



DIE GRACE BIBEL

DIE GLEICHNISSE JESU

Die Studienbibel mit
guten Nachrichten auf jeder Seite!

Die Grace Bibel: die Gleichnisse Jesu

Copyright © 2026 von Paul Ellis

Die Originalausgabe ist in Englisch herausgegeben von KingsPress. Weitere Informationen findest du unter www.kingspress.org.

Dieser Titel ist Teil einer Reihe und als Taschenbuch sowie in anderen Formaten erhältlich. Weitere Informationen findest du unter thegracebible.com.

Alle Rechte vorbehalten. Die Inhalte dürfen ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags weder ganz noch teilweise in irgendeiner Form vervielfältigt werden. Ausgenommen hiervon sind kurze Zitate in Rezensionen. Die Verwendung kurzer Zitate oder das gelegentliche Kopieren einzelner Seiten für das persönliche oder gemeinsame Studium ist ebenfalls gestattet und erwünscht.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate in der englischen Originalfassung aus der New American Standard Bible® (NASB®), Copyright © 1960, 1971, 1977, 1995 by The Lockman Foundation. Verwendung mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten. www.lockman.org

Bitte beachte, dass KingsPress in seinem Verlagsstil bestimmte Pronomen in der Heiligen Schrift, die sich auf den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist beziehen, großschreibt und dass dies von den Stilen anderer Verlage abweichen kann.

Version: 1.0 (August 2026)

Die Übertragung in die deutsche Sprache von Hans Gülden-zopf ist nur für den persönlichen Gebrauch.



Contents

Was ist die Gnadenbibel?.....	5
Die größten Geschichten aller Zeiten.....	6
Gleichnisse von Gottes Königsherrschaft.....	13
Der Sämann.....	13
Vom Wachsen der Saat.....	26
Das Senfkorn.....	29
Der Sauerteig	31
Der verborgene Schatz	33
Die Perle.....	35
Die Arbeiter im Weinberg	37
Neues Kleid und neuer Wein	46
Der Platz am Tisch.....	50
Das große Festessen.....	56
Gleichnisse von Gott.....	62
Der Sklave, der nicht vergeben wollte.....	62
Der barmherzige Samaritaner	74
Unter Freunden	82
Die Witwe und der ungerechte Richter.....	87
Der gute Hirte	93
Das verlorene Schaf und die verlorene Münze	100
Die verlorenen Söhne.....	106
Der Weinstock und die Reben	123
Gleichnisse von Gnade und Vertrauen.....	132
Auf das Fundament kommt es an.....	132
Von Vergebung und Liebe.....	137
Der unnütze Knecht	147
Zwei Männer, die beten	150
Reichsein reicht nicht.....	156
Kannst du dir das leisten	163
Gleichnisse von Israel	168
Wie Kinder auf dem Marktplatz	168
Der unfruchtbare Feigenbaum	171

Der reiche Mann und Lazarus	174
Die zwei Söhne	185
Die bösen Pächter	189
Das Hochzeitsfest.....	199
Gleichnisse von Jesus' Wiederkunft	209
Der gerissene Verwalter.....	209
Der Türhüter.....	218
Von den wachsamen Dienern	221
Wie ein Dieb in der Nacht	225
Der treue Verwalter.....	227
Die zehn Jungfrauen	233
Die anvertrauten Pfunde	241
Die anvertrauten Talente.....	255
Gleichnisse vom Endgericht	265
Vom Unkraut im Weizen	265
Das Netz.....	273
Von Schafen und Ziegenböcken	276
Index	285
Danksagungen.....	287
Ein Wort des Autors.....	288

Was ist die Gnadenbibel?

Wichtig ist nur, dass ich das Ziel meines Laufes erreiche und den Auftrag voll und ganz erfülle, den ich von Jesus, dem Herrn, erhalten habe – den Auftrag, allen Menschen die gute Nachricht von Gottes Gnade zu bringen.

Apostelgeschichte 20,24; Neue Genfer Übersetzung, 2011

Die frohe Botschaft von Gottes Gnade verkündet: Gott ist nicht wütend auf dich, sondern voller Liebe zu dir. Derjenige, der auf dem Thron der Gnade sitzt, segnet dich nicht, weil du gut bist, sondern weil er gut ist und sich danach sehnt, dir Gutes zu tun.

Die Gnade Gottes verkündet, dass er für uns und mit uns ist und uns alles schenkt, was wir zum Leben und zur Gottesfurcht brauchen. Die Gnade lädt uns ein, der Kälte zu entfliehen, von unseren Mühen zu ruhen und am Tisch seiner Fülle teilzuhaben. Die Gnade ist es, die den neuen Bund neu und die gute Nachricht wirklich gut macht.

Wenn du dich jemals gefragt hast: „Wie kann ich diese Bibelstelle im Lichte des Neuen Bundes lesen?“, dann ist die »Gnaden-Bibel« genau das Richtige für dich.

Dieses Buch ist weder eine Bibel, die Gesetze und Regeln vorschreibt, noch eine Bibel, die einem vorschreibt, was man tun soll. Es ist keine Bibel der Verurteilung, die Angst einflößt, oder eine Bibel der Schuldgefühle, die einem ein schlechtes Gefühl gibt. Es ist eine Bibel der Gnade, die die gute Nachricht offenbart, die auf jeder Seite der Heiligen Schrift zu finden ist.

In dieser Studienbibel findest du keine Schuldzuweisungen oder Verurteilungen und auch keinen der üblichen Aufrufe zu Blut, Schweiß und Tränen. Unser Fokus liegt auf Jesus, dem Messias – wer er ist, was er getan hat und was du durch sein Werk bewirken kannst.

Die »Gnaden-Bibel« ist für die Erschöpften und die, die es satt haben, sich zu verstellen. Sie ist für die Ausgebrannten, die Frustrierten und die Niedergeschlagenen. Sie ist für diejenigen, die in Not sind, sich schuldig fühlen oder unzufrieden sind.

Sie ist für all jene von uns, die Gnade brauchen.

Die größten Geschichten aller Zeiten

Habt ihr das alles verstanden? Sie antworten ihm: Ja.

Matthäus 13,51; Zürcher Bibel, 2007

Stell dir vor, du hast einen Freund, der im schlimmsten Sinne des Wortes religiös ist. Er ist engstirnig, verurteilend und so selbstgerecht wie ein nörgelnder Pharisäer. Du möchtest ihm so gern von Gottes Liebe und Barmherzigkeit erzählen, aber er ist noch nicht bereit dafür. Gesetzliche Predigten haben ihn gelehrt, einen Gott zu fürchten, der seine Sünden aufzeichnet und nur darauf wartet, ihn zu verdammen.

Dies war die Welt, in die Jesus eintrat.

Die Menschenmengen, die ihm folgten, waren die frommsten Menschen der Welt. Gebunden an Regeln und Traditionen zuckten sie nicht einmal mit der Wimper, wenn ihre Anführer Witwen Geld abnahmen oder Ehebrecher auf offener Straße steinigten. Wie konnte Jesus so verhärtete Herzen erreichen? Die Antwort: Er erzählte Gleichnisse.

Jesus' Gleichnisse gehören zu den einflussreichsten Geschichten aller Zeiten. Diese einfachen Erzählungen haben Kulturen und Jahrhunderte überdauert und Könige wie einfache Leute gleichermaßen gefesselt. Sie haben Gesetze, Kunst und Ethik geprägt. Ihr Einfluss ist so weitreichend, dass wir sie oft unbewusst zitieren. „Schlachte das gemästete Kalb.“ „Die Letzten werden die Ersten sein.“ „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ „Vergrabt euer Talent.“ „Trennt die Spreu vom Weizen.“ Maler, Dichter und Komponisten haben ihre Szenen neu interpretiert. Gesetzgeber haben ihre Prinzipien in Gesetze gegossen (z. B. die Gesetze für Wohlfahrt und Nothilfe). Hilfsorganisationen haben ihre Missionen auf ihre Nächstenliebe aufgebaut. Jeden Sonntag greifen Pastoren auf die Gleichnisse zurück, um Lehren und geistliche Einsichten zu vermitteln, und sie sind oft die ersten biblischen Geschichten, die Kindern erzählt werden.

Wenn man alle jemals erzählten Geschichten nach ihrer Wirkung ordnen würde, würden Jesus' Gleichnisse wie der Himalaya die Hügel der anderen überragen.

Was ist ein Gleichnis?

Ein Gleichnis ist ein Vergleich. Das griechische Wort „parabolē“ bedeutet „etwas neben etwas anderes stellen“. Als Jesus sagte: „Das Himmelreich gleicht einem Schatz, der im Acker verborgen war und den ein Mann fand“, zog er einen Vergleich. Er nutzte ein irdisches Bild, um eine geistliche Wirklichkeit zu verdeutlichen.

Ein Gleichnis ist jedoch mehr als ein Bildspender. Es ist lebendig. Es erzählt eine Geschichte mit Figuren, einer Handlung und einer Botschaft. Man könnte es als Kurzfilm verfilmen. Als Jesus sagte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“, malte er ein anschauliches Bild (Johannes 15,5). Für sich genommen ist dies kein Gleichnis, weshalb es in vielen Büchern über Gleichnisse fehlt. Liest man jedoch die umgebenden Verse, findet man eine Geschichte mit einem Protagonisten (dem Winzer), einer Handlung (ein Weinberg wird bestellt) und

einer Botschaft („Bleibt in mir, so werdet ihr viel Frucht bringen“). Die Geschichte vom Weinstock und den Reben erfüllt alle Kriterien eines Gleichnisses.

Jesus war ein meisterhafter Geschichtenerzähler. Wenn er zu Menschenmengen sprach, erzählte er eher Geschichten, als dass er predigte.

Das alles erzählte Jesus der Menschenmenge in Form von Gleichnissen; er sagte ihnen nichts, ohne Gleichnisse zu gebrauchen.

Matthäus 13,34; Gute Nachricht Bibel, 2018

Etwa vierzig seiner Gleichnisse sind in der Bibel aufgezeichnet – die genaue Zahl variiert, je nachdem, was man als Geschichte zählt. Wahrscheinlich erzählte Jesus noch viele weitere Gleichnisse, die nie aufgeschrieben wurden (Johannes 21,25).

Jesus passte seine Gleichnisse verschiedenen Zuhörern und Anlässen an. Laut Matthäus erzählte er die Gleichnisse vom Sämann und vom klugen und törichten Bauherrn während der Bergpredigt. Lukas hingegen ordnet sie der Feldpredigt zu. Das Gleichnis vom großen Festmahl erzählte Jesus zunächst bei einem privaten Essen mit Pharisäern zu Beginn seines Wirkens. Später wurde es zum Gleichnis von der Hochzeit, das er den Hohenpriestern und Ältesten wenige Tage vor seinem Tod erzählte. Eine Version des Gleichnisses vom verlorenen Schaf richtete sich an die Jünger, eine andere an die Pharisäer. In seiner letzten Woche erzählte Jesus zwei Gleichnisse über Geld. Oder vielleicht waren es zwei Versionen desselben Gleichnisses. In Jericho erzählte er das Gleichnis von den Pfunden, und wenige Tage später in Jerusalem das ähnliche Gleichnis von den Talenten.

Wie jeder Prediger weiß, sind gute Geschichten es wert, wiederholt zu werden.

Warum erzählte Jesus Gleichnisse?

Wenn Jesus über seinen Vater oder Gottes Reich sprach, benutzte er Gleichnisse. „Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben?“ (Markus 4,30). Die Jünger fragten: „Warum redest du in Gleichnissen zu den Menschen?“ Jesus antwortete, dass viele Menschen noch nicht bereit waren, seine Botschaft anzunehmen. Er hätte zwar klar und deutlich über Gottes Reich sprechen können, aber sie hätten ihm nicht geglaubt und sich nicht daran erinnert. Erzähle ihnen aber eine gute Geschichte, und sie würden sie ihr Leben lang nicht vergessen (siehe Matthäus 13,10–13). Geschichten bleiben im Gedächtnis.

In seiner Weisheit erzählte Jesus Geschichten, die die Wahrheit sowohl offenbaren als auch verbergen konnten. Für diejenigen, die noch nicht bereit waren, die gute Nachricht anzunehmen, klangen seine Gleichnisse wie einfache Geschichten über Ackerbau, Fischfang und Festessen. Doch für diejenigen, die Augen hatten, zu sehen, und Ohren, zu hören, enthüllten sie tiefe geistige Wahrheiten. Dieselbe Geschichte konnte auf zwei Arten verstanden werden: Ungläubige hörten Volkssagen, während Suchende und Gläubige etwas

über Gottes Wesen und sein Reich erfahren.

Jesus sprach in Gleichnissen, weil Geschichten uns entwaffnen. Fakten und Argumente mögen uns unberührt lassen, aber wer kann schon einer Geschichte vom hungernden verlorenen Sohn, dem unbarmherzigen Knecht oder dem schlecht gekleideten Hochzeitsgast widerstehen? Geschichten durchdringen unsere Abwehrmechanismen und berühren unser Herz.

Jesus' Gleichnisse sind bekanntlich kurz – manche bestehen nur aus wenigen Versen –, doch jedes einzelne hat es in sich. Wir erinnern uns an den barmherzigen Samaritaner und den klugen Verwalter wegen der unerwarteten Dinge, die sie tun. Warum taten sie das? Mit dieser Frage im Kopf hat Jesus uns genau dort, wo er uns haben will – bereit und begierig darauf, Erkenntnis zu empfangen. Doch die meisten seiner Gleichnisse sind ohne jegliche Erklärung. Jesus überlässt es uns, über die Geschichte nachzudenken und unsere eigenen Schlüsse zu ziehen. Und genau hier beginnt das Problem.

Wie interpretieren wir die Gleichnisse?

Jesus erzählte einst ein Gleichnis von einem Mann, der Samen säte. Ob der Same Frucht brachte oder nicht, hing von der Beschaffenheit des Bodens ab. Guter Boden sorgte für eine gute Ernte, schlechter Boden brachte nichts. Später fragten die Jünger Jesus nach dem Gleichnis: „Was bedeutet es?“ Jesus antwortete: „Ihr versteht das Gleichnis nicht? Wie wollt ihr dann die anderen alle verstehen?“ (Markus 4,13). Anders gesagt: „Meine Gleichnisse sind keine Rätsel. Wer mit einem Schwierigkeiten hat, hat mit allen Schwierigkeiten.“ Dann erklärte er ihnen das Gleichnis, damit sie lernten, alle seine Gleichnisse zu deuten.

Jesus erzählte einfachen Menschen, die keine formale Bildung oder theologische Ausbildung hatten, Gleichnisse über alltägliche Begebenheiten. Seine Geschichten waren keine geheimnisvollen Rätsel, die nur von intellektuellen Größen oder Theologen gelöst werden konnten. Jeder, der Ohren hatte, zu hören, konnte ihre Bedeutung erfassen.

Warum sind so viele Bücher und Predigten über die Gleichnisse voller Verwirrung und Widersprüche? Warum glauben viele, Jesus habe widersprüchliche Botschaften von Gnade und Werken gepredigt? Scheinbar verkündet das Gleichnis vom Hochzeitsmahl die Gnade, denn es heißt: „Jeder ist willkommen.“ Doch gleichzeitig scheint es Werke zu fordern, denn wer nicht in der richtigen Kleidung erscheint, wird ausgeschlossen. Das große Festmahl lädt ein: „Kommt, wie ihr seid“ (Gnade), aber der Turmbauer und der kriegerrische König warnen: „Überlegt euch zuerst die Kosten“ (Werke). Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg offenbart Gottes Großzügigkeit (noch mehr Gnade), aber das Gleichnis von den Talenten scheint zu sagen, dass Versagen zur Ablehnung führt (Werke). Der Pharisäer und der Zöllner zeigen, dass Gott Sünder annimmt, die mit demütigem Herzen und leeren Händen kommen (Gnade), doch der verborgene Schatz scheint anzudeuten, dass Gottes Reich alles kostet, was man hat (Werke).

Selbst wenn wir diese scheinbaren Widersprüche außer Acht lassen, enthalten die

Gleichnisse seltsame Wendungen und Enden, die uns ratlos zurücklassen. Warum wird der Bruder des verlorenen Sohnes zu einer Feier eingeladen, während die törichten Jungfrauen von einer anderen ausgeschlossen werden? Warum wird ein korrupter Gutsverwalter von seinem Arbeitgeber gelobt? Warum wird ein Sklave, der im Grunde das Vermögen seines Herrn schützt, in die äußerste Finsternis geworfen? Warum wird ein anderer Sklave in Stücke gehackt? Und warum schickt ein „gnädiger“ König ein Heer, um seine Feinde abzuschlachten und ihre Stadt niederzubrennen?

Von allegorischer Akrobatik bis hin zu minimalistischer Moralisierung

Die Auslegung der Gleichnisse stellt Theologen und Seelsorger seit 2000 Jahren vor eine Herausforderung. Frühe Kirchenväter wie Origenes und Augustinus glaubten, dass es sich bei den Gleichnissen um Allegorien mit vielen Bedeutungsebenen handele.

Nehmen wir die Geschichte vom barmherzigen Samaritaner: Ein Reisender von Jerusalem nach Jericho wird von Räubern überfallen und für tot gehalten. Laut Augustinus steht der Reisende für Adam, die Räuber für den Teufel und seine Engel, Jerusalem für den Himmel und Jericho für den zunehmenden und abnehmenden Mond. Die Herberge symbolisiert die Kirche, der Wirt den Apostel Paulus und das Lasttier Jesus' Menschwerdung. Puh!

Augustinus war ein klassischer Allegoriker, der in allem verborgene Bedeutungen sah. Seiner blühenden Fantasie zufolge symbolisierte jedes Detail, bis hin zum Öl, den Verbänden und dem Geld, etwas anderes. Spielen diese Details eine Rolle? Steht alles für etwas? Als Jesus seinen Jüngern das Gleichnis vom Sämann erklärte, konzentrierte er sich nur auf wenige Schlüsselemente: den Samen und den Boden. Er erwähnte weder das Pflügen noch den Regen oder andere Faktoren der Landwirtschaft, da diese Details für die Lehre, die er vermitteln wollte, irrelevant waren.

Manche meinen, Augustinus und die Allegoriker gingen zu weit. Wenn wir den Geschichten unsere eigenen Bedeutungen geben, können wir sie nach Belieben auslegen.

Und genau das tun wir. Jahrhundertlang wurden die Gleichnisse Jesu benutzt, um Legalismus, Liberalismus, Existenzialismus, Rationalismus, Feminismus, Pietismus, Postmodernismus, Universalismus und jede andere Art von -ismus zu propagieren.

Die Lösung für diesen Missbrauch, so Reformatoren wie Johannes Calvin und Martin Luther, liegt darin, die Gleichnisse nur oberflächlich zu lesen. Man solle der Versuchung widerstehen, sie allegorisch zu deuten, und nicht nach verborgenen Bedeutungen suchen, denn es gäbe keine. Der barmherzige Samaritaner, sagte Calvin, handle von Nächstenliebe. Nicht mehr und nicht weniger. Wenn die Gleichnisse aber keine tiefere Bedeutung hätten, hörten sie auf, Gleichnisse zu sein, und Jesus wäre nur ein weiterer moralisierender Rabbi. Sicherlich sind beide Standpunkte fehlerhaft. Wenn Augustinus und die Allegoriker zu weit gehen, dann kommen Calvin und die Literalisten überhaupt nicht weiter.

Waren die Gleichnisse nur für Israel bestimmt?

Heutzutage ist es üblich, Jesus' Gleichnisse ausschließlich in ihrem historischen Kontext zu interpretieren. Das klingt vernünftig, führt aber oft dazu, dass sie als rein jüdische statt als christliche Geschichten gelesen werden. „Jesus sprach zu Juden, nicht zu Christen“, lautet das Argument. „Die Kirche existierte nicht vor dem Kreuz.“ Doch in gewisser Weise existierte sie – sie war mitten in der Gemeinschaft Jesu und seiner Anhänger. Dieselben Jünger, die die Gleichnisse hörten, bauten später die Kirche und schrieben Briefe, die voller Bezüge dazu sind.

Als Petrus schrieb, dass der „Stein, den die Bauleute verworfen hatten“, zum Eckstein geworden sei (1. Petrus 2,6–7), zitierte er Jesus' Worte aus dem Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern. Als Jakobus seine Leser ermahnte, „demütig das eingepflanzte Wort anzunehmen, das euch retten kann“, bezog er sich auf das Gleichnis vom Sämann (Jakobus 1,21). Und als Paulus vor Jesus' Wiederkunft „wie ein Dieb in der Nacht“ warnte (1. Thessalonicher 5,2), griff er auf das Gleichnis vom Dieb in der Nacht zurück.

Sind die Gleichnisse jüdisch oder christlich? Wie Jesus und seine Jünger sind sie beides. Sie wurzeln im jüdischen Glauben und erblühen doch in der Wahrheit des Neuen Bundes. Obwohl einige an die Führer Israels gerichtet waren, ist jedes Gleichnis auch heute noch weise und relevant.

Zwei Fragen, die man stellen sollte

Um Jesus' Gleichnisse richtig zu deuten, müssen wir zwei Fragen stellen. Erstens: Zu wem sprach Jesus?

Wenn wir ein Gleichnis über das Gericht lesen (wie etwa das von den ungehorsamen Pächtern) und feststellen, dass es sich an selbstgerechte Menschen richtet, die sich daran ergötzen, andere zu verurteilen, können wir schlussfolgern, dass solche Gleichnisse für diejenigen bestimmt sind, die richten. Ebenso können wir schlussfolgern, wenn wir ein Gleichnis über Barmherzigkeit und Vergebung lesen (wie etwa das vom verlorenen Sohn) und bemerken, dass es zu Zöllnern und Sündern gesprochen wurde, dass solche Gleichnisse für diejenigen bestimmt sind, die der Gnade bedürfen. Gleichnisse über Gericht und Gnade ergänzen sich – das eine ist für die Stolzen, das andere für die Gebrochenen.

Diese Unterscheidungen sind entscheidend. Ignoriert man die Adressaten, könnte man eine für andere bestimmte Zurechtweisung als persönlich gemeint ansehen. Man wird sich Sorgen machen: „Gott liebt mich, aber manchmal ist er zornig auf mich.“ „Gott nimmt mich an, wie ich bin, aber ich muss mir seine Erlösung verdienen.“ „Ich bin aus Gnade erlöst, aber durch Werke bewahrt.“ Man wird verwirrt, unsicher und lau im Glauben sein.

Als Jesus den religiösen Führern Israels sehr kritische Gleichnisse erzählte, verstanden sie, dass er von ihnen sprach (Matthäus 21,45). Man sollte sich nicht täuschen lassen: Das waren schlechte Menschen. Sie hinderten nicht nur die Leute am Eintritt in Gottes Reich, einige

planten sogar, Jesus zu töten. Harte Worte für sie sind offensichtlich nicht für dich bestimmt – es sei denn, du bist ein selbstgerechter Moralapostel mit Mordgedanken. Der erste Fehler, den wir machen können, ist, die falsche Botschaft an die falsche Zielgruppe zu richten. Sünder, die der Gnade bedürfen, zu verurteilen, ist, als würde man ihnen Medizin geben, die für jemand anderen verordnet ist. Sie schadet mehr, als sie nützt.

Die zweite Frage lautet: Wie fügen sich Jesus' Geschichten in den größeren Kontext seiner Botschaft und seines Wirkens ein? Jesus' Zuhörer lebten unter dem schweren Joch des alten Bundes. Die Botschaft, die sie jeden Sabbat hörten, lautete: „Haltet das Gesetz, sonst werdet ihr verflucht.“ Doch Jesus war kein weiterer Regelgeber, der alte religiöse Parolen wiederholte. Er war der von Gott gesandte Retter, um die gute Nachricht von Gottes Reich zu verkünden. Als Bote eines neuen Bundes verkündete Jesus: „Glaubt an die gute Nachricht und ihr werdet gerettet.“

Das Kreuz markiert den Wendepunkt der Geschichte. Vor dem Kreuz lebte Gottes Volk unter dem alten Bund, nun aber unter dem neuen. Wie Jesus in seinen Gleichnissen vom neuen Tuch und vom neuen Wein erklärte, haben die beiden Bünde nichts gemeinsam. Die Schlüsselwörter des alten Bundes sind Gebot, Arbeit, Pflicht, Verpflichtung, Streben, Kampf, Gehorsam, Verdammnis, Strafe und Bestrafung. Die Schlüsselwörter des neuen Bundes hingegen sind Liebe, Glaube, Segen, Ruhe, Empfangen, Gerechtigkeit, Rechtfertigung, Annahme, Verweilen, Fülle, Gemeinschaft, Freiheit, Leben, Licht, Wahrheit, Kraft und Jesus.

Jede Auslegung, die die Gleichnisse in moralische Lehren oder Anweisungen zur Gesetzeserfüllung umwandelt, muss zurückgewiesen werden. Jesus war nicht einfach nur ein weiterer Rabbi, der die abgedroschenen Mantras des Alten Bundes – „Arbeite hart, leiste mehr“ – wiederholte. Er war Gottes Sohn, der uns in die Freiheit und Gemeinschaft der neuen Schöpfung einlud.

Jesus' Gleichnisse verkündeten eine neue Botschaft für eine neue Ära. Der Beweis dafür liegt in ihren vielen Wendungen und Umkehrungen: Ein rebellischer Sohn wird mit einer Party zu Hause willkommen geheißen, ein reicher Mann wird in der Unterwelt gequält, und Ausgestoßene werden zu einem Festmahl eingeladen. Diese Geschichten waren schockierend und widersprachen allem, was die Rabbiner und religiösen Führer lehrten. Rebellische Söhne sollten bestraft werden, Reichtum galt als Zeichen von Gottes Gunst, und Ausgestoßene wurden nirgendwo eingeladen. Jesus erzählte Geschichten, in denen Samaritaner und Frauen Helden waren, korrupte Verwalter von ihren Chefs gelobt wurden und Arbeiter, die nur eine Stunde arbeiteten, denselben Lohn erhielten wie diejenigen, die den ganzen Tag gearbeitet hatten.

Wer hatte je von so etwas gehört? Es war, als ob Jesus sagen wollte: „Alles, was ihr über Gott gedacht habt, ist falsch.“ Gott ist kein unbarmherziger Richter, der all deine Sünden zählt; er ist ein vergebender König, der deine Schulden bezahlt und dich befreit.

Gott ist kein unnahbarer Herrscher; er ist ein großzügiger Gastgeber, der alle zu einem Festmahl an seinen Tisch einlädt. Gott ist keine ferne Gottheit, der alles egal ist; er ist ein

mitfühlender Vater, der auf deine Rückkehr wartet, dir entgegenläuft, wenn er dich kommen sieht, und dich herzlich umarmt.

Zu lange wurden Jesus' Gleichnisse benutzt, um sinnlose Werke und Selbstgerechtigkeit zu fördern. Tue mehr. Sei nett. Streng dich mehr an. Und was, wenn wir das nicht tun? „Gott wird euch an Händen und Füßen fesseln und euch in die äußerste Finsternis werfen“ (Das Hochzeitsmahl). „Er wird euch ein elendes Ende bereiten“ (Die bösen Pächter). „Er wird sagen: ‚Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!‘“ (Die Schafe und die Ziegenböcke).

Jesus sagte, sein Joch sei leicht und sanft, doch seine Gleichnisse scheinen schwer und gewichtig zu sein. Da stimmt etwas nicht. Wenn Predigten über die Gleichnisse eher nach Mose als nach Jesus klingen, weiß man, dass da etwas schief läuft.

Wir müssen die Gleichnisse neu betrachten. Wir brauchen kein Gleichnis, um zu wissen, dass wir gut zu unseren Nächsten sein sollen, aber ein Gleichnis kann uns offenbaren, dass Gott sich danach sehnt, gut zu uns zu sein. Ebenso wenig brauchen wir ein Gleichnis, um zu wissen, dass Gottes Reich wertvoll ist, aber ein Gleichnis kann uns zeigen, dass wir Gott kostbar sind und er gerne alles aufgibt, um uns zu gewinnen.

Wenn Gnade und Wahrheit durch Jesus kamen (siehe Johannes 1,17), dann müssen seine Gleichnisse voller Gnade und Wahrheit sein – und das sind sie auch. Jesus' Gleichnisse sind die beständigsten Geschichten, die je erzählt wurden, weil sie uns offenbaren, was wir so dringend hören müssen. Sie enthüllen Gottes wahres Wesen und seine unermessliche Liebe und Gnade für uns alle.

Gleichnisse von Gottes Königsherrschaft

Der Sämann

Und er sagte ihnen vieles in Gleichnissen: Seht, der Sämann ging aus, um zu säen.
Und beim Säen fiel etliches auf den Weg; und die Vögel kamen und fraßen es auf.
Matthäus 13,3–4; Zürcher Bibel, 2007

13,3 Er sagte ihnen vieles in Gleichnissen

Wenn Jesus zu den Menschenmengen sprach, fügte er fast immer ein oder zwei Gleichnisse hinzu (Matthäus 13,34). Er erzählte ihnen viel lieber eine Geschichte, als eine Predigt zu halten. Bei dieser Gelegenheit sitzt Jesus am See Genezareth und lehrt die versammelte Menge (Matthäus 13,1). Er ist von Stadt zu Stadt gereist, hat die gute Nachricht von Gottes Reich verkündet und Kranke geheilt (Matthäus 9,35). Doch nicht jede Stadt hat ihn willkommen geheißen (Matthäus 11,21–23). Er ist auf Widerstand gestoßen und wurde sogar aus einer Synagoge vertrieben (Lukas 4,28–29). Wie für einen Bauern, der Samen sät, kann die Verkündigung des Evangeliums ein riskantes und ungewisses Unterfangen sein.

Um zu veranschaulichen, wie Menschen auf die gute Nachricht reagieren, erzählt Jesus das Gleichnis vom Sämann (Matthäus 13,18). Es wird auch manchmal Gleichnis vom Samen, vom Ackerboden oder von den vier Ackerböden genannt. Diese Geschichte offenbart vier Reaktionen auf die »Gute Nachricht«: völlige Gleichgültigkeit, kurzzeitige Begeisterung, abgelenkte Aufmerksamkeit und unerschütterlicher Glaube. Beachte, dass Jesus Reaktionen beschreibt, nicht Kategorien von Menschen. Manche lesen das Gleichnis und schließen daraus, dass nur einer von vieren gerettet wird. Doch Reaktionen sind keine Menschen, und Menschen können sich verändern. Vielleicht bist du beim ersten Hören der guten Nachricht gleichgültig. Es kann Zeit brauchen, bis die Botschaft bei dir ankommt. Deshalb müssen wir sie immer wieder hören.

Das Gleichnis vom Sämann ist eines der wenigen Gleichnisse, die Jesus Vers für Vers erklärt (Matthäus 13,18–23). Da es um die Verkündigung und das Hören des Wortes von Gottes Reich geht, enthält es zwei wichtige Botschaften: Diejenigen, die das Wort weitergeben, werden ermutigt, trotz aller Rückschläge weiterzusäen, und diejenigen, die das Wort hören, werden dazu angehalten, es in ihren Herzen aufzunehmen, damit sie gerettet werden und viel Frucht bringen.

Gleichnisse

Ein Gleichnis ist ein bildhafter Vergleich in Form einer kurzen Geschichte. Es hat Figuren, eine Handlung und eine Botschaft. Man könnte es als Kurzfilm verfilmen. Jesus' Gleichnisse werden als irdische Geschichten mit himmlischer Bedeutung bezeichnet. Für diejenigen, die Ohren haben zu hören, offenbaren die Gleichnisse die Geheimnisse des Himmelreichs (Matthäus 13,11).

Seht!

Das Gleichnis soll kein Geheimnis bleiben. Jesus möchte, dass wir die Geschichte vom Sämann hören und verstehen (Matthäus 13,23).

Der Sämann

im Gleichnis steht für Jesus. „Derjenige, der den guten Samen sät, ist der Menschensohn“ (Matthäus 13,37). Im weiteren Sinne ist der Sämann jedoch jeder, der die Botschaft von Gottes Reich verkündet. Die Apostel waren Sämänner (1. Korinther 9,11), ebenso wie derjenige, der dir als Erster die »Gute Nachricht« erzählte!

Jeder Gläubige kann ein Sämann sein. Wir können Gottes Wort auf unzählige Arten verbreiten, mit den Gaben, die Gott uns gegeben hat. Manchmal scheint es, als ob unsere Saat keine Frucht trägt. Das Gleichnis vom Sämann erklärt, warum das so ist (manche Menschen sind noch nicht bereit, das Wort anzunehmen), und ermutigt uns gleichzeitig, durchzuhalten (weiter zu säen; die Ernte wird kommen).

Samen zu säen

bedeutet, das Wort von Gottes Reich zu verkünden (1. Petrus 1,25).

13,4 Beim Säen

Der Sämann streut den Samen frei und wahllos aus und verbreitet ihn überall. Ebenso verkünden wir allen Menschen die gute Nachricht von Gottes Reich. Weil Jesus für alle gestorben ist, gilt die gute Nachricht allen. Wir bringen die Botschaft in jede Nation, Stadt und zu jedem Stamm, denn alle sind in Gottes Reich eingeladen. Niemand ist ausgeschlossen.

Samen

Der Same ist das Wort von Gottes Reich (Matthäus 13,19) oder Gottes Wort (Lukas 8,11). Da Jesus sowohl der König als auch das lebendige Wort ist, bedeutet das Säen des Samens, den Menschen die gute Nachricht von Jesus, dem Messias, zu verkünden, der voller Gnade und Wahrheit vom Himmel kam (Johannes 1,17). Die gute Nachricht ist nicht bloß eine Botschaft, denn sie hat die Kraft, zu retten und denen, die sie annehmen, ewiges Leben zu schenken.

Der Weg

Ein Teil des verstreuten Samens landete auf dem festgetretenen Pfad neben dem Feld. Der verdichtete Wegrand symbolisiert das verhärtete Herz, das sich weigert, an Gottes Güte zu glauben. Der Same des Wortes dringt nicht ein. Er wird abgelehnt und zertreten (Matthäus 13,19).

Vögel.

Die Vögel, die den Samen rauben, stehen für den Bösen, der das Wort entreißt, bevor es Wurzeln schlagen kann (Matthäus 13,19).

Einiges fiel auf felsigen Boden, der nur von einer dünnen Erdschicht bedeckt war. Weil die Saat dort so wenig Erde hatte, ging sie rasch auf. Als dann aber die Sonne höher stieg, wurden die jungen Pflanzen versengt, und weil sie keine kräftigen Wurzeln hatten, verdorrten sie. Einiges fiel ins Dornengestrüpp, und die Dornbüsche überwucherten und erstickten die Saat. Einiges jedoch fiel auf guten Boden und brachte Frucht – zum Teil hundertfach, zum Teil sechzigfach, zum Teil dreißigfach. Wer Ohren hat, der höre!

Matthäus 13,5–9; Neue Genfer Übersetzung, 2011

13,5 Eine dünne Erdschicht

Wo Gestein unter einer dünnen Erdschicht verborgen liegt, kann der Samen weder Wurzeln schlagen noch Feuchtigkeit aufnehmen. Er keimt schnell, verwelkt aber bald in der Sonne.

13,6 Die Sonne

Das Problem ist nicht die Sonne, die immer aufgeht und lebensnotwendig ist. Das Problem ist, dass der Same keinen Zugang zu Feuchtigkeit hat (Lukas 8,6).

Verdorrt

Die verwelkten Sprossen symbolisieren die Herzen derer, die Anstoß nehmen und sich an der Botschaft des Kreuzes stören (Matthäus 13,21).

13,7 Das Dornengestrüpp

steht für die Sorgen und weltlichen Belange, die das Herz bedrücken und verhindern, dass das Wort Frucht bringt (Matthäus 13:22).

13,8 Der gute Boden

steht für das Herz, das Gottes Wort hört und annimmt (Matthäus 13,23; Markus 4,20). Es sind diejenigen, die dem Evangelium glauben, gerettet werden und Frucht bringen (Lukas 8,12.15).

13,9 Wer Ohren hat

Das Zitat, das aus Hesekiel 3,27 stammt, wurde von Jesus oft verwendet (Matthäus 11,15, 13,9, 43, Markus 4,9. 23, 7,16, Lukas 8,8; 14,35).

Der höre

Jesus sagt: „Hört nicht nur meine Worte, sondern empfangt den Geist der Offenbarung.“ Er gibt den Gemeinden der Offenbarung eine ähnliche Anweisung: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 2,7). Der Heilige Geist ist stets bestrebt, Jesus zu offenbaren (Johannes 15,26). Ein Weg, um zu wissen, dass wir richtig hören, ist, in der Gnade und Erkenntnis des Messias Jesus zu wachsen. Wenn die Botschaft, die ihr hört, euch auf Jesus hinweist, könnt ihr sicher sein, dass sie vom Geist kommt.

Beim Weitergehen fragten seine Schüler Jesus: »Warum benutzt du Beispielgeschichten, wenn du zu den Menschen sprichst? « Jesus antwortete: »Euch ist es geschenkt worden, die tiefsten Geheimnisse der neuen Wirklichkeit Gottes zu kennen. Die anderen aber haben dieses Vorrecht nicht.
Matthäus 13,10–11; Das Buch, 2022

13,10 Seine Schüler

Später ist Jesus mit den zwölf Jüngern und einigen anderen Anhängern allein (Markus 4,10). Aus Markus' Bericht über diese Begegnung erfahren wir, dass die Jünger das Gleichnis nicht verstanden (siehe Markus 4,13).

Warum?

„Warum redest du in Gleichnissen zu den Volksmengen? Warum redest du nicht deutlich?“ Die Gleichnisse haben verborgene Bedeutungen; sonst wären es keine Gleichnisse. Dies veranlasste die Jünger, ihre Fragen zu stellen.

13,11 Euch ist es geschenkt worden.

Die Jünger erhielten Einblick in die Geheimnisse von Gottes Reich, weil sie im Glauben fragten. „Durch Glauben verstehen wir“ (Hebräer 11,3).

Ihre Fragen sollten Jesus nicht in eine Falle locken; sie wollten aufrichtig die Bedeutung des Gleichnisses verstehen (Lukas 8,9). Deshalb erklärte Jesus es ihnen. Wenn wir unsere Fragen demütig vor den Herrn bringen, schenkt er uns Einsicht und Verständnis. Er tut dies, weil er uns liebt und möchte, dass wir in der Erkenntnis seiner Gnade wachsen.

Die Geheimnisse von Gottes neuer Wirklichkeit

sind Einblicke in sein Wesen und sein Reich, die uns durch seinen Geist offenbart werden. Sie sind die Antworten auf die tiefsten Fragen des Lebens: Wie ist Gott? Kümmert er sich um uns? Was ist sein Wille?

Jedes Mal, wenn Jesus sagte: „Das Himmelreich ist wie ...“, enthüllte er diese göttlichen Geheimnisse. Das größte Geheimnis von allen ist das „Geheimnis des Messias“, Gottes Plan, uns durch seinen Sohn mit sich zu vereinen (Epheser 3,4). Die Offenbarung „Jesus in uns“ ist die Krönung des Neuen Bundes, die große Hoffnung der Menschheit und Gottes Antwort auf jedes Bedürfnis.

Die Geheimnisse von Gottes Reich sind keine in der Heiligen Schrift verborgenen Geheimlehren. Sie sind gelebte Realitäten in Gottes Reich, die er mit uns allen teilen möchte. Geoffenbarte Geheimnisse sind keine Geheimnisse mehr, sondern Offenbarungen.

Gottes neue Wirklichkeit,

auch Gottes Reich genannt, bezeichnet Gottes Herrschaft, die sich durch seinen Sohn offenbart hat. Das Reich ist überall dort, wo Gottes Wille geschieht (Matthäus 6,10). In der heutigen Zeit wird das Reich durch Jesus' Leib, die Kirche, offenbart.

Die anderen

Die Menschenmenge. Jesus erzählte der Menge das Gleichnis vom Sämann, aber nur die

Jünger und einige andere Anhänger baten ihn um eine Erklärung. Gott gibt allen Weisheit, die ihn bitten (Jakobus 1,5), doch die Außenstehenden machten sich nicht die Mühe, den Sinn des Gleichnisses zu ergründen. Anders als die Jünger fragten sie nicht.

Haben dieses Vorrecht nicht

Nur wer bittet, dem wird gegeben.

Jesus wollte den Menschen den Zugang zum Himmelreich nicht erschweren, doch die Menschen spalten sich in ihrer Reaktion auf die Wahrheit. Manche, wie die Jünger, sehnten sich nach seinen Worten des ewigen Lebens (Johannes 6,68). Andere, wie die religiösen Führer, hielten ihn für einen Verbündeten Beelzebubs (Matthäus 12,24). Jesus sprach zu unterschiedlichen Zuhörerschaften, und was jeder Einzelne hörte, spiegelte den Zustand seines Herzens wider. Diejenigen, die nach Erkenntnis strebten, empfingen Offenbarung. Die anderen hörten Geschichten über Samen, Söhne und Samaritaner.

Denn es ist so: Wer etwas hat, dem wird noch viel mehr gegeben werden, bis zum Überfluss. Wer aber nichts besitzt, dem wird auch noch das weggenommen werden, was er zu haben meint.

Matthäus 13,12; Das Buch, 2022

13,12 Es wird noch mehr gegeben

Wenn wir in der Offenbarung wandeln, die Gott uns schenkt, schenkt er uns weitere Offenbarung. Wer mit offenem und lernwilligem Herzen zuhört, wird mehr Einsicht und Verständnis gewinnen.

Als die Jünger Jesus nach der Bedeutung des Gleichnisses fragten, antwortete er: „Versteht ihr dieses Gleichnis nicht? Wie wollt ihr dann all die anderen Gleichnisse verstehen?“ (Markus 4,13).

Manche haben daraus geschlossen, dass das Gleichnis vom Sämann ein Schlüsselgleichnis sei, das alle anderen erschließt. Doch das meinte Jesus nicht. Es ist die Offenbarung des Heiligen Geistes, die die Schätze der Heiligen Schrift enthüllt.

„Es wird noch mehr gegeben“ bedeutet, dass wir, wenn wir verstehen, was ein Gleichnis oder eine Schriftstelle über Gottes Güte aussagt, beginnen werden, seine Güte in anderen Gleichnissen und Schriftstellen zu erkennen.

Überfluss

Das griechische Verb *perisseuō* bedeutet „überfließen“. Dieses Wort beschreibt treffend Gottes überfließende Gnade (Römer 5,15. 17).

Weggenommen

Wenn wir daran zweifeln, was der Heilige Geist in einem Gleichnis oder einer Schriftstelle sagt, wird es immer schwieriger, das zu empfangen, was er in anderen Gleichnissen sagt.

Deshalb verwende ich Gleichnisse, wenn ich zu ihnen rede. Denn sie sehen und sehen doch nicht, sie hören und hören doch nicht und verstehen auch nichts. An ihnen erfüllt sich die Prophezeiung Jesajas: Hört nur zu, ihr versteht doch nichts; seht nur hin, ihr werdet trotzdem nichts erkennen. Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, ihre Ohren hören schwer, und ihre Augen sind zu. Sie wollen mit ihren Augen nichts sehen, mit ihren Ohren nichts hören und mit ihrem Herzen nichts verstehen. Sie wollen nicht umkehren, dass ich sie heile.'

Matthäus 13,13–15; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

13,13 Deshalb

„Um ihre Fragen zu beantworten“ (siehe Matthäus 13,10).

Sie sehen nicht ... sie hören nicht

Die ungläubigen Menschenmengen waren nicht bereit, die Offenbarung des Heiligen Geistes anzunehmen. Jesus machte es den Menschen nicht schwer, seine Geschichten zu verstehen. Es war ihr eigener Unglaube, der ihnen die Sicht versperrte, aber nicht immer. Wenn er Gleichnisse erzählte, die sich an die Pharisäer richteten, erkannten sie manchmal, dass er von ihnen sprach (z. B. Matthäus 21,45), und manchmal nicht (z. B. Johannes 10,6). Jesus verbarg die Geheimnisse von Gottes Reich in einfachen, einprägsamen Geschichten. Wer eine Erklärung wollte, brauchte nur zu fragen, so wie die Jünger es taten (Matthäus 13,10).

Verstehen

Man begreift es.

13,14 Jesaja

Jesus zitiert Jesaja, um zu zeigen, dass manche Menschen geistlich taub und blind für Gottes Anliegen sind (Jes 6,9–10). Sie hören, ohne zu verstehen, sehen, ohne zu erkennen, und bleiben in der Finsternis. Sie verstehen die Geheimnisse von Gottes Reich nicht, weil sie verhärtet sind und nicht glauben. Auch Johannes und Paulus zitierten diese Prophezeiung (Johannes 12,39–40; Apostelgeschichte 28,26–27).

13,15 Das Herz ist verstockt

Beachtet, dass ihre Herzen hart und gefühllos waren (Epheser 4,19). Wir werden nicht gleichgültig gegenüber Gottes Dingen geboren, sondern wir werden stumpfsinnig oder gefühllos, indem wir die gute Nachricht von Gottes Liebe ablehnen und dem Heiligen Geist widerstehen.

Sie hören schwer

Eine wörtliche Übersetzung lautet: „Sie hören schwerfällig mit ihren Ohren.“ Sie hören, aber hören nicht zu.

Ihre Augen sind zu

Wie ein Schläfer, der in den Schlaf gleitet, haben sie die Augen vor der Wahrheit

verschlossen.

Sie wollen nicht

sonst würden sie umkehren, wenn sie verstünden, was sie von Jesus hörten und sahen.

Es wäre falsch anzunehmen, Jesus habe seine Gleichnisse absichtlich schwer verständlich gemacht, um Menschen von Gottes Reich fernzuhalten. Das widerspricht allem, wofür er stand. Jesus kam, um Sünder zu retten, nicht um sie auszuschließen. Dennoch trägt jeder von uns eine Verantwortung dafür, die Botschaft von Gottes Reich zu empfangen (Markus 4,20). Wenn wir das Wort vernachlässigen oder uns von den Sorgen und dem Reichtum des Lebens ablenken lassen, verhärtet sich unser Herz. Wir sehen, aber erkennen nicht, und hören, aber verstehen nicht.

Das Herz

Das innere Selbst.

Umkehr

Im Neuen Bund wird Buße oft als Rückkehr oder Hinwendung zu Gott beschrieben (Apostelgeschichte 3,19; 9,35; 11,21; 14,15; 26,20; 2. Korinther 3,16; 1. Thessalonicher 1,9).

Heilen

Sie wieder ganz machen.

Aber ihr – ihr erlebt das wahre Glück! Denn eure Augen können sehen und eure Ohren können es hören. Ja, ich sage es euch ganz deutlich: Viele Propheten und gerechte Menschen in den vergangenen Zeiten haben sich danach gesehnt, das sehen zu können, was ihr seht! Und doch haben sie es nicht erlebt. Sie wollten so gern hören, was ihr hören könnt, und konnten es doch nicht wirklich in sich aufnehmen.

Matthäus 13,16–17; Das Buch, 2022

13,16 Das wahre Glück

Wir sind gesegnet, wenn wir geistliche Einsicht und Erkenntnis erlangen. Jesus in den Gleichnissen offenbart zu sehen, bedeutet, von Verwirrung und sinnlosen Werken befreit zu werden. Im Einklang mit der Wirklichkeit seines Reiches zu leben, heißt, den Himmel auf Erden zu erfahren.

Eure Augen ... eure Ohren

„Eure geistigen Sinne funktionieren einwandfrei.“

Können sehen ... Können hören

„Du verstehst, was ich sage.“

Die Jünger waren weder geistlicher noch gebildeter als andere. Was sie auszeichnete, war ihre Lernbereitschaft. Sie taten das Gleichnis nicht als bloße Lektion für die Landwirtschaft

ab, sondern suchten nach der Offenbarung. Sie wollten verstehen, was Jesus sagte. Damit gaben sie uns ein Beispiel, dem wir folgen können. Wenn wir Weisheit und Erkenntnis vom Herrn wünschen, brauchen wir ihn nur zu bitten (Jakobus 1,5).

13,17 Propheten und gerechte Menschen

Zu den gottesfürchtigen Menschen und Propheten des Alten Testaments gehörten bemerkenswerte Frauen wie Sara, Mirjam und Debora.

Gerechte Menschen

Vor dem Kreuz konnte niemand gerechtfertigt werden, da die Gabe der Gerechtigkeit noch nicht gegeben und die „eine gerechte Tat“ noch nicht vollbracht war (Römer 5,18). Deshalb wurde den Heiligen der Vorzeit, wie Abraham, aufgrund ihres Glaubens an Gott Gerechtigkeit zugerechnet (1. Mose 15,6; Römer 4,3.9. 22; Galater 3,6; Jakobus 2,23). Vor dem Kreuz wurde Gerechtigkeit denen zugerechnet, die Gott vertrauten. Heute werden die Menschen Gottes Gerechtigkeit, die an Jesus glauben.

Ersehnt

Das ursprüngliche Verb „epithumeō“ wird manchmal mit „sich sehnen nach“ übersetzt. Die Heiligen des Alten Testaments sehnten sich danach, den Messias und das Kommen von Gottes Reich zu sehen. Kurz gesagt: Sie sehnten sich danach, Jesus zu sehen.

Was ihr seht ... was ihr hört.

Die Jünger hatten das Vorrecht, den Messias leibhaftig zu sehen und zu hören, wie er das Evangelium von Gottes Reich verkündete.

Sie sahen ihn nicht ... sie hörten ihn nicht.

Die Heiligen des Alten Testaments wussten, dass Gott einen Erlösungsplan hatte, der auf dem kommenden Messias gegründet war. Doch sie erlebten weder, ihn zu sehen, noch die frohe Botschaft seiner Ankunft zu hören.

So hört nun ihr das Gleichnis vom Sämann: So oft jemand das Wort vom Reich hört und nicht versteht, kommt der Böse und raubt das, was in sein Herz gesät ist. Das ist der, bei dem es an den Weg gestreut war.
Matthäus 13,18–19; Schlachter Bibel, 2000

13,18 So hört nun

Jesus erklärte seinen Jüngern häufig seine Gleichnisse (Markus 4,34). Allerdings sind nur wenige dieser Erklärungen in der Heiligen Schrift überliefert.

Ausführliche oder teilweise Erklärungen finden sich für die Gleichnisse vom Sämann, vom Weizen und Unkraut, vom Netz, von den zehn Jungfrauen und vom klugen Verwalter (Matthäus 13,18–23. 37–42. 49–50; 25,13; Lukas 16,9).

Das Gleichnis vom Sämann.

Obwohl Jesus es „das Gleichnis vom Sämann“ nannte, erwähnt er den Sämann in seiner

Auslegung nicht (vgl. Markus 4,14). (Im Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut (Matthäus 13,37) bezeichnet er sich jedoch selbst als Sämann.)

Auch die mit der Aussaat verbundenen Tätigkeiten (z. B. Pflügen, Roden) werden nicht erwähnt. Jesus geht es allein um den Samen und den Boden, der ihn aufnimmt.

13,19 So oft jemand das Wort vom Reich hört

Obwohl das Gleichnis vom Säen des Samens oder der Verkündigung des Wortes handelt, liegt der Schwerpunkt von Jesus' Erklärung auf dem Empfangen des Samens oder dem Hören des Wortes. Jesus beschreibt vier Reaktionen auf das Evangelium:

1. Wir hören es und weisen es zurück.
2. Wir nehmen es mit Freude auf, lassen es aber nicht in unseren Herzen Wurzeln schlagen.
3. Wir nehmen es auf, machen es aber durch Sorgen und Ängste unfruchtbar.
4. Wir nehmen es im Glauben auf, halten daran fest und lassen es viel Frucht bringen.

Manche Gleichnisse heben hervor, was Jesus für uns getan hat oder tun wird, doch das Gleichnis vom Sämann handelt davon, wie wir auf ihn reagieren. Alles im Leben – unser Erfolg oder Misserfolg, unsere Erlösung oder Verdammnis – hängt davon ab, wie wir die Botschaft von Gottes Reich aufnehmen.

Hört das Wort

Die „Waffen“ von Gottes Reich sind keine Schwerter oder Speere, sondern Gottes schöpferisches und lebensspendendes Wort. Sein Reich breitet sich aus, wenn Menschen Jesus, das Wort des Lebens, in ihre Herzen aufnehmen und seine Frucht bringen.

Das Wort vom Reich

ist die »Gute Nachricht« vom König, der Toten das Leben gibt. Es ist gleichbedeutend mit Gottes Wort (Lukas 8,11), Jesus' Wort (Römer 10,17) und dem Wort seiner Gnade (Apostelgeschichte 14,3; 20,32). All dies sind verschiedene Bezeichnungen für das Evangelium von Jesus oder das Evangelium der Gnade (Apostelgeschichte 20,24). Das Wort vom Reich oder das Evangelium der Gnade ist die einzige Botschaft, die die Kraft hat, diejenigen zu retten, die daran glauben (Römer 1,16).

Sie verstehen es nicht.

Manche Menschen hören von Gottes Gnade und wundern sich über den ganzen Wirbel. Sie sehen ihr Bedürfnis dafür nicht ein. Es ist, als ob die Botschaft von Gottes Reich zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder hinausgeht.

Der Böse

ist Satan (Markus 4,15) oder der Teufel (Lukas 8,12). Sein Ziel ist es, die Menschen von Gott fernzuhalten. Zu diesem Zweck verbreitet er drei Lügen:

- Du brauchst keine Hilfe,
- du kannst keine Hilfe bekommen und
- Gott wird dir nicht helfen.

Diese Lügen nähren die falsche Vorstellung, Gott sei abwesend, zornig oder unzuverlässig.

Wenn jemand die gute Nachricht nicht annimmt, vielleicht weil er eine dieser Lügen gehört hat, ist es, als hätte der Teufel selbst ihm das Wort aus dem Herzen geraubt.

Raubt

Manche schreiben dem Bösen zu viel Macht zu. Sie sagen: „Manche Menschen sind nicht mehr zu retten.“ Eine treffendere Deutung lautet: „Manche Menschen müssen die gute Nachricht mehrmals hören.“ Niemand ist außerhalb der Reichweite von Gottes mächtigem Arm.

Das Herz.

Das Herz ist das Innerste (Markus 7,21). Von Menschen gemachte Religion konzentriert sich auf Äußerlichkeiten – wie man sich verhält und aussieht –, aber wahre Veränderung beginnt im Herzen.

Ein anderer Teil der Saat fällt auf felsigen Boden. Das bedeutet: Jemand hört das Wort und nimmt es sofort mit Freuden auf, aber er ist ein unbeständiger Mensch, eine Pflanze ohne Wurzeln. Sobald er wegen des Wortes in Bedrängnis gerät oder sogar verfolgt wird, wendet er sich wieder davon ab.

Matthäus 13,20–21; Neue Genfer Übersetzung, 2011

13,20 Felsige Böden

eignen sich nicht für den Ackerbau. Sie stehen für Herzen, die auf das auf Steintafeln geschriebene Gesetz vertrauen. Gerechtigkeit durch das Gesetz zu suchen, bedeutet, Gottes Gnade zunichtezumachen (Galater 2,21).

Der Hauptgrund, warum Gottes Gnade nicht Fuß fassen oder Frucht bringen kann, liegt wohl darin, dass Menschen dem Gesetz statt dem Herrn vertrauen. Sie orientieren sich an den Zehn Geboten, anstatt sich auf den Heiligen Geist zu verlassen. Sie hören: „Begeisterung allein genügt nicht. Es braucht Hingabe und harte Arbeit, um Christ zu sein.“ Also strengen sie sich mehr an und vertrauen weniger, und die Folge ist, dass ihr Glaube verkümmert.

Empfangen

Unter dem alten Bund habt ihr gegeben, aber unter dem neuen Bund empfangen wir. Wir empfangen das Wort (Markus 4,16), die Liebe (1. Johannes 4,19), die Gnade (Römer 5,17), den Glauben (2. Petrus 1,1) und die Rettung (Römer 6,23). Wir empfangen Jesus (Kolosser 2,6), den Heiligen Geist (Apostelgeschichte 2,38), Gerechtigkeit (Römer 5,17), Frieden (Johannes 14,27) und Weisheit (Jakobus 1,5). Wir empfangen die Krone des Lebens (Jakobus 1,12), den Lohn unseres Erbes (Kolosser 3,24) und die Ruhe für unsere Mühen (Matthäus 11,28–29).

Sie nehmen es mit Freude auf

Die gute Nachricht hat die Kraft, allen Menschen Freude zu schenken (Lukas 2,10). Als

Jesus denen, die unter dem Gesetz standen, Gottes Reich offenbarte, reagierten sie manchmal mit Gott zu loben (z. B. Matthäus 9,8; 15,31). Doch wenn sie sich nicht im Glauben Gott zuwandten, war ihre Freude nur von kurzer Dauer. Dieselben Menschenmengen, die in der einen Woche „Hosanna“ riefen, schrien in der nächsten „Kreuzigt ihn!“.

13,21 Eine Pflanze ohne Wurzel

Keine Wurzel zu haben, bedeutet, keine Verbindung zu Jesus zu haben. Er ist die gerechte Wurzel, die uns erhält und nährt (Römer 11,18). Der gerechte Glaubende ist wie „ein Baum, der fest gepflanzt ist an Wasserbächen, dessen Blätter nicht verwelken“ (Psalm 1,3). Wer aber auf sich selbst vertraut, wird verdorren und welken, denn er hat keine Wurzel.

Bedrängnis oder Verfolgung

Nimm die Botschaft der Gnade an, und du wirst vielleicht auf Widerstand von denen stoßen, die noch an das Gesetz gebunden sind. Du wirst hören: „Gnade muss maßvoll sein“ und „Zu viel Gnade ist gefährlich“. Du wirst unter Druck gesetzt werden, dich anzupassen, und verurteilt werden, wenn du dich weigerst. Wenn dein Glaube in Gottes bedingungsloser Liebe wurzelt, wirst du nicht erschüttert werden. Doch wenn er auf etwas anderem gegründet ist, wie etwa der Anerkennung anderer, wirst du straucheln.

Er wendet sich ab

Das griechische Verb „skandalizō“ bedeutet „straucheln“, „stolpern“, „in eine Falle tappen“. Es beschreibt jemanden, der Anstoß an der Botschaft vom Kreuz nimmt. Die religiösen Juden verehrten Gott, aber sie stolperten über seinen Sohn (1 Kor 1,23). Sie zogen das Gesetz der Gnade vor und suchten Gerechtigkeit durch ihre Werke statt durch den Glauben an Jesus (Römer 9,31–33).

Das, was unter die Dornen gesät wurde, beschreibt eine andere Situation: Ein Mensch hört die Botschaft, aber dann kommen die Sorgen des Lebens in dieser Welt und die Anziehungskraft des Geldes. Sie verdrängen die Botschaft und am Ende bleibt sein Leben ohne Frucht.

Aber mit dem Saatgut, das auf guten Boden fällt, ist ein Mensch gemeint, der die Botschaft hört und sie wirklich aufnimmt. Sie hat dann auch klare Auswirkungen in seinem Leben: Es bringt Frucht. Bei dem einen hundertfach, beim anderen sechzigfach und bei einem dritten dreißigfach.«

Matthäus 13,22–23; Das Buch, 2022

13,22 Dornen

symbolisieren die Sorgen, Ängste und Befürchtungen des Lebens, die uns von Jesus entfernen und uns daran hindern können, fruchtbar zu sein.

Sorgen des Lebens

Jeder Bereich deines Herzens, der beunruhigt und ängstlich ist, handelt im Unglauben. Es ist, als ob ein Teil von dir sagt: „Gott kümmert sich nicht“ oder „Ich glaube nicht, dass Gott das schaffen kann.“ Wenn wir zulassen, dass Sorgen und Ängste uns von Gottes Verheißungen ablenken, kann sein Wort in unserem Leben keine Frucht bringen.

Der trügerische Reiz des Reichtums.

Reichtum vermittelt ein falsches Gefühl der Sicherheit.

Wenn wir Geld als Schutz für unsere Familien oder als Absicherung unserer Zukunft nutzen, werden wir enttäuscht sein. Die Verlockung des Reichtums macht uns unfruchtbar, raubt uns die Freude und kann uns sogar vom Glauben abbringen (1. Timotheus 6,10).

Das Streben nach Geld und Erfolg verblendet uns für die weit größeren Segnungen eines Lebens, das auf Gott ausgerichtet ist.

Sie verdrängen die Botschaft

Das griechische Verb „sumpnigo“ bedeutet „erdrosseln, ertränken, würgen“. Sorgen führen zwar nicht zum Verlust unseres Heils, aber sie machen Gottes Wort in unserem Leben unfruchtbar.

Leben ohne Frucht

Glaubende, die von Angst beherrscht werden, reifen nicht und bringen keine Frucht (Lukas 8,14). Manche missverstehen Jesus' Worte und schließen daraus: „Ich muss Frucht bringen, um mein Heil zu beweisen.“ Die Folge sind nutzlose Werke und quälende Sorgen (z. B. „Tue ich genug?“). Doch der Same bringt die Frucht hervor, nicht wir. Wir sind lediglich der Boden, in dem der Same wächst. Solange wir den Garten unseres Herzens frei von Steinen (Gesetzen) und Dornen (Sorgen) halten, wird Jesus' in uns wohnender Geist seine Frucht in uns hervorbringen. Es mag nicht sofort geschehen. Aber solange wir im Herrn ruhen, wird seine Frucht wachsen (Johannes 15,4–5).

13,23 Der gute Boden

steht für das gute und ehrliche Herz, das das Wort demütig aufnimmt.

Die Botschaft

ist die freudige Verkündigung, dass Gott gut ist, uns bedingungslos liebt und wir nichts tun müssen, um seine Gunst zu erlangen.

Sie wirklich aufnehmen

Sie nehmen die frohe Botschaft von Gottes Gnade an, begreifen sie und verinnerlichen sie.

Bringt Frucht.

Wer das Wort aufnimmt und daran festhält, ist gesegnet und bringt Frucht (Lukas 8,15).

In Lukas' Bericht von dem Gleichnis sagt Jesus, dass ein gutes Herz „Frucht bringt in standhaftem Ausharren“ (Lukas 8,15). So wie ein Bauer geduldig auf „den kostbaren Ertrag des Ackers“ (Jakobus 5,7) wartet, können wir sicher sein, dass Gottes Wort in unserem Leben Frucht bringen wird.

Hundertfach.

Gottes Wort ist mächtig und bringt viel Frucht. Wenn das Wort, das das Universum ins

Leben rief, in einem ungeteilten Herzen Wurzeln schlägt, wird es „viel Frucht“ bringen (Johannes 15,5). Wer Gottes Wort vertraut, kann voller Zuversicht eine reiche Ernte erwarten.

Vom Wachsen der Saat

Dann sagte er: »Mit der neuen Wirklichkeit Gottes verhält es sich so: Ein Mensch sät Getreide auf den Acker. Dann lebt er einfach so weiter, steht morgens auf, geht abends ins Bett und die Saat geht auf und wächst allein, ohne dass er es überhaupt mitkriegt.

Markus 4,26–27; Das Buch, 2022

4,26 Gottes neue Wirklichkeit

bezieht sich auf Gottes Herrschaft (Matthäus 6,10).

Das kurze Gleichnis vom Wachsen der Saat ist einzigartig im Markusevangelium. Es wird oft zusammen mit zwei anderen „Samengleichnissen“, dem Sämann und dem Senfkorn, betrachtet. Es ist eines von sechs „Erntegleichnissen“; die anderen sind der Sämann, der Weizen und das Unkraut, das Netz, die bösen Pächter und der reiche Narr. Das Wachsen der Saat ergänzt das Gleichnis vom Sämann. Das Gleichnis vom Sämann beschreibt das große Ganze (der Same keimt oder nicht, je nach Bodenbeschaffenheit), während das wachsende Samenkorn das Geheimnis des Keimens (von selbst, ohne unser Zutun) erklärt. Warum erzählt Jesus ein Gleichnis vom wachsenden Samen? Vielleicht, weil seine Anhänger ungeduldig darauf warten, dass er Gottes Reich bringt und das römische Joch zerbricht (siehe Johannes 6,15). Doch Gottes Reich kommt nicht mit Gewalt. Es wächst still und leise, wie ein Same, der unsichtbar und doch unaufhaltsam durch die Erde drängt.

Das Gleichnis ermutigt all jene, die sich Sorgen machen, die Welt bewege sich in die falsche Richtung. Es lehrt uns, wie Bauern zu denken, die geduldig auf die Ernte warten. „Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen, denn die Wiederkunft des Herrn ist nahe“ (Jakobus 5,7–8). Das Gleichnis vom wachsenden Samen befreit uns von dem unheiligen Zwang, Leistung zu erbringen und etwas zu produzieren. Unsere Aufgabe ist es, das Evangelium zu säen. „Verkündige das Wort; tritt dafür ein, ob es gelegen ist oder nicht“ (2. Timotheus 4,2). Wenn wir dies getan haben, können wir ruhen, im Wissen, dass Gott die Ernte zu seiner Zeit bringen wird.

Ein Mensch sät Getreide auf den Acker

Jesus ist der Sämann, der kam, um den Samen auszusäen oder die gute Nachricht von Gottes Herrschaft zu verkünden. „Derjenige, der den guten Samen sät, ist der Menschensohn“ (Matthäus 13,37). Doch jeder, der die gute Nachricht von Gottes bedingungsloser Liebe und Gnade verkündet, ist ein Sämann. Der Same ist das Wort von Gottes Reich, Gottes Wort, das in den Herzen derer Frucht bringt, die es annehmen. Da Jesus Gottes lebensspendendes Wort ist, bedeutet das Säen des Samens, den Menschen die gute Nachricht von Jesus, dem Messias, zu verkünden.

4,27 Steht morgens auf, geht abends ins Bett

Während der Bauer schläft, wirkt der Same. Wie im Natürlichen, so auch im Geistlichen. Wir säen den Samen (predigen das Evangelium) und überlassen den Rest dem Herrn.

Die Saat geht auf und wächst allein, ohne dass er es überhaupt mitkriegt.

Die Zeit vergeht. Gottes Reich wächst, während ein jedes von Gottes Kindern zu einem fruchtbringenden Gläubigen heranreift.

Gottes Wort ist von Natur aus fruchtbar (Jesaja 55,11; Matthäus 13,23).

Das Leben ist ein Wunder. Der Bauer kann es nicht erklären, und wir auch nicht. Gott ist es, der alles wachsen lässt (1. Korinther 3,7).

Die Erde bringt von selbst Frucht hervor, zuerst Gras, dann eine Ähre, dann vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, so schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.

Markus 4,28–29; Elberfelder Bibel, 2006

4,28 Von selbst

Das griechische Adjektiv „automatos“ bedeutet „spontan“ oder „ohne menschliches Zutun“. Das Wort kommt im Neuen Testament auch vor, als sich während Petrus' Flucht aus dem Gefängnis ein Tor von selbst öffnet (Apostelgeschichte 12,10). Tore öffnen sich auf wundersame Weise, und Samen keimen durch göttliches Eingreifen.

Wachstum, ob geistlich oder natürlich, geschieht ohne unser Zutun, denn so hat Gott es vorgesehen. Wir können seine Frucht nicht hervorbringen und wir können uns nicht selbst zum Wachstum zwingen. Wachstum ist Gottes Werk. Von Anfang bis Ende vollbringt er alles. Wir können den Prozess nur behindern, indem wir versuchen, aus eigener Kraft etwas zu bewirken.

Halm, Ähre, Korn

Die Ernte wächst in Phasen, die unsere geistliche Entwicklung widerspiegeln. Neue Glaubende beginnen als geistliche Säuglinge, reifen dann zu starken jungen Männern und Frauen heran und werden schließlich zu fruchtbaren Vätern und Müttern (1. Johannes 2,12–14). Jedes Wachstumsstadium ist das Ergebnis des eingepflanzten, lebensspendenden Wortes des Herrn.

4,29 Wenn aber die Frucht es zulässt

Das ursprüngliche Verb für „zulassen“ (paradidōmi) bedeutet „sich ergeben, aufgeben oder übergeben“. Die Ernte wird nicht mit Gewalt genommen, sondern reift und bringt sich zur gegebenen Zeit von selbst hervor.

Das Bild der Sichel

bezieht sich auf das Jüngste Gericht. Es ist Joel 3,13 entnommen.

Seit Jesus' Zeit hat das Evangelium in aller Welt Frucht getragen (Kolosser 1,6). Eines

Tages wird Jesus wiederkommen, um die endgültige Ernte einzubringen (Offenbarung 14,14–16).

Die Ernte

ist im Alten Testament ein Bild für das Jüngste Gericht oder das Ende der Welt (Jesaja 27,12; Hosea 6,11; Micha 4,12). Jesus verwendet ein ähnliches Bild im Gleichnis vom Weizen und vom Unkraut, wo er sagt: „Die Ernte ist das Ende der Welt“ (Matthäus 13,39). Der Bauer bestimmt nicht den Zeitpunkt der Ernte, sondern beobachtet und wartet, bis die Feldfrüchte reif sind. Ebenso weiß Jesus, der Sämann, nicht, wann die endgültige Ernte oder das Gericht stattfinden wird (Markus 13,32). Es mag scheinen, als ob die endgültige Ernte noch lange auf sich warten lässt, doch der Herr zögert nicht, sein Versprechen zu erfüllen. Er ist geduldig und „wünscht sich nichts sehnlicher, als dass niemand verloren geht, sondern alle zur Umkehr finden“ (2. Petrus 3,9). Niemand kennt den Tag und die Stunde, wann Jesus mit seinen mächtigen Engeln wiederkommen und Gottes Reich mit Macht anbrechen wird (Matthäus 13,39; 2. Thessalonicher 1,7). Sicher ist nur, dass die Saat wächst und die Ernte bevorsteht. Und an jenem Tag werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten (Matthäus 13,43).

Das Senfkorn

Jesus vertraute ihnen ein weiteres Gleichnis an: „Mit der Himmelsherrschaft verhält es sich wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker sät. Es ist zwar das kleinste aller Samenkörner, aber was daraus wächst, wird größer als alle anderen Gartenpflanzen. Es wird ein richtiger Baum daraus, so dass die Vögel kommen und in seinen Zweigen nisten.“

Matthäus 13,31–32; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

13,31 Anvertrauen

Das griechische Verb „paratithēmi“ bedeutet „vorlegen“. Jesus stellte Gleichnisse als Speise für die Hungrigen dar (Matthäus 13,24).

Gleichnis.

Ein Gleichnis ist ein bildhafter Vergleich, und hier vergleicht Jesus das Himmelreich mit einem Senfkorn. Das Gleichnis vom Senfkorn findet sich bei Matthäus, Markus 4,30–32 und Lukas 13,18–19. Bei Matthäus und Lukas folgt darauf das Gleichnis vom Sauerteig. Die beiden Gleichnisse bilden ein Paar, da jedes den wachsenden Einfluss von Gottes Reich auf Erden veranschaulicht.

Senfkorn

Das Senfkorn steht für Gottes Königsherrschaft. „Wie sollen wir uns das Reich Gottes vorstellen? ... Es ist wie ein Senfkorn.“ (Markus 4,30–31). Das Gleichnis vom Senfkorn beantwortet die Frage: „Wenn das Himmelreich schon gekommen ist, warum ist es dann so klein?“

Diese Frage beschäftigte Johannes den Täufer. Johannes war der bedeutendste der alten Propheten, und Scharen von Menschen strömten herbei, um ihn zu hören (Lukas 3,7). Er sagte voraus, dass der Dienst des Messias seinen eigenen übertreffen würde (Lukas 3,16). Als Jesus kam, stiegen die Erwartungen ins Unermessliche. „Gottes Reich ist gekommen“, sagte Jesus, und die Menschen jubelten (Markus 12,37). Endlich würde alles gut werden. Doch Jesus stürzte die Römer nicht und vollbrachte nicht einmal die Hälfte dessen, was vom Messias erwartet wurde. Schließlich zogen sich die Menschenmengen zurück (Johannes 6,66), und selbst seine Jünger verließen ihn (Matthäus 26,56). Für diejenigen, die einen Messias mit einer Worfchaufel des Gerichts erwartet hatten, war Jesus eine Enttäuschung. „Bist du der, der kommen soll?“, fragte Johannes. „Oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Matthäus 11,3).

Johannes und andere missverstanden das Wesen von Gottes Reich. Sie erwarteten einen Eroberer an der Spitze eines mächtigen Heeres, doch stattdessen bekamen sie einen dienenden König und einige galiläische Fischer.

Um ihr Denken zu korrigieren, erzählte Jesus die Geschichte vom kleinen Samenkorn, das

zu einem großen Baum heranwuchs. Die Lehre daraus ist, dass Großes aus bescheidenen Anfängen entstehen kann (1. Korinther 1,27–28). Dies war keine neue Offenbarung.

Gott hatte einen Hirtenjungen namens David auserwählt, um ein Volk zu befreien. Mit nur 300 Männern half Gott Gideon, die Midianiter zu besiegen. Was zuvor geschehen war, wiederholte sich. Mit einer Handvoll ungebildeter Jünger errichtete Jesus sein Reich auf Erden.

Ein Mann.

Der Mann, der den Senfsamen sät, steht für den Menschensohn, der umherzog und die gute Nachricht von Gottes Reich verkündete (Matthäus 13,37).

Jesus spielt in vielen seiner Gleichnisse die Hauptrolle. Er ist der Sämann, der Samaritaner und der Hirte.

Gesät.

Der Same ist in der Erde verborgen, wie der Sauerteig im Teig (Matthäus 13,33). Man kann ihn nicht sehen, aber das heißt nicht, dass er nicht wirkt. Die Juden wollten wissen, wann Gottes Reich kommen würde (Lukas 17,20). Jesus antwortete: „Das Himmelreich ist schon da, wie ein Samenkorn, und es wächst.“

Acker

Der Acker könnte die Welt symbolisieren, wie im Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut (Matthäus 13,38). Wahrscheinlicher ist jedoch, dass es sich einfach um ein Stück Land handelt.

Markus und Lukas beschreiben, wie der Mann den Samen in die Erde bzw. in seinen Garten sät (Markus 4,31; Lukas 13,19).

13,32 Das kleinste

Ein Senfkorn ist winzig, etwa so groß wie ein Stecknadelkopf. Es ist ein winziges Körnchen.

Größer

Das griechische Adjektiv „megas“ bedeutet „überaus groß“ und „gewaltig“. Das Samenkorn in der Geschichte wächst so groß, dass es zu einem Baum mit „mega“ Ästen wird (Markus 4,32). Jesus beschreibt übernatürliches Wachstum.

Es wächst zu einem Baum heran

Eine ausgewachsene Senfpflanze ist eher ein Strauch als ein Baum. Ein großes Exemplar kann bis zu drei Meter hoch werden und ist tausende Male größer als der winzige Same, aus dem es entstanden ist. Das veranschaulicht Jesus' Aussage, dass aus kleinen Anfängen Großes entstehen kann.

Die Vögel des Himmels.

Gelehrte debattieren über die Symbolik der Vögel. Was stellen sie dar? In einem so kurzen Gleichnis müssen die Vögel nichts Bestimmtes bedeuten. Doch wenn sie symbolisch sind, dann stehen sie für diejenigen, die im Königreich ihr Zuhause (Nest) haben.

Der Sauerteig

Jesus erzählte ihnen noch eine weitere Beispielgeschichte: »Mit der neuen Wirklichkeit Gottes, die diese Welt verändert, verhält es sich so: Sie ist wie ein Stück Sauerteig, das von einer Frau in etwa fünfzig Pfund Mehl hineingemischt wird. Am Ende ist der ganze Teig durchsäuert!«

Matthäus 13,33; Das Buch, 2022

13,33 Sauerteig

Das Gleichnis vom Sauerteig wird manchmal auch Gleichnis von der Hefe genannt und findet sich in zwei Evangelien (Matthäus 13,33; Lukas 13,20–21). Hefeteig ist eine Art Sauerteig, aber nicht jeder Sauerteig ist Hefeteig. Der Sauerteig, den Jesus meint, ist fermentierter Teig.

Das Gleichnis vom Sauerteig beantwortet die Frage: „Wenn Gottes Reich schon da ist, warum scheint sich nichts zu verändern?“ Jesus offenbart, dass sich ständig etwas verändert – Gottes Reich wächst –, auch wenn wir es vielleicht nicht sehen.

Sauerteig symbolisiert Einfluss. Als Jesus seine Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer warnte, wollte er sie vor deren heuchlerischer Lehre warnen (Lukas 12,1).

In diesem Gleichnis spricht er jedoch von einer anderen Art von Einfluss: Gottes Kraft, die im Evangelium offenbart wird (Römer 1,16). Gottes Kraft rettet die Verlorenen, erweckt die Toten und verwandelt die Schöpfung. Diese verwandelnde Sauerteigkraft ist überall dort spürbar, wo Gott regiert. Sie wird in den Herzen der Glaubenden und in von Gnade erfüllten Gemeinschaften erfahren (Lukas 17,21).

Eine Frau

Jesus, der Verfechter der Gleichberechtigung, erzählt nach der Geschichte vom Mann, der Samen sät, die Geschichte von der Frau, die Sauerteig untermengt. Wenn Jesus im ersten Gleichnis der Sämann ist, ist er im zweiten die Frau. Ein ähnliches Gleichgewicht der Geschlechter findet sich in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Münze. Ein Mann verliert ein Schaf, eine Frau eine Münze (Lukas 15,4.8).

Hineinmischen

Die Frau knetet den Sauerteig nicht in das Mehl ein; sie umhüllt ihn. Das griechische Verb „egkryptō“ ist verwandt mit dem Wort „krypto“, das „verbergen“ bedeutet. Es ist dasselbe verwendete Wort, um den im Acker verborgenen Schatz zu beschreiben (Matthäus 13,44). Der verborgene Sauerteig weist auf das verborgene Wirken von Gottes Reich hin. Meistens breitet sich der Sauerteig des Reiches still und fast unsichtbar aus.

Drei Scheffel

oder Maß Mehl entsprechen etwa 50 Pfund oder 25 Kilogramm. (Das griechische Maß „Santon“ entspricht ungefähr 13 Litern.) Es ist eine gewaltige Menge Mehl, genug, um Brot für mehr als 100 Personen zu backen. Diese Frau backt Brot für ein Festmahl.

Wenn es ums Essen ging, machte Jesus selten halbe Sachen. Er speiste 5000 Menschen und ließ zwölf Körbe voll übrig (Matthäus 14,21). Er verwandelte einfaches Wasser in steinernen Krügen in köstlichen Wein (Johannes 2,1–10). Er füllte die Netze der Fischer bis zum Bersten und bereitete ihnen dann das Frühstück zu (Johannes 21,3–13). In einer Welt, in der Hunger allgegenwärtig war, beschrieb Jesus Gottes Reich als ein Festmahl, bei dem die Menschen an reichlich gedeckten Tischen schlemmen.

Sarah verwendete drei Maß Mehl, um für Abrahams drei Besucher „Kuchen“ oder Fladenbrot zu backen (1. Mose 18,6). Bei dieser Gelegenheit verheißt ihr der Herr, dass sie bald einen Sohn gebären würde (1. Mose 18,10). Das Bild der drei Maß symbolisiert, dass Gott etwas Neues entstehen lässt. Wie eine Schwangerschaft beginnt es klein und ungesehen. Doch was Gott verheißt, erfüllt sich immer, und wenn es soweit ist, wird es ein Fest der Freude geben.

Der ganze Teig durchsäuert

bedeutet nicht, dass alle gerettet werden, sondern dass alles neu wird (Offb 21,5). Jesus' Rezept für das Brotbacken ist einfach: Sauerteig zum Teig geben und warten. Sauerteig wirkt schnell und vermehrt sich rasch.

Genauso breitet sich Gottes Wort aus und vermehrt sich (Apostelgeschichte 12,24; 13,49; 19,20). Das sehen wir am explosionsartigen Wachstum der Urkirche. Aus einer Zusammenkunft von 120 Glaubenden in einem Saal im 1. Stock eines Hauses wurde eine Gemeinde mit Tausenden (Apostelgeschichte 2,41; 4,4). Innerhalb weniger Jahre trug das Evangelium überall auf der Welt Frucht (Kolosser 1,6).

Das Himmelreich wirkt im Stillen durch Gemeinden, Missionswerke, Waisenhäuser, Hilfsorganisationen, gemeinnützige Einrichtungen, Krankenhäuser, Schulen und vieles mehr. Doch eines Tages wird alles durchdrungen sein, und das Reich wird die ganze Welt erfüllen. Jeder Bereich der Gesellschaft – von den Wissenschaften bis zu den Künsten, von der Wirtschaft bis zur Politik – wird unter den gnädigen, lebensspendenden Einfluss von König Jesus fallen. Jede Tätigkeit und jedes Bestreben werden Gottes Herrlichkeit widerspiegeln, und die Erde selbst wird den Duft des Himmels tragen (Habakuk 2,14).

Der verborgene Schatz

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn und grub ihn wieder ein. Und in seiner Freude ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker.

Matthäus 13,44; Einheitsübersetzung, 2016

13,44 Das Himmelreich

Jesus präsentiert kurz nacheinander zwei Gleichnispaare: „Das Himmelreich gleicht einem Mann, der Senf säte, und einer Frau, die Sauerteig vergrub. Es gleicht auch einem Schatz, der im Acker verborgen war, und einer kostbaren Perle.“ Die Gleichnisse vom Schatz und von der Perle bilden eine schöne Symmetrie. Der „Schatz“ ist ein alttestamentliches Symbol für das Volk Israel, während die „Perle“ ein neutestamentliches Symbol für das neue Israel, die Kirche, ist.

Schatz

Der Schatz steht für Gottes Volk. Jesus' Jünger werden verstanden haben, dass er das Volk Israel meinte. Am Berg Sinai sprach Gott zu Israel: „Ihr sollt mein besonderes Eigentum sein unter allen Völkern“ (2. Mose 19,5a). Die Juden waren Gottes „Auserwählte“ (Psalm 83,3).

Verborgen im Acker

Gott berief Abrahams Nachkommen, um zu leuchten und den Völkern zum Segen zu werden (1. Mose 22,18). Doch Israel zog sich von der Welt zurück. Zu Jesus' Zeit war das Volk wie ein Schatz, der im Acker verborgen lag.

Manche behaupten, der verborgene Schatz sei das Königreich oder gar Jesus selbst, und wir müssten alles aufgeben, um ihn zu erlangen. Die Heilige Schrift stützt diese Auslegung nicht. Der Gott, der uns seinen Sohn schenkte, hat uns auch das Königreich geschenkt (Lukas 12,32). Andere nutzen das Gleichnis, um ein elitäres Christentum zu propagieren: „Wahre Christen, wie Pastoren und Missionare, müssen Opfer bringen, wenn sie eine besondere Salbung oder Gnade empfangen wollen.“ Auch das ist unbiblisch. Nichts in Gottes Königreich ist käuflich. Jeder Segen ist uns im Messias Jesus frei geschenkt (Epheser 1,3).

Der Acker

steht für die Welt, genau wie im Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut (Matthäus 13,38).

Ein Mensch.

Jesus, der Mann vom Himmel, kam auf das Feld (die Welt), um den verborgenen Schatz (Israel) freizulegen. Drei Jahre lang offenbarte er Gottes Königreich, indem er Kranke heilte, Gefangene befreite und den Armen die frohe Botschaft verkündete. Er tat dies, um Israel daran zu erinnern, dass sie Gottes kostbares Eigentum waren.

Er grub ihn wieder ein

Die meisten Israeliten begegneten Jesus mit Desinteresse und Unglauben. Israels Führer versuchten aktiv, seinen Dienst zu unterdrücken. Sie waren wie ein Schatz, der nicht gefunden werden wollte. Jesus beklagte ihre Torheit (Lukas 19,41; Matthäus 23,13–38). Er wusste, dass Gottes Pläne sich auf die eine oder andere Weise erfüllen würden, doch die Juden schlossen sich selbst aus seiner Geschichte aus. Schweren Herzens sagte Jesus: „Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt“ (Matthäus 21,43). Und so geschah es. Gottes Reich wurde einem neuen Israel – der Kirche – gegeben. Nach dem Kreuz wurde die Kirche Gottes auserwähltes Volk (1 Petr 2,9).

Freude

Jesus ertrug das Kreuz „um der vor ihm liegenden Freude willen“ (Hebräer 12,2). Er gab freudig sein Leben für den kostbaren Schatz, der in seiner Kirche lebendig wurde, das neue Israel (Epheser 5,2).

Er verkaufte alles, was er hatte.

Jesus gab alles, was er besaß, um uns zu erlösen (Jesaja 53,12; Galater 1,4).

Er kaufte diesen Acker.

Jesus starb für die ganze Welt (Johannes 1,29). Er erkaufte das Feld mit seinem Blut und gab sein Leben als Lösegeld für alle (1. Timotheus 2,6). „Denn ihr seid teuer erkauft worden“ (1. Korinther 6,20a). Er tat dies, um zu zeigen, dass er uns alle wertschätzt und möchte, dass wir zu Gottes großer Familie gehören. Er möchte die kostbaren Juden und die perlengleichen Heiden. Im Neuen Bund kann jeder Teil von Gottes teuer erkaufter Familie werden.

Die Perle

Noch ein Beispiel gebe ich euch: Die neue Wirklichkeit Gottes ist wie ein reisender Händler, der überall schöne Perlen suchte. Eines Tages fand er eine Perle, deren Wert alle anderen übertraf. Sofort ging er weg und verkaufte alles, was er besaß, und kaufte dann diese eine Perle.

Matthäus 13,45–46; Das Buch, 2022

13,45 Ein Händler.

Im Gleichnis von der Perle steht der reisende Händler für Jesus, der dich suchte und alles, was er hatte, verkaufte oder gab, um dich zu erlösen.

Suchen

Jesus kam, um die Verlorenen zu suchen und zu retten (Lukas 19,10).

Perlen

Laut Plinius dem Älteren waren Perlen die wertvollsten Objekte der Antike (Naturalis historia, 9.54). Dennoch fehlen sie eigenartigerweise im Alten Testament. Betrachtet man die Juwelen im Brustschild des Hohepriesters (2. Mose 28,17–20), die Kronen der Könige (z. B. 2. Samuel 12,30) oder die Tempelausstattung (1. Könige 7,48–50), findet man keine Perlen.

Die Juden schätzten Gold, Silber und Edelsteine, aber keine Perlen. Vielleicht hielten sie diese für unrein, weil sie von Schalentieren stammten, oder mieden sie, weil sie mit Heiden in Verbindung gebracht wurden.

Zu Jesus' Zeiten hatten Perlen jedoch an Akzeptanz gewonnen. Jesus erwähnte Perlen in seinen Predigten (Matthäus 7,6), und Frauen trugen sie als Schmuck (1. Timotheus 2,9). So wie Schätze Israel symbolisieren, steht die Perle für die Kirche – etwas einst Fremdes, das nun geheiligt und kostbar geworden ist.

13,46 Eine Perle, deren Wert alle anderen übertraf

Die Perle von unschätzbarem Wert steht für Gottes Volk.

Die Perle ist ein Sinnbild der Erlösung. So wie eine Perle aus einer Verletzung in einer Auster entsteht, formt Gott aus der verwundeten und sündigen Menschheit etwas Kostbares. Er erschafft in Jesus eine neue Art, die neue Schöpfung (2. Korinther 5,17).

Er verkaufte alles, was er besaß.

Jesus wurde arm, um dich zu erlösen (2. Korinther 8,9). Er gab alles, was er hatte – seine Stellung und sein Leben –, um etwas zu erlangen, das ihm wertvoller war – dich!

Wir verstehen die Gleichnisse vom Schatz, der Perle, dem Turmbauer und dem kriegesischen König (Lukas 14,28–33) falsch, wenn wir zu der Schlussfolgerung kommen, wir müssen einen hohen Preis zahlen oder große Opfer bringen, um ins Himmelreich zu gelangen.

Die Wahrheit ist, du kannst den Eintrittspreis nicht aufbringen.

Doch die gute Nachricht ist: Jesus gab alles, was er hatte, um dich zu erlösen (Philipper 2,6–7; 1. Timotheus 2,6). Er tat dies, weil er dich liebt und dich für unbezahlbar hält. In seinen Augen bist du die kostbare Perle von unschätzbarem Wert.

Die Arbeiter im Weinberg

Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsherrn, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Nachdem er sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag geeinigt hatte, schickte er sie in seinen Weinberg.

Matthäus 20,1–2; Zürcher Bibel, 2007

20,1 Denn

Jesus und die Jünger begegneten einem Mann, der nach weltlichen Maßstäben erfolgreich schien (Matthäus 19,16). Der reiche junge Mann war religiös und wohlhabend, doch Jesus sagte, dass es für Menschen wie ihn schwer sein würde, ins Himmelreich zu kommen (Matthäus 19,23–24).

Die Jünger waren erstaunt. „Wer kann dann gerettet werden?“, fragten sie (Matthäus 19,25). Wenn schon die Guten und Mächtigen nicht hineinkommen können, welche Hoffnung bleibt dann für uns anderen?

Jesus antwortet ihnen mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.

Es handelt von einem Gutsbesitzer, der seinen Arbeitern immer den gleichen Lohn zahlt, egal wie viele Stunden sie gearbeitet haben. Seine Großzügigkeit erscheint denen ungerecht, die den ganzen Tag gearbeitet haben.

Was bedeutet dieses Gleichnis? Manche sagen, es gehe darum, dass Gott manche Menschen mehr bevorzuge als andere, und wenn es ungerecht erscheine, müssten wir es einfach akzeptieren.

Aber das ist nicht der Kern der Sache. In Jesus' Leib ist jeder durch denselben Geist mit unterschiedlichen Gaben beschenkt (1. Korinther 12,4–7). Es ist sinnlos, auf die Gaben anderer neidisch zu sein, denn jeder von uns ist für Jesus' Leib von Bedeutung (1. Korinther 12,21).

Die Botschaft des Gleichnisses ist, dass Gott uns nicht nach unseren Leistungen oder Erfolgen beurteilt.

In seinem Reich werden diejenigen, die danach streben, die Ersten zu sein, am Ende der Reihe stehen, während diejenigen, die die Letzten waren, die Ersten sein werden (Matthäus 19,30).

Das Himmelreich

Die Gleichnisse von Jesus zeigen, dass das Himmelreich anders ist als die Reiche dieser Welt. Würden Unternehmer ihre Angestellten so bezahlen wie dieser Gutsbesitzer seine Arbeiter, wären sie bald bankrott. Doch Gott besitzt unerschöpfliche Gnade (Epheser 2,7). Er gibt und gibt und es geht niemals zur Neige.

Der Gutsbesitzer

Der Gutsbesitzer, der Arbeiter für seinen Weinberg anstellt, symbolisiert Gott und sein Handeln gegenüber den Menschen. Dieser Gutsbesitzer ist fürsorglich und sehr großzügig. Daher wird das Gleichnis auch als „Der barmherzige Gutsbesitzer“ bezeichnet.

Früh am Morgen.

Der Gutsbesitzer geht bei Sonnenaufgang (6 Uhr) zum Marktplatz, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Im Laufe des Tages kehrt er noch viermal zum Marktplatz zurück, um weitere Arbeiter zu gewinnen.

Arbeiter

Anders als Sklaven, die auf den Gütern ihrer Herren lebten, hatten Tagelöhner keine feste Anstellung und keine Arbeitsplatzsicherheit. Jeden Morgen versammelten sie sich früh auf dem Marktplatz, in der Hoffnung, Arbeit für den kommenden Tag zu finden.

Weinberg

In der Bibel ist der Weinberg ein traditionelles Symbol für Israel (Psalm 80,8; Jesaja 5,1–7; Hosea 10,1; Markus 12,1–12). Für Juden, die im alten Bundessystem von Arbeit und Lohn aufgewachsen sind, war es nicht schwer, sich Gott als Arbeitgeber und sich selbst als seine Arbeiter vorzustellen. Für uns wäre es jedoch falsch, Gott so zu sehen. Gott ist nicht unser Arbeitgeber, der uns nach unserer Arbeit belohnt. Er ist unser himmlischer Vater, der uns aus der Fülle seiner Gnade segnet.

13,2 Geiniget

Man einigt sich: ein Tag Arbeit für einen Tag Lohn. Die Arbeiter sind froh, die Arbeitslosigkeit hinter sich zu lassen und wieder zu arbeiten.

Der Denar

war eine römische Silbermünze, die dem Tageslohn eines ungelernten Arbeiters entsprach. Er reichte, um die Familie einige Tage lang zu ernähren. Es war ein existenzsichernder Lohn, aber nicht mehr.

Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus und sah andere auf dem Markt stehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist.

Matthäus 20,3–4; Einheitsübersetzung, 2016

20,3 Dritte Stunde.

Der Landbesitzer kehrt gegen 9 Uhr morgens zum Marktplatz zurück.

Andere stehen auf dem Markt

Die Arbeiter stehen untätig herum, weil sie niemand eingestellt hat. Sie warten auf Arbeit. Sie haben die erste Runde verpasst, sind aber weiterhin eifrig und bereit, loszulegen.

20,4 Was recht ist

Anstatt wie mit der ersten Gruppe von Arbeitern eine Lohnvereinbarung zu treffen, bittet der Gutsbesitzer die zweite Gruppe, ihm zu vertrauen, dass er das Richtige tun wird. Dies wird sich letztendlich als entscheidend erweisen. Die erste Gruppe erhielt einen Vertrag; die zweite Gruppe erhielt ein Versprechen.

Recht

Im Neuen Testament wird das griechische Adjektiv „dikaios“ oft mit „gerecht“ übersetzt (z. B. Johannes 17,25). Zweifellos erwarten diese Arbeiter, die um neun Uhr beginnen und die dem Gutsbesitzer vertrauen sollen, dass das, was „recht“ oder „gerecht“ ist, weniger als ein voller Tageslohn sein wird. Ihr Lohn wird im Verhältnis zu den geleisteten Arbeitsstunden sein. Das ist nur fair. Doch am Ende des Tages wird der Gutsbesitzer offenbaren, dass er eine ganz andere Vorstellung von Gerechtigkeit hat.

Ich werde euch geben

Hier ist unser erster Hinweis darauf, dass der Landbesitzer mehr als nur ein Arbeitgeber ist; er ist ein Geber. Er plant, seinen Arbeitern entsprechend ihren Bedürfnissen und nicht entsprechend ihrer Leistung zu geben.

Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder hinaus und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!

Matthäus 20,5–7; Einheitsübersetzung, 2016

20,5 Die sechste und die neunte Stunde.

Mittags und um 15 Uhr.

Warum kommt der Gutsbesitzer immer wieder zum Marktplatz?

Es kann nur einen Grund geben – er sorgt sich um die Arbeiter. Bei seinem ersten Besuch sah er sie untätig herumstehen. Er kommt zurück, weil er wissen will, ob sie inzwischen Arbeit gefunden haben. Hätte er einfach nur zu wenige Arbeiter, würde ein weiterer Besuch genügen.

Doch er kommt immer wieder, weil er die Männer und ihre hungernden Familien nicht vergessen kann. Als er sie immer noch in der prallen Sonne warten sieht, ist er von tiefem Mitleid bewegt.

Er machte es ebenso

Wieder bietet er Arbeit an, ohne Bedingungen zu vereinbaren. Er bittet die Arbeiter einfach, ihm zu vertrauen, dass er ihnen einen angemessenen Lohn zahlen wird.

20,6 Die elfte Stunde

ist die letzte Stunde des Arbeitstages, etwa 17 Uhr.

Den ganzen Tag

Auch am späten Nachmittag stehen noch einige Arbeiter untätig herum. Obwohl der Tag fast vorbei ist, sind sie noch nicht nach Hause gegangen. Sie können es nicht ertragen, mit leeren Händen und ohne Essen zu ihren Familien zurückzukehren.

20,7 Geht auch ihr in den Weinberg

Der Weinbergbesitzer gibt den arbeitslosen Arbeitern kein Geld, denn das würde ihnen ihre Würde nehmen. Darum gibt er ihnen, was sie suchen – Arbeit. Aber es sind keine besonders guten Arbeitsbedingungen. Wie viel können sie in einer Stunde verdienen?

Als es Abend geworden war, wies der Besitzer des Weingartens seinen Aufseher an: ›Ruf die Arbeiter und bezahle ihnen ihren Lohn. Fang bei den zuletzt Gekommenen an, bis zu den Ersten!‹ Da traten die an, die um fünf Uhr mit der Arbeit angefangen hatten, und erhielten jeder einen Denar.

Matthäus 20,8–9; Das Buch, 2022

20,8 Als es Abend geworden war

Es war Gesetz in dem Land, die Arbeiter am Ende eines jeden Tages zu bezahlen (3. Mose 19,13; 5. Mose 24,15). Da der Tageslohn für sie den Unterschied zwischen dem Überleben ihrer Familien und dem Hungertod ausmachen konnte, missbilligte Gott diejenigen, die dies nicht taten.

Schlimmer noch: Den Arbeitern, die eure Felder bestellten, habt ihr den Lohn vorenthalten – ein Unrecht, das zum Himmel schreit! Die Hilferufe derer, die eure Ernte einbrachten, sind dem Herrn, dem allmächtigen Gott, zu Ohren gekommen.

Jakobus 5,4; Neue Genfer Übersetzung, 2011

Der Besitzer.

Im Originaltext heißt es „Herr des Weinbergs“. Herr des Weinbergs zu sein, bedeutet, die uneingeschränkte Autorität über alles zu haben, was dort geschieht. Der Besitzer kann tun, was er will, und so seine Arbeiter mit unerwarteter Großzügigkeit überraschen.

Aufseher

Das ursprüngliche Substantiv „epitropos“ wird manchmal mit „Verwalter“ übersetzt (z. B. Lukas 8,3). Der Aufseher oder Verwalter verteilt die Gaben des Herrn des Weinbergs. Wenn der Herr des Weinbergs Gott, den Gnade schenkenden Vater, repräsentiert, so repräsentiert

der Verwalter Gott, den Gnade schenkenden Sohn. Alle Segnungen des Vaters erreichen uns durch seinen Sohn (Johannes 1,14; Epheser 1,3).

Fang bei den zuletzt Gekommenen an.

Die Arbeiter drängeln sich nach vorn, um ihren Lohn abzuholen. Diejenigen, die den ganzen Tag gearbeitet haben, stellen sich zuerst an, während die Nachzügler zurückbleiben. Die Spätankömmlinge schämen sich, weil sie sich nicht einmal angestrengt haben. Doch dann, zur Überraschung aller, ordnet der Gutsbesitzer eine Kehrtwende an: „Fang bei den zuletzt Gekommenen an.“ Die erstaunten, erschöpften Ganztagsarbeiter treten beiseite, um Platz für die Nachzügler zu machen. Sie ahnen nicht, dass sie gleich Zeugen einer erstaunlichen Geste der Gnade werden.

20,9 Ein Denar

Diejenigen, die nur einen Teil des Tages oder gar lediglich eine Stunde gearbeitet hatten, staunten nicht schlecht, als sie den Lohn für einen ganzen Tag erhielten. Es war weit mehr, als sie erwartet oder verdient hatten. Lachend und voller Dankbarkeit brachen sie in freudiges Lob aus und dankten dem Besitzer für seine Großzügigkeit.

Der Herr des Weinbergs gibt den Arbeitern, was sie brauchen, nicht, was sie verdient haben. Das ist Gnade.

Gott segnet uns nicht nach unseren Werken, sondern nach seiner Liebe. Der kleine Denar ist kein besonders großzügiges Geschenk. Er ist nicht vergleichbar mit den Säcken voller Gold oder den Städten, von denen in den Gleichnissen von den Talenten und den Pfunden die Rede ist.

Doch er entscheidet über Essen und Hunger, über Leben und Tod. Diese kleine Silbermünze sichert ihren Familien das tägliche Brot. Jesus lehrte uns zu beten: „Vater, gib uns heute unser tägliches Brot“ (Matthäus 6,11), und genau das gibt uns der Herr des Weinbergs.

Als dann die an die Reihe kamen, die als Erste mit der Arbeit begonnen hatten, dachten sie, dass sie mehr erhalten würden. Aber auch sie bekamen jeder nur einen Denar. Da beschwerten sie sich beim Besitzer und sagten: ›Du hast die, die als Letzte gekommen sind und nur eine Stunde gearbeitet haben, genauso behandelt wie uns. Aber wir haben den ganzen Tag hart gearbeitet und in der Hitze geschuftet!‹

Matthäus 20:10–12; Das Buch, 2022

20,10 Die als Erste mit der Arbeit begonnen hatten

waren die, die zu Beginn des Tages mit einem „Arbeitsvertrag“ angeworben worden waren. Sie hatten zugestimmt, den ganzen Tag für einen Denar zu arbeiten, und genau diesen Lohn erhielten sie auch. Als sie aber sahen, dass die Nachzügler den gleichen Lohn bekamen, nahmen sie an, dass sie für die längere Arbeitszeit einen Bonus erhalten würden. Den

bekamen sie aber nicht.

20,11 Sie beschwerten sich

Nicht etwa, weil ihnen zu wenig bezahlt wurde, sondern weil die Nachzügler zu viel bekamen. „Warum belohnt ihr die, die nicht so hart gearbeitet haben?“ Diese Nörgler kümmerten sich nicht darum, dass die Arbeitslosen Arbeit fanden oder arme Familien etwas zu essen hatten. Sie murrten, weil der Gutsbesitzer alle – die Faulenzer und die Arbeiter – gleich behandelte. „Du hast die, die als Letzte gekommen sind und nur eine Stunde gearbeitet haben, genauso behandelt wie uns.“

Sie murrten.

Dasselbe Verb, „gongyzō“, beschreibt die Reaktion der Pharisäer und Schriftgelehrten, als Jesus mit Zöllnern und Sündern aß (Lukas 5,30).

Jesus sollte ein Lehrer, ja sogar ein Prophet sein. Er war eine angesehene Persönlichkeit, doch er brach das Brot mit Unreinen, und das beunruhigte die religiösen Führer.

In ihrer Welt hielten sich tugendhafte, fleißige Menschen von Sündern und Faulenzern fern.

Jesus aber behandelte alle gleich. Er nahm alle an, die zu ihm kamen, ob gut oder böse.

20,12 Du hast die genauso behandelt wie uns

„Du hast uns diskriminiert. Du hast uns nicht so behandelt, wie es die geleistete Arbeit verdient. Wir werden uns beim Arbeitsgericht beschweren.“ Anstatt die Großzügigkeit des Gutsbesitzers zu loben, werfen ihm die Tagelöhner ungerechtes Handeln vor.

Die Gnade ist der große Gleichmacher, denn sie nimmt uns alle an, wie wir sind, ohne Ansehen unserer Leistungen oder Schwächen (Römer 15,7). Die Welt belohnt Gewinner und bestraft Verlierer, aber in Gottes Reich zählen unsere Werke nichts. Jeder Segen wird uns allein durch Gnade zuteil.

Wir haben hart gearbeitet

Wer sich durch gute Werke und Gesetzeserfüllung beweisen will, trägt eine erdrückende Last (Apostelgeschichte 15,10). Wie viel besser ist es doch, das leichte Joch der Gnade zu tragen (Matthäus 11,30).

In der Hitze geschuftet

„Die Nachzügler haben nicht so hart gearbeitet wie wir.“ Die Klage der Tagelöhner ist verständlich. Sie vertrauten einem System, das harte Arbeit und Entbehrungen belohnt, nur um festzustellen, dass ihre Anstrengungen nichts wert waren.

Doch die Nörgler übersehen etwas. Wenn sie genauer hinschauen, könnten sie etwas entdecken, das ihre ganze Sichtweise verändern würde. Warum ließ der Gutsherr sie warten und zusehen, während die Nachzügler zuerst bezahlt wurden? Wollte er ihnen nicht zeigen, dass er mehr als nur ein Arbeitgeber ist, dass er in Wahrheit ein gütiger und großzügiger Mann ist, dem alle am Herzen liegen, die in seinem Weinberg arbeiten?

Was die Nörgler nicht begreifen, ist, dass sie einem System versklavt sind, das sie Tag für Tag zur Arbeit zwingt. Morgen müssen sie wieder eine volle Schicht arbeiten, und auch jeden Tag danach. Wenn sie aufhören zu arbeiten, werden sie verhungern. Doch wenn sie aufmerksam wären, würden sie sehen, dass der Landbesitzer ihnen eine Alternative anbietet.

„Vertraut mir, ich werde euch geben, was recht ist.“ Er verkündet den Gefangenen eine gute Nachricht, aber sie erkennen sie nicht.

Da sagte der Gutsherr zu einem von ihnen: „Mein Freund, ich tue dir kein Unrecht. Hatten wir uns nicht auf einen Denar geeinigt? Nimm dein Geld und geh! Ich will nun einmal dem Letzten hier genauso viel geben wie dir. Darf ich denn mit meinem Geld nicht machen, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich so gütig bin?“ – So wird es kommen, dass die Letzten die Ersten sind und die Ersten die Letzten.“
Matthäus 20,13–16; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

20,13 Mein Freund

Das griechische Wort für „Freund“ (hetairoi) erscheint dreimal im Matthäusevangelium. Jedes Mal hat es eine ironische oder abgewogene Bedeutung (Matthäus 22,12; 26,50). Der Gutsbesitzer war stets freundlich zu den Tagelöhnern. Er gab ihnen Arbeit und bezahlte sie pünktlich, doch sie reagierten auf seine Freundlichkeit mit Klagen.

Hatten wir uns nicht geeinigt?

Die Tagelöhner berufen sich auf das Recht auf faire Spielregeln, woraufhin der Landbesitzer mit dem Gesetz antwortet. Er erinnert sie daran, dass sie dieser Vereinbarung zugestimmt haben.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg stellt zwei Arten von Gerechtigkeit gegenüber.

Die eine ist die Selbstgerechtigkeit derer, die nach den Regeln leben und auf „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ bestehen. Es ist der Ausruf des unversöhnlichen Knechts: „Zahl, was du schuldest!“ und der Protest des älteren Bruders: „All die Jahre habe ich für dich geschuftet!“ Die andere Art ist Gottes Gerechtigkeit, die sich in den Zusagen des Weinbergbesitzers offenbart. Diese Gerechtigkeit gründet sich nicht auf Gesetz oder Verdienst, sondern auf die Treue dessen, der seine Versprechen hält.

Die Welt lehrt die erste Art: Verdienne es dir. Das Evangelium verkündet die zweite: Empfange es. Die Welt sagt: „Erfülle deine Pflicht oder stirb“, während das Evangelium verkündet: „Vertraue Gott und lebe.“

20,14 Nimm... und geh.

„Wenn euch meine Art, meinen Weinberg zu führen, nicht gefällt, könnt ihr gerne gehen.“ Unter den Nachzüglern bricht eine Feier aus, und die Nörgler verderben die Stimmung.

Wie der verlorene Sohn müssen sie sich entscheiden: Sie können an ihrem Stolz festhalten und draußen in der Kälte ausharren oder sich dem Fest anschließen und sich über die gute Nachricht freuen, die ihre Nachbarn erreicht hat.

Ich will geben

Der Landbesitzer ist ein Geber, der die Menschen vor den Profit stellt. Er erinnert uns an Gott, der den Hungrigen Brot und den Toten ewiges Leben gibt (Johannes 6,51; Römer 6,23).

20,15 Darf ich denn nicht?

„Habe ich denn nicht das Recht, mit meinem Geld zu tun, was ich will?“

Bist du neidisch?

Eine wörtliche Übersetzung lautet: „Ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“ Einen bösen Blick zu haben, bedeutet, sich über die Güte des Landbesitzers zu ärgern.

Die Arbeiter mit einem Vertrag sind blind für den Segen, der vor ihnen liegt. Sie wurden vom großzügigsten Arbeitgeber der Stadt eingestellt, doch behandeln sie ihn mit Verachtung. Anstatt sich über seine Güte zu freuen, nörgeln sie über Ungerechtigkeit. Sie beneiden diejenigen, die umsonst erhalten, was ihrer Meinung nach verdient werden muss. So ist es mit jedem, der auf seine eigenen Werke vertraut. Die Selbstgerechten können Gottes Gnade nicht ertragen. Der Jesus, der Zöllner und Prostituierte aufnimmt, stößt sie ab. Sie können nicht akzeptieren, dass Gott „Sündern“ die Gemeinschaft und Gunst gewährt, die ihrer Meinung nach nur den Würdigen zusteht.

Ich bin gütig

Das griechische Adjektiv für „großzügig“ (agathos) wird üblicherweise mit „gut“ übersetzt. Es ist dasselbe Wort, das Jesus Minuten zuvor benutzte, als er Gott als „den Einzigen, der gut ist“ (Matthäus 19,17) beschrieb.

Der gütige und großzügige Gutsbesitzer erinnert uns an den Vater des verlorenen Sohnes, der für seinen unwürdigen Sohn ein Festmahl ausrichtete.

Er erinnert uns auch an den Gastgeber, der arme und behinderte Menschen zu seinem Festmahl einlud (Lukas 14,21; 15,23). Diese Gleichnisse offenbaren einen Gott, der sich um uns kümmert und verspricht, für all unsere Bedürfnisse zu sorgen (Matthäus 6,25–33; Philipper 4,19).

So endet die Geschichte, und wir bleiben mit Fragen zurück. Was geschah als Nächstes? Verließen die Nörgler den Weinberg oder kamen sie zur Besinnung? Wie so oft lässt Jesus das Ende offen, als wolle er fragen: „Was werdet ihr tun? Werdet ihr draußen in der Kälte stehen bleiben und gegen den Skandal der Gnade wettern? Oder werdet ihr hereinkommen und mitfeiern?“

20,16 Die Letzten werden die Ersten sein

So wie im Weinberg die letzten Arbeiter zuerst bezahlt wurden, herrscht in Gottes Reich eine Umkehrung. Wer danach strebt, der Erste, Beste und Größte zu sein, findet sich möglicherweise am Ende der Reihe wieder, während die Letzten und Geringsten als Ehrengäste willkommen geheißen werden.

Gott ist nicht gegen harte Arbeit und Erfolg. Doch was die Welt wertschätzt – Ehrgeiz, Leistung, Herkunft – bedeutet ihm nichts (Lukas 16,15). Stattdessen erwählt er diejenigen, die die Welt für schwach und töricht hält, um die Starken zu beschämen und die Weisen zu

verfluchen (1. Korinther 1,27).

Sagt Jesus damit noch etwas anderes?

Manche behaupten, in Gottes Weinberg seien Abrahams Nachkommen zuerst berufen worden, die Heiden hingegen zuletzt.

Unter dem Alten Bund schlossen die Juden am Berg Sinai einen Pakt mit Gott (2. Mose 19,5. 8). Sie verpflichteten sich, zu arbeiten und dafür Segnungen zu erhalten. Jahrhundertlang brachten sie Opfer dar und hielten das Gesetz. Doch als Jesus, der Verwalter, kam, um die himmlischen Segnungen zu verteilen, erhielten die als „unwürdig“ geltenden Heiden den Löwenanteil, während die frommen Juden murrend protestierten.

Diese Parallelen sind unübersehbar, doch Jesus erwähnt hier weder Juden noch Heiden. Wahrscheinlicher ist, dass er an reiche religiöse Leiter denkt, die die Gebote hielten, aber dennoch nicht in Gottes Reich gelangten (Matthäus 19,16–24). Er denkt an seine bunte Schar von Nachfolgern, denen er gerade Throne verheißen hat (Matthäus 19,28). Und er denkt an Zöllner, Prostituierte und Ausgestoßene, die vor den Stolzen und Mächtigen in Gottes Reich strömten (Matthäus 21,31).

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ist für uns alle „Gute Nachricht“, denn die Wahrheit ist: Niemand gelangt aufgrund seiner Leistungen oder Herkunft ins Himmelreich. Wir sitzen alle im selben Boot wie die Zöllner, egal wie gut oder großartig wir uns wähnen.

Neues Kleid und neuer Wein

Daraufhin sagten sie zu Jesus: „Die Jünger des Johannes fasten oft und beten viel. Die der Pharisäer tun das auch, aber deine Jünger essen und trinken.“ Jesus erwiderte: „Könnt ihr die Hochzeitsgäste denn fasten lassen, wenn der Bräutigam bei ihnen ist? Die Zeit kommt früh genug, dass der Bräutigam ihnen entrissen wird; dann werden sie fasten.“

Lukas 5,33–35; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

5,33 Sie sagten zu ihm

Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten sich beschwert, dass Jesus mit Zöllnern und Sündern aß und trank (Lukas 5,30). Nun murrten sie, dass seine Jünger schwelgten, während ihre fasteten. Jesus antwortet mit einer rhetorischen Frage (siehe nächster Vers) und den kurzen Gleichnissen vom neuen Kleid und vom neuen Wein (Lukas 5,36–39).

Die Jünger des Johannes

Einige von ihnen verließen Johannes, um Jesus nachzufolgen (Johannes 1,35–37), andere aber nicht. Sie blieben bei Johannes und zogen den Boten dem König vor. Selbst nach Jesus' Auferstehung predigten einige noch in fernen Orten wie Ephesus die von Johannes gelehrt Taufe zur Sündenvergebung (Apostelgeschichte 19,1–3).

Johannes

war der letzte und bedeutendste Prophet des Alten Bundes (Matthäus 11,11. 13). Über Jesus sagte er: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ (Johannes 3,30). Damit meinte er, dass der Dienst des Alten Bundes, den er vertrat, dem Dienst des Neuen Bundes durch Jesus weichen musste. Der »Alte Bund« hatte seinen Zweck erfüllt, er war mit Jesus' Kommen hinfällig geworden (Hebräer 8,13).

Sie fasten oft

Ironischerweise hatten die Jünger des Johannes mehr mit den Jüngern der Pharisäer gemeinsam als mit Jesus' Jüngern. Beide Gruppen waren für ihr häufiges Fasten und ihre langen Gebete bekannt. Ein solcher Ruf mag zwar beeindrucken, doch er trägt nicht dazu bei, unser Verhältnis zu Gott zu verbessern (Matthäus 6,5. 16).

Nach dem Gesetz des Mose war jährlich ein Tag zum Fasten bestimmt: der Versöhnungstag (3. Mose 16,29–31; 23,27–32). An diesem Tag sollten die Israeliten „ihre Seelen erniedrigen“, was traditionell als Verzicht auf Essen und Trinken verstanden wurde. Die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten jedoch weitaus häufiger, vermutlich um sich im Verzicht zu üben oder ihre Hingabe an Gott zu beweisen. Im Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner rühmte sich der Pharisäer sogar damit, zweimal wöchentlich zu fasten (Lukas 18,12).

Beten viel

Wie die Pharisäer (Lukas 20,47) liebten auch die Jünger des Johannes lange Gebete.

Deine Jünger essen und trinken

Johannes und seine Jünger waren für ihre asketische Lebensweise bekannt, Jesus und seine Jünger dagegen für ihre Festmahle (z. B. Lukas 5,29; Johannes 2,1–11).

Weil er mit Pharisäern, Zöllnern und anderen speiste, nannten ihn seine Kritiker sogar einen „Schlemmer und Trunkenbold“ (Lukas 7,34).

5,34 Der Bräutigam

So wie Gott im Alten Testament mit einem Bräutigam verglichen wurde (z. B. Jesaja 62,5; Hesekiel 16,8; Hosea 2,19), vergleicht sich Jesus im Neuen Testament mit einem Bräutigam (z. B. Matthäus 22,2; 25,1).

Der Bräutigam ist bei ihnen

Eine Hochzeit ist ein Fest, kein Fasten. Es wäre unpassend für Jesus' Jünger, zu fasten, solange er bei ihnen ist. Das Himmelreich ist ein Fest, keine Beerdigung.

Jesus brachte Leben, Freiheit und Heilung, wohin er auch ging. Er öffnete taube Ohren und blinde Augen. Er erweckte Tote und befreite Unterdrückte. Warum sollte jemand fasten, wenn Jesus da war?

5,35 Ihnen entrissen wird

Als Jesus abgeführt wurde, um gefoltert, gekreuzigt und begraben zu werden, waren die Jünger traurig und hatten keinen Appetit.

Sie werden fasten

Jesus stellt hier eine Beobachtung fest, er erteilt kein Gebot. In Zeiten der Trauer fasten Menschen manchmal. David fastete, als sein Kind krank wurde (2. Samuel 12,16).

Im Alten Testament fasteten die Menschen am jährlichen Versöhnungstag und in Zeiten der Trauer oder Buße, beispielsweise nach einer Niederlage (Richter 20,26) oder als Esra das Buch des Gesetzes las (Nehemia 9,1).

Fasten war ein Ausdruck der Bitte: „Gott, vergib uns.“ Doch im Neuen Bund ist dieses Gebet erhört. In Jesus ist uns vollkommen vergeben (Apostelgeschichte 13,38; Epheser 1,7).

Fasten kann heilsam sein, doch wenn es dazu dient, Vergebung zu erlangen, Gott zu beeindrucken oder ihn zum Handeln zu bewegen, wird es zu einem sinnlosen Akt und einem Zeichen des Unglaubens.

Noch mit einem anderen Beispiel ging er auf ihre Frage ein: »Niemand schneidet ein Stück Stoff aus einem neuen Kleid, um damit ein altes zu flicken. Nicht nur, dass es um das neue Kleid zu schade wäre; sondern der neue Flicker passt auch gar nicht zum alten Kleid.

Lukas 5,36; Das Buch, 2022

5,36 Ein Beispiel

Ein weiteres Gleichnis. Es ist ein Vergleich in Form einer kurzen Geschichte, doch hier gibt

es kaum eine Geschichte. Es gibt keine klar bestimmte Hauptperson und keine ausgeprägte Handlung. Dennoch nennt Lukas es ein Gleichnis, und somit ist es auch ein Gleichnis. Die Gleichnisse vom neuen Tuch und vom neuen Wein vermitteln eine gemeinsame Botschaft: Altes und Neues können nicht vereint werden. Jesus sagt damit, dass die Religion des alten Bundes der Pharisäer mit dem neuen Bund der Gnade völlig unvereinbar ist.

Stoff von einem neuen Kleidungsstück

Stoff von einem neuen Kleidungsstück abzureißen, um ein altes zu retten, ruiniert beide Kleidungsstücke. Neuer Stoff, der auf ein altes Kleidungsstück genäht wird, läuft ein und reißt beim ersten Waschen.

Neues Kleidungsstück, altes Kleidungsstück

Das neue Kleidungsstück steht für Jesus und den Neuen Bund mit seiner Botschaft der Gnade, während das alte Kleidungsstück den Alten Bund mit dem Gesetz des Mose repräsentiert (Johannes 1,17).

Der neue Bund gründet sich auf Gottes unerschütterlichen Zusagen, der alte hingegen auf den vergänglichen Versprechen von Menschen. Der neue Bund bringt die Freiheit Zions, der alte aber fesselt die Menschen mit den Ketten des Sinai.

Das passt nicht zusammen

Gnade und Gesetz schließen sich aus. Sie sind unvereinbar. Der Dienst, der verurteilt und den Tod bringt (das Gesetz), hat nichts mit der lebensspendenden Botschaft der Gnade gemein. Versucht man, beides zu vermischen, erhält man am Ende weder den einen noch den anderen Nutzen.

Ebenso füllt niemand jungen, gärenden Wein in alte, brüchige Schläuche. Sonst bringt er sie zum Platzen. Dann läuft der Wein aus, und die Schläuche sind unbrauchbar. Nein, jungen Wein füllt man in neue Schläuche! Wer aber alten Wein trinkt, der will vom jungen Wein nichts wissen. »Der alte ist besser«, wird er sagen.«
Lukas 5,37–39; Das Buch, 2022

5,37 Niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche

Um seinen Punkt zu verdeutlichen, gibt Jesus ein zweites Beispiel, das zeigt, wie der alte und der neue Bund nicht miteinander vereinbar sind.

Junger Wein, der beim Gären Gase erzeugt, muss in einem neuen, dehnbaren Weinschlauch aufbewahrt werden. Füllt man ihn in einen alten, hart gewordenen Schlauch, platzt dieser. Der alte Schlauch wird dadurch unbrauchbar und der neue Wein geht verloren.

Der neue Wein

steht, wie das neue Gewand, für die Gnadenbotschaft des neuen Bundes und die neue Wirklichkeit, dass Gottes Reich nahe ist (Matthäus 4,17).

Am Pfingsttag, als der Herr seinen Geist über die neue Gemeinde ausgoss, sagten die

Umstehenden: „Sie sind mit süßem Wein abgefüllt!“ (Apostelgeschichte 2,13). Der süße Wein ist der noch junge Wein.

Alte Weinschläuche

Die alten Weinschläuche symbolisieren die überholten Strukturen und Traditionen einer regelorientierten Religion. Sie sind nicht nutzlos (siehe Römer 3,1–2), aber sie können den neuen Wein nicht fassen. Gottes Geist wohnt nicht in Tempeln (oder Religionen), die von Menschenhand geschaffen wurden (Apostelgeschichte 17,24).

Die Schläuche würden unbrauchbar werden

Immer wenn Jesus (der den neuen Wein repräsentierte) mit den Priestern im Tempel (dem alten Weinschlauch) in Konflikt geriet, kam es zu Auseinandersetzungen und Streitigkeiten. Der neue Wein des neuen Bundes wollte nicht in den alten Weinschlauch des alten Bundes gefüllt werden. Und als man versuchte, das Gesetz in die neutestamentliche Gemeinde einzuführen, gab es Zwietracht und Spaltung (z. B. Galater 2,12–13).

5,38 Neue Weinschläuche

Die von Jesus verkündete Botschaft der Gnade fand bei den Priestern und Tempelbesuchern keinen Anklang. Ein neuer, flexiblerer Weinschlauch war nötig. Deshalb schenkte Gott einen neuen Tempel des Heiligen Geistes: Jesus' Leib, die Kirche. „Denn wir sind der Tempel des lebendigen Gottes“ (2. Korinther 6,16).

5,39 Alter Wein

Die regelbasierte Religion des Alten Bundes.

Der alte ist besser

Religion mag berauschend sein, doch sie lässt dich geistlich abstumpfen. Sie vernebelt deinen Verstand und verhärtet dein Herz gegenüber Gottes Gnade (2. Korinther 3,14).

Wer in ein System investiert hat, das Regelbefolgung und gutes und frommes Verhalten belohnt (den alten Wein), dem wird es schwerfallen, Gnade anzunehmen (den neuen Wein). Wer an Mose gewöhnt ist, wird seine Bedürftigkeit nach Jesus nicht erkennen (siehe 2. Korinther 3,15).

Wer ständig unter Leistungsdruck steht, dem fällt es schwer, in die Ruhe des Herrn einzugehen.

Deshalb kommen Sünder vor den Frommen ins Himmelreich (Matthäus 21,31). Da sie den alten Wein der gesetzestreuen Religion nicht mochten, waren die Zöllner und Prostituierten mehr als bereit, den neuen Wein der bedingungslosen Liebe und Annahme zu trinken.

Der neue Wein der Gnade kann nicht in den alten Weinschlauch der Religion gefüllt werden. Deshalb sind wir aufgerufen, umzukehren (unsere Gesinnung zu ändern) und uns im Glauben Gott zuzuwenden. Wir müssen aufhören, uns selbst gerechtmachen zu wollen, und stattdessen im Glauben die Gerechtigkeit empfangen, die von Gott kommt.

Der Platz am Tisch

Er sprach aber zu den Eingeladenen ein Gleichnis, als er bemerkte, wie sie die ersten Plätze wählten, und sagte zu ihnen: Wenn du von jemandem zur Hochzeit eingeladen wirst, so lege dich nicht auf den ersten Platz, damit nicht etwa ein Geehrterer als du von ihm eingeladen ist und der, welcher dich und ihn eingeladen hat, kommt und zu dir spricht: Mach diesem Platz! Und dann wirst du anfangen, mit Schande den letzten Platz einzunehmen.

Lukas 14,7–9; Einheitsübersetzung, 2016

14,7 Gleichnis

Hätte Lukas uns nicht gesagt, dass es sich um ein Gleichnis handelt, könnten wir meinen, Jesus gebe lediglich einen Rat für gutes Benehmen: „Nimm nicht den besten Platz am Tisch ein, sonst musst du vielleicht für jemanden Prominenteren Platz machen.“ Doch das Gleichnis von den Plätzen am Tisch hat eine viel tiefere Bedeutung.

Zur Einordnung: Jesus ist zu einem Sabbatmahl im Haus eines angesehenen Pharisäers eingeladen (Lukas 14,1). Die Atmosphäre ist alles andere als freundlich. Die Schriftgelehrten und Pharisäer beobachten ihn genau, in der Hoffnung, ihn beim Übertreten des Gesetzes zu ertappen.

Als Jesus einen Mann sieht, der an Wassersucht (einer schmerzhaften Gelenkschwellung) leidet, fragt er, ob es erlaubt sei, am Sabbat zu heilen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer schweigen. Jesus heilt den Mann und schickt ihn fort. Als er sieht, wie sich die Gäste um die besten Plätze am Tisch drängeln, erzählt er ihnen ein Gleichnis von Gottes Reich.

Die geladenen Gäste

umfassten die Schriftgelehrten und Pharisäer (Lukas 14,3) sowie die Verwandten des Gastgebers und wohlhabende Nachbarn (Lukas 14,12).

Für das Folgende ist es wichtig, festzuhalten, dass sowohl geladene als auch ungeladene Gäste anwesend sind. Zu den ungeladenen Gästen zählen die Diener, die kommen und gehen, der von Wassersucht Geheilte, sowie Nachbarn und Passanten, die von außerhalb der Hofmauer zusehen.

Die Ehrenplätze

sind die Plätze, die dem Gastgeber am Kopfende des Tisches am nächsten waren.

14,8 Ein Hochzeitsmahl

Die Sitzordnung ist ein klassischer Hinweis auf die soziale Hierarchie. Der Sitzplatz am Tisch spiegelt den Status wider, den der Gast in den Augen des Gastgebers hat.

Lege dich nicht auf den ersten Platz

Setz dich nicht ungebeten neben den Gastgeber,

Jesus warnte seine Nachfolger vor denen, die sich selbst in den Vordergrund stellen und bei Festen und in Synagogen die besten Plätze beanspruchen (Matthäus 23,6; Markus 12,38–

39). „Sie tun alles, um von den Leuten gesehen zu werden“ (Matthäus 23,5).

Seine Botschaft ist klar: „Sucht nicht die Anerkennung anderer.“ Die Welt drängt uns dazu, nach Anerkennung und Beifall zu streben. Doch diese Ichbezogenheit mindert uns und lenkt uns von dem besseren Leben ab, das Gott uns schenkt.

Ein Geehrter

Sollte eine bekannte Persönlichkeit eintreffen, nachdem alle anderen Platz genommen haben, könntest du gebeten werden, deinen Platz zu räumen. Das ist peinlich.

14,9 Mit Schande

Das griechische Substantiv „aischynē“, oft mit „Scham“ übersetzt (z. B. Philipper 3,19), wird hier korrekt mit „Schande“ wiedergegeben.

Scham ist ein inneres Gefühl, Schande hingegen ein äußeres Urteil.

Jesus beschreibt die Demütigung, vor allen anderen aufgefordert zu werden, den Ehrenplatz zu verlassen und ans Tischende zu gehen.

Nein, wenn du zu einem Fest eingeladen wirst, dann geh hin und lass dich auf dem unwichtigsten Platz nieder. Wenn dann der Gastgeber kommt, wird er sagen: ›Mein Freund, komm doch mit nach hier vorn auf einen Ehrenplatz!‹ So wirst du geehrt werden vor allen, die mit dir beim Festmahl Platz genommen haben. Denn jeder, der sich selbst nach vorn drängt, wird in seine Schranken verwiesen werden. Doch der, der bescheiden auftritt, wird öffentlich geehrt werden.

Lukas 14,10–11; Das Buch, 2022

14,10 Eingeladen

Das griechische Verb „kalēō“ bedeutet „rufen“ oder „einladen“. Das Wort erscheint viele Male in diesem Gleichnis und im folgenden Gleichnis vom großen Festmahl (z. B. Lukas 14,16).

Der unwichtigste Platz

Es ist besser, demütig den untersten Platz einzunehmen und nach vorn gebeten zu werden, als auf dem besten Platz zu sitzen und eine Demütigung zu riskieren.

Freund

In den Gleichnissen von Jesus werden zwei verschiedene griechische Wörter mit „Freund“ übersetzt.

Das Substantiv „hetairos“ erscheint in den Gleichnissen von den Arbeitern im Weinberg und der Hochzeit und hat einen ironischen Unterton (Matthäus 20,13; 22,12).

Das Adjektiv „philos“, das hier und im Gleichnis vom Freund um Mitternacht (Lukas 11,5–8) verwendet wird, bedeutet „geliebter Freund“ und stammt vom Verb „phileō“, was „lieben“ bedeutet.

Komm doch mit nach vorn

Bislang klingt Jesus wie ein Rabbi, der seine Zuhörer an bekannte jüdische Sprichwörter erinnert (z. B. Sprüche 25,6–7). Doch seine Verwendung von Wörtern wie „Hochzeitsfest“, „einladen“ und „Freund“ deutet auf eine tiefere, auf Gottes Reich bezogene Bedeutung hin. Durch das Evangelium lädt Gott uns zum Hochzeitsmahl seines Sohnes ein (Matthäus 22,2; 25,1; Markus 2,19–20).

Wer wie der stolze Pharisäer im Tempel prahlerisch auftritt und sich seiner Überlegenheit rühmt (Lukas 18,11), dem wird der Einlass möglicherweise verweigert (Matthäus 22,13).

Doch wer demütig kommt, wie der reuige Zöllner, der in der Ferne stand und sich an die Brust schlug (Lukas 18,13), wird herzlich willkommen geheißen und mit der Gerechtigkeit des Königs bekleidet werden.

14,11 Jeder, der sich selbst nach vorn drängt

hält sich für besser als die anderen und gibt Adams uralter Versuchung nach: „Ich kann mich Gott ähnlicher machen.“ Die Religion nährt diese Lüge, indem sie vermeintliche Wege zur Selbstverbesserung anbietet. „Halte die Gebote und du wirst gesegnet sein.“ „Übe geistliche Disziplin und du wirst heilig.“ „Tue gute Werke und verdiene dir Gottes Gunst.“

Solche Bemühungen führen unweigerlich zu Selbstgerechtigkeit und dem Vergleich mit anderen. „Gott sei Dank, ich bin nicht wie die anderen Menschen“ (Lukas 18,11).

Nach vorn drängen

Das ursprüngliche Verb „hypsoō“ bedeutet „erheben“ und wird manchmal mit „erhoben“ oder „aufgehoben“ übersetzt (z. B. Johannes 3,14; 8,28). Es beschreibt die selbstgerechte Denkweise, die besagt: „Ich will zum Himmel hinaufsteigen ... Ich will über die Höhen hinaussteigen ... Ich will dem Höchsten gleich sein“ (Jesaja 14,13–14).

Wird in seine Schranken verwiesen

Wer sich selbst erhöht, bereitet sich auf den Fall vor, ja, auf das Verderben (Sprüche 16,18). In seiner Barmherzigkeit widersteht Gott den Stolzen (1. Petrus 5,5). Unter anderem tut er dies, indem er ihnen den Spiegel des Gesetzes vorhält. Wenn du sagst: „Ich brauche Gottes Hilfe nicht, denn ich bin gut genug“, antwortet das Gesetz: „Du bist überhaupt nicht gut. Du bist ein Gesetzesbrecher, schuldig wie die Sünde, und du brauchst dringend Gnade.“

Wer bescheiden auftritt

Dem, der seine Schwächen und seine Hilfsbedürftigkeit anerkennt, dem wird Hilfe zuteil. Die Wahl liegt zwischen Unabhängigkeit („Ich schaffe es allein“) und Glauben („Ich brauche Hilfe“).

Entweder folgen wir Adams Religion der Selbstoptimierung oder wir nehmen den an, der sich selbst erniedrigte und ein gehorsamer Diener wurde (Philipper 2,7–8). Adams Weg führt zum Tod, Jesus' Weg aber führt zum Leben und zur Erhöhung.

Bescheiden

Das griechische Verb „tapeinoō“ bedeutet „niederdrücken“ oder „erniedrigen“. Es wird manchmal mit „erniedrigt“ übersetzt (z. B. Lukas 3,5).

Gott sucht kindliche Demut. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins

Himmelreich kommen“ (Matthäus 18,3). Das bedeutet, wir müssen aufhören, uns selbst retten oder verbessern zu wollen. Wir müssen unsere Opfer aufgeben, unsere heiligen Kühe braten und uns ganz seiner Gnade anvertrauen.

Öffentlich geehrt

Gott schenkt den Demütigen Gnade und erhöht die Niedrigen (Lukas 1,52; Jakobus 4,6). In dieser Welt erlangt man Erfolg durch harte Arbeit und Ausdauer. Doch weltlicher Erfolg ist vergänglich. Wahrer Erfolg – der in die Ewigkeit reicht – folgt einem anderen Weg. In Gottes Reich wird der Weg zur Größe von den Schwachen und Niedrigen beschritten. Wenn du aufsteigen willst, musst du dich demütigen (Sprüche 29,23). Du musst aufhören, dich anzustrengen, aufzuhören, zu streben und aufzuhören, auf deine eigenen Fähigkeiten zu vertrauen. Gib auf, gestehe deine Niederlage ein und komm hilflos wie ein Kind. Dann schau und staune, was Gott mit den Schwachen und Niedrigen tun kann. „Demütigt euch also unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch zur rechten Zeit erhöht“ (1. Petrus 5,6).

Dann wandte sich Jesus zu dem, der ihn eingeladen hatte, und sagte: »Wenn du Gäste einladen willst, ob zu einer einfachen Mahlzeit oder zu einem großen Essen, dann lade dazu nicht 'nur' deine Freunde, deine Brüder, sonstige Verwandte oder reiche Nachbarn ein. Sie würden dich wieder einladen, und das wäre dann deine ganze Belohnung. Nein, lade Arme, Behinderte, Gelähmte und Blinde ein, wenn du ein Essen gibst. Dann bist du glücklich zu preisen. Denn sie können es dir nicht vergelten; dafür wird es dir bei der Auferstehung der Gerechten vergolten werden. Lukas 14,12–14; Neue Genfer Übersetzung, 2011

14,12 Dann wandte sich Jesus zu dem, der ihn eingeladen hatte

Nachdem Jesus das Gleichnis von den Plätzen am Tisch beendet hatte, gab er einige Ratschläge zur Planung von Festen.

Derjenige, der ihn eingeladen hatte

Jesus war bei einem angesehenen Obersten der Pharisäer zu Gast (siehe Lukas 14,1).

Wenn du Gäste einladen willst.

Jesus stellt zwei Arten von Großzügigkeit einander gegenüber. Weltliche Großzügigkeit bedeutet, in der Erwartung einer Gegenleistung zu geben: „Ich lade dich zu mir ein, und du lädst mich zu dir ein.“ Himmlische Großzügigkeit hingegen gibt ohne Gedanken an Belohnung – zumindest nicht in diesem Leben.

14,13 Zu einer einfachen Mahlzeit oder zu einem großen Essen

Jesus erwähnt drei Arten von Mahlzeiten: ein Mittagessen (die frühe oder Mittagsmahlzeit), ein Abendessen (die Haupt- oder Abendmahlzeit) und einen Empfang (eine Feier oder ein Bankett).

Lade die Armen ein

Wenn du ein Essen ausrichtest oder eine Feier planst, lade diejenigen ein, die dir nichts zurückgeben können. Lade Arme und Behinderte ein, wie den Mann mit Wassersucht. Lade Alleinerziehende, Arbeitslose, Obdachlose, Genesende von Suchterkrankungen, Menschen mit psychischen Problemen, Ausgestoßene, Flüchtlinge, Asylsuchende, Witwen, Witwer und ältere Menschen ein.

14,14 Dann bist du glücklich zu preisen

Das Adjektiv „makarios“ bedeutet „glücklich“, „begünstigt“ oder „privilegiert“.

Es wird dir bei der Auferstehung der Gerechten vergolten

Viele Religionen und Glaubenssysteme ermutigen dazu, Bedürftigen Gutes zu tun. Würde Jesus lediglich sagen: „Behandelt die Armen gut, dann werdet ihr gerecht oder gesegnet sein“, hätte er nichts Neues gesagt.

Doch Jesus predigt keine Werkgerechtigkeit und verkauft auch keine göttlichen Gunstbezeugungen. Er zeigt uns, wie wir ewige Schätze sammeln können. Menschen sind der Schatz, den weder Motten noch Rost angreifen und den Diebe nicht stehlen können. „Nutzt euren irdischen Besitz, um ewige Freunde zu gewinnen“ (siehe Lukas 16,9). Geistliche Nachkommen und ewige Freunde sind der einzige Schatz, den ihr mit in die Ewigkeit nehmen könnt.

Jesus segnete die Armen und ermutigt uns, es ihm gleichzutun. „Gebt den Armen, ladet die Armen ein, helft den Armen.“

Nicht, dass Gott die Armen mehr liebt als die Reichen, sondern dass die Armen die naheliegendste Frucht sind. Anders als die Reichen sind sie nicht von den trügerischen und vergänglichen Annehmlichkeiten dieser Welt abgestumpft. Sie kennen ihre Bedürfnisse und sind bereit, dem Einen zu begegnen, der verspricht, in Jesus, dem Messias, all unsere Bedürfnisse zu stillen.

Vergelten ... erstatten

Das Verb „antapodidōmi“ bedeutet „als Antwort etwas zurückgeben“. Es ist ein Akt der Gegenseitigkeit. Weil etwas getan wurde, wird etwas anderes im Gegenzug getan. „Wer einem Armen gnädig ist, leiht dem Herrn, und er wird ihm seine gute Tat vergelten“ (Sprüche 19,17). Wenn wir denen etwas geben, die es uns in diesem Leben nicht zurückzahlen können, wird uns im Jenseits ihre Freundschaft geschenkt.

Bedürftige Menschen bleiben nicht ewig bedürftig. Eines Tages werden sie in Glanz erstrahlen und dir dafür danken, dass du dein Leben mit ihnen geteilt hast.

Bei der Auferstehung der Gerechten.

Wenn Jesus wiederkommt, werden diejenigen, die in Jesus sind, von den Toten auferweckt werden (1. Thessalonicher 4,16).

Die Gerechten

sind diejenigen, die durch das freie Geschenk seiner Gerechtigkeit mit Gott versöhnt wurden (Römer 5,17).

Wenn die vorherige Diskussion den Titel „Wie man bei der Auferstehung der Gerechten

gesegnet wird“ tragen könnte, so könnte die nächste Geschichte das Gegenteil heißen: „Wie man die Auferstehung der Gerechten verpasst“. Dies ist das Gleichnis, das wir als das große Festmahl kennen.

Das große Festessen

Da sagte einer von den Gästen zu Jesus: „Was für ein Glück muss es sein, im Reich Gottes zum Essen eingeladen zu werden!“

Lukas 14,15; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

14,15 Einer der Gäste

Jesus nimmt an einem Sabbat an einem Essen mit einigen Pharisäern und Schriftgelehrten teil (Lukas 14,1.3). Er heilt einen Mann, der an Wassersucht leidet, stellt eine Frage zum Heilen am Sabbat und erzählt dann ein kurzes Gleichnis mit dem Titel „Der Platz am Tisch“. Abschließend gibt er einige Hinweise, wie man Mahlzeiten mit Blick auf die Ewigkeit ausrichtet.

Dann meldet sich ein ungenannter Gast zu Wort: „Was für ein Glück muss es sein, in Gottes Reich zum Essen eingeladen zu werden!“

Der Gast denkt an ein zukünftiges Ereignis, doch Jesus antwortet mit einem Gleichnis, das ihn in die Gegenwart zurückholt.

Gottes Königsherrschaft ist nicht fern oder verspätet. Sie ist nahe, greifbar, und alle sind eingeladen, am Brot des Lebens teilzuhaben (Matthäus 10,7; Johannes 6,35).

Das Gleichnis vom großen Festessen wird manchmal auch Gleichnis vom großen Abendmahl oder vom großen Bankett genannt. Es ähnelt dem Gleichnis von der Hochzeit, das Jesus kurz vor seinem Tod den Hohenpriestern und Pharisäern erzählte (Matthäus 22,2–14).

Beide Geschichten handeln von einem großzügigen Gastgeber, der sein Festessen für alle öffnet, nachdem seine eingeladenen Gäste abgesagt haben. Jesus passte Geschichten manchmal an verschiedene Zuhörer an, und genau das tat er auch hier.

Die Pharisäer glaubten, sie hätten Jesus zum Essen eingeladen, doch in Wirklichkeit lud Jesus sie zu einem großen Festmahl ein – und sie verpassten es.

Glück

bedeutet „gesegnet“, „begünstigt“ und „privilegiert“. Es ist ein großes Vorrecht, in Gottes Reich zu speisen. Wer kommt in den Genuss dieses Vorzugs?

Jesus' Gastgeber hätte gesagt: „Diejenigen, die das Gesetz halten, werden würdig sein, mit dem Messias zu speisen, wenn er kommt.“

Doch Jesus hatte geantwortet: „Der Messias ist gekommen, und diejenigen, die ihr als Sünder und Ausgestoßene abtut, werden vor euch in Gottes Reich eingehen.“

Gottes Reich

Israels Führer erwarteten einen siegreichen König vom Himmel, der die Römer vertreiben und Israel zum Zentrum der Welt machen würde.

Als Jesus verkündete, dass das Himmelreich nahe sei – es war in Wahrheit bereits da –, konnten sie seine Worte nicht mit ihren Erwartungen in Einklang bringen.

Gottes Reich gründet sich nicht auf politische Macht oder militärische Stärke. Es ist Gottes Herrschaft, die sich durch seinen Sohn offenbart. In der heutigen Zeit drückt sich diese Herrschaft durch Jesus' Leib, die Kirche, aus.

Doch Jesus antwortete ihm mit einem Gleichnis; er sagte: »Ein Mann hatte viele Leute zu einem großen Essen eingeladen. Als die Stunde für das Mahl da war, schickte er seinen Diener, um die Gäste zu bitten: »Kommt! Alles ist hergerichtet!« Lukas 14,16–17; Gute Nachricht Bibel, 2018

14,16 Ein Mann.

Dieser Mann ist reich und großzügig, denn er veranstaltet ein großes Festmahl und lädt viele Menschen ein. Ebenso ist Gott reich und großzügig und lädt alle ein, an seinem Tisch des Überflusses zu speisen (Psalm 36,8; Jesaja 25,6; Lukas 22,30).

Ein großes Essen

Das griechische Wort „megas“ bedeutet „groß“ und sein Gebrauch erstreckt sich von Angaben zu körperlichen Gestalten und Räumen über Qualitäten und Rangbezeichnungen. Das Wort „deipnon“ (Abendessen) wird manchmal mit „Bankett“ übersetzt (z. B. Matthäus 23,6). Zusammengesetzt ergibt sich ein „großes Bankett“ – groß im Sinne seiner immensen Größe und seiner herausragenden Qualität.

Wie im Gleichnis von der Hochzeit steht das große Bankett für Gottes Reich, das mit Menschen aus allen Stämmen und Völkern erfüllt sein wird (Matthäus 22,2).

Die Juden hatten von den Propheten gelernt, dass der Herr eines Tages alle Völker zu seinem Festmahl einladen würde. „Der Herr der Heerscharen bereitet allen Völkern auf diesem Berg ein Festmahl“ (Jesaja 25,6a).

Es war eine wunderschöne Vision, doch sie taten sich schwer, ihre Bedeutung anzunehmen. Für sie war Gottes Reich ein exklusiver Kreis für Abrahams gesetzestreue Nachkommen. Sünder, Ausgestoßene und Heiden waren nicht willkommen.

Jesus forderte ihre Vorurteile heraus und stellte die ursprüngliche Vision des Propheten wieder her: „Sie werden kommen von Osten und Westen, von Norden und Süden und werden im Reich Gottes zu Tisch liegen“ (Lukas 13,29).

Er hat viele eingeladen

Die Einladungen zum himmlischen Festmahl wurden zunächst an Abrahams viele Nachkommen, also die Juden, gesandt.

Eingeladen

Das griechische Verb „kaleō“ bedeutet „rufen“ oder „einladen“. In Lukas 14 verwendet Jesus dieses Wort zehnmal, als er mit den Pharisäern am Tisch spricht.

Er erinnert sie daran, dass sie und nicht er die eingeladenen Gäste sind und dass Gott auf ihre Antwort wartet.

14,17 Die Stunde für das Mahl

In Zeiten vor Uhren und Handys benötigte man für ein Abendessen zwei Einladungen. Die erste war eine Terminvormerkung für ein zukünftiges Festessen, die zweite eine Aufforderung: „Kommt jetzt, alles ist vorbereitet.“

Seine Diener

repräsentieren die Verkünder des Evangeliums. Dazu gehören die Propheten des Alten Bundes, die den kommenden Messias ankündigten, sowie die Prediger des Neuen Bundes, die das Evangelium von Gottes Reich verkünden.

Die geladenen Gäste

waren die Juden. Von allen Stämmen und Völkern hatte Gott die Nachkommen Abrahams als Erste auserwählt, seine Gunst zu empfangen.

Durch das Gesetz und die Propheten waren den Juden die Ehrenplätze am Tisch des Messias zugesprochen worden. Doch als der Sohn kam, weigerten sie sich, an Gottes Reich teilzunehmen.

Kommt

ist der Aufruf zum Handeln des neuen Bundes (Johannes 6,35; Hebräer 4,16; Jakobus 4,8).

Alles ist hergerichtet

heißt, ihr müsst nichts weiter tun, als zu kommen. Jesus ist da. „Ihr glaubt bereits an Gott. Setzt euer Vertrauen auf den Sohn, den er gesandt hat.“

Aber jeder hatte auf einmal Ausreden. Einer sagte: ›Ich habe ein Grundstück gekauft, das muss ich unbedingt besichtigen. Bitte entschuldige mich!‹ Ein anderer: ›Es geht leider nicht. Ich habe mir fünf Gespanne Ochsen angeschafft. Die muss ich mir jetzt genauer ansehen!‹ Ein dritter entschuldigte sich: ›Ich habe gerade erst geheiratet und kann deshalb nicht kommen.‹

Lukas 14,18–20; Hoffnung für alle, 2015

14,18 Ausreden

Die Eingeladenen wussten, dass ein Festessen geplant war, da sie bereits zugesagt hatten. Doch als es soweit war, brachten sie fadenscheinige Ausreden vor.

Kreative Prediger deuten diese Ausreden auf vielfältige Weise (z. B. symbolisiert das Land die Segnungen, die wir uns mit unseren Mitteln erkaufen, die Ochsen unsere Anstrengungen und die Ehe den geistlichen Ehebruch, der mit dem Leben unter dem Gesetz einhergeht).

Andere interpretieren sie als Warnung: „Seid nicht so weltlich, dass ihr das Himmelreich verfehlt.“ Dies legt nahe, dass Gott Hausbesitz, Landwirtschaft und glückliche Ehen ablehnt. Sicherlich will Jesus damit sagen, dass keiner der Eingeladenen zum Festmahl kommen möchte. Diejenigen, die Ausreden erfinden, stehen für diejenigen, die – aus welchen Gründen auch immer – nichts mit Gottes Gnade zu tun haben wollen.

14,20 Ich kann nicht kommen

Es gibt keine guten Ausreden, wenn es um Gottes Reich geht (Lukas 14,26). Nein zu Gott zu sagen bedeutet, sich von allem Guten und Schönen abzuwenden. Den Schöpfer des Lebens abzulehnen, heißt, das Leben selbst abzulehnen (Johannes 3,16; 5,40).

Als der Diener zurückkam und das seinem Herrn berichtete, wurde dieser zornig. Er befahl ihm: 'Lauf schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und hole die Armen, die Behinderten, die Blinden und die Gelähmten herein!' Bald meldete der Diener: 'Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, aber es ist noch Platz für weitere Gäste.'

Lukas 14,21–22; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

14,21 Zornig

Nachdem er von seinen sogenannten Freunden zurückgewiesen wurde, ist der Gastgeber verständlicherweise verärgert. Dennoch reagiert er nicht feindselig und streicht ihre Namen auch nicht von der Gästeliste. Er lenkt die Sache um.

Lauf schnell

Wenn es darum geht, die Verlorenen aus der Gefangenschaft zu befreien, gibt es keinen Grund, zu zögern. „Kommt, denn alles ist bereit.“

Arme, Behinderte, Blinde und Lahme

Dem Diener wird aufgetragen, diejenigen aufzusuchen, die von den Riten des Alten Bundes ausgeschlossen gewesen wären.

„Sucht die Lahmen, die draußen vor dem Tempel lagern, die Armen, die kein Opfer darbringen können, die Behinderten, die von Freunden getragen werden müssen, und die Blinden, die geführt werden müssen, und bringt sie zu meinem Festmahl.“

Am Ende sind es nicht die Eingeladenen, die in Gottes Reich gelangen, sondern die Bedürftigen. Nicht die Starken und Edlen offenbaren Gottes Herrlichkeit, sondern die Schwachen und Demütigen (1. Korinther 1,27–29).

14,22 Der Diener

Der Verkünder des Evangeliums; siehe Eintrag zu Lukas 14,17 oben.

Noch Platz

In Gottes Reich ist Raum für alle, denn die Liebe des Vaters kennt keine Grenzen.

Da sagte sein Herr: ›Geh hinaus auf die Landstraßen und hinter die Hecken und dränge darauf, dass alle kommen, damit mein Haus voll wird. Denn keiner von denen, die ich zuerst eingeladen habe, soll auch nur das Geringste von dem bekommen, was ich für sie vorbereitet hatte.‹

Lukas 14,23–24; Neues Leben. Die Bibel, 2024

14,23 An die Landstraßen und hinter die Hecken

Der Gastgeber ist so entschlossen, seinen Festsaal zu füllen, dass er keine Straße auslässt und kein Strauch unbeachtet bleibt. Er wendet seine Aufmerksamkeit über die Stadtgrenzen hinaus den Landstraßen zu, wo Fremde und Reisende vorbeikommen. Dadurch öffnet er seine Türen für Heiden und Nichtjuden.

Hinter den Hecken

suchen Obdachlose und Vertriebene Schutz. Sie stehen stellvertretend für Flüchtlingslager, Zeltstädte, Obdachlosenunterkünfte, besetzte Häuser, Haftanstalten, Übergangseinrichtungen, Rehabilitationskliniken, Jugendheime und Wohngruppen.

Dränge darauf

„Predigt, um eine Entscheidung zu erwirken. Überzeugt die Menschen, die gute Nachricht von Gottes Reich anzunehmen (2. Korinther 5,11).“

So wie sich manche, die hinter Hecken schlafen, schämen, einen wohlhabenden Menschen in seinem Haus aufzusuchen, fällt es manchen schwer, sich Gott zu nähern. „Gott nimmt mich nicht an. Ich bin ein verdorbener Sünder.“

Als Boten des Evangeliums müssen wir sie überzeugen, zu kommen. „Gott selbst hat euch zu einem großen Festmahl eingeladen. Kommt, wie ihr seid, und nehmt seine Gnade an!“

Damit mein Haus voll wird

Die Vision der Propheten wird sich erfüllen. Ungeachtet dessen, wie sich die Juden entscheiden mögen, wird Gottes Haus mit unzähligen Menschen aus allen Stämmen und Völkern gefüllt sein (Offenbarung 7,9).

14,24 Ich sage euch

Jesus spricht zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, die bei Tisch liegen.

Keiner von denen

„Ihr lauft Gefahr, das große Festmahl des Himmelreichs zu verpassen.“ Dies ist keine Drohung, sondern ein Aufmerksammachen.

Menschen, die das Evangelium noch nie gehört haben, nehmen es vielleicht freudig auf, aber diejenigen, die es hören und zurückweisen, verhärten wie die Pharisäer ihre Herzen gegenüber Gottes Güte. Für solche Menschen wird es fast unmöglich, sich für eine Umkehr zu entscheiden (Hebräer 6,4–6).

Die ich zuerst eingeladen habe

Die Nachkommen Abrahams; siehe Eintrag zu Lukas 14,17.

Die religiösen Führer, die mit Jesus speisten, sahen sich als Gottes Auserwählte, als Hüter

des Gesetzes und Verteidiger des Glaubens.

Selbstverständlich gingen sie davon aus, am Tisch des Herrn speisen zu dürfen. Warum auch nicht?

Doch von Anfang an hatte Jesus sie gewarnt, dass sie Gefahr liefen, etwas zu verpassen (Matthäus 7,21–23; 8,11–12; 21,28–32.43; Lukas 13,25–30).

Soll auch nur das Geringste von dem bekommen, was ich für sie vorbereitet hatte

Jesus ruft uns nicht zum Arbeiten und Dienen auf, sondern zum Kommen und Essen.

Die gute Nachricht der Gnade ist: Das Werk ist vollbracht. Deine Aufgabe ist es, den Lohn zu empfangen.

So lass deine Opfer hinter euch, lass deine Mühen ruhen und nimm Platz an der großen Festtafel des Herrn!

Gleichnisse von Gott

Der Sklave, der nicht vergeben wollte

Daraufhin trat Petrus an ihn heran mit der Frage: »Herr, wie oft soll ich meinem Bruder die Schuld vergeben, die er gegen mich verübt hat? Reichen sieben Mal?« Jesus antwortete: »Ich sage dir: Nicht sieben Mal, sondern bis zu sieben Mal sieben Mal!

Matthäus 18,21–22; Das Buch, 2022

18,21 Mein Bruder

Wenn jemand an uns schuldig wird, sollen wir ihm dann vergeben? Wenn ja, wie oft? Gibt es einen Punkt, an dem wir sagen: „Ich kann dir nicht mehr vergeben“?

Jesus lehrte seine Jünger, wie sie mit einem Bruder oder einer Schwester umgehen sollen, die an ihnen schuldig werden (Matthäus 18,15–17).

Petrus möchte wissen, ob es eine Grenze der Vergebung gibt. Jesus beantwortet seine Frage mit dem Gleichnis von dem Sklaven, der nicht vergeben wollte.

Dieses Gleichnis wird auch „Der unbarmherzige Knecht“, „Der König und der Knecht“ oder „Der König, der abrechnet“ genannt.

Bis zu sieben Mal?

Die Rabbiner lehrten, dass man seinem Bruder bis zu dreimal vergeben solle, doch Petrus meinte, er könne das toppen und bis zu sieben Mal vergeben.

Im Grunde fragt er: „Ist mein Maßstab für Vergebung gut genug?“ Anders gesagt: „Bin *ich* gut genug?“

Seine Frage verrät einen Hauch von Selbstgerechtigkeit. Selbstgerecht zu sein, bedeutet, sich auf den eigenen Maßstab des Gutseins zu verlassen. Es bedeutet, auf die eigene moralische Leistung zu vertrauen und nach Regeln zu leben. „Ich kann sieben Mal vergeben.“

Man vergleicht sich mit anderen und stellt sich gut dar. „Ich bin viel vergebender als die Rabbiner.“

Es liegt in der Natur des Menschen, selbstgerecht zu sein und sich selbst für gut und anständig zu halten. In dieser Hinsicht unterschied sich Petrus nicht von uns; er hatte nur das Pech, dass seine selbstgerechten Prahlerien in der Bibel festgehalten wurden. („Auch wenn dich alle anderen verlassen, Herr, ich werde dich niemals verlassen“ (Matthäus 26,33).)

Gott sei Dank für Petrus und seine vorschnelle Art, denn er brachte Jesus zum Reden, und was Jesus daraufhin sagte, ist eine gute Nachricht für selbstgerechte Wortbrecher wie Petrus und uns alle.

18,22 Bis zu siebzigmal sieben

„Nur siebenmal?! Versuch es mal mit siebzigmal sieben.“ Jesus legt die Messlatte unerreichbar hoch, um Petrus zu zeigen, dass niemand die von Gott erwartete Leistung dauerhaft erbringen kann.

Wir mögen mit unserer Fähigkeit, zu vergeben, prahlen, aber was geschieht, wenn das Leben mehr verlangt, als wir geben können? Auf unser eigenes Gutsein zu vertrauen, ist ein gefährlicher Weg. Um diese Lektion zu verdeutlichen, erzählt Jesus eine Geschichte von unmöglicher Vergebung.

Darum 'hört dieses Gleichnis': Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der mit den Dienern, die seine Güter verwalteten, abrechnen wollte. Gleich zu Beginn brachte man einen vor ihn, der ihm zehntausend Talente schuldete.

Matthäus 18,23–24; Neue Genfer Übersetzung, 2011

18,23 Darum hört ...

„Petrus, lass mich dir erklären, was ich mit grenzenloser Vergebung meine.“

Das Himmelreich

Das Gleichnis vom unbarmherzigen Sklaven ist weder ein Reiseführer zum Himmelreich noch ein moralisches Märchen über gute Taten. Es ist eine Offenbarung von Gottes grenzenloser Barmherzigkeit und Mitgefühl.

Ist wie ...

Das Gleichnis ist eine Analogie, die das eine – das Himmelreich – mit etwas anderem vergleicht – einem König, der abrechnen wollte.

Ein König

Ein passenderer Titel für dieses Gleichnis wäre vielleicht „Der vergebende König“, denn der König ist die Hauptfigur dieser Geschichte. Nie zuvor gab es einen König, der so vergebend war wie er.

Rechenschaft ablegen

Der Wunsch, Rechenschaft abzulegen, bedeutet, die Finanzen auszugleichen, alle Schulden zu begleichen und eine Beziehung zu festigen. Anders als der Pharao, der sein gesamtes Volk durch Schulden versklavte (1. Mose 47,19–21), wünscht sich dieser König, dass seine Untertanen schuldenfrei sind.

Sklaven

Das griechische Wort „doulos“ bezeichnet jemanden, der einem Herrn gehört.

Die Bibel erwähnt verschiedene Arten der Versklavung, darunter Haussklaven, Tempelsklaven, Palastsklaven und ausländische Sklaven.

Die Behandlung von Sklaven variierte stark je nach Kultur und Umfeld. Manche Bibeln übersetzen „doulos“ mit „Diener“, doch „Sklave“ ist genauer.

Sklaven gehörten ihren Herren, während Diener Angestellte waren, die frei kommen und gehen konnten.

Die Sklaven in Jesus' Gleichnissen übten die unterschiedlichsten Berufe aus. Dazu gehörten Feldarbeiter (Matthäus 13,27), Landwirtschaftsberater (Matthäus 21,34), Boten (Matthäus 22,3), Wachpersonal (Lukas 12,36–37), Hirten (Lukas 17,7), Köche (Lukas 17,8), Geschäftspartner (Matthäus 25,14), Gutsverwalter (Markus 13,34) und Investoren (Lukas 19,13).

In diesem Gleichnis scheinen die Sklaven Staatsdiener und Regierungsbeamte im Dienste des Königs zu sein.

18,24 Jemand, der Schulden hatte

Eine so hohe Summe Schulden lässt vermuten, dass der Schuldner ein Betrüger übelster Sorte war. Vielleicht war er ein veruntreuender Steuerbeamter oder ein korrupter Gouverneur. Er steht stellvertretend für einen Sünder mit einer unbezahlbaren Sündenschuld.

Für jemanden, der an die alttestamentliche Denkweise gebunden ist, ist Sünde wie eine Schuld, die beglichen werden muss. Im »Vaterunser« überliefert Matthäus Jesus' Worte: „Vergib uns unsere Schuld“ (Matthäus 6,12), während Lukas schreibt: „Vergib uns unsere Sünden“ (Lukas 11,4). Unter den Verpflichtungen des Gesetzes, lebt man in einem permanenten Zustand der Schuld.

In diesem Gleichnis von Schuldnern, denen Barmherzigkeit zuteilwird, erahnen wir eine größere Geschichte über Sünder, denen vergeben wird.

Zehntausend Talente

Das Wort, das am häufigsten verwendet wird, um diese Schulden zu beschreiben, ist „astronomisch“.

Es stellt eine Summe dar, die mehr als das Zehnfache von Israels gesamtem Staatseinkommen im ersten Jahrhundert übersteigt.

Das griechische Wort für „zehntausend“ (muriōs) bedeutet „zahllos“ oder „unzählig“ (siehe 1. Korinther 4,15). Es wurde verwendet, um Mengen zu beschreiben, die zu gewaltig waren, um sie zu messen.

Ein Talent war die größte im Umlauf befindliche Geldeinheit. Mit anderen Worten: Die Schulden waren „die größte Zahl, die man sich vorstellen kann“ multipliziert mit „der größten Geldeinheit“.

Die Schulden sind nicht nur astronomisch; sie sind absurd, fast schon komisch groß und völlig unbezahlbar.

Talente

Ein Talent war eine Gewichtseinheit der Antike, die in etwa dem entsprach, was ein Mann tragen konnte (2. Könige 5,23). Schätzungen zufolge wog ein hebräisches Talent zu Jesus' Zeit 28–36 Kilogramm.

Bezogen auf Gold oder Silber war ein Talent neben dem Gewicht auch eine Währungseinheit. In der römischen Welt entsprach ein Talent allgemein etwa 6000

Denaren.

Da ein Denar dem Tageslohn eines Arbeiters entsprach (Matthäus 20,2), hätten 10.000 Talente einem Lohn von etwa 150.000 Jahren entsprochen.

Da der Mann nichts hatte, womit er diese Schuld bezahlen konnte, befahl der Herrscher, dass er mitsamt seiner Frau und seinen Kindern und allem, was er besaß, verkauft würde, um damit die Schuld zu bezahlen. Da fiel der Untergebene nieder, flehte ihn an und sagte: ›Hab Geduld mit mir, und ich werde dir alles zurückzahlen!‹ Der Herrscher wurde von Mitleid gegenüber diesem Untergebenen bewegt, ließ ihn frei und erließ ihm die gesamten Schulden.

Matthäus 18,25–27; Das Buch, 2022

18,25 Der Mann hatte nichts, womit er diese Schuld bezahlen konnte

So wie niemand eine solche Schuld begleichen konnte, kann auch niemand seine Sünden sühnen. Unsere Sünde ist eine unbezahlbare Schuld, die uns versklavt.

Er befahl, ihn zu verkaufen

Im Alten Testament wurden Menschen mit ihren Familien manchmal verkauft, um Schulden zu begleichen (siehe 2. Könige 4,1; Jesaja 50,1).

Die Rückzahlung muss erfolgen

Dieser gerechte und gewissenhafte König weiß, dass für das Funktionieren der Gesellschaft Gläubiger geschützt und Schulden beglichen werden müssen. Da die Schulden jedoch so hoch sind, besteht keine Chance, dass der Mann sie jemals zurückzahlen kann. Seine Schulden haben ihn zu lebenslanger Sklaverei verurteilt.

18,26 Er fiel nieder

Der Schuldner lag vor dem gesetzgebenden König. Sein Leben, wie er es kannte, ist vorbei. Sein Haus, sein Wagen und alles, bis hin zu seinen Seidenpantoffeln, werden ihm genommen. Er wird seine Frau und seine Kinder nie wiedersehen. Ihm wird alles genommen und er hat keine Hoffnung mehr. „Der König hat gesprochen. Wer kann ihm widersprechen?“ (siehe Prediger 8,4).

Hab' Geduld mit mir

„Gib mir einfach Zeit.“ Das wäre eine nachvollziehbare Bitte, wäre da nicht die unermessliche Höhe der Schulden. Selbst wenn der Sklave tausend Jahre lang arbeitete, könnte er seine Schulden niemals begleichen. Genauso wenig können wir unsere Sünden tilgen. Manche glauben, gute Werke und Bekenntnis könnten ihre Schuld vor Gott ausgleichen. Doch das Leben ist kurz, und die Schuld ist gewaltig.

Ich werde zurückzahlen

Anstatt um Gnade zu flehen, gibt der Schuldner ein jämmerliches Versprechen ab: „Ich kann diese Schulden begleichen. Ich bin kreditwürdig.“

Das ist die Prahlerei der Selbstgerechten. „Wenn ich mich mehr anstrenge, kann ich alles wieder in Ordnung bringen.“ Der bittende Mann ist so verloren, dass er es nicht einmal merkt. Er ertrinkt in einem Meer aus Schulden, und doch glaubt er törichterweise, er könne sich selbst retten.

18,27 Der Herr

Das Substantiv „kyrios“ bedeutet „der Höchste in der Autorität“. Der König hat die Macht über Leben und Tod seines Sklaven.

Mitleid

Der König ist von der Bitte seines Sklaven tief bewegt (Matthäus 18,32). In ihm regt sich Mitleid, genau wie bei Jesus, als er Israels verlorenen Schafen begegnete (Matthäus 9,36). Sein Mitleid ist der Vorbote der Barmherzigkeit. Da er weiß, dass der Mann keine Chance hat, seine Schuld zu begleichen, beschließt er, ihn freizulassen.

Mitleid ist eine von Gottes charakteristischen Eigenschaften. Wie der Psalmist sagte: „Du, Herr, bist ein barmherziger und gnädiger Gott“ (Psalm 86,15a). Mitleid zu empfinden bedeutet, sich in das Leid eines anderen hineinzusetzen. Es ist wie der König, der vom Thron herabsteigt, so wie Jesus vom Himmel herabstieg, und dem Menschen beisteht, bereit zu helfen.

Er ließ ihn frei

Mit einem Wort befreite der König den Mann. Das Gesetz hatte ihn zu lebenslanger Sklaverei verurteilt, doch der König schenkte ihm die Freiheit. Welch ein wunderbares Bild dafür, wie Jesus uns vom Fluch des Gesetzes erlöst hat, damit wir frei sein können (Galater 3,13; 5,1).

Er erließ ihm die Schulden

Vergeben bedeutet, etwas wegzugeben oder auf etwas zu verzichten.

Der König nahm die Schulden des Mannes auf sich, machte sie zu seinen eigenen und nahm sie mit. Es ist ein erstaunlicher Akt der Barmherzigkeit.

Der König storniert die Schulden nicht, denn das wäre ungesetzlich; er erlässt sie. Im Grunde sagt er: „Ich werde den Verlust tragen.“ Und es ist kein geringer Verlust. Es ist ein königliches Lösegeld und noch viel mehr.

Um diesen Mann zu befreien, muss der König womöglich sein Schloss verkaufen, seine Ländereien aufgeben und sogar auf seine Krone verzichten. Seine Vergebung ist eine Art Tod, denn er verzichtet auf seinen rechtmäßigen Anspruch auf das Geschuldete. Der vergebende König erleidet einen schweren Schlag.

Dies ist nicht die siebenfache Vergebung eines wohlmeinenden Jüngers, sondern die 70 Dezilliarden mal siebenfache Vergebung eines gnädigen Gottes.

Eine solche Vergebung hat ihren Preis. Was die Frage aufwirft: Warum hat der König es getan? Da der Schuldner nichts vorzuweisen hat – er ist verschwenderisch, hoffnungslos verschuldet und voller leerer Versprechungen –, kann es nur eine Antwort geben: Liebe.

Es ist die Liebe des Königs zu dem Schuldner, die ihn dazu bewegt, auf seinen Besitz zu verzichten, damit der Mann und seine Familie frei sein können.

Natürlich würde kein irdischer König so handeln, aber genau das hat unser barmherziger König für uns getan. Obwohl reich, wurde Jesus arm, damit wir von der Sünde befreit werden (Lukas 4,18; 2. Korinther 8,9).

Wir hatten eine Schuld, die wir nicht begleichen konnten, doch am Kreuz trug der vergebende König all unsere Sünden und tilgte alle Anklagen gegen uns (Kolosser 2,14). Er tat dies, weil er uns mit einer Liebe liebt, die alles überdauert, und weil er möchte, dass wir frei sind.

Als aber der Knecht wegging, traf er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denar schuldig war; und er packte ihn, würgte ihn und sagte: Bezahle, wenn du etwas schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht vor ihm nieder und bat ihn: Hab Geduld mit mir, und ich werde es dir zurückzahlen! Er aber wollte nicht, sondern ging und liess ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld beglichen hätte.

Matthäus 18,28–30; Zürcher Bibel, 2007

18,28 Als aber der Knecht wegging.

Der Begnadigte kehrt der freundschaftlichen Hand des Königs den Rücken. Dem Sklaven wurde eine unerreichbare Schuld erlassen, doch er fällt nicht vor Dankbarkeit auf die Knie. Vielleicht begreift er die Tragweite dieses Geschenks überhaupt nicht. Indem der König ihm seine Schulden erlässt, schenkt er ihm ein neues Leben. Das Gesetz hatte ihn zur Knechtschaft verurteilt, doch der König hat ihn befreit. Der König ist sein neuer bester Freund, und er sollte vor Freude jubeln. Stattdessen steht er auf und geht.

Vielleicht geht er auch, weil er wütend ist. Er bat um Zeit, sich zu beweisen, doch erhielt er etwas, das er nicht wollte – unverdiente Vergebung. Er kocht vor Wut über die Demütigung, die ihm widerfahren ist.

Vor Gericht gedemütigt, brennt der Stolz in ihm. „Ich will die Gnade des Königs nicht. Ich habe versprochen, es zurückzuzahlen, und das werde ich auch tun.“

Hundert Denar schuldig

Ein Denar war der Lohn eines Tages (siehe Matthäus 20,2), also entsprachen 100 Denare etwa drei Monatslöhnen.

Er packte ihn, würgte ihn

Seine Wut auf den König richtete sich nun gegen ein neues Ziel. Er packte seinen Mitsklaven am Hals, drückte ihm die Finger in die Luftröhre und knurrte: „Gib mir mein Geld!“ Es war, als hätte er den König nie getroffen.

Bezahle, wenn du etwas schuldig bist

Hundert Denare sind ein Klacks im Vergleich zu dem Vermögen, das ihm gerade erlassen wurde. Warum regt er sich so über eine so geringe Schuld auf?

„Es geht ums Prinzip“, pflegte er zu sagen. „Das Gesetz verlangt die Begleichung von

Schulden, egal wie klein sie sind.“

Dieser Mann wirkt auf uns wie ein Heuchler, doch in seinen Augen gibt es keine Doppelmoral. Er hat dem König versprochen, zu zahlen, und erwartet dasselbe von anderen. „Wenn diese Drückeberger ihre Schulden bei mir nur eifriger begleichen würden, wäre meine eigene Schuld schneller beglichen.“

Oder vielleicht verbirgt sich hinter seinem Zorn seine Scham. Er hasst es, seiner Schuld hilflos ausgeliefert zu sein, und lässt seinen Frust an anderen aus.

Auf jeden Fall zeigen seine Taten, dass er kein Interesse an der Vergebung des Königs hat. Er ist ein Buchhalter, der das Leben in Soll und Haben misst. Schulden sind zum Begleichen da, nicht zum Vergeben.

18,29 Da fiel sein Mitknecht vor ihm nieder

Was im Thronsaal geschah, wiederholt sich auf der Straße, nur mit vertauschten Rollen. Diesmal ist nicht der Sklave der Unterwürfige, sondern derjenige, der die Macht hat, zu erlösen und zu vergeben.

Ich werde es dir zurückzahlen

Sein Mitsklave wiederholt das Versprechen, das er selbst dem König gegeben hat (Matthäus 18,26).

18,30 Er aber wollte nicht

Der König war von Mitleid bewegt, doch der unbarmherzige Sklave hat ein Herz aus Stein. Er vergibt nicht, weil er nicht an Vergebung glaubt. Er ist ein unbußfertiger Schuldner, der die Gnade verachtet, die ihn retten könnte. „Ich brauche die Hilfe des Königs nicht, und du auch nicht. Wir stehen und fallen aus eigenen Verdiensten.“

Ließ ihn ins Gefängnis werfen

Der Mann distanziert sich von dem Schuldner. „Du wirst im Gefängnis verrotten, bis du jeden Cent zurückgezahlt hast.“

Die Grausamkeit des Sklaven steht in krassem Gegensatz zur Barmherzigkeit des Königs. Der vergebende König lässt Schuldner frei, doch dieser Mann sperrt sie ein. Indem er andere einsperrt, rebelliert er gegen die gute Herrschaft des Königs.

Bis er die Schuld beglichen hätte

Der König war bereit, ihm zu vergeben, aber er war nicht bereit, anderen zu vergeben. Der König gewährte Gnade, aber er bestrafte.

„Was ist daran falsch?“, mag er sagen. „Wenn wir diesem Schuldner Gnade erweisen, wird er beim nächsten Mal nur noch größere Schulden anhäufen.“ Mit anderen Worten: Gewährt man Schuldnern Gnade, so werden sie umso mehr Schulden anhäufen. Ihm kommt nicht in den Sinn, dass Gnade die Macht hat, Menschen von Schuld und Schuldigwerden zu befreien.

Als die anderen Diener das sahen, waren sie entsetzt. Sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles. Da ließ sein Herr ihn rufen und sagte zu ihm: „Was bist du für ein böser Mensch! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich angefleht hast. Hättest du nicht auch mit diesem anderen Diener Erbarmen haben müssen, so wie ich es mit dir gehabt habe?“

Matthäus 18,31–33; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

18,31 Sie waren entsetzt

Die anderen Sklaven sind empört, und wir sind es auch. Wir sind entsetzt über die Grausamkeit des Sklaven.

Sein Mangel an Erbarmen ist eine Beleidigung des Königs, der ihm vergeben hat. Wie ein Randalierer, der ein Meisterwerk verunstaltet, hat er etwas Schönes entstellt.

Sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles

Die anderen Sklaven informierten den König über den Psychopathen, der die Gegend terrorisierte. Wen wird er als Nächstes angreifen? Wenn Gerechtigkeit im Land herrschen soll, muss der König handeln.

18,32 Da ließ sein Herr ihn rufen

Zweimal in der Geschichte erscheint der Sklave vor dem König, und beide Male wird er vorgeladen. Nie kommt er freiwillig, und warum sollte er auch?

Dieser selbstgerechte Mann hat nichts mit dem vergebenden König gemein. Wenn er schon vor dem König erscheinen muss, dann lieber unter seinen eigenen Bedingungen – nicht als Kriecher, sondern als Mann, der Wort hält und seine Rechnungen bezahlt.

Was bist du für ein böser Mensch

Der unversöhnliche Sklave ist nicht nur eine Gefahr für die Gesellschaft, er ist auch staatsfeindlich und aufrührerisch.

Böse zu sein bedeutet, aus demselben rebellischen Holz geschnitzt zu sein wie der Teufel und seine Dämonen.

Doch das Adjektiv „ponēros“ kann auch „mühsam“ oder „belastend“ bedeuten. Es stammt von einem Verb, das „mühen“ oder „ermüden“ bedeutet. Der böse Sklave ist kraftraubend, weil er andere belastet. Der König befreit Schuldner; dieser Mann versklavt sie.

Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich angefleht hast

Worauf der stolze Sklave erwidern könnte: „Ich habe nie um Vergebung gebeten. Ich wollte nur mehr Zeit. Ich habe gesagt, ich würde zurückzahlen, und das werde ich auch.“

18,33 Hättest du nicht auch Erbarmen haben müssen

Der König ist genauso ratlos wie wir. „Hast du nicht das Gleichnis von den zwei Schuldnern (Lukas 7,40–43) gehört?“

Derjenige, dem viel vergeben wurde, ist voller Liebe, aber du hast überhaupt keine Liebe.“ So wie Gott Adam im Garten Eden suchte, sucht der König den Verlorenen. Dies ist der entscheidende Moment. Alles hängt davon ab, was der Sklave als Nächstes tut.

Angeklagt, aber noch nicht verurteilt, erhält er die Gelegenheit, zu sprechen. Die kluge Antwort wäre: „Eure Majestät, ich habe mich geirrt. Ich hätte Gnade zeigen sollen. Lass mich ins Gefängnis gehen und die Sache in Ordnung bringen.“

Doch der Sklave sagt nichts. Keine Entschuldigung, keine Erklärung, nichts. Er steht schweigend und trotzig vor dem König, als wollte er sagen: „Ich brauche mich dir nicht zu erklären.“

So wie ich es mit dir gehabt habe

Der König gewährte dem Sklaven Erbarmen, doch sein Geschenk wurde zurückgewiesen. Indem sein Sklave die Barmherzigkeit ablehnte, forderte er im Grunde das Gericht, und das Gericht wird ihm zuteilwerden (Jakobus 2,13).

Erbarmen

Erbarmen bedeutet, Mitgefühl für Bedürftige zu zeigen. Barmherzigkeit ist ein Aspekt von Gottes Gnade. So wie Gott reich an Gnade ist (Epheser 1,7; 2,7; Jakobus 4,6), so ist er auch reich an Barmherzigkeit (Lukas 1,58; Epheser 2,4; Jakobus 5,11; 1. Petrus 1,3). Er ist der Gott aller Gnade (1. Petrus 5,10) und der Vater aller Barmherzigkeit (2. Korinther 1,3).

Dann übergab er ihn voller Zorn den Folterknechten zur Bestrafung, bis er die ganze Schuld zurückgezahlt haben würde.

Matthäus 18,34; Gute Nachricht Bibel, 2018

18,34 Voller Zorn.

Wenn es eine Art von Zorn für die Übertretung von Gesetzen gibt, so ist der Zorn für die Verachtung der Gnade noch viel größer. „Ich habe ein Vermögen bezahlt, um dir die Freiheit zu geben, und so dankst du mir?“

Nicht die Schulden des Mannes erregen den Zorn des Königs, sondern seine Weigerung, die Vergebung anzunehmen.

Ebenso verdammen uns nicht unsere Sünden, denn Jesus hat all unsere Sünden auf sich genommen. Es ist unsere hartnäckige Weigerung, zu glauben, dass Gott einen hohen Preis bezahlt hat, um unsere Schulden zu tilgen und uns zu retten (Johannes 3,36; Hebräer 3,18–19).

Er übergab ihn den Folterknechten

Sein selbstgerechtes Bestreben, das Unbezahlbare zu begleichen, wird ihn sein Leben lang quälen.

Das Gleichnis vom unbarmherzigen Sklaven enthält drei überraschende Elemente. Das erste ist die überschwängliche Vergebung des Königs. Wer könnte so großzügig sein? Die Antwort lautet: Nur Gott kann unmögliche Schulden vergeben.

Doch gerade als wir uns von Gottes Gnade geborgen und getröstet fühlen, treffen uns die zweite und dritte Überraschung: Der König ändert seine Meinung und liefert den Schuldner

den Peinigern aus.

Was sagt dieser Sinneswandel über Gottes Güte aus? Ist Gott wankelmütig? Vergibt er uns heute, nur um uns morgen zu quälen?

In Gottes Reich gibt es keine Folterknechte, doch außerhalb des Reiches herrschen Qualen, und genau dort zieht der unbarmherzige Sklave es vor, zu leben.

Seine Qualen sind selbstverschuldet, denn Sünde und Stolz bestrafen sich selbst. Solange er die Gnade ablehnt, wird er die Last seiner unerträglichen Schuld tragen.

Was kann der König einem solchen Mann sagen?

Nur eines: „Du lehnt die Gnade ab? Gut, dann sollst du das Gesetz haben. Wie du gerichtet hast, so wirst du gerichtet werden. Mit welchem Maß du misst, wird dir zugemessen werden. Ab ins Gefängnis mit dir!“

Erinnere dich daran, dass Jesus diese Geschichte Petrus erzählt, der damit geprahlt hatte, seinem Bruder vergeben zu können (Matthäus 18,21).

„Siebenmal, Petrus? Was willst du beim achten Mal tun? Ihm die Luft abschnüren und ihn ins Gefängnis werfen?“

Menschliche Vergebung hat ihre Grenzen. Irgendwann ist unsere Geduld erschöpft, und unsere Versprechen erweisen sich als hohl, weil wir nicht geben können, was wir nicht empfangen haben.

Der einzige Weg, das Unverzeihliche zu vergeben, ist, die bedingungslose Vergebung des Vaters zu empfangen (Kolosser 3,13).

Bis er die ganze Schuld zurückgezahlt haben würde

Ist Gottes Vergebung bedingt oder bedingungslos?

Manche sagen, beides. „Gott hat dir alle deine Sünden vergeben; aber wenn du anderen nicht vergibst, wird er dir deine Sünden anrechnen.“ Anders gesagt: Wenn du anderen nicht vergeben kannst, wird Gott euch nicht vergeben können.

Das ist unumstößliches Gesetz, direkt aus der Bergpredigt (Matthäus 6,14–15).

Die gute Nachricht verkündet, dass Gott uns bereits vergeben hat. Am Kreuz hat er ein für alle Mal mit unseren Sünden abgerechnet, und nichts, was wir tun, kann das jemals ändern. Vergebung wird allen angeboten, doch nicht alle nehmen sie an. Die Tragik des unbarmherzigen Sklaven liegt darin, dass er an seiner Schuld festhält, anstatt die Gnade anzunehmen. Weil er sich weigert, „Danke“ zu sagen, bleibt er gefangen, bis seine Schuld beglichen ist.

Doch seine Schuld ist bereits beglichen – der König hat sie selbst bezahlt.

Sein Gefängnis des Stolzes ist von innen verriegelt, und er könnte jederzeit frei sein. Aber er wird nicht gehen, weil er sein Herz gegenüber dem König verhärtet hat. Da er die Gnade, die ihn retten könnte, abgelehnt hat, wird er wohl kaum zur Umkehr finden (Hebr. 6,4–6).

Er soll alles zurückzahlen, was er schuldete

In dem Elend seiner letzten Jahre bildet sich der selbstgerechte Sklave ein, Gott habe seine Hand gegen ihn erhoben. In gewisser Weise hat Gott das, denn das unerbittliche Gesetz ist sein Werkzeug, um den Stolzen zu widerstehen.

Der unbarmherzige Sklave mag toben und schimpfen in einem vergeblichen Versuch, seine Rebellion zu rechtfertigen, doch der Himmel wird ihm verschlossen erscheinen. Denn solange er die Gnade verachtet, bleibt er verflucht, vom Leben abgeschnitten und jenseits der Erlösung (Römer 2,1–3; Galater 5,4).

Genauso wird mein Vater im Himmel mit euch verfahren, wenn ihr euch weigert, euren Brüdern und Schwestern zu vergeben.

Matthäus 18,35; Neues Leben. Die Bibel, 2024

18,35 Genauso wird mein Vater im Himmel mit euch verfahren

Das sind beunruhigende Worte. Will Jesus damit sagen, dass Gott uns quälen wird, wenn wir anderen nicht vergeben?

Kommentatoren bieten vier Erklärungen an:

- (1) Jesus meinte es nicht so;
- (2) Jesus sprach nur zu den Juden des Alten Bundes;
- (3) Wer anderen nicht vergibt, ist nie wirklich errettet worden;
- (4) Man ist errettet, aber wer nicht vergibt, wird von Gott bestraft werden.

Die ersten beiden Erklärungen greifen zu kurz, denn Jesus spricht vom Himmelreich (siehe Matthäus 18,23). Die beiden letztgenannten verkennen Jesus' Wesen, des vergebenden Königs.

Das Schlüsselwort in diesem Gleichnis ist „du“. Mit „du“ sind nicht „die Juden“ oder „die Gemeinde“ gemeint. Mit „du“ ist Petrus gemeint.

Petrus wollte vergebender sein als die Rabbiner (Matthäus 18,21–22). „Was, Herr, wenn ich bis zu siebenmal vergebe? Beeindruckt dich das nicht?“

Doch Jesus war nicht beeindruckt. „Versuche es siebzimal siebenmal.“

Jesus meinte, was er sagte, doch seine Worte richteten sich an diejenigen, die wie Petrus versuchen, Gott durch gute Werke oder Gesetzeserfüllung zu beeindrucken.

Wer nach dem Gesetz der Vergebung leben will, muss bereit sein, den ganzen Weg zu gehen – und das kann niemand.

Stell dir vor, man würde Opfern von sexuellem und häuslichem Missbrauch sagen, Gott werde ihnen nicht vergeben, solange sie ihren Peinigern nicht vergeben.

Zum Glück gibt es einen besseren Weg. Wir können aufhören, so zu tun, als könnten wir das Unverzeihliche vergeben, und stattdessen in der Wahrheit ruhen, dass uns nach dem Reichtum von Gottes Gnade vollkommen vergeben ist (Eph 1,7).

Der seinem Bruder oder seiner Schwester nicht von ganzem Herzen vergibt.

In der Bergpredigt (Matthäus 6,14–15) und hier bei Petrus predigt Jesus das Gesetz der bedingten Vergebung. Dieses Gesetz soll den Stolz aus unseren Herzen verbannen, damit wir unsere Bedürftigkeit nach Gnade erkennen.

Es ist, als ob Jesus sagte:

„Petrus, Schluss mit diesem ‚Siebenmal-und-dann-ist-es-gut‘-Gerede. Das ist keine Liebe. Wie lange würde eine Freundschaft halten, wenn du so handelst? Wie lange würde eine Ehe bestehen? Ihr wärt in einer Woche geschieden! Es gibt einen besseren Weg, Petrus, und das bin ich. Ich bin der Weg. Am Kreuz werde ich dir die größte Vergebung zeigen, die du je gesehen hast. Und wenn du meine Gnade empfängst, wirst du die Kraft haben, anderen zu vergeben – sogar deinen Feinden.“

Die falsche Auslegung des Gleichnisses vom unbarmherzigen Sklaven besteht darin, anzunehmen, Gott würde uns bestrafen, wenn wir nicht vergeben, oder Jesus würde säumige Christen ihren Peinigern ausliefern.

Die Wahrheit ist weitaus besser. Der vergebende König hat dir all deine Sünden vergeben, auch deine vielen Versäumnisse beim Vergeben. Wenn dich eine alte Verletzung quält, von der du nicht loslassen kannst, komm voller Zuversicht zum Thron der Gnade, um in deiner Not Hilfe zu empfangen (Hebräer 4,16). Dort findest du die Kraft, zu vergeben, und die Freiheit, weiterzugehen.

Im Neuen Bund vergeben wir nicht, um Vergebung zu erlangen. Durch Gottes Gnade vergeben wir, wie Jesus uns vergeben hat (Epheser 4,32).

Der barmherzige Samaritaner

Und siehe, ein Gesetzeslehrer stand auf, um Jesus auf die Probe zu stellen, und fragte ihn: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.

Lukas 10,25–27; Einheitsübersetzung, 2016

10,25 Ein Gesetzeslehrer

Jesus lehrt gerade, als ein Experte für das Gesetz des Mose aufsteht, um auf sich aufmerksam zu machen. Der Gesetzeslehrer stellt einige Fragen, und Jesus antwortet mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner.

Dieses bekannte Gleichnis ist überraschend umstritten. „Es ist alles Allegorie“, sagten die Kirchenväter. „Alles steht für irgendetwas.“

„Nein, es ist keine Allegorie“, sagten die Reformatoren. „Es geht einfach darum, anderen Gutes zu tun.“

Wenn es ein Gleichnis gibt, das überdurchschnittlich viel Kontroverse ausgelöst hat, dann ist es dieses.

Um ihn auf die Probe zu stellen

Der Gesetzeslehrer ist gekommen, um Jesus nach seinem Gesetzesverständnis zu befragen. Vielleicht will er Jesus eine Falle stellen. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass er sich vergewissern möchte, dass seine eigenen Taten für das ewige Leben ausreichen.

Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben

Die Antwort ist natürlich, dass man nichts tun kann, um das ewige Leben zu erben – es ist ein Erbe. Man erhält es nur, wenn jemand stirbt, und jemand ist gestorben.

Aber das ist nicht die Antwort, die der Gesetzeslehrer im Sinn hat. Er glaubt, dass das ewige Leben eine Belohnung für diejenigen ist, die das Gesetz des Mose halten, was für den Gesetzeslehrer eine schlechte Nachricht ist, denn niemand kann das Gesetz halten.

Ewiges Leben erben

Das ewige Leben ist ein Erbe, das wir empfangen, kein Lohn, den wir uns verdienen müssen, und in Jesus haben wir es. In Jesus sind wir Erben des Heils (Hebräer 1,14), Erben des ewigen Lebens (Matthäus 19,29; Markus 10,17; Epheser 1,14; Titus 3,7) und Erben eines gesegneten und gnadenreichen Lebens (1. Petrus 3,7.9).

Ewiges Leben

Wir werden nicht unsterblich geboren (Römer 2,6–8; Epheser 2,1). Ewiges Leben ist ein Geschenk, das wir in Empfang nehmen können, wenn wir zu Jesus kommen.

In dem Moment, in dem du an Jesus glaubst, bist du vom Tod zum Leben übergegangen

und wirst niemals verloren gehen (Johannes 5,24).

Ewiges Leben ist nicht bloß endloses Leben; ewiges Leben ist göttliches Leben. Ewiges Leben bedeutet, für immer in Gemeinschaft mit Jesus zu leben.

10,26 Was steht im Gesetz?

Da Jesus wusste, dass der Gesetzeslehrer gekommen war, um ihn mit dem Gesetz auf die Probe zu stellen, antwortete er mit einer Gegenfrage. Er sagte nicht: „So sollst du handeln“, sondern: „Was gebietet dir das Gesetz?“

Das Gesetz

bezieht sich auf das Gesetz des Mose – die Gebote, Verordnungen, Strafen und Zeremonien, die dem Volk Israel durch Mose gegeben wurden (Josua 8,31). Dieses Gesetz wird auch als Gesetz der Gebote (Epheser 2,15) oder als Gesetz der Juden (Apostelgeschichte 25,8) bezeichnet.

10,27 Liebe den Herrn

Der Gesetzeslehrer gibt eine Antwort, die direkt aus dem Gesetz des Mose stammt. Unter dem alten Bund der Gesetzeserfüllung war dir geboten, den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen zu lieben (5. Mose 6,5; 10,12).

Die Liebe floss von dir zum Herrn.

Doch im neuen Bund der Gnade lieben wir, weil er uns zuerst geliebt hat (1. Johannes 4,19). Weil wir Jesus' Liebe kennen (Epheser 3,19), können wir in seiner Liebe wandeln (Epheser 5,2), uns in seiner Liebe bewahren (Judas 1,21) und in seiner Liebe bleiben (Johannes 15,9.10; 1. Johannes 4,12.16).

Seele

Deine Seele ist jener Teil von dir, der deine Persönlichkeit, deine Erinnerungen und deine Absichten in sich birgt. Sie ist der Teil von dir, der denkt, fühlt und sich erinnert.

Liebe deinen Nächsten

Dieses Gebot, das auch aus dem Gesetz des Mose stammt (3. Mose 19,18), wurde von Jesus selbst gelegentlich zitiert (Matthäus 19,19; 22,39; Markus 12,31).

Es wird mitunter auch als königliches Gesetz bezeichnet, da die Nächstenliebe alle anderen Gesetze erfüllt (Galater 5,14; Jakobus 2,8).

Wie dich selbst

Das alte Gebot „Liebt einander wie euch selbst“ steht im Gegensatz zu Jesus' Aufforderung: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe“ (Johannes 13,34).

Unter dem alten Bund waren die Liebe und alles Weitere, was zur Erfüllung des Gesetzes nötig war, unsere Leistung. Im neuen Bund aber können wir einander lieben, weil wir Gottes Liebe empfangen haben (1. Johannes 4,19).

»Richtig!«, bestätigte Jesus. »Tu das, und du wirst leben!« Der Mann wollte sich rechtfertigen; deshalb fragte er Jesus: »Und wer ist mein Nächster?«
Lukas 10,28–29; Neues Leben. Die Bibel, 2024

10,28 Richtig

Aus gesetzestreuer Sicht war die Antwort des Gesetzeslehrers vorbildlich. Sie war identisch mit der Antwort, die Jesus einem anderen Gesetzeslehrer gab (Matthäus 22,37–39).

Tu das

Mit diesen zwei Worten entlarvt Jesus die Selbstgerechtigkeit des Gesetzeslehrers.

Das Problem ist: Er kann es nicht. Niemand kann das Gesetz jeden Tag seines Lebens perfekt befolgen.

„Tu das und du wirst leben“ kann man auch als „Tu es nicht und du wirst sterben“ lesen. Wer nach dem Gesetz lebt, steuert auf das Verderben zu, denn das Gesetz schenkt nicht das Leben, sondern den Tod (2. Korinther 3,7).

10,29 Der Mann wollte sich rechtfertigen

Der Gesetzeslehrer kennt das Gesetz gut, aber sein Gewissen plagt ihn. „Ich liebe Gott und manche Menschen auch manchmal. Aber liebe ich wirklich meinen Nächsten?“

Tief in seinem Herzen weiß er, dass er das Gesetz nicht gehalten hat, und sucht deshalb nach einem Schlupfloch. Er möchte einen Weg finden, das Gesetz leichter erfüllbar zu machen.

Wer ist mein Nächster

Der Gesetzeslehrer interessiert sich nicht wirklich für seine Nachbarn. Er will wissen, ob er genug getan hat, um sich das ewige Leben zu sichern (siehe Lukas 10,25). „Habe ich genug getan, um das ewige Leben zu erlangen?“

„Habe ich den Nachbarschaftstest bestanden? Wo liegt die Grenze?“

Seine Fragen beschäftigen uns alle: Bin ich gut genug für Gott? Werde ich gerettet? Werde ich das ewige Leben erben?

Jesus beantwortet diese Fragen mit einer Geschichte – dem Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner.

Jesus nahm seine Anfrage auf und sagte Folgendes: »Es war ein Mann, der von Jerusalem die Bergwüste hinunterlief nach Jericho. Da fielen Wegelagerer über ihn her. Sie nahmen ihm alles, sogar seine Kleidung, schlugen ihn zusammen und ließen ihn halb tot zurück. Zufälligerweise lief auch ein Tempelpriester auf diesem Weg hinab. Als der den Mann erblickte, ging er auf der gegenüberliegenden Seite des Weges an ihm vorüber. Genauso kam auch ein Levit, ein Tempeldiener, an diesem Ort vorbei, sah ihn und ging auf der anderen Straßenseite an ihm vorbei.«
Lukas 10,30–32; Das Buch, 2022

10,30 Ein Mann

Der Reisende begibt sich leichtsinnig allein auf eine gefährliche Straße, wird zusammengeschlagen und für tot gehalten liegengelassen.

Augustinus sagte, der Reisende stehe für Adam, der den Weg der Unabhängigkeit wählte und dafür litt.

Wir könnten sagen, er repräsentiert die gefallene Menschheit. Weil wir unseren eigenen Weg gingen, wurden wir von der Sünde überfallen und dem Tode geweiht.

Ohne Gott sind wir in dieser Welt tot in unseren Übertretungen und ohne Hoffnung (Eph 2,5.12).

Von Jerusalem nach Jericho

Der Abstieg von Jerusalem nach Jericho war knapp 32 Kilometer lang. Es war ein ganzer Tagesmarsch durch trockenes und felsiges Gelände, das als Räuberhochburg bekannt war.

In seinem Kommentar zu Jesaja bezeichnete Sophronius Eusebius Hieronymus (ca. 348–420 n. Chr.) die Straße zwischen diesen Städten aufgrund der vielen dort verübten Raubüberfälle und Morde als „blutigen Weg“.

Wegelager

Diese mörderischen Verbrecher verkörpern die Sünde und Satan, deren Ziel es ist, die Menschheit auszurauben, zu töten und zu vernichten. Die Sünde hat die Menschheit verwundet, geschlagen und tödlich getroffen (Römer 6,23).

Sie nahmen ihm alles, sogar seine Kleidung

So wie die Sünde Adam nackt und beschämt zurückließ (1. Mose 3,7. 10), hat sie uns unserer gottgegebenen Herrlichkeit beraubt.

Sie ließen ihn halb tot zurück

Ein Mann, der halb tot ist, kann sich nicht selbst retten.

10,31 Ein Priester

Der Priester und der Levit gehen an dem Verwundeten vorbei, ohne ihm zu helfen.

Der Priester steht für die Religion, die Hilfe verspricht, aber ihr Versprechen nicht einlöst, während der Levit das Gesetz verkörpert, das unsere Schwächen aufdeckt, aber keinen Finger rührt, um zu helfen.

Wer in Religion und Gesetzeserfüllung sein Heil sucht, wird enttäuscht sein, denn beides hat nicht die Macht, die Sünde zu überwinden oder Tote aufzuerwecken.

10,32 Ein Levit

Die Leviten waren Hüter des Gesetzes. Ihnen war die Bewahrung, Lehre und Anwendung von Moses' Gesetz anvertraut (5. Mose 31,9; 33,8–10). Alle Priester waren Leviten (Nachkommen Levis), aber nicht alle Leviten waren Priester.

Nur Leviten aus Aarons Linie durften als Priester dienen. Die gewöhnlichen Leviten dienten den Priestern als Gehilfen und kümmerten sich um den Tempel.

Die andere Straßenseite

Der Priester und der Levit können nicht behaupten, den von Wegelagerern

zusammengeschlagenen Reisenden nicht gesehen zu haben, denn sie mieden ihn bewusst. Vielleicht hielten sie den Mann für tot und damit für unrein (4. Mose 19,11). Vielleicht dachten sie, er sei ein Heide.

Wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie Angst hatten. Allein in diesem von Räubern bewohnten Gebiet wagten sie es nicht, anzuhalten, nicht einmal, um einem sterbenden Mitmenschen zu helfen.

Schließlich näherte sich ein Samaritaner. Als er den Mann sah, empfand er tiefes Mitleid mit ihm. Er kniete sich neben ihn, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann hob er den Mann auf seinen eigenen Esel und brachte ihn zu einem Gasthaus, wo er ihn versorgte.

Lukas 10,33–34; Neues Leben. Die Bibel, 2024

10,33 Ein Samaritaner

Hilfe für den halbtoten Reisenden kommt in unerwarteter Form.

Indem Jesus einen Samaritaner zum Helden macht, greift er ein tief verwurzeltes Vorurteil an.

Die Juden hassten die Samaritaner, die eine gemischte Abstammung hatten, noch mehr als die Heiden, und mieden sie wie die Pest (Johannes 4,9). Einen Samaritaner als Nachbarn zu betrachten, war undenkbar.

Jesus kannte diesen Hass aus eigener Erfahrung, denn wütende Juden hatten ihn einst einen Samaritaner genannt (Johannes 8,48). Doch anstatt die Beleidigung zurückzuweisen, wandelte er sie in etwas Positives um.

Im Gleichnis offenbart sich der Menschensohn als der barmherzige Samaritaner, der unsere Not sah und uns zu Hilfe kam. Die Menschheit war verwundet und dem Tode nahe, doch Jesus kam, um uns zu retten.

Er empfand tiefes Mitleid mit ihm

Mitleid bedeutet, sich in das Leid eines anderen hineinzusetzen. Mitleid ist jene tief empfundene, ergreifende Liebe, die unsere ängstliche Trägheit überwindet und uns zum Handeln bewegt.

Mitleid lässt uns sagen: „Ich werde dich nicht in diesem Zustand lassen.“ Dem Priester und dem Levit mögen der Halbtote leid getan haben, aber nur der Samaritaner hatte Mitleid.

Mitleid

Das Verb „splagchnizomai“ erscheint dutzende Male im Neuen Testament und ist stets mit dem göttlichen Mitgefühl verbunden, das sich in dem Messias Jesus offenbarte. Jesus hatte Mitleid mit den Bedrängten und Mutlosen (Matthäus 9,36; Markus 6,34), den Kranken (Matthäus 14,14; 20,34; Markus 1,41), den Hungernden (Matthäus 15,32; Markus 8,2), den Unterdrückten (Markus 9,22) und den Trauernden (Lukas 7,13).

Mitleid spielt in mehreren Gleichnissen von Jesus eine zentrale Rolle. Man sieht es im König, der seinem Sklaven seine enormen Schulden erlässt (Matthäus 18,27), im Vater, der seinem verlorenen Sohn entgegenläuft (Lukas 15,20), und im Samaritaner, der sich um einen verletzten Fremden kümmert (Lukas 10,33). Auch im Hirten, der sein verlorenes Schaf sucht (Lukas 15,3–6), und im Gastgeber, der Armen und Obdachlosen seine Türen öffnet (Lukas 14,21–23), wird es deutlich.

10,34 Seine Wunden

Das Verbinden der Wunden des Mannes rettete ihm das Leben.

Genauso heilt Jesus unsere Verletzungen und gibt unseren Seelen Kraft. „Er heilt die Zerbrochenen und verbindet ihre Wunden“ (Psalm 147,3).

Öl und Wein

werden auf die Wunden gegossen, um das Risiko von Entzündungen und Infektionen zu verringern.

Manche sagen, das Öl symbolisiere das Wirken des Heiligen Geistes, der uns von unserer Gerechtigkeit überzeugt (Johannes 16,10), während der Wein den neuen Gnadenbund repräsentiert.

Der Esel

Der barmherzige Samaritaner hebt den Verwundeten auf und bringt ihn in Sicherheit. Ebenso erweckt Jesus uns von den Toten, damit wir in einem neuen Leben wandeln (Römer 6,4; 8,11).

Das Gasthaus

Das Gasthaus ist ein Zufluchtsort, wo Leidende Heilung finden und Reisende Ruhe, Geborgenheit und Nahrung. Es symbolisiert die Kirche – das Haus der Gnade –, wo gebrochene Menschen Gottes heilende Liebe erfahren.

Er versorgte ihn

Jesus ist sowohl der barmherzige Samaritaner als auch der gute Hirte, der seine verlorenen Schafe rettet und für sie sorgt (Lukas 15,4; Johannes 10,11).

Er hebt uns aus dem Staub auf und bettet uns auf ein Lager der Heilung.

Er belebt unsere Seelen (Psalm 23,1–3).

Das Gesetz gebietet uns, zu arbeiten, aber Jesus lädt uns zur Ruhe ein (Matthäus 11,29).

Am nächsten Tag gab er dem Wirt zwei Denare und bat ihn, gut für den Mann zu sorgen. »Sollte das Geld nicht ausreichen«, sagte er, »dann werde ich dir den Rest bezahlen, wenn ich das nächste Mal herkomme.« Wer von den dreien war nun deiner Meinung nach der Nächste für den Mann, der von Räubern überfallen wurde?«, fragte Jesus. Der Mann erwiderte: »Der, der Mitleid hatte und ihm half.« Jesus antwortete: »Ja. Nun geh und mach es genauso.«
Lukas 10,35–37; Neues Leben. Die Bibel, 2024

10,35 Uhr am nächsten Tag

Der Samaritaner bleibt die ganze Nacht bei dem Zusammengeschlagenen. Seine Anwesenheit spendet dem Verwundeten Trost und Zuversicht.

Zwei Denare

entsprachen zwei Tageslöhnen (siehe Matthäus 20,2). Die Denare symbolisieren die Gnade, die Gott uns täglich schenkt, um unsere Bedürfnisse zu stillen (Matthäus 6,31–33).

Der Wirt

kennt den barmherzigen Samaritaner und teilt dessen Mitgefühl für den verletzten Reisenden. Er verkörpert den wahren Diener des Evangeliums – jemanden, der den Herrn kennt und ein Herz für die Verlorenen und Leidenden hat.

Sorge gut für ihn

Gottes wahre Diener weiden und pflegen die Schafe (1. Petrus 5,2).

Sollte das Geld nicht ausreichen

Jesus verspricht, für unsere Bedürfnisse heute und für alle unsere zukünftigen Tage zu sorgen.

Wenn ich das nächste Mal herkomme

So wie der Samaritaner weggeht, aber verspricht, wiederzukommen, so hat Jesus die Erde mit der Gewissheit verlassen, dass er wiederkommen wird (Matthäus 16,27; 25,31).

Ich werde dir den Rest bezahlen

Wenn Jesus wiederkommt, werden diejenigen belohnt werden, die in seinem Namen gedient und Entbehrungen auf sich genommen haben (1. Korinther 3,14; 2. Johannes 1,8).

10,36 Wer war der Nächste

Jesus ist unser himmlischer „Nächster“, der uns am Wegesrand fand, Mitleid mit uns hatte und uns rettete.

Der Mann, der von Räubern überfallen wurde

repräsentiert die gefallene Menschheit; siehe Eintrag zu Lukas 10,30 oben.

10,37 Der, der Mitleid hatte

Seine jüdischen Vorurteile hindern den Gesetzeslehrer daran, den Samaritaner zu nennen.

Mitleid

Indem der Samaritaner Barmherzigkeit übt, offenbart er Gottes Herz. Gott ist reich an Barmherzigkeit (Epheser 2,4). Er ist der Vater aller Barmherzigkeit (2. Korinther 1, 3) und seine große Barmherzigkeit schenkt uns neues Leben (1. Petrus 1,3).

Nun geh und mach es genauso

Das Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner lässt sich, wie die Geschichten vom verlorenen Sohn und vom Pharisäer und Zöllner, auf zwei Arten lesen, je nachdem, mit wem man sich identifiziert.

Sieht man sich selbst als den gefallenen Reisenden, liest man es als Gleichnis der Gnade.

Man sagt: „Danke, Herr, dass du der wahre barmherzige Samaritaner warst, der mich gerettet hat.“ Die Schlussfolgerung lautet: „Geht und offenbart den barmherzigen

Samaritaner, indem ihr den Verlorenen und Leidenden Barmherzigkeit erweist.“

Wenn du dich aber mit dem barmherzigen Samaritaner identifizierst – das heißt, du siehst dich selbst als im Grunde guten Menschen, der Gutes tut –, wirst du die Geschichte als Gleichnis über das Gesetz lesen.

Deine Schlussfolgerung wird lauten: „Geh und erweise allen Menschen Barmherzigkeit, auch deinen Feinden.“ Und du wirst scheitern, denn sie sind deine Feinde. Wie der nervöse Gesetzeslehrer, der nach Schlupflöchern sucht, wirst du dir Sorgen machen, dass deine guten Taten nicht ausreichen, um das ewige Leben zu verdienen. Was sie auch nicht sind.

Manche wohlmeinende Prediger fordern uns auf, „wie Jesus zu sein“, doch keiner von uns ist wie Jesus. Wir alle verfehlen sein Ziel.

Aber das Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner zeigt uns, dass Jesus uns so annimmt, wie wir sind. Er heilt unsere Wunden und richtet uns auf. Wie der misshandelte Reisende müssen auch wir nichts weiter tun, als seine Barmherzigkeit und Gnade anzunehmen.

Wenn diese Botschaft des Empfangens schwer zu begreifen ist, bedenke, was Jesus als Nächstes tat.

Nachdem er das Gleichnis erzählt hatte, ging er nach Bethanien, um Martha und Maria zu besuchen. Die eine Schwester arbeitete hart, während die andere zu seinen Füßen saß und empfing. Jesus lobte die Letztere dafür, dass sie sich für das Wichtigste entschieden hatte (Lukas 10,38–42).

Das Leben, das Jesus anbietet, ist nicht etwas, das man sich verdienen kann, sondern ein Geschenk, das man annehmen muss. Entweder wir nehmen es an wie der verwundete Reisende, oder wir haben gar nichts.

Unter Freunden

Dann sagte er zu seinen Jüngern: „Angenommen, einer von euch geht mitten in der Nacht zu seinem Freund und sagt: „Bitte leih mir doch drei Fladenbrote! Ein Freund von mir ist unerwartet auf Besuch gekommen und ich habe nichts zu essen im Haus.“ Und stellt euch vor, jener würde von innen rufen: „Lass mich in Ruhe! Die Tür ist schon abgeschlossen und meine Kinder liegen bei mir im Bett. Ich kann jetzt nicht aufstehen und dir etwas geben.“

Lukas 11,5–7; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

11,5 Angenommen, einer von euch.

„Wer von euch?“ Jesus beginnt mit einer Frage, die seine Zuhörer fesselt: „Angenommen, ihr geht mitten in der Nacht zu einem Freund, um ihn um Brot zu bitten?“ Er stellt eine praktische Frage, um eine geistliche Wahrheit zu offenbaren: Gott hört immer unsere Gebete und ist großzügig und bereit, uns in unserer Not beizustehen.

Nicht jeder sieht das so. Manche interpretieren das Gleichnis vom Freund, der mitten in der Nacht aufgesucht wird, als Aufforderung, so lange an die Himmelsporten zu trommeln, bis man bekommt, was man will. „Man muss im Gebet beharrlich sein und Gott von seinem Ernst überzeugen.“

Offenbar sollen wir lange beten, obwohl Jesus uns das verboten hat (Matthäus 6,7). Das ergibt keinen Sinn.

Das Gleichnis entstand aus einer einfachen Bitte: „Herr, lehre uns beten“ (Lukas 11,1). Daraufhin gab Jesus ein Gebet (das »Vaterunser«), ein Gleichnis (den Freund, den man mitten in der Nacht weckt) und ein Versprechen („Bittet, so wird euch gegeben“ (Lukas 11,9)).

Freund

Das griechische Wort für Freund, „philōs“, ist von „philēō“ abgeleitet, was „gern haben“, „lieben“, „küssen“ bedeutet. Wenn du deinen Nachbarn mitten in der Nacht wecken musst, um ihn um einen Gefallen zu bitten, appellierst du an die Verbundenheit zwischen euch. „Lieber Freund, Kumpel, Kollege.“

Leihe mir

Du verlangst nicht viel, und du wirst es ihm morgen zurückzahlen.

Drei Fladenbrote

Du brauchst Brot, weil unerwartet Besuch gekommen ist. Aber deine Familie hat das Brot von heute schon gegessen, und es gibt kein neues, bis deine Frau aufsteht, um das Mehl zu mahlen, den Teig zu kneten und neu zu backen.

11,6 Ich habe nicht im Haus

Die im Nahen Osten übliche Gastfreundschaft bringt dich in eine schwierige Lage. Du musst deinen Gast bewirten, aber dafür musst du deinen Nachbarn belästigen.

11,7 Lass mich in Ruhe

Wie der ungerechte Richter, der von der hartnäckigen Witwe zermürbt wurde (Lukas 18,5), ist auch dein schlafender Nachbar genervt von deinem Klopfen und Rufen. „Du weckst die Kinder auf!“

Aufstehen bedeutet, eine Lampe anzuzünden, etwas Brot zu suchen, die schwere Tür zu entriegeln, sie wieder abzuschließen, die Lampe zu löschen – das ist ihm zu viel Mühe. Er hofft, dass du aufgibst und weggehst.

Ich sage euch: Selbst wenn er nicht aufsteht, um ihm das zu geben, was er braucht, weil sie Freunde sind, so wird er es ihm doch schließlich wegen seiner Hartnäckigkeit geben. Deshalb sage ich euch: Bittet Gott, und er wird euch geben. Sucht, und ihr werdet finden. Klopft an die Tür, und sie wird euch geöffnet werden. Ja, es ist so: Jeder, der Gott um etwas bittet, wird empfangen. Wer sucht, wird finden, und die Tür wird für den geöffnet, der anklopft.

Lukas 11,8–10; Das Buch, 2022

11,8 Nicht ... weil sie Freunde sind

Dein Nachbar wird dir nicht aus Freundschaft helfen, sondern weil du lästig bist. Der Lärm, den du veranstaltest, droht, die ganze Nachbarschaft aufzuwecken.

Hartnäckigkeit

Das griechische Substantiv „anaideia“ bedeutet „Schamlosigkeit“ oder „Unverschämtheit“. Du willst nicht unhöflich sein, aber du bist verzweifelt. Du wirst alles tun, um von deinem Nachbarn Brot zu bekommen.

Manche sagen, schamlose Hartnäckigkeit sei für wirksames Gebet unerlässlich. „Man muss schamlos sein, wenn man zu Gott betet. Man muss so lange an die Himmelpforten hämmern, bis man den Durchbruch erlebt.“

Anders ausgedrückt: Man muss wie die fanatischen Baalspropheten sein, die versuchten, einen schlafenden Gott zu erwecken (1. Könige 18,27).

Wie der ungerechte Richter im nächsten Gleichnis ist auch der verärgerte Nachbar ein Gegenbild. Er stellt nicht Gott dar.

Dein Nachbar mag müde und unwillig sein, zu helfen, aber Gott ist ganz anders. Er schläft und schlummert nicht (Psalm 121,4), und seine Tür steht immer offen. Dein himmlischer Vater lädt dich ein, ihm jederzeit jedes Anliegen anzuvertrauen, denn er weiß, dass es ihm gefällt, dich zu segnen (Philipper 4,6).

Ihm das zu geben, was er braucht

Dein mürrischer Nachbar wird dich mit allem überhäufen, was du willst, nur um dich loszuwerden.

„Du willst Brot? Hier, nimm es. Wein, Öl, Oliven? Nimm alles und geh!“

Wie beim ungerechten Richter wird ein negativer Gegensatz hergestellt. Wenn dein widerwilliger Nachbar dir Brot gibt, wie viel mehr wird dein himmlischer Vater dich mit allem Nötigen versorgen? Wenn du, obwohl du böse bist, deinen Kindern gute Gaben gibst, wie viel mehr wird dein guter Vater dir geben, worum du bittest (siehe Lukas 11,13)?

11,9 Bittet

Denn durch Bitten empfangen wir (Jakobus 4,2). Wir können um Gnade bitten (Hebräer 4,16) und um Weisheit (Jakobus 1,5). Wir können unseren Vater um alles bitten, was wir brauchen.

Unser himmlischer Vater möchte, dass wir bitten, denn Bitten fördert Abhängigkeit und Nähe. Er möchte, dass wir uns auf ihn verlassen, statt auf uns selbst. Er möchte, dass wir ihn als den Geber aller guten Gaben erkennen (Jakobus 1,17).

Wer bittet, wird empfangen

oder es wird getan werden. Wenn wir in Jesus' Liebe ruhen und sein Wort in unseren Herzen Wurzeln schlagen lassen, stimmen unsere Wünsche mit seinen überein. Wir beten in Jesus' Sinn und mit der Hilfe seines Geistes, im Wissen, dass unsere gerechten Gebete erhört werden (Matthäus 21,22; Johannes 15,7; 1. Johannes 5,14).

Wer sucht

Lass dich nicht von weltlichen Sorgen niederdrücken, sondern suche Gottes Reich (Lukas 12,31). Stelle Gott in den Mittelpunkt, und er wird für alles andere sorgen. Er verspricht, all deine Bedürfnisse nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit durch den Messias Jesus zu stillen (Philipper 4,19).

Klopfe

an die Tür des Himmelreichs, und du wirst aufgenommen werden. Klopfe an die Tür der Gnade, und sie wird weit aufgestoßen, um dich in Empfang zu nehmen.

Jesus stellt zwei Lebensweisen einander gegenüber.

Wir können wie Ungläubige leben und uns Sorgen um Essen, Kleidung und alle möglichen Probleme des morgigen Tages machen (Lukas 12,22. 29–30).

Oder wir können uns in die Obhut unseres Vaters begeben und darauf vertrauen, dass er uns mit allem Nötigen versorgt, sogar mit unserem täglichen Brot (Lukas 11,3).

11,10 Jeder

Gott weist niemanden ab (Johannes 6,37; Offenbarung 22,17). Alle, die um Gnade bitten, werden sie erhalten. Alle, die nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit trachten, werden es finden. Alle, die anklopfen, sind willkommen, und jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden (Römer 10,13).

Ist unter euch ein Vater, der seinem Kind eine Schlange geben würde, wenn es ihn um einen Fisch bittet? Oder einen Skorpion, wenn es ihn um ein Ei bittet? Wenn also ihr, die ihr doch böse seid, das nötige Verständnis habt, um euren Kindern gute Dinge zu geben, wie viel mehr wird dann der Vater im Himmel denen den Heiligen Geist geben, die ihn darum bitten.«

Lukas 11,11–13; Neue Genfer Übersetzung, 2011

11,11 Ist unter euch ein Vater ...

Jesus verstand es meisterhaft, anhand von Beispielen aus dem Alltag geistliche Wahrheiten zu veranschaulichen. „Ihr würdet eurem Kind doch nichts Schlechtes antun, oder? Natürlich nicht. Genauso wenig wird Gott euch Krankheit oder Leid zufügen.“

Man könnte versucht sein, zu denken, Gott schickt uns Prüfungen und Schwierigkeiten, um uns etwas zu lehren. Doch Gott segnet, er verflucht nicht. Gott hat dir weder Krebs noch Angstzustände noch Armut gegeben. Er kann dir nicht geben, was er nicht hat.

Fisch ... Ei.

Unser täglicher Bedarf.

Schlange ... Skorpion.

Kreaturen, die für jüdische Kinder gefährlich sind.

11,13 Ihr, die ihr böse seid

Wenn ganz normale Väter, die fehlerhaft und gebrochen sind, ihren Kindern Gutes tun wollen, wie viel großzügiger ist dann unser guter und vollkommener Vater! „Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Römer 8,32).

Wie viel mehr

Unser himmlischer Vater ist der Gott des „Wie viel mehr“. Er ist viel liebevoller, großzügiger und gütiger als der beste irdische Vater.

Der Vater im Himmel

Jesus kam, um dir einen Gott zu offenbaren, der dich wie ein Vater liebt, der sich um dich kümmert und verspricht, deine Bedürfnisse zu stillen.

Theologen fragen sich manchmal: „Was war Jesus' Lieblingsthema?“

Manche nennen Gottes Reich, andere Geld oder Liebe.

Doch Jesu Lieblingsthema war mit Abstand sein Vater. Alles, was er sagte und tat, entsprang dieser Beziehung.

„Ich tue, was ich meinen Vater tun sehe“, sagte Jesus. „Ich rede, was ich ihn reden höre“ (Johannes 5,17–20; 8,28; 12,49–50). Als er betete: „Gerechter Vater ... ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht“ (Johannes 17,25–26), bezog er sich auf den Namen „Vater“. Und als er betete: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ (Johannes 12,28), sagte er: „Du sollst als Vater bekannt sein.“

Geben, die ihn bitten

Gott ist ein großzügiger und freigiebiger Vater (Matthäus 7,11; Lukas 12,32). Er gibt und gibt, bis du mehr hast, als du brauchst, und dein Becher überfließt.

Gibt den Heiligen Geist.

Gott schenkt uns nicht nur materielle Dinge, sondern sich selbst, damit wir Gemeinschaft mit ihm haben. Wenn Jesus' Geist in dir wohnt, hast du alles, was du zum Leben und zur Gottesfurcht brauchst. Wer mit dem Herrn eins ist, dem mangelt es an nichts Gutem.

Die Witwe und der ungerechte Richter

Jesus wollte seinen Jüngern zeigen, dass sie unablässig beten sollten, ohne sich entmutigen zu lassen. Deshalb erzählte er ihnen folgendes Gleichnis: »In einer Stadt lebte ein Richter, der nicht nach Gott fragte und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe. Sie kam immer wieder zu dem Richter und bat ihn: ›Verhilf mir in der Auseinandersetzung mit meinem Gegner zu meinem Recht!‹

Lukas 18,1–3; Neue Genfer Übersetzung, 2011

18,1 Jesus wollte seinen Jüngern zeigen

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem, wo ihn der Tod am Kreuz erwartet. Da er weiß, dass seine Jünger bald schwere Zeiten durchmachen und in Versuchung geraten werden, den Mut zu verlieren, erzählt er ihnen das Gleichnis von der Witwe und dem Richter.

Beten und nicht den Mut verlieren

Dieses Gleichnis handelt vom Gebet und vermittelt die Botschaft, dass man beten oder aufgeben kann, aber das Gebet ist immer die bessere Wahl.

Es ermutigt uns, voller Zuversicht zu beten, im Wissen, dass Gott gut ist und kein ungerechter Richter. In dieser Welt mögen wir Ungerechtigkeit und Not erfahren, doch Gott ist gerecht. Er hört unsere Gebete, und wir können darauf vertrauen, dass er alles zum Guten wendet.

Oder vielleicht auch nicht?

Manche lesen das Gleichnis und kommen zu einem ganz anderen Schluss. „Gott ist dem Richter sehr ähnlich, also musst du wie die beharrliche Witwe sein.

Du musst Gott im Gebet bedrängen, um zu bekommen, was du willst. Du musst beten und beten, bis du den Durchbruch erzielst.“

Das ist eine sehr entmutigende Interpretation einer Geschichte, die uns eigentlich ermutigen soll.

Bete

Beten ist einfach ein Gespräch mit Gott. Es kann viele Formen annehmen – Bitten, Fürbitte, Beten in Zungen –, aber es ist meist von Danksagung begleitet (Epheser 1,16; Kolosser 4,2). Das Gebet ist das Heilmittel gegen Ängste und der Weg, durch den wir Gottes Frieden finden (Philipper 4,6–7).

Beten ist eine äußerst sinnvolle Nutzung deiner Zeit. Beten ist keine Arbeit, sondern Ruhe, und so geschieht im Reich der Gnade alles. Wenn wir uns im Gebet demütigen und uns mit Gottes Willen in Einklang bringen, sind wir bereit, aus der Fülle seiner Gnade zu empfangen.

18,2 Er fragte nicht nach Gott

Dem Richter fehlt jeglicher moralischer Kompass. Er unterwirft sich keiner Autorität,

kümmert sich nicht um die Menschen und ist korrupt, arrogant und herzlos. Unberührt vom Leid derer, die vor ihn treten, würde er nicht mit der Wimper zucken, weder bei einem misshandelten Kind noch bei einer ausgebeuteten Witwe.

Er erinnert uns an Herodes Antipas, der Gott und die öffentliche Meinung völlig missachtete, als er die Enthauptung von Johannes dem Täufer anordnete.

18,3 In dieser Stadt lebte eine Witwe

Die Witwe erscheint vor Gericht ohne Vater, Bruder, Onkel, Sohn oder Anwalt, der für sie spricht. Sie ist Opfer einer Ungerechtigkeit.

Vielleicht versucht jemand, das Eigentum ihres Mannes zu beschlagnahmen. Vielleicht drohen unbezahlte Gläubiger, ihr die Kinder wegzunehmen.

Obwohl das jüdische Recht Witwen und vaterlose Kinder schützte (2. Mose 22,22–24; 5. Mose 24,17. 21), wurden Witwen manchmal von einflussreichen Personen, sogar von religiösen Autoritäten, ausgebeutet (Lukas 20,47).

Sie kam immer wieder.

Man kann die Witwe, die niemals aufgibt, leicht bewundern. Das System ist gegen sie, aber mit Beharrlichkeit und Ausdauer wird sie am Ende siegen. Das ist eine inspirierende Lektion, aber nicht die, die Jesus hier lehrt.

In Gottes Reich kommen Gottes Geschenke aus Gnade, nicht wegen unserer Beharrlichkeit.

Gott segnet uns nicht, weil wir treu sind, sondern weil er treu ist (1. Thessalonicher 5,24).

Rechtlicher Schutz

Die Witwe sucht Gerechtigkeit oder Rehabilitierung.

Gegner

Der Gegner oder Widersacher der Witwe ist der Bösewicht in der Geschichte, der Urheber eines Unrechts.

Aber lange Zeit wollte er keinen Finger für sie krümmen. Doch dann sagte er zu sich selbst: ›Wenn ich auch keinen Respekt vor Gott habe und mich auch nicht um die Meinung der Leute schere, will ich jetzt doch, weil diese Witwe mich so belästigt, ihr zu ihrem Recht verhelfen. Denn sonst kommt sie am Ende noch und springt mir ins Gesicht!‹«

Lukas 18,4–5; Das Buch, 2022

18,4 Lange Zeit wollte er keinen Finger für sie krümmen

Zunächst hatte der Richter keinerlei Interesse daran, der Witwe zu helfen. Vielleicht war er inkompetent oder korrupt. Vielleicht glaubte er, sie habe keine Aussicht auf Erfolg.

18,5 Rechtlicher Schutz

Rechtfertigung.

Ich will ihr zu ihrem Recht verhelfen

Die hartnäckige Witwe bedrängt den ungerechten Richter, endlich einzugreifen.

Sonst kommt sie am Ende noch und springt mir ins Gesicht

Die Witwe kommt immer wieder zum Richter, bis sie ihren Willen bekommt, und anscheinend sollen wir genauso beten.

„Beharrliches Gebet führt zum Erfolg. Bete weiter, bis du den Durchbruch hast.“ Das heißt, Gott sei ungerecht und gefühllos, aber mit etwas Hartnäckigkeit und Entschlossenheit könnten wir ihn bezwingen und ihn dazu bringen, unseren Willen zu tun.

Das ist eine übel riechende Theologie. Gott ist ganz anders als dieser ungerechte Richter.

Manche sagen, Gott wolle die Aufrichtigkeit deines Glaubens prüfen. „Du musst immer weiter beten, um zu beweisen, dass du es wirklich ernst meinst.“

Doch Gott verlangt nicht von dir, dass du durch brennende Reifen springst, um dir seine Liebe zu verdienen. Er liebt dich wie ein Vater und kennt deine Bedürfnisse, noch bevor du ihn darum bittest.

Jesus lehrte uns, keine langen, mantraartigen Gebete zu sprechen. „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es ihnen nicht gleich!“ (Matthäus 6,7–8). Glaube misst sich nicht an der Dauer unserer Gebete. Einige der wirkungsvollsten Gebete in der Heiligen Schrift sind kurz (z. B. Lukas 18,13).

Beim Gebet gibt es keine Prüfungen und keine Gebetsschalen zu füllen. Man muss kein Kruzifix halten, sich nicht in eine bestimmte Richtung wenden, keine besondere Haltung einnehmen oder ein Glaubensbekenntnis aufsagen. Beten bedeutet einfach, Danke zu sagen und seine Bitten dem Vater im Himmel mitzuteilen (Philipper 4,6).

Wenn du von Herzen betest, kannst du sicher sein, dass dein Vater dich hört und dir antworten wird (1. Johannes 5,15).

Und Jesus, der Herr, erklärte dazu: »Ihr habt gehört, was dieser ungerechte Richter gesagt hat. Wenn schon er so handelt, wie viel mehr wird Gott seinen Auserwählten zum Recht verhelfen, die ihn Tag und Nacht darum bitten! Wird er sie etwa lange warten lassen?

Lukas 18,6–7; Hoffnung für alle, 2015

18,6 Jesus erklärte

Jesus möchte, dass wir den entscheidenden Teil der Geschichte nicht verpassen. „Habt ihr gehört, was der Richter gesagt hat? Er wird ihr die Bitte erfüllen.“

Ungerecht.

Jesus stellt einen negativen Gegensatz dar: Gott ist gerecht, aber der Richter ist ungerecht. Wenn dieser gottlose und ungerechte Richter zur Hilfe bewegt werden kann, wie viel mehr

wird unser guter Vater unsere Gebete hören und beantworten (1. Johannes 5,14–15).

Ungerechter Richter

Er ist ein ungerechter Richter, weil seine Motive egoistisch sind. Sein Urteil basiert nicht auf den Sachverhalten des Falles, sondern auf dem Wunsch, die hartnäckige Frau loszuwerden.

18,7 Wenn schon er so handelt

Wenn ein ungerechter Richter durch einen hartnäckigen Kläger zum Handeln bewegt werden kann, wie viel mehr wird dann der gerechte Richter denen Gerechtigkeit verschaffen, die er liebt?

Die Gleichnisse vom Freund, der um Mitternacht um Brot bittet, und von der Witwe und dem ungerechten Richter zeigen, dass Gott weder ein schlafender Nachbar noch ein ungerechter Richter mit einem „Bitte nicht stören“-Schild ist.

Auch ist er kein böser Vater, der seinen Kindern Skorpione gibt, wenn sie um Eier bitten (Lukas 11,12). Vielmehr ist er fürsorglich, mitfühlend und stets hilfsbereit.

Gott zählt nicht, wie viele Stunden oder Worte du in deine Gebete packst; er sucht Vertrauen. Glaube, der ihm gefällt, beginnt mit der Erkenntnis, dass Gott dich wie ein Vater liebt und dich segnen möchte (Römer 8,32). Gott ist nicht verärgert über deine Gebete; er freut sich über sie. „Bittet, so wird euch gegeben“ (Matthäus 7,7).

Gerechtigkeit

Das griechische Wort „ekdikēsis“ kann auch „Rache“ bedeuten (z. B. Lukas 21,22). „Mein ist die Rache, ich will vergelten“, spricht der Herr“ (Römer 12,19). Doch besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen Rache, die zerstört, und Rache, die wiederherstellt.

Die Gerechtigkeit des Alten Bundes forderte Vergeltung – Auge um Auge.

Die Gerechtigkeit des Neuen Bundes bringt Rechtfertigung – Gott bringt alles wieder in Ordnung.

Jesaja sagte: „Gott wird kommen mit Rache“, und wenn er kommt, werden Blinde sehen, Taube hören und unfruchtbares Land wird blühen (Jesaja 35,4–7).

Wenn Gott seinen Zorn über alles ausgießt, was seiner Güte widerspricht – Blindheit, Unfruchtbarkeit und jedes andere Übel –, werden die Stummen jubeln und die Lahmen springen wie Hirsche.

Seine Auserwählten

sind die Glaubenden.

Das griechische Adjektiv „eklektos“ bedeutet „auserwählt“. Jesus sagte: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 22,14). Gottes Ruf ergeht an alle Menschen, doch nicht alle folgen ihm.

Diejenigen, die ihm folgen, werden seine Auserwählten genannt (Kolosser 3,12). „Denn ihr seid ein auserwähltes Geschlecht“ (1. Petrus 2,9). Jesus versichert uns, dass Gott alles zum Guten wenden wird für seine Kinder.

Die ihn darum bitten

„Diejenigen, die um Hilfe schreien.“

Tag und Nacht

Gott hört unsere Gebete immer. Der Weg zu seinem Thron der Gnade ist stets offen. Das Gleichnis handelt nicht davon, 24 Stunden am Tag zu beten oder an die Himmelsportalen zu hämmern, um Gott zu bedrängen, uns zu geben, was wir brauchen. Es ist ein Wort der Ermutigung für alle, die mit Schwierigkeiten und Prüfungen zu kämpfen haben. Lasst euch nicht entmutigen, sondern ruft zu Gott. Ihr könnt zu jeder Tages- und Nachtzeit beten, denn der, der über euch wacht, schläft und schlummert nicht (Psalm 121,4).

Wird er sie etwa lange warten lassen

Manchmal scheint es, als ließe Gottes Rechtfertigung lange auf sich warten.

Die Jünger, die dieses Gleichnis hörten, standen kurz vor Prüfungen, in denen sie verhaftet, gegeißelt und sogar für ihren Glauben den Märtyrertod erleiden würden (Matthäus 10,17–18; 24,9).

In diesen finsternen Stunden würden sie zu Gott schreien, und es würde ihnen so vorkommen, als ob die Gerechtigkeit auf sich warten ließe. Doch „der Herr zögert nicht mit der Erfüllung seiner Verheißung, wie manche meinen“ (2. Petrus 3,9). Wenn Jesus wiederkommt, wird er seine Heiligen rechtfertigen. Darum: „Seid stark, denn die Ankunft des Herrn ist nahe“ (Jakobus 5,8).

Für alle, die auf den Herrn hoffen, ist das irdische Ende niemals das endgültige Ende. Scheitern, Verlust und eine schlechte Diagnose haben nicht das letzte Wort.

Jesus ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Wir beten mit Blick auf sein Ende. Wenn der Herr in Herrlichkeit wiederkommt, wird er allem ein Ende setzen, was seine Schöpfung verwundet und entstellt. Der Fluch wird gebrochen sein, und alles wird neu geschaffen werden.

Wenn du wissen willst, wie man im Glauben betet, schau auf Jesus.

Er erlebte Ungerechtigkeit und Leid. Er wurde von Menschen abgelehnt, von Pharisäern verfolgt, fälschlich angeklagt, zum Tode verurteilt, von seinen Freunden verlassen, gegeißelt und ans Kreuz genagelt.

Doch Jesus verzweifelte nie. Er sagte nie: „Ich gebe auf“ oder „Gott kümmert sich nicht um mich“. In jeder Prüfung rief er zu seinem Vater. Indem er sich Gott vollkommen anvertraute, zeigte er uns, wie wir in einem Reich leben können, in dem Gerechtigkeit herrscht.

Ich sage euch: Er wird dafür sorgen, dass sie schnell zu ihrem Recht kommen. Aber wird der Menschensohn wohl solch einen Glauben auf der Erde finden, wenn er kommt?“

Lukas 18,8; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

18,8 Ich sage euch

Jesus beantwortet seine eigene Frage. „Wird Gott Gerechtigkeit schaffen? Natürlich wird er

Gerechtigkeit schaffen. Er ist ein gerechter Gott (Jesaja 30,18). Darauf könnt ihr euch verlassen.“ Es ist ein Versprechen, auf das ihr vertrauen könnt.

Gerechtigkeit

oder Rache; siehe vorheriger Vers.

Schnell

rasch, zügig, plötzlich. Der Apostel Petrus, der bei Jesus war, als er dieses Gleichnis erzählte, sagte, Jesus werde „wie ein Dieb kommen“ (2. Petrus 3,10). Wenn Jesus wiederkommt, wird er plötzlich und unerwartet in unsere Welt einbrechen (Matthäus 24,43; 1. Thessalonicher 5,2–3; Offenbarung 3,3).

Der Menschensohn

Obwohl er Gottes Sohn war (Lukas 22,70; Johannes 10,36), bezeichnete sich Jesus üblicherweise als Menschensohn. Dieser Titel, der aus der Prophezeiung Daniels stammt (Daniel 7,13–14), unterstreicht sowohl seine Menschlichkeit als auch seine Göttlichkeit.

Wenn der Menschensohn kommt

kommt er mit seinen mächtigen Engeln und Feuer vom Himmel herab (2. Thessalonicher 1,7), Jesus spricht von seinem zweiten oder letzten Kommen, auch als das Jüngste Gericht bekannt.

Wenn wir Herausforderungen durchmachen, ist es verlockend, von all dem Unrecht in der Welt überwältigt zu werden. Das Böse scheint die Oberhand zu gewinnen. Doch wenn der Gerechte wiederkommt, wird das Recht wie Wasser herabströmen und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Strom (Amos 5,24). In dieser herrlichen Verheißung finden wir Kraft zum Durchhalten und Zuversicht zum Gebet.

Wird er auf Erden Glauben finden

Wird der Herr bei seiner Wiederkunft Menschen vorfinden, die ihm vertrauen und seine Rückkehr sehnsüchtig erwarten? Wird er eine reife Gemeinde finden, die Prüfungen mit Hoffnung begegnet und im Glauben betet?

Im Glauben zu beten bedeutet, seine Gebete mit Dankbarkeit und Lobpreis zu füllen. Es bedeutet, jederzeit mit Gott zu sprechen, im Wissen, dass er kein ungerechter Richter ist. Er ist dein himmlischer Vater, der dich liebt und sich um jedes noch so kleine Detail deines Lebens kümmert.

Der gute Hirte

»Ich sage euch ganz deutlich: Wer nicht durch das Tor in das Schafgehege eintritt, sondern irgendwo über den Zaun klettert, der ist nichts anderes als ein Dieb oder Räuber. Aber der, der durch das Tor eintritt, der ist der Schafhirte. Für ihn öffnet der Torhüter das Tor, und die Schafe erkennen seine Stimme. Er ruft seine eigenen Schafe, jedes mit Namen, und führt sie hinaus auf die Weide.

Johannes 10,1–3; Das Buch, 2022

10,1 Ich sage euch ganz deutlich

Jesus spricht zu einigen Pharisäern (Johannes 9,40).

Jesus hat soeben ein außergewöhnliches Wunder vollbracht, indem er einen von Geburt an Blinden geheilt hat (Johannes 9).

Das Wunder erregt so großes Aufsehen, dass die Pharisäer eine Untersuchung einleiten. Obwohl die Beweise vor ihnen liegen, weigern sie sich, das Wunder anzuerkennen oder zu akzeptieren, dass Jesus von Gott gekommen ist. Sie drohen sogar damit, jeden zu exkommunizieren, der ihre Darstellung infrage stellt.

Als der Geheilte sich weigert, ihre Lügen zu unterstützen, beschimpfen ihn die Pharisäer und schließen ihn aus der Synagoge aus.

Daraufhin tritt Jesus vor. Er konfrontiert die falschen Hirten Israels mit einem Gleichnis, das ihn als den wahren und guten Hirten offenbart. In diesem Gleichnis zeigt Jesus, wie man den wahren Hirten erkennt. Er verspricht jedem, der an ihn, den guten Hirten, glaubt, das Leben in Fülle.

Das Schafgehege

Ein Schafgehege war ein ummauerter Platz, in dem Schafe nachts sicher untergebracht waren. Mehrere Herden konnten in demselben gemeinsamen Gehege gehalten werden. Nachts hielt ein Wächter Wache.

Die einzige Möglichkeit für einen Dieb, ein Schaf zu stehlen, bestand darin, über die Mauer zu klettern.

Ein Dieb oder ein Räuber

Die Diebe und Räuber stehen für die falschen Messiasse und religiösen Führer, die vor Jesus kamen und sich bereichern wollten, indem sie Gottes Volk ausbeuteten (Johannes 10,8).

Heute wäre ein Dieb oder Räuber jeder falsche Prophet oder falsche Lehrer, der die Glaubenden täuscht und ausbeutet. „Und aus Habsucht werden sie euch mit betrügerischen Worten ausbeuten“ (2. Petrus 2,3; Schlachter Bibel, 2000).

Solche Menschen wollen eure Aufmerksamkeit, eure Anerkennung und euer Geld. Sie haben kein Interesse daran, euch im Glauben wachsen zu lassen. Für sie seid ihr lediglich eine Quelle, die es auszubeuten gilt.

Ein Dieb (kleptēs) stiehlt heimlich, ein Räuber (lēstēs) hingegen mit Gewalt. Ein Räuber ist

ein gewalttätiger Dieb oder Bandit – wie jene, die den Reisenden auf dem Weg nach Jericho überfielen (Lukas 10,30) oder Paulus auf seinen Reisen bedrohten (2. Korinther 11,26). Zwei Banditen wurden zusammen mit Jesus gekreuzigt (Matthäus 27,38), und auch Barabbas war ein Bandit (Johannes 18,40).

10,2 Der durch das Tor eintritt

Der echte Hirte geht durch das bewachte Tor hinein, weil der Torhüter ihn kennt.

Schafhirte

Jesus ist der gute Hirte (Johannes 10,11).

10,3 Der Torhüter

Manche sagen, der Torhüter stehe für Johannes den Täufer. Johannes öffnete die Tür oder bereitete den Weg für das Kommen von Jesus, dem Guten Hirten (Johannes 1,23).

Die Schafe

Die Schafe im Stall stehen für Israel. Jesus sagte: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“ (Matthäus 15,24). Später wird Jesus seine Schafe aus anderen Ställen rufen (d. h. die Heiden; siehe Vers 16).

Er ruft seine eigenen Schafe, jedes mit Namen

Jesus ruft uns beim Namen.

Als der Herr Saulus auf dem Weg nach Damaskus begegnete, sprach er ihn persönlich an (Apostelgeschichte 9,4). Selbst der größte Sünder ist dem Herrn bekannt, und durch das Evangelium ruft er jeden Einzelnen zur Umkehr und zur Rettung auf (Jesaja 45,22). Er führt sie hinaus. So wie ein Hirte seine Schafe aus dem Stall auf die Weide führt, führt uns Jesus hinaus in die Weite von Gottes Gnade.

Wenn er dann alle Schafe, die ihm gehören, hinausgelassen hat, geht er vor ihnen her, und sie folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden werden sie nicht folgen; sie laufen vor ihm davon, weil sie seine Stimme nicht kennen.« Die Zuhörer Jesu verstanden nicht, was er ihnen mit diesem Vergleich sagen wollte.

Johannes 10,4–6; Neue Genfer Übersetzung, 2011

10,4 Er geht vor ihnen her

Der gute Hirte treibt seine Schafe nicht von hinten, sondern führt sie von vorn (Psalm 31,3; Jesaja 58,11). Dies ist ein weiterer Hinweis auf den Herrn selbst. „Denn das Lamm ..., wird sie weiden und zu den Quellen führen, wo das Wasser des Lebens ist“ (Offenbarung 7,17; Neue evangelistische Übersetzung, 2025). Wir können darauf vertrauen, dass der gute Hirte uns auf seinen Wegen der Gerechtigkeit führt und leitet (Psalm 23,3).

Sie kennen seine Stimme

Glaubende erkennen die Stimme des Hirten, weil sein Geist in uns wohnt (Römer 8,9). Wenn die Wahrheit, die wir hören, mit der Wahrheit in uns in Resonanz tritt, werden wir

mit Frieden erfüllt.

10,5 Einem Fremden

Das griechische Adjektiv „allotrios“ bedeutet „anders“, „unterschiedlich“ oder „nicht zugehörig“. Ein Fremder ist ein falscher Prophet oder falscher Lehrer, der nicht zu Gottes Familie gehört.

Sie kennen die Stimme von Fremden nicht

Wenn ein falscher Lehrer ein anderes Evangelium predigt, das der guten Nachricht von Jesus widerspricht, verunsichert uns das. Der innere Friedenverlust mahnt uns, vorsichtig zu sein mit dem, was wir hören.

10,6 Dieser Vergleich

Das griechische Substantiv „paroimia“ wird manchmal mit „Sprichwort“ (2. Petrus 2,22) oder „in Bildern“ (Johannes 16,25) übersetzt. Anders als die anderen Evangelisten verwendet Johannes nie das Wort „Parabel“ (parabolē). Dennoch enthält die Geschichte vom Guten Hirten alle Merkmale einer Parabel: Figuren, eine Handlung und eine Aussage.

Die Zuhörer verstanden nicht

Die Pharisäer erkannten nicht, dass Jesus von ihnen und ihrer Religion sprach.

Sie waren die Räuber und Diebe, die die Schafe „Israel“ verführten und ausbeuteten. Sie weigerten sich, Jesus als den Messias anzunehmen, und behandelten diejenigen schlecht, die es taten (z. B. Johannes 9,34; 12,42).

... deshalb erklärte er es ihnen. »Ich versichere euch: Ich bin das Tor zu den Schafen«, sagte er. »Alle, die vor mir kamen, waren Diebe und Räuber. Doch die Schafe hörten nicht auf sie. Ja, ich bin das Tor. Wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden. Wo er auch hinkommt, wird er grüne Weiden finden.

Johannes 10,7–9; Neues Leben. Die Bibel, 2024

10,7 Das Tor

Da die Pharisäer seine Botschaft nicht verstanden, ändert Jesus seine Richtung. Er ist nicht länger der Hirte, der die Schafe hinausführt; nun ist er das Tor, durch das die Schafe hineingehen.

Bildlich gesprochen ist Jesus die Tür oder das Tor zum Heil (Vers 9) und zum Leben (Vers 10). Er ist derjenige, durch den wir zum Vater gelangen (Johannes 14,6).

Jesus sagte, die Tür zum Heil sei eng und viele würden versuchen, hineinzukommen, aber es nicht schaffen (Lukas 13,24).

Durch das enge Tor kommt man schwer durch, weil die Menschen sich schwer tun, die gute Nachricht anzunehmen. Anstatt Jesus, der Tür, zu vertrauen, versuchen sie, sich durch verschlossene Türen toter Werke hindurchzuzwingen. Sie verlassen sich auf ihre eigene Gerechtigkeit, anstatt in dem vollbrachten Werk des Herrn zu ruhen.

In der alttestamentlichen Erzählung vom Auszug aus Ägypten wurden die Israeliten durch das Blut der Lämmer, das an ihre Türpfosten gestrichen war, vor dem Tod bewahrt (2. Mose 12,13. 23). Was im Alten Testament angedeutet wurde, erfüllt sich im Neuen. Im Neuen Bund werden wir durch das Lamm, das die Tür ist, vor dem Tod bewahrt.

10,8 Alle, die vor mir kamen

Jesus meint hier nicht die Patriarchen und Propheten des Alten Testaments. Vielmehr spricht er von falschen Messiasfiguren und korrupten Führern, die nicht Gottes Herz für Israel hatten.

Diebe und Räuber

Israels politische und religiöse Führer waren selbstsüchtige Geldgierige (Lukas 16,14). Sie nutzten ihre Positionen, um sich zu bereichern, und verwandelten den Tempelhof in eine „Räuberhöhle“ (Matthäus 21,13).

Die Schafe hörten nicht auf sie

weil sie Fremde waren (Johannes 10,5). Die gottesfürchtigen Männer und Frauen Israels schenkten falschen Messiasen und korrupten Priestern keine Beachtung.

10,9 Wer durch mich hineingeht

Wir gelangen in Gottes Reich, indem wir unser Vertrauen auf Jesus, die Tür, setzen (Johannes 3,16).

Gerettet

Das griechische Verb „sōzō“ bedeutet „befreien, beschützen und heilen“. In diesem Zusammenhang bezieht es sich auf die Befreiung von Sünde, Tod und der Versklavung unter die gegenwärtige Welt (Matthäus 1,21; Galater 1,4; Jakobus 5,20). Der Herr rettet uns vor unseren Feinden, der Sünde und dem Tod (2. Samuel 22,4; Psalm 116,8; Lukas 1,71).

Wo er auch hinkommt

Der Glaubende ist in der „Herde“ geschützt und auf der Weide gut genährt.

Jesus schenkt uns Freiheit (Johannes 8,36). Unter dem Gesetz der Sünde und des Todes waren wir gebunden, doch in Jesus sind wir frei (Galater 5,1).

Die Freiheit, zu wählen, ob wir den alten Wegen des Fleisches folgen oder den neuen Weg des Geistes gehen wollen, ist einer der größten Segnungen der neuen Schöpfung.

Grüne Weiden

Der gute Hirte führt uns auf grüne Auen (Psalm 23,2). Er nährt unsere Seelen und stillt unsere tiefsten Sehnsüchte. Wer zu ihm kommt, wird nie mehr hungern (Johannes 6,35).

Der Dieb kommt, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten. Ich aber bringe Leben – und dies im Überfluss.

Johannes 10,10; Hoffnung für alle, 2015

10,10 Der Dieb

bezieht sich auf Israels falschen Lehrer und religiösen Führer (siehe Vers 8).

Obwohl Satan ein Dieb ist, der kommt, um zu stehlen, zu töten und zu vernichten, spricht Jesus hier von den korrupten Gesetzeslehrern und Pharisäern, die die Häuser von Witwen an sich rissen und drohten, jeden, der Jesus folgte, aus der Synagoge auszuschließen (Matthäus 23,14; Johannes 9,22).

Schlachten und vernichten

Der Lackmustest für jeden Lehrer oder Leiter besteht darin, ob er Leben oder Tod vermittelt. Ein wahrer Lehrer setzt Gottes Leben frei, indem er Jesus offenbart, der das Leben ist. Ein falscher Lehrer hingegen verbreitet die todbringenden Lügen des Teufels.

Ich aber bringe Leben

Jesus kam nicht, um böse Menschen gut zu machen, sondern um den Toten Leben zu geben (Johannes 3,15–16; 5,24).

Er kam, um uns etwas zu bringen, was wir nicht hatten – ein neues Leben (Römer 6,4–5). Wenn wir das Evangelium verkünden, bringen wir das neue Leben, das Jesus allen anbietet (Apostelgeschichte 5,20).

Leben

Jesus gibt uns nicht einfach nur mehr Leben; er schenkt uns eine neue Art Leben, Gottes ewiges Leben (Epheser 4,18). Dieses neue Leben ist auf Jesus und seinen in uns wohnenden Geist ausgerichtet.

Im Überfluss

Das griechische Adjektiv „perissos“ bedeutet „überragend“ oder „überfließend“. Jesus beschreibt göttliches Leben, das alles, was wir kennen, weit übersteigt. Es ist nicht das vergeudete Leben voller Mangel und Sehnsucht, sondern das „viel mehr“ von Gottes Leben (Römer 8,32; Philipper 4,19).

Ich selbst bin der gute Hirte. Der gute Hirte opfert sein eigenes Leben für seine Schafe. Aber einer, der nur um des Geldes willen arbeitet, der kein echter Hirte ist und dem die Schafe nicht selbst gehören, der handelt so: Wenn er den Wolf kommen sieht, dann lässt er die Schafe im Stich und flieht. Dann kommt der Wolf und reißt die Schafe und sie verstreuen sich in alle Richtungen. So ist es: Dem, der um des Geldes willen arbeitet, sind die Schafe gleichgültig. Ich selbst bin der gute Hirte. Ich kenne die Schafe, die zu mir gehören. Und die, die zu mir gehören, kennen mich. Genauso wie mich der Vater durch und durch kennt, so kenne ich ihn auch durch und durch. Genau deshalb setze ich mein Leben für die Schafe ein. Und zu mir gehören noch andere Schafe, die nicht aus diesem Gehege sind. Die muss ich auch noch zu mir holen. Auch sie werden meine Stimme hören, und dann wird es nur noch eine einzige Herde geben und einen einzigen Hirten.

Johannes 10,11–16: Das Buch, 2022

10,11 Der gute Hirte

Jesus greift erneut auf das Bild des Hirten zurück. Er ist der wahre Hirte, der seine Schafe beim Namen ruft (Johannes 10,3), der gute Hirte, der sein Leben für sie hingibt (Johannes 10,11), der große Hirte, der von den Toten auferstanden ist (Hebräer 13,20), und der oberste oder königliche Hirte, der wiederkommen wird (1. Petrus 5,4).

Hirte

Ein Hirte ist der Hüter der Schafe. Jesus rettet dich nicht nur (Johannes 10,9), sondern bewahrt dich auch (1. Johannes 5,18; Judas 1,24), jetzt und in Ewigkeit (Hebräer 7,25).

10,12 Einer, der nur um des Geldes willen arbeitet

hat keine enge Beziehung zu den Schafen. Da sie ihm nicht gehören, kümmert es ihn nicht, wenn sie verloren gehen.

Dem die Schafe nicht gehören

Jesus ist der Besitzer der Schafe, denn er hat uns mit seinem Blut erkauft (Apostelgeschichte 20,28; 1. Korinther 6,20). Weil er einen so hohen Preis für dich bezahlt hat, kannst du sicher sein, dass der Hirte deiner Seele dich in Zeiten der Not niemals verlassen wird.

10,14 Ich kenne meine Schafe

Jesus kennt uns und ruft uns beim Namen (Johannes 10,3). Er kennt uns besser, als wir uns selbst kennen. Er kennt uns so gut wie seinen eigenen Vater.

Meine Schafe kennen mich

Viele wissen von Jesus, aber der Glaubende kennt ihn als Herrn und Hirten. Diese Offenbarung kommt vom Heiligen Geist, denn niemand kann Jesus ohne ihn als Herrn bekennen (1. Korinther 12,3).

10,15 Ich setze mein Leben für die Schafe ein

Da Jesus nicht von Adams gefallenem Geschlecht stammte, unterstand er nicht dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Die Sünde konnte ihn nicht berühren, und der Tod konnte ihn nicht vernichten. Jesus konnte nur dann ans Kreuz gehen und für uns sterben, wenn er sich dafür entscheidet. Als der „Gute Hirte“ sein Leben für uns hingab, war dies der größte Liebesbeweis, den die Welt je gesehen hat.

10,16 Zu mir gehören noch andere Schafe

Die Heiden. Die Juden erwarteten vom Messias, dass er Israels Hirte ist (Hesekiel 34,11–15; Matthäus 2,6), und dies stand tatsächlich im Mittelpunkt von Jesu frühem Wirken (Matthäus 10,6; 15,24). Sein übergeordnetes Ziel war es jedoch, seine Schafe aus allen Völkern zu sich zu rufen (Matthäus 25,32). Diese weltweite Mission begann, als er die Apostel beauftragte, die gute Nachricht bis an die Enden der Erde zu verkünden (Matthäus 28,18; Apostelgeschichte 1,8).

Die nicht aus diesem Gehege sind

Sie kommen nicht aus Israel.

Es wird nur noch eine einzige Herde und einen einzigen Hirten geben

In der neuen Schöpfung gibt es nicht mehr eine jüdische und eine heidnische Herde. Es gibt nur noch eine Herde, einen Glauben und einen Leib, denn wir sind alle eins in Jesus (Galater 3,28; Epheser 2,15; Kolosser 3,11).

Das Gleichnis vom guten Hirten warnt uns vor denen, die Menschen an sich ziehen, anstatt sie zu Jesus zu führen. Es offenbart, dass allein Jesus der wahre und gute Hirte ist, der sein Leben für uns hingegeben hat. Nur in ihm finden wir den Weg zum wahren Leben, das ewigen Bestand hat.

Das verlorene Schaf und die verlorene Münze

Zu diesem Zeitpunkt drängten sich viele Steuereintreiber und Menschen, die als besondere Sünder galten, zu Jesus, um ihm zuzuhören. Da regten sich die Pharisäer und die Theologen auf und protestierten: »Dieser Mann heißt die schlimmsten Sünder willkommen und setzt sich sogar mit ihnen an einen Tisch!«

Lukas 15,1–2; Das Buch, 2022

15,1 Zu diesem Zeitpunkt

sorgt Jesus für Aufsehen. Im Haus eines Pharisäers erzählte er die Gleichnisse von der Sitzordnung am Tisch (Lukas 14,8–11) und vom großen Festmahl (Lukas 14,16–24).

Nun versammeln sich Scharen von Sündern um ihn, und die Pharisäer und Schriftgelehrten beginnen, sich zu empören. Daraufhin erzählt Jesus drei Gleichnisse über verlorene Dinge – vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Münze und vom verlorenen Sohn.

Steuereintreiber und Sünder

Steuereintreiber waren Beauftragte, die für die verhassten römischen Besitzer Steuern eintraben, während Sünder die Ungläubigen und diejenigen waren, die als ungerecht und unrein galten (Matthäus 9,13).

Drängten sich zu Jesus

Gnade zieht Sünder an. Diejenigen, die als Ausgestoßene und Unberührbare gebrandmarkt worden waren, wurden von Jesus aufgenommen, und sie liebten ihn dafür.

15,2 Die Pharisäer

waren Mitglieder einer frommen religiösen und politischen Bewegung. Einige Pharisäer dienten auch im Sanhedrin, dem obersten Rat Israels.

Die Schriftgelehrten

waren Experten im mosaischen Gesetz und wurden manchmal auch als Gesetzeslehrer bezeichnet (z. B. Lukas 7,30).

Empören

Wie die Israeliten Mose Vorwürfe machten (z. B. 2. Mose 15,24), beschwerten sich die Pharisäer und Schriftgelehrten über Jesus.

Wenn er sich mit Sündern abgab, billigte er ihrer Meinung nach deren sündhaftes Verhalten. Das war nicht annehmbar. Jesus handelte ungebührlich.

Sünder sollten gemieden, abgeschrieben und ausgestoßen werden. Diejenigen, die als „gerecht“ gelten, sollten nichts mit ihnen zu tun haben.

Er setzt sich sogar mit ihnen an einen Tisch

Mit Sündern zu essen, galt als der größte Skandal überhaupt. Mit Unreinen an einem Tisch zu sitzen, bedeutete, sich selbst zu verunreinigen, so die Auffassung der religiösen Führer.

Da erzählte Jesus ihnen folgendes Gleichnis: Wenn jemand von euch hundert Schafe hat und eins davon sich verirrt, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Steppe weitergrasen und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?

Lukas 15,3–4; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

15,3 Ihnen

Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren empört, weil Jesus mit Sündern Gemeinschaft pflegte und mit ihnen aß. Mit Sündern das Brot zu brechen, bedeutete ihrer Meinung nach, sich zu verunreinigen.

Sie verstanden nicht, dass Gott die Menschen liebt und sich besonders bemüht, seine Liebe denen zu offenbaren, die von der Gesellschaft verstoßen wurden (Lukas 19,10). Damit sie Gottes väterliches Herz erkannten, erzählte Jesus ihnen drei Gleichnisse vom verlorenen Schaf, der verlorenen Münze und dem verlorenen Sohn.

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf

scheint ein Lieblingsbeispiel gewesen zu sein, denn Jesus erzählte es mehrmals.

Im Lukasevangelium stehen die verlorenen Schafe für diejenigen, die von den Pharisäern und Schriftgelehrten als „Sünder“ abgetan wurden.

Im Matthäusevangelium wird das Gleichnis den Jüngern erzählt, und die verlorenen Schafe sind „die Kleinen“ oder die vom Glauben abgeirrten Gläubigen (Matthäus 18,12–14).

15,4 Wenn jemand von euch

Jesus spricht seine Zuhörer direkt an.

Diese Frage ist ironisch, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten waren keine Hirten und hielten die Hirtentätigkeit möglicherweise für einen unehrenhaften Beruf.

Doch sie waren die geistlichen Hirten Israels, und dazu noch nachlässige Hirten (Jeremia 23,1–2; Hesekiel 34,2–4).

Hundert Schafe

Der Verlust eines einzigen Schafes wäre vielleicht noch akzeptabel, aber nicht für den Hirten in der Geschichte. Ihm ist jedes einzelne Schaf wichtig.

Verirrt

Das Schaf ist verloren, weil es dem Hirten gehört.

Genauso gehören alle, die verloren sind, Gott. Er hat sie geschaffen und seinen Sohn gesandt, um sie zu retten.

„Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lukas 19,10). Gott will nicht, dass irgendjemand verloren geht, sondern dass alle gerettet werden (1. Timotheus 2,4; 1. Petrus 3,9).

Die neunundneunzig Schafe

stehen für diejenigen, die sich selbst als gerecht betrachten und nicht erkennen, dass sie der

Rettung bedürfen (siehe Lukas 15,7).

Geht dem verlorenen nach

Gott sucht uns.

Der suchende Hirte ist die zentrale Figur im Gleichnis. Er steht für Gott, und wir lernen aus der Geschichte, dass Gott Menschen nicht gern verliert.

Von Menschen gemachte Religionen behaupten, man müsse Gott finden, doch das Evangelium verkündet, dass Gott dich sucht. Er sucht dich, weil du ihm wertvoll bist.

Du bist das Schaf, das es zu retten gilt, der Schatz, der im Acker verborgen ist, die kostbare Perle.

Im Alten Testament wird Gott als Hirte dargestellt (Psalm 23,1; Jesaja 40,11), der seine verlorenen und verstreuten Schafe sucht. „Siehe, ich selbst will meine Schafe suchen und sie finden“ (Hesekiel 34,11).

Im Neuen Testament offenbart sich Jesus als der gute Hirte, der seine Schafe ruft und sein Leben für sie hingibt (Johannes 10,3.11).

Er ist der verheißene Messias, von Gott gesandt, um die verlorenen Schafe Israels zu finden (Matthäus 10,6; 15,24).

Bis er es findet

So wie der Hirte sucht, bis er das verlorene Schaf findet, wird Gott dich niemals aufgeben. Er wird niemals sagen: „Dieses Schaf ist außerhalb meiner Reichweite.“

Und wenn du Angehörige hast, die fern von Gott zu sein scheinen, sei gewiss, dass der »Gute Hirte« sie sucht und ihnen in Liebe die Hand reicht.

Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voller Freude auf seine Schultern und trägt es nach Hause. Dann ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: »Freut euch mit mir! Ich habe das Schaf wiedergefunden, das mir verloren gegangen war.«

Ich sage euch: Genauso wird im Himmel mehr Freude sein über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben, umzukehren.«

Lukas 15,5–7; Neue Genfer Übersetzung, 2011

15,5 Schultern

Im Alten Testament wird Gott so dargestellt, als trüge er sein Volk (5. Mose 1,31; Psalm 28,9; Jesaja 40,11; 46,3–4; 63,9).

Anders als Götzen aus Holz und Stein, die von Sklaven und Ministranten getragen werden, trägt der »Gute Hirte« uns.

Freude

Der »Gute Hirte« schlägt nicht auf den verlorenen Sünder ein oder schimpft mit ihm.

Stattdessen nimmt er ihn in seine Arme und freut sich, dass der Verlorene gefunden wurde.

15,6 Freunde und Nachbarn.

Die Freunde und Nachbarn stehen für diejenigen, die die Freude des Vaters über die Rettung der Verlorenen teilen, nämlich die Engel und die Heiligen.

Freut euch mit mir

„Feiert mit mir!“

Die murrenden Pharisäer und Schriftgelehrten haben es Jesus übel genommen, dass er mit Sündern aß (Lukas 15,1–2).

Eine gottgefällige Reaktion wäre gewesen, Gottes Wirken unter diesen vermeintlichen Ausgestoßenen zu feiern. Religion meidet Sünder, doch die Gnade lädt alle zum Tisch des Herrn ein.

15,7 Freude im Himmel

bedeutet „Gott freut sich“ (siehe Vers 10).

Religionen stellen den Himmel oft als ein nebliges Reich dar, erfüllt von ernsten Engeln, die Harfe spielen. Doch der Himmel, den Jesus beschrieb, ist ein Ort des Lachens, der Freude und des Feierns.

Sünder

Das Wort „Sünder“ könnte in Anführungszeichen gesetzt werden, da es die religiösen Führer waren, die sie so nannten (Lukas 15,2). Jesus bezeichnete sie als „verlorene Schafe“ und sagte, er sei gekommen, um sie zu retten (Matthäus 10,6; 15,24; 18,11).

Umkehren

Umkehren – Buße tun – bedeutet, seine Gesinnung zu ändern und sich im Glauben Gott zuzuwenden.

Indem Jesus die Umkehr mit Begriffen eines geretteten Schafs oder einer gefundenen Münze vergleicht, bringt er die religiösen Vorstellungen durcheinander, was es bedeutet, sich mit Gott zu versöhnen.

»Buße« ist nicht etwas, das du tust, um dich mit Gott zu versöhnen; sie ist die Antwort auf das, was Gott getan hat, um dich zu sich zu ziehen.

Neunundneunzig Gerechte

Die sogenannten »Gerechten« sind diejenigen, die sich nicht als Sünder sehen, die der Rettung bedürfen (Matthäus 9,13).

Es sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt sind und nicht begreifen können, warum jemand, der behauptet, Gottes Sohn zu sein, sich mit Sündern abgibt.

Ironischerweise sind die Neunundneunzig verlorener als der eine, weil sie nicht erkennen, dass wir alle verlorene Schafe sind (Jesaja 53,6).

Oder denkt an eine Frau, die insgesamt zehn Drachmen besitzt. Wenn sie eine verliert, wird sie dann nicht eine Lampe anzünden und ihr Haus auf den Kopf stellen und so lange suchen, bis sie sie wiederfindet? Und wenn sie das Geldstück dann gefunden hat, ruft sie doch auch ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: »Freut euch mit mir, weil ich meine Drachme, die ich verloren hatte, wiedergefunden habe!« Ich sage euch: Genauso werden die Gottesengel voller Freude feiern wegen eines einzigen Menschen, der gegen Gottes Willen gelebt hat und sich dann zu Gott hinwendet.«

Lukas 15,8–10; Das Buch, 2022

15,8 Eine Frau

Jesus, der Verfechter der Gleichberechtigung, erzählt nach der Geschichte eines Mannes, der nach Schafen sucht, die Geschichte einer Frau, die eine Münze sucht. Wenn Gott im ersten Gleichnis der Hirte ist, so ist er im zweiten die Frau.

Eine Frau in den Mittelpunkt seiner Geschichte zu stellen, wird die Pharisäer schockiert haben, denn sie dankten Gott täglich dafür, nicht als Frauen geboren worden zu sein.

Doch für diejenigen, die mit den Geschichten von Esther, Mirjam und Ruth aufgewachsen waren, war dies keineswegs ungewöhnlich. In den Geschichten, die Gott erzählt, spielten Frauen schon immer eine bedeutende Rolle.

Münze oder Drachme

Eine griechische Drachme entsprach in etwa einem römischen Denar und war gleichbedeutend mit dem Tageslohn eines Arbeiters (Matthäus 20,2). Eine Münze verliert ihren Wert nicht, wenn sie verloren geht.

Lampe und Putzen

Die Frau macht sich große Mühe, das Verlorene wiederzufinden. Sie zündet ihre Lampe an, kriecht über den lehmigen Fußboden und fegt den Staub weg, bis die Münze im Lichtschein aufblitzt.

Genauso kommt der Herr herab, um uns zu suchen. Er erhellt unsere dunkelsten Winkel mit dem Licht des Evangeliums und fegt unsere Sünde hinweg, damit unserer Rettung nichts mehr im Wege steht.

15,9 Die ich verloren hatte

So wie die Frau die Verantwortung für ihre verlorene Münze übernimmt, übernimmt Gott die Verantwortung für unsere Verlorenheit. Er hebt nicht den Finger und sagt: „Du bist selbst in die Irre gelaufen“ oder „Es ist deine eigene Schuld“.

Stattdessen identifiziert er sich mit uns in unserer Verlorenheit und bringt alles wieder in Ordnung. Er, der keine Sünde kannte, wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gottes Gerechtigkeit würden (2. Korinther 5,21).

Verloren

Wie das verlorene Schaf ist auch die verlorene Münze wertvoll, weil sie jemandem gehört.

15,10 Voller Freude feiern

„Gott freut sich.“

Zu Gott hinwenden

Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und der verlorenen Münze zeigen, dass jeder Mensch Gott kostbar ist und er alles daransetzt, selbst den Geringsten unter uns zu retten.

Diese Geschichten laden uns ein, Gott in einem neuen Licht zu sehen – nicht als einen, der sich vor Sündern versteckt, sondern als Hirten, der alles stehen und liegen lässt, um sein verlorene Schaf zu retten, und als Frau, die ihr Haus auf den Kopf stellt, um eine wertvolle Münze wiederzufinden.

Und wenn er uns findet, tadelt er uns nicht für unser Verlorensein, sondern richtet uns auf und führt uns heim zu einem freudigen Fest.

Die verlorenen Söhne

Dann sagte Jesus: »Es lebte einmal ein Mann, der zwei Söhne hatte. Der jüngere Sohn sagte zu seinem Vater: ›Vater! Gib mir von deinem Besitz den Teil des Erbes, der mir zusteht!‹ Da teilte der Vater seinen Besitz unter ihnen auf.

Lukas 15,11–12; Das Buch, 2022

15,11 Ein Mann

Das Gleichnis von den verlorenen Söhnen ist das dritte in einer Reihe von Gleichnissen über Verluste:

Ein Hirte verliert ein Schaf (Lukas 15,4–7),
eine Frau verliert eine Münze (Lukas 15,8–10),
und hier verliert ein Vater einen Sohn. Oder vielleicht beide Söhne?

Der jüngere Sohn verlässt sein Elternhaus, verprasst sein Erbe in einem ausschweifenden Leben und verhungert beinahe.

Der ältere Sohn bleibt zu Hause und arbeitet hart, doch als sein Bruder zurückkehrt und sein Vater ihn freudig empfängt, ist er wütend.

Manchmal wird es das Gleichnis vom »verlorenen Sohn« oder, genauer gesagt, von den »verlorenen Söhnen« genannt, aber es könnte genauso gut das Gleichnis vom »liebenden Vater«, vom »wartenden Vater« oder vom »rennenden Vater« heißen.

Der Vater ist der eigentliche Star der Geschichte. Seine gnädige Aufnahme des abtrünnigen Sohnes macht dieses Gleichnis zum beliebtesten aller Gleichnisse, die Jesus erzählt hat, und zum Glanzstück seiner Geschichten.

Wie die anderen Gleichnisse von dem »Verlorenen« offenbart auch dieses Gottes wahres Herz. Es zeigt, dass Gott sich danach sehnt, dass seine verlorenen Söhne heimkehren, dass er uns nichts nachträgt und dass sein Herz, ungeachtet unserer Taten, von Liebe und Gnade überfließt.

Zwei Söhne

Der eine Sohn suchte das Vergnügen, der andere stürzte sich in die Arbeit, und keiner von beiden kannte die Liebe ihres Vaters.

Die beiden Söhne stehen für die zwei Gruppen, die Jesus zuhörten.

Der jüngere Sohn repräsentiert die Zöllner und Sünder, die sich dem Herrn zuwenden, während der ältere Sohn die murrenden Pharisäer und Schriftgelehrten symbolisiert (Lukas 15,1–2).

Die beiden Söhne erinnern uns auch an den Pharisäer und den Zöllner in einem anderen Gleichnis (Lukas 18,9–14). Der eine ist ein Sünder, der andere selbstgerecht, und beide bedürfen der Gnade.

15,12 Der jüngere Sohn

ist ungeduldig und will unbedingt seinen Weg in der Welt machen. Dafür braucht er Geld.

Er weiß, dass ihm ein Erbe zusteht, aber dieser Tag ist noch weit entfernt, und er hat es eilig.

Mein Anteil

Der Sohn sagt im Grunde: „Ich wünschte, du wärest tot, damit ich den mir zustehenden Teil des Erbes bekommen könnte.“ Und sein Vater erfüllt ihm diesen finanziellen Wunsch.

Er wird nicht wütend und schlägt den Jungen auch nicht für seine Unverschämtheit, noch bestraft er ihn dafür, dass er das Gebot, Vater und Mutter zu ehren (2. Mose 20,12), gebrochen hat.

Stattdessen teilt er sein Vermögen, unterschreibt die Papiere und gibt seinem Sohn alles, was dieser verlangt.

Warum tut er das?

Dieser Vater liebt seinen Sohn, aber er weiß, dass es keine Liebe ohne Freiheit geben kann, auch nicht ohne die Freiheit zu gehen. Sein Sohn bricht ihm das Herz, also will der Vater nichts übers Knie brechen.

Setzt man ihm klare Grenzen, wird der Junge gehen und nie wiederkommen. Doch schenkt man ihm Gnade, kann er vielleicht noch das Herz seines Sohnes zurückgewinnen.

Der Vater teilte auf

Im jüdischen Gesetz gab es keine Vorschrift, die besagte, dass ein Vater seinen Söhnen ihr Erbe vor seinem Tod aushändigen musste.

Besitz

Verschiedene Bibelstellen verwenden Begriffe wie »Hab und Gut«, »Vermögen« und »Erbe«, doch das griechische Substantiv (bios) bedeutet »Leben«.

Der Vater gibt seinen Söhnen mehr als nur Geld. Er gibt ihnen alles, was sein Leben und seinen Lebensunterhalt ausmacht – sein Land, seine Gebäude, sein Werkzeug und sein Vieh. Er gibt sein Leben als Landwirt auf, damit sein rebellischer Sohn seinen Weg finden kann. Ebenso gab Gott, der Vater, der Menschheit die ganze Welt (Psalm 115,16), wohl wissend, dass wir uns von ihm abwenden würden.

Unter ihnen.

Auch der ältere Bruder erhält sein Erbe, eine Tatsache, die er anscheinend vergisst (siehe Lukas 15,29). Weil er der Ältere war, wird er den Löwenanteil des Besitzes erhalten haben (5. Mose 21,17).

Das Schweigen des älteren Bruders spricht Bände.

Sein jüngerer Bruder bricht dem Vater das Herz und zerstört die Familie, doch er sagt nichts. Seine kalte Gleichgültigkeit verrät seine eigene Entfremdung vom Vater.

Wenige Tage später hatte der Jüngere seinen ganzen Anteil zu Geld gemacht und reiste in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und vergeudete sein ganzes Vermögen.

Lukas 15,13; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

15,13 Wenige Tage später

Der jüngere Sohn liquidiert seinen Anteil – es war wohl ein Drittel des Nachlasses – in Windeseile. Besitz und Vermögen, die sich über Generationen angesammelt hatten, werden in einem Notverkauf veräußert.

Er hat seinen Vater entehrt, bricht mit seiner Familie und verlässt die einzige Welt, die er kennt, das Dorf, in dem er aufgewachsen ist.

Reiste in ein fernes Land

Der Sohn wird durch eine Lüge fortgelockt. Er denkt: „Mein Vater hält mir etwas vor.“ Es ist eine Lüge, so alt wie der Sündenfall. „Ich brauche Gott nicht. Ich schaffe es allein besser.“ In einer Kultur, in der die Familie Sicherheit und Unterstützung bot, ist die Entscheidung des jungen Mannes, allein loszuziehen, nicht nachzuvollziehen. Es ist eine Reise ins Ungewisse.

Manche sehen darin eine Warnung an abtrünnige Christen: „Wer wegläuft, ist tot für den Herrn.“

Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Du bleibst Gottes geliebtes Kind, selbst wenn du strauchelst oder vom rechten Weg abkommst. Nichts wird dich jemals von der Liebe deines Vaters trennen (Römer 8,38–39).

Er vergeudete sein Vermögen

Wohlgemerkt: Es war sein eigenes Geld, das er verprasste. Der ältere Bruder wird sich später darüber beklagen, dass der Junge das Vermögen seines *Vaters* verschwendet habe (Lukas 15,30), doch es war nicht mehr das Geld seines Vaters.

In Saus und Braus

Das griechische Adverb *asotos* bedeutet »verschwenderisch« oder »rücksichtslos«. Der Sohn verprasst sein Erbe mit einem verschwenderischen Lebensstil. Allein auf der Welt, veranstaltet er wahrscheinlich freizügige Partys, um Freunde zu gewinnen und Beziehungen zu knüpfen.

Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er begann Not zu leiden. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.

Lukas 15,14–16; Einheitsübersetzung, 2016

15,14 Alles durchgebracht

Der junge Mann versäumt es, sein Kapital zu schützen. Er kauft keinen kleinen Bauernhof, pflanzt keine Olivenbäume und schmiedet keine Zukunftspläne. Er ist zwar der Sohn eines Bauern, verhält sich aber nicht so.

Eine große Hungersnot.

Die Wirtschaft bricht zusammen. Die Regale sind leergeräumt, die Arbeitsplätze verschwinden, und der junge Mann gerät in Not.

Einst lebte er unter dem Segen und Schutz seines Vaters. Doch nachdem er sich auf eigene Faust auf den Weg gemacht hatte, wurde sein Leben verflucht und trostlos.

In der Antike war eine Hungersnot ein Grauen, dem man kaum entkommen konnte. Leichen lagen auf den Straßen, und die Hungernden griffen zu verzweifelten Taten.

Doch trotz seiner Notlage kehrt der junge Mann nicht nach Hause zurück. Seine Scham ist zu groß. Nachdem er das Familienvermögen verschleudert hat, kann er weder seinem Vater noch seinem Bruder unter die Augen treten. Er weiß, dass er seinen Platz in der Gemeinschaft verloren hat.

Er begann Not zu leiden

Wie ein sinkendes Schiff geht er unter. Sein Geld ist weg, seine Kreditwürdigkeit ruiniert, und seine sogenannten Freunde haben ihn verlassen.

Doch er gibt noch nicht auf. Er findet einen Weg, sich zu retten. „Ich werde mir einen Job suchen.“

15,15 Er drängt sich auf

Das ursprüngliche Verb „kollao“ bedeutet „zusammenkleben“. Wie ein lästiger Schädling, der einfach nicht verschwinden will, klammert sich der verzweifelte junge Mann an einen wohlhabenden Bürger. „Ich werde alles tun.“

Bürger des Landes

Nicht jeder war Bürger, daher ist dieser Mann privilegiert. Er versucht, diesen Störenfried loszuwerden, indem er ihm eine Arbeit anbietet, die kein Jude annehmen würde: die eines Schweinehirten.

Schweine

waren für die Juden unrein (3. Mose 11,7–8), daher bedeutete eine Anstellung als Schweinehirt den absoluten Tiefpunkt. Auf dem Bauernhof war der junge Sohn ein Prinz gewesen, nun aber der Geringste unter den Geringen.

15,16 Schoten

Die gallertartigen, kaum nahrhaften Schoten des Johannesbrotbaums dienten als Tierfutter. Der junge Mann würde sie gegessen haben, wenn er gedurft hätte.

Niemand gab ihm davon

Betteln ist genauso sinnlos wie alle anderen Versuche, die er unternommen hat. Für die anderen ist er ein wertloser Landstreicher, weniger wert als Schweine. Würde er tot umfallen, würde ihn niemand vermissen.

Da kam er zur Besinnung: ›Bei meinem Vater hat jeder Arbeiter mehr als genug zu essen, und ich sterbe hier vor Hunger. Ich will zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, ich bin schuldig geworden an Gott und an dir. Sieh mich nicht länger als deinen Sohn an, ich bin es nicht mehr wert. Lass mich bitte als Arbeiter bei dir bleiben!‹

Lukas 15,17–19; Hoffnung für alle, 2015

15,17 Er kam zur Besinnung

Sein Schmerz und Kummer brechen den Bann, der ihn verführt hatte. Endlich erkennt er die Wahrheit.

Er begreift, dass er mit dem Verlassen seines Vaters eine verhängnisvolle Entscheidung getroffen hat. „Was habe ich getan?“

Arbeiter

Die Arbeiter sind Tagelöhner; siehe Eintrag zu Lukas 15,19 unten.

Mehr als genug zu essen

Das Haus seines Vaters steht sinnbildlich für das Haus des Herrn, in dem es Fülle gibt (Ps. 36,8).

Ich sterbe

Sein Geld ist weg, seine Pläne sind gescheitert. Er hatte versucht, sein sinkendes Schiff über Wasser zu halten, doch all seine Bemühungen konnten ihn nicht retten. Nun hat er nichts mehr. „Ich sterbe.“

Viel Aufhebens wird um die Sünden des jungen Mannes gemacht – wie er seinen Vater entehrt, sich mit Heiden vermischt und sein Erbe verschwendet. Doch das ist nebensächlich. Sein eigentliches Problem ist nicht moralischer, sondern irdischer Natur. Der Tod naht, und er kann nichts dagegen tun. Sein größtes und dringlichstes Bedürfnis ist die Rettung.

Hunger

Obwohl er es nicht ahnt, ist der hungernde Sohn der Rettung näher als je zuvor.

Nachdem ihm alles genommen wurde, ist er endlich bereit, das zu empfangen, was sein Vater ihm immer geben wollte.

Armut ist kein Segen, aber sie kann uns zu dem führen, der uns segnet. „Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Reich Gottes“ (Lukas 6,20).

Wie der verlorene Sohn, der so viel Hunger hatte, kommen viele Menschen aufgrund einer Not zu Gott. Es mag das Bedürfnis nach Heilung, Vergebung oder der Gewissheit der Errettung sein.

Was auch immer dein Bedürfnis ist, Gott ist treu und gnädig und wird all deine Bedürfnisse stillen (Philipper 4,19).

15,18 Ich will gehen

Verzweifelt glaubt der jüngere Sohn nun, sich retten zu können, indem er seine Freiheit opfert.

Zu meinem Vater.

Zum ersten Mal ist der Sohn auf dem richtigen Weg.

Doch vom Vater, zu dem er zurückkehren will, hat er ein falsches Bild, verzerrt von der Dunkelheit, die ihn getäuscht hat. Er malt sich aus, sein Vater werde wütend auf ihn sein und ihn verstoßen.

Ich bin schuldig geworden

Es klingt edel, aber seine Motive sind fragwürdig.

Er hat kein wirkliches Interesse an einer Versöhnung mit seinem Vater, und sein Herz ist ihm nach wie vor so fremd wie eh und je.

Wenn er nicht am Verhungern wäre, würde er nicht nach Hause gehen. Er würde alles versprechen, um zu überleben.

15,19 Lass mich bei dir bleiben

Der verlorene Sohn schmiedet einen Plan, um zu überleben und sich gleichzeitig dem eingebildeten Zorn seines Vaters zu entziehen: „Gib mir zu essen, und ich werde für dich arbeiten.“

Es ist ein schlechter Plan, aber er bringt ihn zumindest in die richtige Richtung.

Viele Menschen verhandeln auf dieselbe Weise mit Gott: „Tue etwas für mich, und ich tue etwas für dich.“

Da sie Gott für streng und zornig halten, glauben sie, ihm einen Dienst erweisen oder ein Opfer darbringen zu müssen, bevor er ihnen hilft.

Das ist eine falsche Theologie, aber manchmal kann selbst eine falsche Theologie Menschen in die richtige Richtung lenken.

Arbeiter/Tagelöhner

arbeiten auf den Feldern (Matthäus 20,1), im Gegensatz zu den Hausangestellten (Lukas 15,22). In seiner Zukunftsvision will der Sohn fernab von seinem Vater und dem Elternhaus im Freien arbeiten.

Da Tagelöhner und Diener nicht zur Familie gehören, genießen sie nicht die Rechte und Privilegien von Söhnen.

Wie bei Sklaven wird ihr Wert durch ihre Arbeit und nicht durch ihre Herkunft bestimmt.

Die Tragik dieser Geschichte liegt darin, dass der ältere Sohn sich selbst als Sklave sieht (Lukas 15,29), während der jüngere Sohn danach strebt, einer zu werden.

Und die Tragik in der Kirche besteht darin, dass viele diese Denkweise teilen. Sie sagen Dinge wie: „Ich bin zufrieden damit, Türhüter im Hause des Herrn zu sein.“ Sie sehen sich als Diener statt als Kinder.

Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen.

Lukas 15,20–21; Zürcher Bibel, 2007

15,20 Er war noch weit weg

Der Vater hat den Horizont abgesucht und nach seinem Sohn Ausschau gehalten.

Endlich werden seine Gebete erhört, und sein Sohn erscheint.

Doch was war mit seinem Kind geschehen? Seine Kleider waren zerrissen, seine Füße bluteten, und sein Körper war vom Hunger ausgezehrt. Der Junge, der einst stolz und stark von zu Hause wegging, taumelt nun auf ihn zu, nur noch ein Schatten seiner selbst.

Mitleid

Mitleid zu haben bedeutet, sich in das Leid eines anderen hineinzusetzen. Mitleid ist jene schmerzliche, tief empfundene Liebe, die den Vater dazu bringt, zu sagen: „Ich werde meinen Sohn nicht in diesem erbärmlichen Zustand lassen.“

Die unerwartete Barmherzigkeit des Vaters ist der Wendepunkt der Geschichte.

Wo bleibt der Zorn, die Empörung?

Sein Sohn hat ihn öffentlich bloßgestellt, doch von Vergeltung keine Spur. Nach dem strengen Gesetz des Mose hätte der Vater seinen rebellischen Sohn steinigen lassen können (5. Mose 21,18–21).

Aber er ist kein strenger Erzieher, der seine Kinder für ihre Fehler bestraft. Er ist ein wahrer Vater, der bedingungslos und unermüdlich liebt, ohne auf ihre Leistungen zu achten.

Jesus zeichnet ein Bild unseres himmlischen Vaters, der uns unsere Sünden nicht anrechnet (2. Korinther 5,19). Auch wenn wir Fehler machen, rechnet seine Liebe uns nichts an (1. Korinther 13,5).

Die Pharisäer sahen Gott als strengen, buchhalterischen Richter, doch Jesus offenbart uns einen Vater, der „barmherzig und gnädig, geduldig und reich an Güte und Treue“ ist (2. Mose 34,6).

Eilte ihm entgegen

Aus Mitleid rafft der alte Mann sein Gewand zusammen und eilt zu seinem Sohn.

Doch es ist mehr als nur Mitleid, das ihn antreibt. Er rennt, um seinen Sohn zu retten.

Kenner der nahöstlichen Kultur weisen darauf hin, dass der Sohn im Dorf feindselig aufgenommen worden wäre. Indem er seine Familie und seine Gemeinschaft verlassen hat, ist er zur Persona non grata geworden.

Der Vater rennt, um den Jungen vor denen zu schützen, die ihn verspotten oder misshandeln würden.

Gott handelt in der Bibel selten eilig, doch wenn es darum geht, verlorene Kinder zu retten, eilt er herbei.

Als der verzweifelte David um Hilfe schrie, kam der Herr schnell auf den Flügeln des Windes (Psalm 18,10). Du magst dich weit von Gott entfernt fühlen, aber dein Vater sieht dich. Er hört dein leisestes Gebet und eilt dir zu Hilfe.

Fiel ihm um den Hals

Das Herz des Vaters war so voller Liebe, dass er den Gestank von Schweinen und Sünde nicht mehr wahrnahm.

Sein Sohn war zurückgekehrt! Nichts anderes zählte. Voller überschwänglicher Freude schloss er sein Kind in die Arme und küsste es.

Küssen

In biblischen Zeiten küssten sich Männer als Zeichen der Zuneigung oder zur Begrüßung. Jakob küsste seinen Vater (1. Mose 27,27). Esau küsste seinen Bruder (1. Mose 33,4). Josef küsste seine Brüder (1. Mose 45,15) und seinen Vater (1. Mose 50,1). Aaron küsste Mose (2. Mose 4,27) und so weiter.

Im Neuen Testament heißt es, die Ältesten von Ephesus „fielen Paulus um den Hals und küssten ihn“ (Apostelgeschichte 20,37).

Und küsste ihn

Die liebevolle Umarmung des Vaters trifft den Sohn wie ein Blitz vom Himmel. Augenblicklich sieht er seinen Vater, wie er wirklich ist.

Das ist nicht die Heimkehr, die er sich vorgestellt hat. Er hatte erwartet, Scham und den Zorn seiner Verwandten zu ertragen. Stattdessen sieht er seinen Vater auf sich zulaufen und ihn voller Zuneigung und Liebe umarmen.

Jedes Bild eines strengen, missbilligenden alten Mannes zerbricht. Er erkennt, dass er geliebt wird – nicht für etwas, was er getan oder gesagt hat, sondern einfach, weil er das Kind seines Vaters ist. Er wurde immer geliebt, auch wenn er es bis jetzt nicht wusste.

Die Umarmung seines Vaters wird zu einem reinigenden Feuer, das die Lügen verzehrt, die ihn vertrieben haben.

Am Kreuz umarmte Gott die sündige Menschheit – der absolute Beweis seiner bedingungslosen Liebe (siehe 2. Korinther 5,19). In Wahrheit wurden wir immer geliebt, doch erst am Kreuz erkennen wir Gottes Liebe in ihrer ganzen Klarheit. Jesus am Kreuz ist ein reinigendes Feuer, das jedes falsche Bild, das wir von der Liebe unseres Vaters haben mögen, verbrennt.

Der Sohn steht nun an einem Scheideweg. Er kann an seiner Unabhängigkeit festhalten und seinen Vater von sich stoßen, oder er kann die Umarmung annehmen und seinen rechtmäßigen Platz als Sohn einnehmen.

Als ihm die Freudentränen seines Vaters über die Wangen laufen, spürt er die Schwere des Schmerzes, den er verursacht hat. Sein Herz bricht, und in diesem Moment tut er, was er nie geplant hatte. Er tut Buße, er kehrt zurück.

15,21 Vater

Als der alte Mann seinen Sohn das Wort „Vater“ aussprechen hörte, muss ihn das Herz erwärmt haben. Ebenso freut sich unser himmlischer Vater, wenn wir „Abba, Vater!“ rufen

(Römer 8,15).

Ich habe gesündigt

Diesmal ist seine Reue aufrichtig. Sie kommt von Herzen.

Der Sohn verwirft jeden Gedanken an eine Vereinbarung – was kann er tun, um seine Sünde zu sühnen? – und begibt sich völlig in die Gnade seines Vaters.

Zu bekennen: „Ich habe gesündigt“, bedeutet, Gott zuzustimmen, dass wir verloren sind und Rettung bedürfen. Es heißt: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lukas 18,13).

Wir können gewiss sein, dass Gott treu ist, uns zu vergeben und uns von aller Ungerechtigkeit zu reinigen, wenn wir unsere Sündhaftigkeit anerkennen (1. Johannes 1,9). Er vergibt uns nicht, weil wir unsere Sünden bekannt haben, sondern weil er gütig ist (Epheser 1,7). Vergebung ist ein Geschenk, das wir empfangen dürfen, und in Jesus haben wir sie (Kolosser 1,14).

Ich bin es nicht mehr wert

Die Arbeit im Schweinestall hatte den jungen Sohn unter einem Berg von Scham begraben. Scham untergräbt unsere Identität. Sie sagt: „Du bist, was du getan hast. Wenn du etwas Schlechtes getan hast, bist du schlecht.“

Scham trieb Adam und Eva dazu, sich vor dem Herrn zu verstecken, und Scham hält Sünder vom Haus der Gnade fern.

Gottes Heilmittel gegen Scham ist das Kreuz. „Jesus ist für Sünder gestorben“ (Römer 5,8). Das Kreuz verkündet, dass du durch Jesus’ unendlich kostbares Blut erlöst wurdest, was bedeutet, dass du kostbar bist.

In Gottes Augen bist du mehr wert als das Leben selbst.

Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt einen Ring an seine Hand und gebt ihm Sandalen an die Füße! Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein Fest zu feiern.

Lukas 15,22–24; Einheitsübersetzung, 2016

15,22 Der Vater

verliert kein Wort über die Sünde seines Sohnes. Er erwähnt weder das verprasste Geld noch die falschen Lebensentscheidungen seines Sohnes. Er sagt nicht: „Ist dir nicht klar, was du mir angetan hast?“

Wie unser himmlischer Vater spricht auch dieser gute Vater nicht die Sprache der Schuld und Verdammnis. Seine Vergebung ist vollkommen und bedingungslos.

Schnell

Der Vater hat es eilig. „Mein Sohn sieht aus wie ein Bettler. Das muss sofort geändert

werden.“

Er befiehlt, ein Gewand zu bringen und es seinem Sohn noch auf der Straße anzulegen, um dessen Scham mit Würde zu bedecken.

Sein schnelles Handeln spiegelt die augenblickliche Verwandlung wider, die geschieht, wenn ein Sünder zu Jesus kommt und eine neue Schöpfung wird (2. Korinther 5,17).

Diese tiefgreifende Veränderung wird durch die drei Gaben des Vaters symbolisiert: das Gewand, der Ring und die Sandalen.

Das Gewand

Der Sohn wird mit dem besten oder ersten Gewand bekleidet. Es ist kein Ersatzgewand für Wochenendgäste. Es ist das Gewand des Vaters, ein Ehrengewand, das von Wiederherstellung und einer neuen Identität zeugt.

Wenn wir zu Gott kommen, zieht er uns unsere selbstgerechten Kleider aus und hüllt uns in den prächtigen Mantel seiner Gerechtigkeit (Jesaja 61,10; 64,6). Er macht uns so gerecht, wie er selbst ist (2. Korinther 5,21).

Damit erklärt er: „Dies ist kein Sünder, sondern ein gerechter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Ring

Der Vater gibt seinem Sohn den Siegelring der Autorität, den Schlüssel zu seinen Finanzen. Genauso erhalten wir, wenn wir uns im Glauben Gott zuwenden, die Schlüssel zum Himmelreich und alle himmlischen Segnungen (Matthäus 16,19; Epheser 1,3).

Es gibt keine Christen auf Probe und keine Heiligen zweiter Klasse. In dem Moment, als du mit Jesus verbunden wurdest, wurdest du mit ihm in die himmlischen Regionen aufgenommen (Epheser 2,6). Eins mit dem Herrn, kannst du im Leben herrschen (Römer 5,17).

Sandalen

Dem Sohn werden Schuhe gegeben, um zu zeigen, dass er ein Sohn und kein Sklave ist. Wenn Gott uns mit seinem neuen Leben bekleidet, rüstet er uns aus, in der Freiheit des Heiligen Geistes zu wandeln (Galater 5,25).

15,23 Das gemästete Kalb

steht für das beste Festmahl, das der Vater bereiten kann.

In dieser Geschichte begegnen wir der Vergebung und dem Festmahl bei dem Vater. Beide sind wesentliche Elemente der Botschaft des Evangeliums.

Die Vergebung des Vaters offenbart seine Barmherzigkeit, das Festmahl seine Gnade.

Die Barmherzigkeit vergibt dem abtrünnigen Sohn, die Gnade aber richtet ihm ein Festmahl aus.

Die Barmherzigkeit empfängt den Sohn, die Gnade aber kleidet ihn und führt ihn zum Tisch des Überflusses.

Gottes Güte offenbart sich in seiner Barmherzigkeit und Gnade.

Barmherzigkeit befreit dich aus der Knechtschaft, Gnade aber nimmt dich als Sohn an.

Barmherzigkeit tilgt deine Schulden, Gnade aber macht dich zu Jesus' Miterben.
Barmherzigkeit befreit dich aus dem Gefängnis, Gnade aber gewährt dir in Jesus
einen Platz im Himmel.

Lasst uns essen und fröhlich sein

Auch wenn ein Wiedergeborener Freude über seine Neugeburt empfindet, steht das Fest des Vaters für Gottes noch größere Freude, wenn eine verlorene Seele in Reue zu ihm zurückkehrt (siehe Lukas 15,7. 10).

Wie in anderen Gleichnissen (z. B. Matthäus 22,2; Lukas 14,16) schildert Jesus das Reich seines Vaters als ein Reich freudigen Feierns. Wahrlich, Gottes Reich ist ein Fest.

15,24 Dieser ist mein Sohn

Damit unter den zuschauenden Knechten und Nachbarn kein Zweifel aufkommt, bekennt der Vater den wahren Stand seines Sohnes: „Das ist mein Sohn.“

Der Teufel mag dich einen Sünder nennen, und die Welt mag dich als Versager abstempeln, aber der allmächtige Gott erklärt, dass du sein geliebtes Kind bist. „Seht, welch große Liebe uns der Vater erwiesen hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen! Und wir sind es auch!“ (1. Johannes 3,1).

Tot

Der Sohn war für den Vater so gut wie tot. Genauso war die Menschheit in dem Augenblick so gut wie tot, als wir dem Schöpfer des Lebens den Rücken kehrten. „Ihr wart tot in euren Übertretungen und Sünden“ (Epheser 2,1).

Gott ist der Vater der Schöpfung (Maleachi 2,10; Apostelgeschichte 17,29; 1. Korinther 8,6), doch wer in Sünde tot ist, hat keine Beziehung zu ihm. Deshalb ermahnt uns die Heilige Schrift, ihn anzunehmen und in Gottes Familie „wiedergeboren“ zu werden (Johannes 1,12).

Hätte der Sohn die Umarmung seines Vaters nicht erfahren, wäre er in dieser Welt fremd und allein geblieben.

Lebendig

Wir wurden geschaffen, um in geistiger Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zu leben (1. Johannes 1,3). Das einsame und sinnlose Dasein nach Adams Vorbild kann nicht mit der Freude verglichen werden, die uns die Teilhabe am göttlichen Leben in Jesus schenkt (1. Johannes 5,11).

Verloren

Um verloren zu sein, muss man jemandem gehören.

Das verlorene Schaf gehörte dem Hirten, die Münze der Frau und der Sohn dem Vater.

Alle Verlorenen gehören Gott, dem Vater. Er hat sie erschaffen und seinen Sohn gesandt, um sie zu retten (Lukas 19,10). Gott will nicht, dass irgendjemand verloren geht, sondern er wünscht sich, dass alle versöhnt und wiederhergestellt werden (2. Korinther 5,20; 2. Petrus 3,9).

Wiedergefunden

Unsere eigenen Träume sind weit weniger als das, was Gott für uns bereithält. Der Sohn

wollte nur eine Mahlzeit; der Vater bereitete ihm ein Festmahl. Der Sohn wollte Arbeit; der Vater schenkte ihm eine Familie. Wir können uns nicht einmal annähernd vorstellen, was Gott alles Gutes für uns bereithält (1. Korinther 2,9). Sich in Gott „wiederzufinden“, stillt die tiefsten Sehnsüchte unseres Herzens.

Währenddessen war sein älterer Sohn auf dem Feld. Als er in die Nähe des Hauses kam, hörte er die festliche Musik und den Tanz. Da rief er einen der Hausangestellten zu sich und fragte ihn, was da los sei. Der sagte: »Das ist ein Fest, weil dein Bruder wiedergekommen ist. Dein Vater hat für ihn das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn wohlbehalten wiederhat!«

Lukas 15,25–27; Das Buch, 2022

15,25 Der ältere Sohn

Die Geschichte vom Sohn, der zu Hause blieb, ist ein anderes Gleichnis mit einer anderen Botschaft.

Wenn der jüngere Sohn den Sünder darstellt, ist der ältere der, der es aus eigener Kraft geschafft hat, nach oben zu kommen. Ersterer ist ein Gesetzesbrecher, Letzterer ein Gesetzesbefolger.

Manche halten den älteren Sohn für den „guten“ Sohn, weil er zu Hause blieb und arbeitete, während der andere weglief.

Doch der ältere Sohn ist genauso verloren wie sein Bruder.

Im Zusammenhang repräsentiert der ältere Sohn die nörgelnden Pharisäer und Schriftgelehrten (Lukas 15,2). Diese Männer hielten sich selbst für gut und gottesfürchtig, doch Jesus sagte, sie seien selbstgerecht und fern von Gott (Markus 7,6; Lukas 16,15).

Das Feld

Die Arbeit, das Amt, die Firma, die Stellung, der Leumund, das Auto vor der Tür – das sind die Altäre derer, die die Religion der Selbstoptimierung praktizieren.

Die Philosophie des Selfmademan lautet: Wer im Leben etwas erreichen will, muss dafür arbeiten und seine Ziele verwirklichen. Göttliche Gunst verdient man sich durch Schweiß und Opfer.

In der Nähe des Hauses

Der ältere Bruder war draußen gewesen, um die Feldarbeiter zu beaufsichtigen, und kehrte nun zum Elternhaus im Dorf zurück.

Musik und Tanz

Als der ältere Sohn sich nähert, hört er fröhliche Musik. Doch er eilt nicht hinein, um mitzufeiern. Er bleibt draußen, wie die Pharisäer, die Anstoß daran nehmen, dass Jesus mit Sündern speist.

Der Hausangestellte

Der Hausangestellte oder Diener, der in die Dunkelheit hinausgeht, steht stellvertretend für die Verkündiger des Evangeliums, die in die Welt gehen und das Licht von Gottes Gnade in die Dunkelheit tragen. Sie verkünden, was sie gesehen und gehört haben, damit andere Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn haben können (1. Johannes 1,3).

15,27 Dein Bruder... dein Vater

„Deine Familie feiert drinnen. Warum gehst du nicht zu ihnen?“

Weil er ihn wohlbehalten wiederhat

So wie Jesus Sünder aufnahm und mit ihnen aß (Lukas 15,2), so hat der Vater seinen Bruder aufgenommen und feiert nun mit ihm.

Da wurde der ältere Bruder zornig und wollte nicht ins Haus gehen. Sein Vater kam heraus und redete ihm zu, aber er sagte: »All die Jahre habe ich schwer für dich gearbeitet und dir nicht ein einziges Mal widersprochen, wenn du mir etwas aufgetragen hast. Und in dieser ganzen Zeit hast du mir nicht einmal eine junge Ziege gegeben, um mit meinen Freunden ein Fest zu feiern. Doch jetzt, wenn dein Sohn daherkommt, nachdem er dein Geld mit Huren durchgebracht hat, feierst du und schlachtest unser bestes Kalb.«

Lukas 15,28–30; Neues Leben. Die Bibel, 2024

15,28 Er wurde zornig

Als der schwelende Groll, den er schon lange gegen seinen Taugenichts von Bruder hegte, mit der Nachricht zusammenstieß, dass sein Vater diesen Taugenichts mit einem Festmahl empfangen hatte, geriet der ältere Sohn in Wut.

Er hätte sich über die Nachricht freuen sollen. „Mein Bruder ist zurück!“ Er hätte eilig hineingehen und seinen rechtmäßigen Platz als Gastgeber einnehmen sollen.

Doch die Feierlichkeiten beleidigen seinen Gerechtigkeitssinn. „Warum ehrt mein Vater diesen Taugenichts, während ich mir unter der prallen Sonne den Buckel krumm arbeite?“

Die Selbstgerechten sind der Gnade feindlich gesinnt, weil sie alles zu untergraben droht, wofür sie gearbeitet haben.

Als Jesus Zeit mit Sündern verbrachte, murrten die religiösen Eiferer (Lukas 5,30; 15,2; 19,7). Als er die Macht der Gnade demonstrierte, waren sie wütend (Matthäus 12,13–14; Lukas 6,11; 13,14; Johannes 5,16–18).

Er wollte nicht

So wie die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht mit Sündern essen wollten, wollte auch der ältere Sohn nicht mit seinem Bruder essen. Seine Weigerung, an der Feier teilzunehmen, ist mehr als ein Protestakt; es ist ein Akt der Rebellion, der ihn gegen seinen Vater aufbringt.

Sein Vater kam heraus

Wie ein herbeizitiertes Diener verlässt er den Tisch und tritt hinaus in die Kälte, um seinen Sohn hereinzubitten. Damit erinnert er uns an Gott, den Sohn, der den Himmel verließ und die Gestalt eines demütigen Dieners annahm (Philipp 2,7).

Wenn die erste Erkenntnis ist, dass Gott Sünder liebt, so ist die zweite, dass er auch die Selbstgefälligen und Überheblichen liebt.

Er wird alles tun, um uns aus den Fängen der Sünde und des Stolzes zu befreien.

Er redet ihm zu

Der Vater befiehlt seinem verbitterten Sohn nicht, mitzufeiern. Er bittet ihn inständig. Das griechische Wort „parakaleō“ ist mit einem Verb verwandt, das „rufen“ bedeutet.

Gottes Ruf ergeht bis an die Enden der Erde (Jesaja 45,22). Er ruft alle Menschen, Gute wie Böse, aus der Finsternis in sein wunderbares Licht (1. Petrus 2,9).

Der Vater ist auf seinen Erstgeborenen genauso wenig zornig wie Jesus auf die Schriftgelehrten und Pharisäer. Er lädt sie ein und bittet sie inständig, mit ihm zu feiern.

15,29 Er aber sagte

Im Gegensatz zum jüngeren Sohn nennt der ältere Sohn seinen Vater nie „Vater“ und seinen Bruder auch nicht „Bruder“. Seine Verachtung für seine Familie entspricht der Verachtung, die die Pharisäer für andere hatten (Lukas 18,9).

Ich habe schwer für dich gearbeitet

All diese Jahre habe ich mich für dich abgerackert. Alles habe ich getan, was du von mir verlangt hast. Das griechische Verb für „dienen“ (douleuō) kann auch „wie ein Sklave arbeiten“ bedeuten.

Wie sein jüngerer Bruder hat auch der ältere Sohn ein verschrobenes Bild von seinem Vater. Er sieht ihn als fordernden Arbeitgeber, ja sogar als einen Tyrannen, und so sind seine Tage von Mühsal, Sorgen und Unsicherheit geprägt.

Als sein Vater die Rückkehr des faulen Sohnes feiert, kocht er vor Wut. Wie kann der Sünder drinnen sein, während er, der treue Arbeiter, draußen bleibt?

Religiöse Menschen teilen oft diesen Zorn, und das ist leicht zu verstehen. Vom Gesetz getrieben, tragen sie schwere Lasten. Sie fühlen sich verpflichtet, zu arbeiten, und schuldig, nicht genug zu tun.

Wenn sie also hören, dass Gott Sünder rechtfertigt und Partys für verschwenderische Söhne und Töchter schmeißt, sträuben sich ihre Haare.

Sie hören die Klänge des Feierns, aber ihr Stolz verbietet ihnen die Teilnahme. An dem Festmahl teilzunehmen hieße, zuzugeben, dass sie betrogen worden waren und all ihre Anstrengungen ihnen nichts genützt hatten.

Dir nicht ein einziges Mal widersprochen

Der selbstgerechte Mensch rühmt sich, ein Beachter des Gesetzes zu sein. (Was nicht stimmt, denn er entehrt seinen Vater und ist im Begriff, seinen Bruder zu verleumden.) Aber selbst wenn er das Gesetz nicht gebrochen hätte, bricht er seinem Vater das Herz.

Eine junge Ziege

Der Vater konnte dem älteren Sohn keine Ziege geben, weil dem bereits alle Ziegen und Kühe gehören (siehe Lukas 15,12). Die Tragik besteht darin, dass der Sohn sich als Sklave ohne eine kleine Ziege sieht, obwohl er in Wahrheit der Sohn ist, dem alles gehört.

Mit meinen Freunden ein Fest feiern

Um seinen Standpunkt zu unterstreichen, dass er nichts mit seinem Vater zu tun haben will, sagt der ältere Sohn, er verbringe lieber Zeit mit Leuten wie ihm selbst, als an einem fröhlichen Familientreffen teilzunehmen.

15,30 Dein Sohn

„Er ist nicht mein Bruder.“

Seine Feindseligkeit seinem Bruder gegenüber, die im Gegensatz zum Mitgefühl seines Vaters steht, offenbart die Dunkelheit in seinem Herzen (1. Johannes 2,9). Jesus sagte: „Wenn dein Bruder bereut, vergib ihm“ (Lukas 17,3). Doch hier gibt es keine Vergebung.

Der daherkommt

Die Rede des älteren Bruders ist voller harter Worte. Dein Sohn *kommt daher*, er kehrte nicht zurück; er hat *durchgebracht*, nicht Chancen vertan. Es klingt, als sei der widerspenstige Sohn wie eine Heuschreckenplage über den Hof gekommen.

Dein Geld

Genau genommen hatte sein Bruder sein eigenes Vermögen verschleudert. Es war das Vermögen ihres Vaters gewesen, aber das war, bevor ihr Vater den Familienbesitz aufteilte. Trotzdem ist es eine goldene Gelegenheit, seinen Bruder wegen Veruntreuung anzuklagen.

Mit Huren

Wer hat denn etwas von Huren gesagt? Der ältere Bruder hat doch keinen blassen Schimmer, was der jüngere Sohn mit seinem Geld angestellt hat. Doch verleumderische Anschuldigungen gehören oft zum Wortschatz der Selbstgerechten.

Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich sein und dich freuen; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, und er war verloren und ist wiedergefunden worden!

Lukas 15,31–32; Schlachter Bibel, 2000

15,31 Mein Sohn

Eine bessere Übersetzung wäre vielleicht „Kind“.

Das Wort „Sohn“ erscheint neunmal in diesem Gleichnis. Achtmal ist es ein Substantiv (huios), das „Sohn“ im weiteren Sinne bedeutet und auch Adoptivsöhne einschließen kann (z. B. Römer 8,15).

Das griechische Wort „teknon“ bedeutet hier jedoch „gezeugtes Kind“. Es ist verwandt mit

dem Wort „tikto“, was „zeugen“ bedeutet.

Der Vater erinnert seinen Sohn an seine wahre Identität: „Du bist kein Sklave. Du bist mein leiblicher Sohn.“

Allezeit bei mir

Neben dem Erbe ist die Vertrautheit mit Gott das Geburtsrecht jedes Gotteskindes. Gott ist mit uns und er wird uns niemals verlassen oder im Stich lassen (Hebräer 13,5).

Was mein ist, das ist dein

Wie manche Kirchgänger heute haben auch die Pharisäer, die diese Geschichte hören, eine alttestamentarische Denkweise, die besagt: „Man muss sich Gottes Segen verdienen.“

Aber Gott ist ein Vater des »Neuen Bundes«, der uns allein aus Liebe segnet. Als Jesus' Miterben gehört uns alles, was ihm gehört (Johannes 17,10; Römer 8,17).

15,32 Du solltest aber fröhlich sein

Wenn ein geliebter Mensch in das Leben zurückkehrt, ist das immer ein guter Grund zum Feiern.

Das Wunder der Gnade ist, dass Gott sowohl die Sünder als auch die Scheinheiligen willkommen heißt. Ob gut oder böse, jeder ist in sein Haus der Gnade eingeladen.

Doch es gibt einen richtigen und einen falschen Weg dorthin.

Der jüngere Sohn zeigt uns, dass der richtige Weg zu Gott der ist, sich mit leeren Händen und demütigendem Herzen zu ihm zu begeben.

Der ältere Bruder hingegen zeigt uns, dass der falsche Weg darin besteht, mit Lebensläufen und Opfern zu kommen.

Das Fest ist bezahlt, also kommt und esst. Alles, was wir zum Tisch des Herrn mitbringen, mindert nur seine Vollkommenheit.

Freue dich

Der Hirte, der seine Schafe wiederfand, und die Frau, die ihre Münze wiederfand, freuten sich mit ihren Freunden und Nachbarn (Lukas 15,6.9), und der Vater tut es hier genauso.

Gott ist nicht der herzlose Richter, als der er in freudlosen Religionen dargestellt wird. Er ist der mächtige Krieger, der euch rettet und dann jubelnd um euch herumtanzt (Zefanja 3,17).

Dieser dein Bruder

Der ältere Sohn wies den verlorenen Sohn als „dieser dein Sohn“ ab (Lukas 15,30).

Sein Vater erinnerte ihn daran, dass der jüngere Sohn, ungeachtet seiner Taten, weiterhin zur Familie gehört.

Jesus lässt die Geschichte unvollendet.

Was geschah danach? Nahm der ältere Bruder am Festmahl teil? Jesus schweigt dazu.

Er lässt das Ende offen und wartet ab, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten reagieren werden.

Werden sie draußen im Dunkeln bleiben oder seine Einladung zum Fest des Himmelreichs annehmen?

Dieselbe Einladung ergeht an uns alle, und jeder von uns reagiert darauf auf die eine oder

andere Weise.

Manche reagieren mit dankbarer Verwunderung, erstaunt darüber, dass ein gütiger Gott sie so sehr lieben kann.

Andere nehmen Anstoß an Gottes Gnade. Wie kann Gott Menschen annehmen, die ihr Leben nicht im Griff haben?

Diejenigen der zweiten Gruppe – die älteren Brüder – sind verlorener als die Sünder, die sie verachten. Ihr hartnäckiger Stolz hält sie vom Himmelreich fern, während Zöllner und Prostituierte hineingehen (Matthäus 21,31).

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt, dass wir alle verloren sind, besonders diejenigen, die sich selbst für gut und gerecht halten.

Doch die gute Nachricht ist: Gott nimmt jeden von uns freudig an, ganz gleich, wer wir sind oder was wir getan haben.

Der Weinstock und die Reben

Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg; und jede, die Frucht bringt, die reinigt er, dass sie mehr Frucht bringt. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.

Johannes 15,1–3; Elberfelder Bibel, 2006

15,1 Ich bin der wahre Weinstock

Im Alten Testament symbolisieren der Weinstock oder der Weinberg oft das Volk Israel (Jesaja 5,1–7; Hosea 10,1). Doch Israel war zu einem verdorbenen und unfruchtbaren Weinstock geworden (Jeremia 2,21).

Da ihm Gottes Leben fehlte, konnte es seine Frucht nicht hervorbringen.

Jesus hingegen ist der wahre Weinstock, und wer in ihm ist, hat Anteil an seinem Leben und bringt bleibende Frucht hervor.

Jesus erzählt seinen Jüngern das Gleichnis vom Weinstock und den Reben, als sie zum letzten Mal vor Jesus' Tod gemeinsam zu Abend gegessen hatten.

Doch ist es überhaupt ein Gleichnis?

Manche nennen es ein erweitertes Bild, doch es enthält alle drei Elemente eines Gleichnisses: eine Hauptperson (den Winzer), eine Handlung (die Pflege des Weinstocks) und eine Botschaft („Bleibt in mir, so werdet ihr viel Frucht bringen“).

Manchmal auch das Gleichnis vom wahren Weinstock genannt, birgt es eine der erstaunlichsten Verheißungen der Heiligen Schrift – eine Verheißung, die uns vor Freude über Gottes Güte jubeln lassen sollte.

Viele Gläubige empfinden dieses Gleichnis jedoch als beunruhigend. Sie sorgen sich: „Wenn ich keine Frucht bringe, wird Gott mich verstoßen und ins Feuer werfen.“

Sie vergessen Jesus' Versprechen, dass er niemanden abweisen wird, der zu ihm kommt (Johannes 6,37).

Jesus erzählte dieses Gleichnis, um seine Jünger am Vorabend seines Todes zu trösten. Doch in den Händen derer, die keine Gnade bringen, wird es zu einem Druckmittel, um gutes Verhalten und gute Werke zu erzwingen.

Angstbasierte Lehren untergraben den Glauben. Sie führen zu Unsicherheit und Unfruchtbarkeit – genau das Gegenteil von dem, was Jesus will.

Mein Vater

Jesus kam, um einen Gott zu offenbaren, der uns wie ein Vater liebt.

Die Bibel kennt viele Namen für Gott, aber Jesus gab uns den schönsten von allen: „Abba, Vater“ (Markus 14,36).

»Abba« ist nicht der Name eines fernen und geheimnisvollen Gottes. »Abba« ist dein himmlischer Papa, der sich um dich kümmert und deine Bedürfnisse kennt (Matthäus 6,31–

32). »Abba«, Papa, ist der Name des Gottes, der dich genauso liebt wie Jesus (Johannes 17,23).

Vor Jesus nannte fast niemand Gott „Vater“. Nach Jesus tat dies jeder Autor des Neuen Testaments.

Gott als unseren Vater zu kennen, macht den Neuen Bund neu.

Der Weingärtner

In mehreren Gleichnissen – von den zwei Söhnen, den Arbeitern im Weinberg und den ungehorsamen Pächtern – wird Gott als Besitzer eines Weinbergs dargestellt.

Hier erscheint er als Winzer oder Bauer. Das griechische Wort „geōrgos“ setzt sich aus „gē“ (Erde) und „ergon“ (Arbeit) zusammen und bedeutet „Erdarbeiter“ oder „Bearbeiter des Bodens“.

Gott ist der Bauer, der den Weinstock oder Jesus' Leib pflegt. Er sorgt für uns und hält uns in Schuss, damit wir wachsen und viel Frucht bringen.

Viele Glaubende sind überrascht, wenn ihnen bewusst wird, dass Gott selbst für ihr geistliches Wachstum verantwortlich ist und sich ihm zutiefst verpflichtet fühlt.

Die Religion hat ihnen gesagt, dass sie selbst dafür verantwortlich seien und sich aktiv um ihr Wachstum bemühen müssten – als ob das möglich wäre.

Welch eine Erleichterung, zu entdecken, dass Rettung und Sicherheit auf Gottes Treue beruhen, nicht auf ihrer eigenen, und dass „er, der ein gutes Werk in euch begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tag Jesu Christi“ (Philipper 1,6).

15,2 Jede Rebe an mir

„Jeder Glaubende.“ Jesus ist der Weinstock, und die Glaubenden sind die Reben (Vers 5).

An mir

Der Ausdruck „an mir“ oder „in mir“, der in sieben Versen sechsmal vorkommt, ist der Schlüssel zum Verständnis des Gleichnisses. Wir leben nicht für Jesus, sondern in Jesus.

Das Wort „Einheit“ kommt in vielen Bibeln nicht vor, doch unsere Vereinigung oder Gemeinschaft mit dem Herrn wird hunderte Male in der Heiligen Schrift erwähnt. Sie findet sich in Wendungen wie „in mir“, „in Christus“, „in ihm“, „mit Christus“, „mit ihm“ und „Christus in dir“.

Wie eine Rebe, die mit dem Weinstock verwachsen ist, ist der Glaubende eins mit dem Herrn (Johannes 15,5). „Ihr seid in mir und ich bin in euch“ (Johannes 14,20).

Unsere Verbindung mit ihm ist innig, unzerbrechlich und der Weg, auf dem wir das überfließende Leben erfahren, das aus seiner Liebe entspringt.

Er nimmt sie weg

oder „er hebt sie hoch“, wie es die Elberfelder Bibel in der Fußnote richtigerweise wiedergibt. Das griechische Verb „airō“ bedeutet „anheben“ oder „aufnehmen“. Es kann auch „wegnehmen“ bedeuten, aber „aufnehmen“ passt besser in den Kontext.

Winzer schneiden unfruchtbare (am Boden liegende) Reben nicht ab, da dies dem Weinstock schaden würde. Stattdessen werden sie aus der Erde gehoben, damit sie keine Wurzeln schlagen und selbstständig weiterwachsen können.

Sie werden hochgezogen und an Spalieren befestigt, sodass der Weinstock ihre einzige Lebensgrundlage bleibt.

Der Grund, warum manche Christen keine Frucht bringen, liegt darin, dass sie versuchen, ihre Lebenskraft aus der Welt statt aus dem Weinstock zu ziehen. Abgelenkt und belastet haben sie sich von ihrer ersten Liebe entfernt (Offenbarung 2,4–5).

Die Lösung besteht darin, sich daran zu erinnern, wie tief sie gefallen sind, und Gott, dem Gärtner, zu erlauben, sie zu den Höhen seiner Liebe zu erheben. Wenn wir uns in seiner Liebe sonnen, werden wir mühelos seine Frucht bringen.

Die Frucht bringt

Wir tragen Frucht; wir erzeugen keine Frucht. Wenn wir in Jesus bleiben, bringt er seine Frucht in unserem Leben hervor.

Frucht

bezieht sich auf die Vielfalt der Ausdrucksformen von Jesus' Leben in uns (z. B. die geistliche Frucht aus Galater 5,22).

Von Natur aus können wir apathisch, ruhelos, kleinlich und freudlos sein. Doch wenn wir in Jesus ein Zuhause finden, werden unsere Herzen von seiner Liebe, seinem Frieden, seiner Freude und seiner Güte erfüllt. Es ist eine wundersame Verwandlung, die die lebensspendende Kraft des Heiligen Geistes bezeugt.

Die beschneidet er

Ein Winzer schneidet kleine Wurzelausläufer und Seitentriebe ab, die sonst die Energie von der Rebe ablenken würden.

Das griechische Verb „kathairō“ ist mit dem Adjektiv „katharos“ verwandt, das im nächsten Vers mit „reinigen“ übersetzt wird. „Beschneiden“ oder „säubern“ bedeutet „reinigen“.

Eine Möglichkeit, uns zu beschneiden, ist, dass er uns durch die Schriften belehrt (2. Timotheus 3,16).

Obwohl wir durch Prüfungen und Schwierigkeiten lernen können, schickt Gott uns keine Krankheit und kein Leid, um uns etwas zu lehren.

Vielmehr schenkt er uns eine tiefere Offenbarung seiner selbst und seiner Liebe zu uns.

Wenn wir dem vertrauen, was er offenbart hat, werden wir von zeitraubenden und energieraubenden Ablenkungen befreit, die unser geistliches Wachstum behindern. Je mehr wir auf Gottes Gnade vertrauen, desto weniger streben wir aus eigener Kraft und desto gesünder und fruchtbarer werden wir.

15,3 Ihr seid schon rein

Die Jünger hatten Jesus zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Jahre lang gehört. Sie waren von weltfremder Religion und toten Werken gereinigt. Immer wieder hatten sie Jesus die Menschen auffordern hören, sich im Glauben Gott zuzuwenden. Sie waren gereinigt und bereit für die Ausgießung des Heiligen Geistes.

Rein

In dem Moment, in dem du dich mit dem Herrn verbunden hast, wurdest du von aller Sünde und Ungerechtigkeit gereinigt (Hebräer 10,2; 1. Johannes 1,7.9).

Das Wort

„Das Wort“ oder Gottes Botschaft ist die Offenbarung von Jesus.

Jesus ist das fleischgewordene Wort und das lebendige Wort, das denen Leben schenkt, die ihm vertrauen (Johannes 1,1. 14; 5,24).

So wie wir uns durch unsere Worte offenbaren, offenbart sich Gott durch seinen Sohn (Hebräer 1,3). Wir werden gerettet, gereinigt, geläutert und geschult, indem wir die gute Nachricht von Jesus hören.

Bleibt in mir, und ich bleibe in euch! Eine Rebe kann nicht aus sich selbst heraus Frucht bringen; sie muss am Weinstock bleiben. Auch ihr könnt keine Frucht bringen, wenn ihr nicht mit mir verbunden bleibt. Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt reichlich Frucht. Denn getrennt von mir könnt ihr gar nichts bewirken.

Johannes 15,4–5; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

15,4 Bleibt

Das griechische Verb „menō“ bedeutet „verharren“ oder „an einem bestimmten Ort verweilen“. Wir machen Jesus zu unserem Zuhause, anstatt umherzuirren oder vom Weg abzukommen.

Unser Zuhause ist in Jesus, und sein Zuhause ist in uns (Johannes 14,23). Jesus wohnt durch seinen Geist in uns (Johannes 14,17). „Siehe, ich bin bei euch alle Tage“ (Matthäus 28,20).

Bleibt in mir

In Jesus zu bleiben bedeutet, in seiner Liebe zu ruhen (Johannes 15,9). Es heißt, sich auf ihn zu verlassen, wie eine Rebe auf den Weinstock. Es meint, ihn als unsere Quelle des Lebens, der Liebe, des Friedens, der Bestimmung und der Freude anzusehen. In Jesus zu verharren bedeutet, zu ruhen, zu entspannen und in ihm seinen Platz gefunden zu haben.

Das Gegenteil davon ist kämpfen, sich abmühen und schwitzen.

Wir bleiben in Jesus' Gegenwart, indem wir unseren Blick auf ihn richten und darauf vertrauen, dass sein in uns wohnender Geist uns leitet.

Wir entscheiden uns, zu glauben, dass unser himmlischer Vater für uns sorgt und seine Ziele in unserem Leben voll und ganz verwirklichen kann.

Im Neuen Testament werden wir aufgefordert, in Gottes Güte zu bleiben (Römer 11,22), im Glauben zu bleiben (Apostelgeschichte 14,22; Kolosser 1,23), in Jesus' Lehre zu bleiben (2. Johannes 1,9), in Gottes Gnade zu bleiben (Apostelgeschichte 13,43) und in dem zu bleiben, was wir gelernt haben und wovon wir überzeugt sind (2. Timotheus 3,14).

All dies sind verschiedene Arten, das auszudrücken, was Jesus hier sagt: „Bleibt in mir.“

Eine Rebe kann nicht aus sich selbst heraus Frucht bringen

Fleisch kann nur Fleisch gebären (Johannes 3,6). Geistliche Frucht kommt vom Herrn.

Wir sind aus eigener Kraft nicht fähig, bleibende Frucht zu bringen, doch wenn wir in Jesus ruhen, erblüht sein wunderbarer Charakter in unserem Leben.

Wo einst Böses war, ist nun Gutes.

Wo Sünde und Lüge waren, sind nun Gerechtigkeit und Wahrheit.

Wo Unreinheit und Murren waren, sind nun Dank und Lobgesang (Eph 5,19–20).

All dies geschieht zu Jesus' Verherrlichung, der seine gute Frucht in unserem Leben hervorbringt (Johannes 15,5).

15,5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben

Jesus gibt, wir empfangen. Welch ein wunderbares Bild unserer vollkommenen Abhängigkeit von Jesus! Unsere Verbindung mit dem Herrn ist die Quelle unseres Lebens (Galater 2,20; Kolosser 3,4). Ohne ihn können wir nichts tun, aber in ihm leben wir wahrhaftig.

Ihr seid die Reben

In Jesus musst du nicht arbeiten, um eine Rebe zu werden. Du bist bereits eine Rebe.

Der Teufel beabsichtigt, dich an deinem Zustand zweifeln zu lassen. „Bin ich wirklich erlöst? Bin ich wirklich geborgen?“

Doch Jesus möchte, dass du mit Gewissheit weißt: „Du bist eine Rebe an mir.“

Weinstöcke und Reben lassen sich nicht getrennt voneinander verstehen. Ein Weinstock ohne Reben ist kaum ein Weinstock, und eine Rebe, die nicht mit dem Weinstock verbunden ist, ist keine Rebe.

Du bist kein schmückendes Beiwerk für Jesus, sondern ein wesentlicher Teil seines Leibes (1. Korinther 12,27). „Wir sind mit ihm eins geworden“ (Römer 6,5).

Eins mit dem Herrn, bist du so heilig und gerecht wie er (1. Korinther 1,30). Sein Leben ist dein Leben, seine Zukunft ist deine Zukunft, und in ihm bist du ewig geborgen. Da Jesus sich nicht selbst verleugnen oder verstoßen kann, kann er dich auch nicht verstoßen (2. Timotheus 2,13).

Der bringt viel Frucht

Wer mit dem wahren Weinstock verbunden ist, braucht sich keine Sorgen um Knospen, Blüten und Frucht zu machen. Unsere Aufgabe ist es, im Herrn zu ruhen und darauf zu vertrauen, dass er alles tun wird, um seine Frucht in unserem Leben hervorzubringen.

Jegliches Heben und Beschneiden, das nötig ist, wird von unserem Vater, dem Winzer, vorgenommen. Das Geheimnis der Gnade besteht darin, dass diejenigen, die in völliger Abhängigkeit vom Herrn leben, am Ende mehr tun und mehr Frucht bringen als diejenigen, die sich im Fleisch abmühen (siehe 1. Korinther 15,10).

Viel Frucht

Wer Jesus vertraut, kann reiche Frucht erwarten.

Anstatt uns auf den letzten Teil des Verses zu konzentrieren und zu sagen: „Ohne Jesus kann ich nichts tun“, sollten wir sagen: „Ich bin eins mit Jesus, und ich vermag alles durch ihn“ (Philipper 4,13).

Der natürliche Zustand der Glaubenden ist ein übernatürliches, gesegnetes und erfülltes

Leben (Johannes 10,10).

Getrennt von mir könnt ihr

Es gibt kein dauerhaftes Leben außerhalb des Herrn.

Wer nicht mit mir verbunden bleibt, wird weggeworfen und verdorrt wie eine <nutzlose> Rebe. Solche Reben sammelt man nur noch auf, um sie zu verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann könnt ihr bitten, um was ihr wollt: Ihr werdet es bekommen.

Johannes 15,6–7; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

15,6 Wer nicht

Bisher hat Jesus von Glaubenden gesprochen, die in ihm bleiben. „Wer Jesus als Gottes Sohn bekennt, der bleibt in ihm“ (1. Johannes 4,15). Glaubende sind die Reben, die in Jesus, dem Weinstock, bleiben und von Gott, dem Weingärtner, emporgehoben und gereinigt werden. Nun wendet er sich denen zu, die nicht in ihm bleiben.

Wer nicht mit mir verbunden bleibt

Der Ungläubige lebt nicht in Jesus. Gott sandte seinen einzigen Sohn in die Welt, „damit wir durch ihn leben“ (1. Johannes 4,19).

Wer sich entscheidet, getrennt von Jesus zu leben, hat kein bleibendes Leben und bringt keine bleibende Frucht.

Wird weggeworfen

Die fortgeworfenen Reben sind die Gottlosen, die sich weigern, Gott zu ehren und an seinen Sohn zu glauben.

Wie die schlechten Fische im Gleichnis vom Netz werden sie eingesammelt und weggeworfen (Matthäus 13,48).

Sie verdorrt

Wie der wurzellose Same im Gleichnis vom Sämann (Matthäus 13,6) verdorrt, so stirbt jede Rebe, die nicht mit dem Weinstock verbunden ist, mangels Lebens. Jesus ist die Wurzel und der Weinstock, der uns erhält und nährt (Römer 11,18).

Solche Reben sammelt man nur noch auf

Aus dem Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut kann geschlossen werden, dass die Sammlung von Engeln vorgenommen wird (Matthäus 13,40–42).

Um sie zu verbrennen

Am Ende der Zeit werden die Bösen in das Feuer geworfen (Matthäus 13,49–50).

Manche befürchten, der Herr werde abtrünnige oder leistungsschwache Christen verstoßen. Doch wer wiedergeboren ist, kann nicht »ungeboren« gemacht werden. Wer eine »Neuschöpfung« ist, kann das nicht rückgängig machen.

Feuer

Die Gottlosen und alles, was sich Gottes Güte entgegenstellt, wird durch Feuer vernichtet werden (2. Petrus 2,6; 3,7).

Feuer ist im Alten Testament ein Bild, das mit göttlichem Gericht in Verbindung gebracht wird (Jesaja 66,15–16; Obadja 1,18; Zefanja 3,8; Maleachi 4,1).

Jesus spielt in seinen Gleichnissen vom Weizen und dem Unkraut (Matthäus 13,40), vom Netz (Matthäus 13,50), von der Hochzeit (Matthäus 22,7) und von den Schafen und den Böcken (Matthäus 25,41) auf ein feuriges Gericht an.

Jesus sprach oft vom Feuer im Zusammenhang mit dem Gerichtstag (Matthäus 5,22; 13,42; 18,9; Lukas 17,29–30). Er fürchtete dieses Feuer nicht; er sehnte sich danach. Er wusste, dass es das Ende der Sünde und der Gottlosigkeit bedeuten und das ewige Zeitalter einläuten würde. „Wie sehr wünschte ich, es wäre schon entzündet!“ (Lukas 12,49).

Nachdem das Feuer des Gerichts die Erde gereinigt hat, werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten (Matthäus 13,43).

15,7 Wenn ihr in mir bleibt

Zum fünften Mal in vier Versen ermahnt uns Jesus, in ihm zu bleiben. In Jesus zu bleiben, ist das Einzige, was der Glaubende tun soll. Alles, was wir zum Leben brauchen, entspringt unserer lebendigen Verbindung mit dem Herrn.

Meine Worte

Jesus' Worte schenken Leben. Wie Simon Petrus sagte: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6,68). Wir wachsen und bringen Frucht, indem wir uns von Jesus' Worten nähren und den guten Verheißungen des Vaters vertrauen.

Bitten

Durch bitten empfangen wir (Jakobus 4,2).

Um was ihr wollt

Wenn du in deiner Verbindung mit dem Herrn lebst, kannst du sicher sein, dass die Wünsche deines Herzens seine Wünsche sind und deine Gedanken seine Gedanken (Psalm 37,4; 1. Korinther 2,16).

Das gibt dir den Mut, mit Zuversicht zu beten, dass du erhört wirst und das erhältst, worum du bittest (Matthäus 21,22; 1. Johannes 5,14).

Ihr werdet es bekommen

weil du gemäß Gottes Willen gebetet hast. Wenn wir unseren Glauben an Gottes Zusagen ausrichten, geschehen gute Dinge.

Die überragende Herrlichkeit meines Vaters zeigt sich darin, dass euer Leben viel Frucht hervorbringt und ihr euch dadurch als wahre Schüler von mir erweist. So wie der Vater mir seine Liebe gezeigt hat, so habe ich euch auch geliebt. Bleibt in meiner Liebe verwurzelt

Johannes 15,8–9; Das Buch, 2022

15,8 Die überragende Herrlichkeit meines Vaters

Wenn der Sohn in unserem Leben offenbart wird, bringt das dem Vater Ehre.

Euer Leben bringt viel Frucht

Der Herr erinnert uns daran, dass wir nicht versuchen sollen, Frucht zu produzieren, sondern in ihm (dem Weinstock) zu bleiben und seine Frucht zu tragen.

Und ihr euch dadurch als wahre Schüler von mir erweist

So wie die Frucht den Baum erkennen lässt, offenbart die geistige Frucht den Jünger.

Wir bringen keine Frucht hervor, um zu beweisen, dass wir Jünger sind; vielmehr offenbart Jesus' Frucht in uns, dass wir Teil des Weinstocks sind. Gottes Söhne und Töchter müssen nichts beweisen und brauchen nicht zu fürchten, aus Gottes Familie ausgeschlossen zu werden.

Was Gott zusammengefügt hat (dich und den Herrn), kann niemand trennen. Unsere Identität ist gewiss, doch die Welt wird uns erst dann als Gottes Kinder erkennen, wenn wir seine Frucht in unserem Leben tragen.

Schüler/Jünger

Ein Jünger ist ein Jesusnachfolger. Im Textzusammenhang bezieht sich Jesus auf diejenigen, die mit ihm nach dem Abendmahl zusammensaßen – die elf Jünger und weitere, ungenannte Nachfolger.

Das Wort „Jünger“ kommt in den neutestamentlichen Briefen nicht vor, weil ein Christ weit mehr ist als ein Nachfolger. Ein Christ ist ein von Gott geliebtes Kind und Jesus' Miterbe (Römer 8,15–17). Ein Christ ist eins mit dem Herrn und trägt seinen Geist in sich als Anzahlung für das kommende herrliche Erbe (2. Korinther 1,22; Epheser 1,14).

15,9 So wie der Vater mir seine Liebe gezeigt hat

Gottes bedingungslose Liebe für den Sohn (Johannes 3,35; 17,23.26) ist dieselbe Liebe, mit der er die ganze Welt liebt (Johannes 3,16).

So habe ich euch auch geliebt

So wie der Vater den Sohn liebt (bedingungslos), so liebt der Sohn dich. Nichts, was du tust, kann Jesus' Liebe zu dir mehr oder verringern. Er ändert seine Meinung über dich niemals.

Genauso wie dein Verhalten keinen Einfluss auf das Sonnenlicht hat, das auf die Erde fällt, kann nichts, was du tust, Gottes glühende Liebe zu dir trüben. Seine unerschütterliche Liebe ist ein festes Fundament, auf dem du stehen kannst.

Geliebt

Das griechische Verb „agapaō“ bedeutet „wohlgefällig sein“, „zufrieden sein“ oder „sich freuen“. Es ist verwandt mit dem Substantiv „agapē“, das Gottes bedingungslose Liebe beschreibt (Römer 5,8; Epheser 2,4).

Diese Worte bringen Gottes Liebe zu dir zum Ausdruck. Dein himmlischer Vater liebt dich. Du bist sein Lieblingskind, und er freut sich sehr über dich. Er blickt dich mit tiefer Zufriedenheit an, wissend, dass du sein geliebtes Kind bist.

Bleibt in meiner Liebe verwurzelt

Jeder Glaubende weiß, was es bedeutet, in Gottes Liebe zu beginnen, aber nicht jeder Gläubige bleibt in dieser Liebe.

Die Gefahr besteht nicht darin, dass Gott aufhört, dich zu lieben – das kann nicht geschehen –, sondern darin, dass du dich von seiner Liebe entfernst. Wenn du anfängst, an seiner Liebe zu zweifeln, wirst du zwar nicht aus seiner Familie ausgeschlossen, aber du wirst anfällig für Täuschung.

Du könntest anfangen zu denken, Gott liebt dich für das, was du tust. „Dieser Tag lief gut, Gott liebt mich. Ich habe versagt, er liebt mich nicht.“ Du wirst ein unsicherer und unbeständiger Gläubiger, der keine Frucht bringt.

Wenn du in Gottes Liebe ruhst, wirst du nie einen Fehler machen. Aber verliere seine Liebe aus den Augen, und alles geht daneben. Deshalb ist es für Glaubende so wichtig, in Gottes Liebe zu bleiben, in ihr zu verweilen, sich in ihr auszuruhen, an ihr festzuhalten und in ihr zu wohnen.

Gleichnisse von Gnade und Vertrauen

Auf das Fundament kommt es an

Darum gleicht jeder, der auf diese meine Worte hört und sie befolgt, einem klugen Mann, der sein Haus auf felsigen Grund baut. Wenn dann ein Wolkenbruch niedergeht und das Hochwasser steigt, wenn der Sturm tobt und an dem Haus rüttelt, stürzt es nicht ein, denn es ist auf Felsen gegründet.

Matthäus 7,24–25; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

7,24 Darum

Jesus hat mit der »Bergpredigt« das Volk gelehrt und schließt mit einer ernststen Warnung: Nicht wer mich dauernd »Herr« nennt, wird in Gottes himmlisches Reich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.

Matthäus 7,21; Hoffnung für alle, 2015

Viele werden kommen und sich ihrer Werke rühmen.

Doch dann werde ich ihnen unmissverständlich erklären: Ich habe euch nie gekannt! Macht euch fort! Ihr habt nie auf mich gehört.

Matthäus 7,23; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

Um seine Aussage zu verdeutlichen, erzählt er das Gleichnis vom klugen und vom törichten Bauherren. Im Lukasevangelium schließt dasselbe Gleichnis die Bergpredigt ab und wird manchmal auch das Gleichnis vom Hausbau genannt (Lukas 6,47–49).

Diese meine Worte

Jesus' Worte, nach denen wir handeln sollen, sind das, was er eben über das »Tun des Willens seines Vaters« gesagt hat.

Was ist der Wille des Vaters?

Des Vaters Wille, Werk und Gebot ist, an den Sohn zu glauben und ewiges Leben zu empfangen (Johannes 6,29. 40; 1. Johannes 3,23).

Jesus nennt uns keine lange Liste von Bedingungen für den Eintritt in Gottes Reich. Er fordert uns auf, darauf zu vertrauen, dass er der ist, für den er sich ausgibt (der vom Vater gesandte Sohn), und dass er sein Versprechen halten wird (uns zu retten und zum Leben zu erwecken).

Manche meinen jedoch, „diese meine Worte“ bezögen sich auf die gesamte Bergpredigt. Sie beharren darauf: „Wir müssen alles tun, was Jesus gesagt hat, um ins Himmelreich zu gelangen.“

Das ist tatsächlich eine schlechte Nachricht.

Jesus sagte: „Sorgt euch nicht“ (Matthäus 6,25). Offenbar sind diejenigen, die sich Sorgen machen, vom Himmelreich ausgeschlossen. Wenn dich diese schlechte Nachricht beunruhigt, könntest du in ernsthaften Schwierigkeiten stecken.

Obwohl Jesus in seiner Predigt viel Zeit damit verbringt, das Gesetz des Mose zu preisen, sind „diese meine Worte“ nicht die Worte des Mose. Mose gibt das Gesetz; Jesus bringt die Gnade. Mose fördert gute Werke; Jesus weckt Glauben. Mose predigt ein Gesetz, das selbst die Besten unter uns verdammt, aber Jesus offenbart eine Gnade, die selbst die Schlechtesten unter uns würdig macht (Johannes 1,17).

Hört und sie befolgt

Jesus ruft uns zur Umkehr und zum Vertrauen in die gute Nachricht auf (Markus 1,15). Wer das tut, ist weise.

Man kann versucht sein, die Geschichte von den klugen und törichten Bauherren als Aufruf zu einer durch Werke bedingten Erlösung zu lesen.

„Um gerettet zu werden, muss man alles tun, was Jesus in der Bergpredigt sagt. Man muss die andere Wange hinhalten, seine Feinde lieben, niemals zornig werden, sich besonders anstrengen, denen vergeben, die an einem schuldig werden, sich keine Sorgen machen, nicht richten und nicht sündigen. Wer all dies nicht tut, ist dem Verderben geweiht.“

Andere sagen, wir müssten dies tun, um reife Gläubige zu werden.

Doch niemand wurde jemals durch Gesetzeserfüllung oder gute Werke gerettet oder geheiligt (Römer 3,20).

Jesus sagt hier dasselbe, was er später zu den Christen in Sardes sagen wird: „Denn ich sehe, dass deine Taten vor Gott nicht bestehen können“ (Offenbarung 3,2; Hoffnung für alle, 2015).

Die Gläubigen in Sardes hatten das Evangelium von Jesus gehört, aber einige glaubten nicht daran. Jesus ermahnt sie eindringlich, sich an das zu erinnern, was sie empfangen und gehört haben – das Evangelium –, es zu befolgen und sich im Glauben Gott zuzuwenden (Offenbarung 3,3).

Kluger Mann

Das griechische Adjektiv „phronimos“ bedeutet „klug“ oder „zukunftsorientiert“. Dasselbe Wort erscheint in anderen Gleichnissen, um die klugen Jungfrauen (Matthäus 25,2), den treuen und vernünftigen Verwalter (Lukas 12,42) und den umsichtigen Verwalter (Lukas 16,8) zu beschreiben.

Was diese Menschen gemeinsam haben, ist, dass sie vorausschauend handeln und sich auf die Zukunft vorbereiten.

Er baute sein Haus

In Israel bauten die Dorfbewohner ihre Häuser im Sommer, wenn das Wetter schön, der Boden aber hart war. Ein kluger Baumeister grub sich durch den harten Boden bis zum Fels, wohl wissend, dass Regen und Wind des Winters bald kommen würden.

Auf felsigen Grund

Der Fels symbolisiert Jesus, das sichere Fundament, auf dem jeder Glaubende steht (Psalm 62,6; 1. Korinther 3,11).

Jeder gleicht

Das Gleichnis ist eine Analogie. Es vergleicht zwei Gruppen – diejenigen, die nach Jesu Worten handeln, und diejenigen, die es nicht tun – mit zwei Arten von Bauleuten: den Weisen und den Törichten.

7,25 Wolkenbruch, Hochwasser, Sturm

Jüdische Hausbesitzer kannten die plötzlichen Stürme und Sturzfluten, die Israel während der Regenzeit heimsuchten.

Für einen jüdischen Zuhörer, der mit den hebräischen Schriften vertraut war, symbolisierten Stürme oft das göttliche Gericht (z. B. Jesaja 28,2; Jeremia 23,19; 30,23; Hesekiel 13,13).

Jesus beschreibt den Tag des Gerichts (Matthäus 7,13.21–22).

Es stürzt nicht ein

Der weise Mann, der etwas Dauerhaftes baut, steht stellvertretend für den Glaubenden, der sein Vertrauen auf Jesus setzt. Wer in der Liebe des Vaters gefestigt ist, kann dem Jüngsten Gericht mit unerschütterlichem Vertrauen entgegensehen (1. Johannes 4,17). Eins mit dem Herrn, wissen sie, dass seine Zukunft auch ihre Zukunft ist.

Und jeder, der diese meine Worte hört und nicht danach handelt, ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf Sand gebaut hat. Da gingen Regengüsse nieder, Sturzbäche kamen, Winde wehten und schlugen gegen das Haus, und es stürzte ein, und sein Sturz war gewaltig.

Matthäus 7,26–27; Zürcher Bibel, 2007

7,26 Diese meine Worte

beziehen sich auf Jesus' Aufforderung, „den Willen meines Vaters im Himmel“ zu tun. Der Wille des Vaters ist, an den Sohn zu glauben, den er gesandt hat (Johannes 6,40).

Und nicht danach handelt

Es genügt nicht, die gute Nachricht von Jesus zu hören; man muss ihr vertrauen. Der Glaube an Gott (wie ihn die Juden hatten) ist tot, wenn er nicht mit dem „Werk“ begleitet wird, an den Einen zu glauben, den er gesandt hat (Jakobus 2,14).

Glaube ohne Werke ist tot und nutzlos (Jakobus 2,17. 20). Wir werden ermahnt, Täter des Wortes zu sein und nicht nur Hörer (Jakobus 1,22). Täter des Wortes zu sein bedeutet, das lebendige Wort der Wahrheit, das unsere Seelen retten kann, demütig anzunehmen (Jakobus 1,21).

Jesus zu vertrauen, ist das Werk, das unseren Glauben begleitet. Es mag seltsam erscheinen, Glauben als Werk zu betrachten, aber Jesus zu vertrauen ist Gottes Werk (Johannes 6,29).

Ein törichter Mann

Das griechische Wort „mōros“ bedeutet so viel wie „dumm“, „stumpfsinnig“ oder „begriffsstutzig“. Wir finden das Wort wieder in „Oxymoron“, was „scharfsinniger Unsinn“ heißt.

Auf Sand gebaut

Wenn ein weiser Mensch jemand ist, der auf Jesus, den gerechten Felsen, baut, ist der ein törichter Mensch, der auf den Treibsand der Selbstgerechtigkeit baut. Weil sie sich weigern, zu glauben, dass Jesus alle unsere Sünden auf sich genommen hat und uns durch ihn jeder himmlische Segen als Geschenk zuteilwird (Epheser 1,3), versuchen sie törichterweise, sich Gottes Anerkennung, Erlösung und Gunst zu verdienen.

7,27 Regengüsse, Sturzbäche, Winde

Ein Hinweis auf das kommende Endgericht

Sein Sturz war gewaltig

Wer sich nicht im Glauben Gott zuwendet, steuert auf das Verderben zu (2. Petrus 3,7). Wer das Geschenk des Lebens ablehnt, wird verloren gehen (Johannes 3,16; 10,28).

Und es geschah, als Jesus diese Rede beendet hatte, war die Menge voll Staunen über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Matthäus 7,28–29; Einheitsübersetzung, 2016

7,28 Die Menge voll Staunen über seine Lehre

„Die Menge war überwältigt von seiner Lehre.“ „Die Menge war von seiner Lehre tief beeindruckt.“ Sie staunten nicht schlecht, denn Jesu Botschaft unterschied sich grundlegend von dem, was die Schriftgelehrten und religiösen Führer lehrten.

Ihre Reaktion zeigt, dass Jesus weder ein altes noch ein neues Gesetz verkündete, sondern etwas völlig anderes – die gute Nachricht von der Gnade, die durch Glauben empfangen wird.

Die Schriftgelehrten lehrten, dass die Erlösung unser *Tun* verlangt, Jesus aber sagte, sie gründe auf *Glauben* (z. B. Johannes 3,15–16).

Sie stellten Gott als Richter dar, der uns nach unseren Leistungen beurteilt, doch Jesus offenbarte uns einen himmlischen Vater, der sich um uns kümmert und für unsere Bedürfnisse sorgt (z. B. Matthäus 6,9. 33). Diese Art von Erstaunen war eine häufige Reaktion auf seinen Dienst (z. B. Matthäus 13,54; 22,33; Markus 1,22).

7,29 Wie einer, der Vollmacht hat

Jesus lehrte mit der göttlichen und unumstößlichen Autorität, die Gottes Sohn hat.

Die Schriftgelehrten hatten lediglich über Gott gelesen, doch Jesus war Gott in Menschengestalt (Kol 2,9; 1 Tim 3,16).

Die Schriftgelehrten besaßen Offenbarungen aus zweiter Hand über einen minderwertigen Bund, der Werke forderte, aber Jesus gab neue Offenbarungen über einen neuen Bund, der Gnade anbot.

Ihre Schriftgelehrten

Die Schriftgelehrten waren Experten im mosaischen Gesetz und wurden mitunter auch als Gesetzeslehrer bezeichnet (z. B. Lukas 7,30).

Sie waren für das Abschreiben der Schriften (des Alten Testaments), das Lehren, Lesen und Auslegen des mosaischen Gesetzes verantwortlich (Matthäus 23,2; Lukas 5,17).

Viele dienten im Hohen Rat oder Sanhedrin (Markus 15,1; Apostelgeschichte 4,5), und einige gehörten der Partei der Pharisäer an (Markus 2,16; Apostelgeschichte 23,9).

Zu Jesus' Zeiten waren sie eine exklusive Gruppe, die sich rühmte, das Gesetz besser zu verstehen als das einfache Volk. Jesus tadelte sie, weil sie ihre Traditionen über das Gesetz selbst stellten (Markus 7,6–13) und weil sie gierig und heuchlerisch waren (Matthäus 23,2–33; Lukas 20,46–47).

Die Botschaft des Gleichnisses von den klugen und törichten Bauleuten lautet:

Es genügt nicht, nur von Gottes Willen oder Wort zu hören – man muss danach handeln.

Es genügt nicht, die gute Nachricht vom Retter – den Gott gesandt hat – nur zu hören. Man muss ihr vertrauen.

Das bedeutet nicht, „alles zu tun, was in der Bibel steht“, oder „alles zu tun, was Jesus gesagt hat“. Jesus predigte oft denen das Gesetz, die unter dem Gesetz standen.

Du stehst nicht unter dem Gesetz.

Gottes Wille ist, an den Sohn zu glauben, den er gesandt hat. Alles andere ergibt sich daraus.

Bei Jesus gibt es keine halben Sachen.

Jeder von uns reagiert auf ihn auf eine von zwei Arten: Entweder wir sagen: „Herr, dein Wille geschehe“ (das ist Vertrauen), oder wir sagen: „Mein Wille geschehe“ (das ist Unglaube).

Letztendlich werden wir nicht wegen unserer Sünden, unserer Moral oder der Negativbilanz unserer guten Werke gerichtet. Wir sprechen das Urteil über uns selbst dadurch, wie wir auf die Worte des Herrn reagieren.

Jesus spricht die „Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6,68), und wer auf ihn hört, wird leben.

Von Vergebung und Liebe

Einer der Pharisäer hatte ihn zum Essen eingeladen. Und er ging in das Haus des Pharisäers und begab sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau, die in der Stadt lebte, eine Sünderin, erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers zu Tisch war; da kam sie mit einem Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl und trat von hinten an ihn heran zu seinen Füßen. Dabei weinte sie und begann mit ihren Tränen seine Füße zu benetzen. Sie trocknete seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes, küsste sie und salbte sie mit dem Öl.

Lukas 7,36–38; Einheitsübersetzung, 2016

7,36 Die Pharisäer

waren Mitglieder einer strenggläubigen religiösen und politischen Bewegung. Einige Pharisäer gehörten auch dem Sanhedrin an, dem Hohen Rat, Israels Regierung sozusagen. Die Pharisäer waren bekannt für ihre strikte Einhaltung des mosaischen Gesetzes und der mündlichen Überlieferungen der Rabbiner.

Obwohl viele Pharisäer Jesus ablehnten und sogar seinen Tod anstrebten, waren nicht alle feindselig gesinnt. Einige luden ihn zu sich nach Hause ein (Lukas 11,37), andere warnten ihn vor Gefahren (Lukas 13,31).

Zu den bekanntesten Pharisäern zählten Nikodemus (Johannes 3,1) und der Apostel Paulus (Philipper 3,5).

Im Haus des Pharisäers

Im Haus des Pharisäers Simon traf Jesus auf zwei Arten von Sündern: den selbstgerechten und den skandalösen.

Der eine behandelt ihn mit Verachtung, die andere wirft sich ihm voller Ehrfurcht zu Füßen. Jesus schildert ihre gegensätzlichen Reaktionen im Gleichnis von den zwei Schuldner (Verse 41–43).

Um die Bedeutung dieses kurzen Gleichnisses zu erfassen, müssen wir das Drama verstehen, das sich im Haus des Pharisäers abspielte.

Jesus liegt am Tisch

Die Atmosphäre ist angespannt, als er bei dem Pharisäer zu Tische liegt. Obwohl er ein eingeladenen Gast ist, werden ihm die üblichen Höflichkeitsformen der nahöstlichen Gastfreundschaft verweigert (siehe Verse 44–45).

Bei seiner Ankunft erhielt er weder einen Begrüßungskuss noch Wasser für seine staubigen Füße und kein Öl für seinen Kopf.

Dies war kein Versehen, sondern eine gezielte Beleidigung. Simon und seine Begleiter scheinen darauf aus zu sein, ihn öffentlich zu demütigen.

Zu Tisch

An warmen Abenden fanden die Mahlzeiten im Freien in Innenhöfen statt, wo Nachbarn

und Passanten zusehen konnten.

Ein Essen mit Jesus und einer Gruppe von Pharisäern war das Highlight der Stadt und zog garantiert viele Zuschauer an.

7,37 Eine Frau

stört die Tischgemeinschaft. Ihr Name wird nicht genannt, sie wird nur aufgrund ihres Rufs identifiziert. Sie wird als „Sünderin“ bezeichnet, was darauf hindeutet, dass sie eine Prostituierte war.

Sie bringt ein Geschenk für Jesus mit, das für das Verständnis des Folgenden entscheidend ist.

Warum bringt sie ein Geschenk mit? Vielleicht, um Jesus dafür zu danken, dass er ihr die gute Nachricht verkündet hat, dass Gott Sünder liebt und ihnen vergibt.

Es scheint, als sei sie Jesus schon einmal begegnet. Möglicherweise war sie unter den Gästen des Festmahls, das Levi, der Zöllner, zu seinen Ehren veranstaltete (Lukas 5,27–30).

Als sie hört, dass Jesus im Haus des Pharisäers speist, kommt sie, um ihm für seine Freundlichkeit zu danken.

Sie wartet draußen vor dem Hof und beobachtet ihn. Doch als sie sieht, wie Jesus öffentlich gedemütigt wird – kein Gruß, kein Wasser für seine Füße, kein Öl für sein Haupt –, regt sich etwas in ihr.

„Wisst ihr denn nicht, wer er ist?“ Sie kann nicht länger schweigen, tritt vor, überschreitet die Schwelle und wird Teil der Geschichte.

Sünder

Das Wort „Sünder“ hat zwei Bedeutungen.

Im allgemeinen Sinne ist ein Sünder jeder, der aus Adams Familie stammt (Römer 5,19). Er ist jemand, der der Sünde verfallen ist und der Erlösung bedarf. Diese Definition schließt sowohl „gute“ als auch „böse“ Menschen ein.

Im vorliegenden Zusammenhang ist ein Sünder jedoch jemand, der von anderen als Gesetzesbrecher beurteilt wird.

Manche vermuten, dass es sich bei dieser sündigen Frau um Maria Magdalena handelte, die von Dämonen befreit worden war (Lukas 8,1–2). Dafür gibt es jedoch keine Beweise.

Alabastergefäß

Die Frau bringt ein kleines, geschnitztes Steingefäß mit wohlriechendem Öl. Es war vermutlich als Geschenk für Jesus gedacht, als Zeichen ihrer Dankbarkeit.

Wohlriechendes Öl

Die Geschichte einer Frau, die Jesus mit kostbarem Öl salbt, findet sich in allen vier Evangelien.

In den Berichten von Matthäus, Markus und Johannes findet die Salbung in Bethanien im Haus des Aussätzigen Simon kurz vor Jesus' Tod statt (Matthäus 26,6–7; Markus 14,3; Johannes 12,1–3).

Lukas hingegen berichtet von einer anderen Salbung im Haus eines Pharisäers – ebenfalls Simon genannt (Lukas 7,40).

Offenbar wurde Jesus zweimal gesalbt: zuerst im Haus des Pharisäers Simon, möglicherweise in Galiläa (siehe Lukas 7,1.11), und später im Haus des Aussätzigen Simon in Judäa.

7,38 Sie trat von hinten an ihn heran

Jesus liegt auf Polstern, den Kopf zum Tisch gerichtet, die Füße nach außen gestreckt. Da sie seinen Kopf und seine Hände nicht erreichen kann, salbt die Frau seine Füße.

Zu seinen Füßen

Dies ist eine von mindestens fünf Gelegenheiten, bei denen jemand zu Jesus' Füßen fiel oder kniete (Lukas 7,38; 8,41; 17,15–16; Johannes 11,32; Offenbarung 1,17).

Sie weint

Die Frau weint nicht aus Reue, sondern aus Zorn und Bestürzung über die Unhöflichkeit, die ihrem Herrn widerfahren ist. Jesus ist der wunderbarste Mensch, dem sie je begegnet ist. Er offenbart den Verletzten Gottes Liebe und heilt die Kranken. Doch in diesem Haus wurde er gedemütigt. Da der Gastgeber kein Wasser zum Waschen von Jesu Füßen bereitgestellt hat, wird sie es selbst tun – mit ihren Tränen.

Manche sagen, ihre Tränen seien Ausdruck ihrer vielen Sünden gewesen. Doch der Zusammenhang weist auf eine andere Deutung hin. Alles, was sie tut, ist eine Reaktion auf die unterlassenen Höflichkeitsgesten (siehe Verse 44–47). Sie erweist Jesus die Ehre und Liebe, die ihm der Pharisäer Simon vorenthalten hat.

Ihr Handeln offenbart die Macht der Gnade in ihrem Leben und das Fehlen dieser Gnade in seinem.

Sie trocknet seine Füße

Die Frau hat mit den Konventionen gebrochen, indem sie den Ort betreten hat, an dem die Männer aßen. Nun bricht sie ein weiteres Tabu, indem sie Jesus berührt.

Mit den Haaren ihres Hauptes

In der Kultur des Nahen Ostens wurde von einer Frau erwartet, dass sie ihr Haar in der Öffentlichkeit bedeckt hielt. Es zu enthüllen, wie es eine Braut in ihrer Hochzeitsnacht tat, galt als schändliches Verhalten. Doch die Handlung dieser Frau war Ausdruck von Verehrung, Demut und Hingabe.

Die langen Haare einer Frau galten als ihr Ruhm und Stolz (1. Korinther 11,15), und sie pflegte sie sorgsam. Indem sie mit ihrem Haar Jesu Füße abtrocknete, sagte sie: „Meine Ehre ist nichts im Vergleich zu Jesus.“

Sie küsste seine Füße

Zwei Skandale spielten sich vor den Augen der Pharisäer ab.

Der erste betraf die schamlose Zurschaustellung von Liebe und Dankbarkeit seitens der sündigen Frau.

Der zweite war, dass Jesus nicht, wie es ein Rabbi getan hätte, sagte: „Frau, rühr mich nicht an!“, sondern ihre Gabe annahm.

Als der Pharisäer, der Jesus eingeladen hatte, das sah, sagte er sich: „Wenn der wirklich ein Prophet wäre, würde er doch merken, was für eine Frau das ist, die ihn da berührt. Er müsste doch wissen, dass das eine Sünderin ist.“

Lukas 7,39; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

7,39 Der Pharisäer, der Jesus eingeladen hatte

scheint fragwürdige Motive gehabt zu haben.

Vielleicht wollte er herausfinden, ob Jesus wirklich der Prophet war, für den ihn alle hielten. Vielleicht wollte er Jesus auf die Probe stellen, wie es die Pharisäer manchmal taten (Markus 8,11).

Oder vielleicht wollte er ihn demütigen, was erklären würde, warum er die grundlegendsten Gastfreundschaftsregeln missachtete.

Sagte er sich

Wenn Jesus wirklich ein Prophet in Gottes Auftrag wäre, dachte der Pharisäer, würde er diese Schandtat zurückweisen und sich von dieser ehrlosen Frau distanzieren.

Prophet

Jahrhundertlang hatten die Juden auf das Kommen eines großen Propheten wie Mose gewartet (5. Mose 18,15.18). Manche hielten Johannes den Täufer für diesen Propheten (Johannes 1,21), doch bald wurde deutlich, dass Jesus der Verheißene war (Johannes 6,14). Jesus selbst bestätigte dies (Markus 6,4; Lukas 13,33).

Sie ist eine Sünderin

Ohne Gottes Gnade sind wir alle Sünder. Doch die Selbstgerechten finden Bestätigung darin, sich mit anderen zu vergleichen, die sie für minderwertig halten (Lukas 18,11).

Da antwortete ihm Jesus und sagte: Simon, ich möchte dir etwas sagen. Er erwiderte: Sprich, Meister! Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, schenkte er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben? Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat. Jesus sagte zu ihm: Du hast recht geurteilt.

Lukas 7,40–43; Einheitsübersetzung, 2016

7,40 Da antwortete ihm Jesus

Jesus geht auf Simons unausgesprochene Gedanken ein.

Simon

war ein häufiger biblischer Name.

Unter den Jüngern gab es zwei Simons: Simon Petrus und Simon den Zeloten.

Simon der Pharisäer ist einer von neun Simons, die im Neuen Testament namentlich erwähnt werden.

Ich möchte dir etwas sagen

Jesus erzählt Simon eine Geschichte.

Das Gleichnis von den zwei Schuldnern ist das einzige Gleichnis, das sich an eine Einzelperson richtet. Es war für Simon bestimmt, ist aber für alle relevant, die sich selbst als gerecht und die Sünder als unterlegen betrachten.

Meister

Der Lehrer oder Rabbi genoss in der jüdischen Gesellschaft ein ähnliches Ansehen wie ein Richter im Alten Testament (vgl. Lukas 12,13).

Als der reiche junge Mann Jesus fragte: „Meister, was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ (Matthäus 19,16), sagte er im Grunde: „Ich erkenne dich als Gesetzeskundigen an.“

Ebenso sagten die Schriftgelehrten und Pharisäer, als sie eine beim Ehebruch ertappte Frau brachten, und fragten: „Meister, das Gesetz sagt, sie soll gesteinigt werden. Was sagst du dazu?“ (Johannes 8,4–5): „Wenn du ein Gesetzeskundiger bist, beweise es, indem du über diese Frau richtest.“

Simon mag ein schlechter Gastgeber gewesen sein und voller Zweifel, ob Jesus wirklich ein Prophet war, aber er war klug genug, Jesus als Lehrer anzuerkennen. Er war bereit, zumindest anfangs, dem Lehrer zuzuhören.

7,41 Ein Geldverleiher

Gläubiger oder Bankier.

Im Gleichnis von den zwei Schuldnern steht der Geldverleiher für Gott, Jesus oder beide, da Gottes Vergebung uns durch Jesus zuteilwird.

Zwei Schuldner

Die beiden Schuldner stehen für zwei Arten von Sündern: Gesetzesbefolger und Gesetzesbrecher. Sie repräsentieren Simon, den Selbstgerechten, und die als „Sünderin“ bekannte Frau.

Die Schulden symbolisieren die Sünde. Für jemanden, der unter den Verpflichtungen des alten Bundes lebte, galt Sünde als Schuld gegenüber dem Herrn.

Denare

Ein Denar war der Tageslohn eines einfachen Arbeiters (Matthäus 20,2).

Fünfzig Denare entsprachen etwa zwei Monatslöhnen, Sabbate mitgerechnet, während 500 Denare fast zwei Jahreseinkommen ausmachten.

Beide Schulden sind nicht gering, aber die eine ist zehnmal so hoch wie die andere.

7,42 Sie konnte ihre Schulden nicht bezahlen

Wie die sündige Menschheit sind die Schuldner hoffnungslose Fälle, die ihre Schulden nicht begleichen können. Niemand kann seine Sündenschuld tilgen oder sich selbst erlösen.

Er schenkte sie ihnen

Das griechische Verb „charizomai“ ist mit dem Wort „charis“ verwandt, das

„Gnade“ bedeutet. Es beschreibt die bedingungslose Vergebung, die der Herr uns erwiesen hat (Kolosser 3,13).

Bezeichnenderweise bitten die Schuldner nicht um Vergebung. Sie flehen nicht um Gnade und geben keine voreiligen Versprechen hinsichtlich zukünftiger Rückzahlung ab.

Sie sagen überhaupt nichts, was darauf hindeuten würde, dass ihre Vergebung allein auf der Gnade des Gläubigers beruht.

Ebenso trug Jesus all unsere Sünden, bevor wir bereuten, bekannten oder irgendetwas unternahmen. Als wir in unseren Übertretungen tot waren, vergab er uns alle unsere Übertretungen (Kolosser 2,13).

Er schenkte sie ihnen beiden

Der Geldverleiher trägt den Verlust der beiden Schuldner. Er storniert nicht einfach ihre Schulden, als könnten Schulden auf magische Weise verschwinden.

Er macht ihre Schulden zu seinen eigenen, damit sie schuldenfrei sind. Er tut für sie, was Jesus für uns getan hat, als er unsere Sünden wegnahm.

Lieben

Das griechische Verb „agapaō“ ist verwandt mit dem Substantiv „agapē“, das Gottes bedingungslose Liebe beschreibt (Epheser 2,4; 1. Johannes 4,8. 16).

Wer wird mehr lieben

Die Liebe der Schuldner ist eine Antwort auf die aufopfernde Liebe des Gläubigers.

Ebenso lieben wir Gott, weil er uns zuerst geliebt hat (1. Johannes 4,19). Seine Liebe ermöglicht unsere Liebe, denn „Liebe kommt von Gott“ (1. Johannes 4,7).

7,43 Mehr geschenkt

Wie Jesus es einen Augenblick zuvor getan hat, verwendet Simon das Wort „charizomai“, was im Wesentlichen „Gnade erweisen“ bedeutet.

Dem er mehr geschenkt hat

Derjenige, der mehr liebte, war derjenige, dem die größte Gnade zuteilgeworden war.

Manche behaupten, unsere Liebe zu Gott hänge vom Ausmaß unserer Sünden ab, doch Dankbarkeit ist eine Antwort auf Gnade.

Wir alle sind Sünder und brauchen dringend Gnade, aber nicht jeder erkennt es.

Die Selbstgerechten reden sich ein, sie bräuchten keine Gnade. Sie denken: „Ich bin im Grunde ein guter Mensch.“ Doch keiner von uns ist gerecht (Römer 3,10.23). Wir alle brauchen Gottes Gnade.

Wer mehr liebt, ist kein schlimmerer Sünder als andere – er ist nur ehrlicher in Bezug auf seine Bedürftigkeit.

Du hast recht geurteilt

Simon hatte Jesus und die Frau falsch eingeschätzt, doch in seiner Auslegung des Gleichnisses urteilt er richtig. Dies zeigt die Kraft eines Gleichnisses, uns zur Wahrheit zu führen.

Und indem er sich zur Frau umwandte, sagte er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen: Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihrem Haar getrocknet. Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt. Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

Lukas 7,44–47; Zürcher Bibel, 2007

7,44 Siehst du diese Frau

Simon sah keine Frau, sondern eine Sünderin. „Sie ist eine Sünderin“ (Lukas 7,39). Seine Selbstgerechtigkeit verblendete ihn für das Menschsein von Abrahams Tochter.

Ich bin in dein Haus gekommen

als dein Gast. Wie ein Gesetzeslehrer zählt Jesus Simons Verstöße gegen die Gastfreundschaft auf: kein Wasser, kein Kuss, kein Öl.

Im Grunde sagt er: „Simon, du bist nicht so gerecht, wie du denkst.“

Es ist ein deutlicher Tadel, ausgesprochen direkt vor Simons Freunden, und genau die Art von Vorgehen, die Jesus manchmal gegenüber Selbstgerechten und Heuchlern anwandte (z. B. Matthäus 23,13–33).

7,45 Kuss

Juden begrüßten einander mit einem Freundschaftskuss (1. Mose 27,26), und die frühen Christen übernahmen diesen Brauch (Römer 16,16).

7,46 Das Haupt mit Öl salben

Öl auf den Kopf zu gießen, war eine Art, einen Gast zu ehren und zu erfrischen, der unter der heißen Sonne des Nahen Ostens gereist war (Psalm 23,5; Prediger 9,8).

7,47 Darum

„Simon, ich möchte dir sagen, warum diese Frau so überschwängliche Liebe zeigt: Sie weiß, dass ihr ihre vielen Sünden vergeben sind.“

Gottes Vergebung ist mächtig. Sie löst Fesseln und befreit von Lasten. Sie erlöst uns von lähmender Schuld und Scham.

Zu wissen, dass Gott nicht von uns enttäuscht ist – dass er uns annimmt, uns liebt und uns nichts nachträgt – verändert unser Leben.

Diese Frau hatte die gute Nachricht gehört und musste einfach „Danke“ sagen.

Sünden

Das griechische Substantiv „hamartia“ bedeutet „das Ziel verfehlen“.

Es beschreibt das Verfehlen des herrlichen und göttlichen Lebens, das Gott für uns vorgesehen hat (z. B. Römer 3,23).

Für jemanden wie Simon, der unter dem Gesetz aufgewachsen ist, war Sünde

gleichbedeutend mit Gesetzesbruch. Doch wir können Gottes Herrlichkeit genauso leicht verfehlen, indem wir das Gesetz halten, wie es die Galater taten.

Dem Teufel ist es gleichgültig, ob du ein Gesetzesbrecher oder ein Gesetzesbefolger bist. Solange du nach den Begierden des Fleisches lebst und dich auf deine natürlichen Sinne und deinen Verstand verlässt, anstatt auf den Herrn zu vertrauen, wirst du das Leben, das Gott für dich bereithält, verfehlen.

Ihre vielen Sünden

Jeder Sünder hat einen Berg von Sünden, manche mehr als andere. Doch am Kreuz nahm Gottes Lamm all unsere Sünden auf sich, und nun gibt es keine mehr. „Er ist erschienen, um die Sünden wegzunehmen“ (1. Johannes 3,5).

Wir brauchen Gott nicht zu bitten, uns unsere Sünden zu vergeben; wir empfangen einfach im Glauben die Vergebung, die er uns bereits geschenkt hat. In Jesus haben wir die Vergebung der Sünden (Kolosser 1,14).

Vergeben

Die überschwängliche Liebesbekundung der Frau zeigt, dass sie Gottes Gnade erfahren hat. Sie kam mit einem Geschenk für Jesus ins Haus. Man schenkt normalerweise keinen Fremden etwas; sie kannte ihn. Entweder hatte sie seine Predigt berührt oder sie war ihm persönlich begegnet. Ihre liebevolle Geste war eine Antwort auf seine Gnade und Güte.

Sie hat viel geliebt

Gott vergibt uns nicht, weil wir ihn lieben; wir lieben ihn, weil er uns liebt und uns vergeben hat.

Wir sind fähig, „viel zu lieben“, wenn wir Gottes grenzenlose Liebe zu uns begreifen. Es ist die Fülle seiner Liebe und Gnade, die uns dazu bewegt, ihn als Antwort zu lieben.

Der liebt wenig

Den Selbstgerechten ist genauso vergeben wie den schlimmsten Sündern, aber sie erkennen ihre Notwendigkeit der Vergebung nicht. Daher haben Mangel an Liebe zu Gott und an Dankbarkeit für seine Gnade.

Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben! Da fingen die Tischgenossen an, bei sich selbst zu sagen: Wer ist dieser, der sogar Sünden vergibt? Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet; geh hin in Frieden!

Lukas 7,48–50; Schlachter Bibel, 2000

7,48 Und er sprach zu ihr

Ein Rabbi würde in der Öffentlichkeit nicht mit einer Frau sprechen, aber Jesus gehörte nicht zu diesem patriarchalischen System.

Er sprach mit Frauen, hörte ihnen zu, verteidigte sie, erzählte Geschichten über Frauen und unterwies sie.

Dir sind deine Sünden vergeben

Das griechische Verb „aphiemi“ bedeutet „weschicken“ oder „freigeben“.

Vergebung bedeutet nicht nur, den Zorn zu stillen, sondern bewusst eine Schuld oder ein Vergehen zu tilgen.

Zu sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben“, bedeutet, dass sie verschwunden, ausgelöscht und vergessen sind (Jesaja 43,25; Hebräer 8,12; 10,17).

Streng genommen waren die Sünden dieser Frau noch nicht vergeben, da Jesus noch nicht am Kreuz gestorben war. Doch da Jesus das Herz des Vaters und dessen ewigen Plan kannte, konnte er ihr die Vergebung zusprechen.

7,49 Die Tischgenossen

waren wahrscheinlich Simons Freunde und auch Pharisäer. Sie waren gekommen, um Jesus, den Mann der Stunde, zu sehen.

Wer ist dieser

„Was bildet der sich ein?“ In ihren Augen lästert Jesus.

„Nur Gott kann Sünden vergeben!“ (siehe Lukas 5,21). Vielleicht hatten sie nicht gehört, was Jesus zu dem Gelähmten sagte, dem die Sünden vergeben worden waren: „Damit du weißt, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben ... steh auf, nimm deine Trage und geh nach Hause!“ (Lukas 5,24).

Jesus handelt, als wären er und der Vater eins (Johannes 10,30), und die Pharisäer sind nicht beeindruckt.

Erst wird die Frau akzeptiert, dann wird Simon belehrt, und nun spricht dieser Mann, als wäre er Gott.

Ihre Empörung wird brodeln und schließlich in mörderische Wut umschlagen (Lukas 19,47; 22,2).

7,50 Dein Glaube

Das griechische Substantiv „pistis“ bedeutet „Vertrauen“, „Garantie“ oder „Glaubwürdigkeit“. Es leitet sich von dem Wort „peithō“ ab, was so viel wie „überzeugen“, „gewinnen“ oder „überreden“ bedeutet.

Dem Stamm „peith-“ liegt die Bedeutung „vertrauen“ zugrunde.

Vertrauen bedeutet, überzeugt zu sein, dass Gott dich liebt (Apostelgeschichte 28,24).

Wie die Schuldner im Gleichnis sagte auch die Frau kein einziges Wort. Doch ihre Taten offenbarten ihre Überzeugung, dass Jesus der Herr ist.

Dein Glaube hat dich gerettet

„Dein Vertrauen auf mich hat dich von der Verdammnis der Sünde befreit.“

Diese Frau hatte unter der erdrückenden Last der Schuld und der Verachtung der Selbstgerechten gelebt.

Doch als sie die frohe Botschaft von Gottes Liebe und Gnade für Sünder hörte, ließ sie sich davon überzeugen, dass sie wahr war. In diesem Augenblick empfing sie die Vergebung, die Gott allen anbietet.

Geh hin in Frieden

Dauerhafter Frieden kommt aus dem Wissen, dass wir mit Gott versöhnt sind (Römer 5,1). Zwei Sünder begegneten Jesus, doch nur einer ging mit dem Frieden nach Hause, den die Vergebung schenkt.

Simon, stolz und selbstgerecht, wollte nichts von Jesus. Im Gegensatz dazu fiel die namenlose Frau ihm zu Füßen und empfing Gottes Gnade.

Ob gut oder böse, wir alle sind Sünder. Doch die gute Nachricht ist: Vergebung und Frieden findet man bei Jesus.

Der unnütze Knecht

»Stellt euch vor, jemand von euch hat einen Sklaven und der kommt vom Pflügen oder Schafehüten nach Hause. Wird er wohl gleich als Erstes zu ihm sagen: ›Bitte, komm und setz dich zu Tisch‹? Gewiss nicht! Er wird ihm sagen: ›Mach mir das Essen fertig, binde dir die Schürze um und bediene mich bei Tisch! Wenn ich fertig bin, kannst du auch essen und trinken.‹ Wird er sich etwa bei dem Sklaven bedanken, weil der getan hat, was ihm befohlen war?

Lukas 17,7–9; Gute Nachricht Bibel, 2018

17,7 Jemand von euch

Die Apostel sagten zum Herrn: „Gib uns mehr Glauben!“, und Jesus antwortete: „Ihr braucht nicht mehr Glauben. Selbst ein Glaube so klein wie ein Senfkorn genügt.“ (Lukas 17,5–6). Um dies zu verdeutlichen, erzählt Jesus ihnen ein Gleichnis von einem Herrn und seinem Knecht.

Das Gleichnis vom „unnützen“ Knecht, auch bekannt als das Gleichnis vom pflichtbewussten Knecht oder vom Herrn und seinem Knecht, wird manchmal missbraucht, um Gläubige mit Schuldgefühlen und nutzlosen Werken zu belasten.

Die Botschaft, die sie hören, lautet: „Christen sind wie Sklaven, die Gott den ganzen Tag dienen müssen, ohne Dank zu erwarten.“ Doch das ist nicht die Aussage des Gleichnisses, und es widerspricht dem Evangelium von Jesus.

Jesus starb, um uns zu befreien, nicht um uns zu versklaven. Er bietet uns Ruhe, nicht Arbeit, und sein Joch ist sanft und leicht.

Eins mit dem Herrn, sollten wir uns mit dem Herrn in dieser Geschichte identifizieren, nicht mit dem Knecht.

Sklave

Die Apostel besaßen keine Sklaven, deshalb fordert Jesus sie auf, ihre Vorstellungskraft zu nutzen. „Wenn ihr einen Sklaven hättet, würdet ihr ihn arbeiten lassen. Genauso ist es mit dem Glauben. Glaube ist wirksam. Glaube vollbringt das Ziel.“

Vom Pflügen oder Schafehüten

Der Sklave arbeitet auf dem Feld, dann kommt er nach Hause und erledigt die Küchenarbeit. Er verrichtet Feldarbeit und Hausarbeit. Er ist ein Allzwecksklave, der zu jeder Jahreszeit im Einsatz ist.

Wir sollten uns den Glauben wie diesen Sklaven vorstellen. Man braucht nicht für jede Aufgabe einen anderen Glauben. Man braucht nur den Glauben an den Gott, der alles vermag.

Bitte, komm und setz dich zu Tisch

Ein Herr würde seinen Sklaven niemals einladen, die Füße hochzulegen und es sich bequem zu machen.

Genauso müssen wir den Glauben als etwas verstehen, das wirkt, damit wir Ruhe finden können. „Denn wir, die wir geglaubt haben, gehen in diese Ruhe ein ...“ (Hebräer 4,3). Menschen ohne Glauben arbeiten, aber Menschen mit Glauben ruhen. Glaube bedeutet, die Liebe des Vaters zu kennen und ihr zu vertrauen (1. Johannes 4,16). Glaube bedeutet, in der festen Gewissheit zu ruhen, dass Gott gut ist und sich danach sehnt, gut zu dir zu sein.

17,8 Bediene mich bei Tisch

So wie der Herr ruht und sich erfrischt, während sein Knecht arbeitet, so können auch wir, die wir auf Gott vertrauen, von unserer Arbeit ruhen (Matthäus 11,28–29). Wir können ruhen im Wissen, dass unser Vater für uns sorgt und uns mit allem Nötigen versorgt (Matthäus 6,30–33; Philipper 4,19).

17,9 Wird er sich etwa bei dem Sklaven bedanken

In römischer Zeit war es nicht üblich, Sklaven zu danken oder gar mit ihnen zu sprechen. Sklaven wurden eher wie Haushaltsgeräte als wie Menschen behandelt.

In die heutige Zeit übertragen wäre es absurd, dem Backofen oder Kühlschrank für das Kochen und Kühlen des Essens zu danken.

Genauso wenig sollten wir mit unserem Glauben umgehen, als wäre er eine Person. Wir danken unserem Glauben nicht und sagen ihm auch nicht, er solle sich mal eine Auszeit nehmen.

Manche sagen Dinge wie: „Mein Glaube hat mir Kraft gegeben.“ Doch nicht unser Glaube, sondern Gott selbst befähigt uns, standhaft zu bleiben (2. Korinther 1,21). Unseren Glauben für die empfangenen Segnungen zu loben, bedeutet, uns die Ehre anzueignen, die Gott gebührt.

So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Lukas 17,10; Luther Bibel, 2017

17,10 So auch ihr

„Wenn ihr euch mit dem Sklaven identifiziert statt mit dem Herrn.“

Jesus kehrt die Erzählung um, um eine Wahlmöglichkeit hervorzuheben: Wir können entweder dem Gesetz wie ein wertloser Sklave dienen oder durch Glauben wie ein Herr leben.

Alles getan

Wenn ihr alles tut, bewirkt euer Glaube nichts.

Jesus beschreibt diejenigen, die sich auf ihre eigenen Werke verlassen, anstatt ihm zu vertrauen. Er spricht zu Menschen, die an das Gesetz gebunden sind, obwohl sie in der Freiheit der Gnade leben könnten.

Alles getan, was euch befohlen ist

„Wenn ihr die Gebote des Gesetzes haltet.“

Religiöse Menschen sind stolz darauf, das Gesetz zu beachten. Im nächsten Kapitel begegnet Jesus einem jungen Mann, der prahlt: „Ich habe alle Gebote von Jugend auf gehalten“ (Lukas 18,21).

Wer auf seine Gesetzeserfüllung oder gute Werke vertraut, erwartet Belohnung. „Weil ich ein treuer Christ bin, muss Gott mich segnen.“

Doch Gott ist niemandem etwas schuldig. Er schuldet uns nichts, nicht einmal ein Wort des Dankes. Erlösung und Gottes andere Segnungen kommen allein aus Gnade zu uns und werden durch Glauben empfangen.

Unnütze Knechte

Das griechische Adjektiv „achreios“ bedeutet wörtlich „nutzlos“. Wer sich durch seine Werke rechtfertigen will, wird feststellen, dass seine besten Bemühungen nutzlos und wertlos sind.

Gläubige, die sich als Gottes Diener sehen, fühlen sich oft unwürdig und erschöpft. Wie könnte es auch anders sein? Kein Dienst kann Gott jemals seine Güte vergelten.

Die Lösung liegt darin, die eigene Denkweise zu erneuern und sich selbst als Sohn und nicht als Sklave zu sehen. In den Augen des Vaters bist du so wertvoll wie eine kostbare Perle und kostbarer als das Leben selbst.

Was wir zu tun schuldig waren

Jede Religion legt fest, was zu tun ist. Die Juden haben die Zehn Gebote und Hunderte von sonstigen Gesetzen.

Irregeleitete Christen unterwerfen sich dem, was sie die „Gebote des Neuen Testaments“ nennen.

Doch jede auf Werken basierende Religion ist eine Art Knechtschaft und eine Form des Unglaubens.

Das falsche Verständnis des Gleichnisses vom unnützen Knecht besteht darin, sich selbst als Gottes Diener zu sehen, der seine christliche Pflicht erfüllt.

Jesus wollte nicht, dass seine Jünger so denken. „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde“ (Johannes 15,15).

In der neuen Schöpfung sind wir ihm sogar noch näher als Freunde. Wir sind Gottes geliebte Kinder (1. Johannes 3,1).

Erfüllt vom Geist des dienenden Königs, dienen wir anderen in seinem Namen. Aber wir dienen als Söhne, nicht als Knechte.

Zwei Männer, die beten

Er sprach aber auch zu einigen, die auf sich selbst vertrauten, dass sie gerecht seien, und die Übrigen verachteten, dieses Gleichnis: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen der Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe.

Lukas 18,9–12; Elberfelder Bibel, 2006

18,9 Dieses Gleichnis

Das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner beantwortet die Frage: „Wie bekomme ich Vergebung für meine Sünden und wie werde ich mit Gott versöhnt?“

Obwohl es manchmal auch das Gleichnis von den zwei Betenden genannt wird, ist das Thema die Rechtfertigung und nicht das Gebet.

Gerechtfertigt zu sein bedeutet, von der Sünde freigesprochen und für unschuldig erklärt zu werden.

Zwei Männer beteten zu Gott, aber nur einer ging gerechtfertigt nach Hause (Lukas 18,14).

Die auf sich selbst vertrauten, dass sie gerecht seien

Jesus erzählte dieses Gleichnis Menschen, die glaubten, sich selbst gerecht machen zu können. Die Zuhörer waren vielleicht keine Pharisäer, aber darunter befanden sich auch solche mit pharisäischen Neigungen.

Das Gleichnis ist heute genauso relevant für jeden, der glaubt, Gott werde ihn aufgrund seiner guten Werke oder seiner Moral annehmen.

Und die Übrigen verachteten

Da wir uns niemals vor Gott rechtfertigen können, besteht der einzige Weg für einen selbstgerechten Menschen, sich besser zu fühlen, darin, sich mit anderen zu vergleichen.

„Gott sei Dank bin ich nicht wie die anderen“ (Lukas 18,11). Schnell im Urteilen und langsam im Barmherzigsein, ziehen sie grimmige Befriedigung daraus, die Fehler anderer aufzuzeigen. „Sieh nur, was du getan hast!“ Dadurch, dass sie andere herabsetzen, stützen sie ihr eigenes zerbrechliches Selbstwertgefühl.

18,10 Zwei Menschen

Beide sind Sünder. Der eine ist ein „guter“ Sünder, der andere ein „schlechter“, aber sie sind dennoch Sünder – wie wir alle. „Keiner ist gerecht“ (Römer 3,10). Wir alle verfehlen Gottes Herrlichkeit (Römer 3,23).

Gingen hinauf in den Tempel

Der Tempelkomplex war ein auf einem Hügel gelegenes Heiligtum, umgeben von Höfen. Zweimal täglich fanden rituelle Opfer statt, bei denen Lämmer geschlachtet wurden, um

Israels Sünden zu sühnen (2. Mose 29,38–39; 2. Chronik 13,11).

Als jüdische Männer werden der Pharisäer und der Zöllner im Vorhof der Israeliten gestanden haben und die Zeremonie beobachtet.

Wenn das Opfer vollbracht war und die Hörner ertönten, konnten sie ihre Hände zum Himmel erheben, um zu beten und Gott anzubeten.

Pharisäer

Wir neigen dazu, Pharisäer als Heuchler und Schurken zu betrachten, doch für Jesus' Zuhörer waren sie angesehene, Gott wohlgefällige Männer. Sie hatten einen guten Ruf für ihre Frömmigkeit, und ihre Hingabe an das Gesetz war beispiellos. Sie sahen sich als Vorbildbürger, denen andere folgen sollten.

Ein Zöllner

war das genaue Gegenteil eines Pharisäers (Lukas 15,1–2).

Zöllner waren Juden, die ihr eigenes Volk verrieten, indem sie für die Römer Zölle erhoben und sich auf deren Kosten bereicherten.

Sie wurden als die Geringsten der Geringen und die Schlimmsten der Schlimmen verachtet.

18,11 Gott, ich danke dir

Das Gebet des Pharisäers ist in Wirklichkeit Selbstlob, getarnt als Danksagung. Er erkennt seine Abhängigkeit von Gott nicht an und dankt dem Herrn nicht für seine Segnungen. Seinem Gebet mangelt es an Demut und Mitgefühl und es ist voller Selbstherrlichkeit.

Ich

Die wiederholte Bezugnahme auf „Ich“ offenbart die Selbstbezogenheit des Pharisäers. Er ist auf sich selbst ausgerichtet, auf seine moralische Überlegenheit und seine herausragende Leistung.

Ich bin nicht wie die übrigen Menschen

Zu sagen „Ich bin nicht wie die anderen.“ ist, als würde ein Passagier erster Klasse auf der sinkenden Titanic damit prahlen, eleganter gekleidet zu sein als die Passagiere der dritten Klasse.

Wir sitzen alle im selben Boot und brauchen Erlösung. Ohne Gottes Hilfe sind wir alle verloren, egal wie gut oder schlecht wir sind.

Wenn wir denken: „Gott sei Dank bin ich nicht so selbstgerecht wie dieser Pharisäer“, dann sind wir genau wie er.

Wir vergleichen uns mit jemandem, den wir moralisch oder geistlich für unterlegen halten.

Wir erhöhen uns, indem wir andere herabsetzen.

Die selbstgerechte Denkweise besagt: „Ich bin vielleicht nicht perfekt, aber wenigstens bin ich besser als andere.“

Sich mit unvollkommenen, gebrochenen Menschen zu vergleichen, ist kein Weg, mit Gott im Reinen zu sein. Wahre Gerechtigkeit kommt vom Vertrauen auf Jesus, den Gerechten.

Räuber

waren Gauner, die andere um ihr Geld brachten. Die Ironie des Gebets des Pharisäers liegt darin, dass er wahrscheinlich genau das ist, was er abstreitet.

Die Pharisäer waren für ihre Gier und Ausbeutung bekannt; sie verschlangen sogar die Häuser von Witwen (Matthäus 23,14. 25; Lukas 16,14).

Ungerechte

Die Pharisäer waren kleinliche Heuchler, die es versäumten, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu üben (Matthäus 23,23).

Ehebrecher

Jesus nannte die Pharisäer ein „ehebrecherisches Geschlecht“, das Gott untreu sei (Matthäus 12,39).

Der Pharisäer dankte Gott, dass er anders sei als Räuber, Ungerechte und Ehebrecher. Doch in Gottes Augen war er all das und noch viel mehr.

Das verdeutlicht die Gefahr von Vergleichen. Wenn unser Stolz uns sagt: „Ich bin wenigstens nicht so schlimm wie diese Sünder“, gestehen wir uns ein, dass wir trotzdem Sünder sind.

Wir betrügen uns selbst, wenn wir glauben, ein vollkommener Gott würde etwas anderes als Vollkommenheit akzeptieren.

Wie dieser Zöllner

Da der Pharisäer seinen Nächsten und Mitanbeter nicht liebt, ist er im Grunde ein Gesetzesbrecher (3. Mose 19,18).

Er ist genauso ein Sünder wie der Zöllner neben ihm, denn wer ein Gesetz bricht, ist schuldig, alle gebrochen zu haben (Jakobus 2,10). Doch er sieht sich selbst nicht als Sünder, denn er ist von Selbsttäuschung verblindet.

„Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Johannes 1,8). Der Pharisäer ist verloren, und solange er seine Sünde nicht eingesteht, kann er die Gnade, die ihn retten würde, nicht empfangen.

18,12 Ich faste zweimal in der Woche

Der selbstgerechte Mann rühmt sich seiner Leistung: „Seht, was ich alles für den Herrn tue!“ Traditionell fasteten die Israeliten einmal im Jahr am Versöhnungstag, doch dieser Pharisäer fastet zweimal in der Woche. Sein Tun übertrifft die Anforderungen des Gesetzes.

Ich verzehnte alles, was ich erwerbe

Die Juden hatten komplizierte Regeln, die erklärten, was verzehntet werden sollte und was nicht.

Dieser Mann strebte danach, Klassenbester zu sein, indem er von allem, was er erwarb, den Zehnten gab. Der, von dem er etwas erwarb, könnte ja beim Verzehnten Fehler gemacht haben. Niemand konnte ihm seinen Eifer für das Gesetz vorwerfen. Wer mehr leistet, als erwartet wird, versucht oft, ein Versagen zu kompensieren. „Sicher, ich habe Schwächen, aber im Großen und Ganzen wird Gott mich annehmen müssen.“

Wie der betrügende Pastor, der gegen sexuelle Unmoral wettet, oder der Kinderschänder, der Waisenhäusern spendet, hofft der Pharisäer, dass seine guten Taten seine Sünden aufwiegen werden.

Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause hinab, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Lukas 18,13–14; Einheitsübersetzung, 2016

18,13 Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen

Der Zöllner geht als gebrochener Mann zum Tempel. Seine Haltung und sein Verhalten verraten seine Schuld und Scham. Schwer von Sünden beladen, kann er seine Augen nicht zum Himmel erheben.

Der Zöllner ist ein Mann, der unter Gottes Urteil steht. Sein Gewissen klagt ihn an: „Du bist der Sünder!“

Er weiß, dass er nicht im Reinen mit Gott ist. Er hat gestohlen, betrogen und seine Nachbarn verarmt. Zumindest hätte er ein Sühneopfer darbringen sollen (3. Mose 6,2–5), doch er kommt mit leeren Händen zum Tempel. Sein einziges Opfer ist ein zerbrochenes und reuiges Herz (Psalm 51,17).

Er schlug sich an die Brust

Das Schlagen an die Brust ist ein Zeichen seiner Verzweiflung und Trauer (Lukas 23,48). In Sünde verloren zu sein, ist mehr, als er ertragen kann. Er fühlt sich fern von Gott und abgeschnitten von der Menschheit.

Gott, sei mir Sünder gnädig

Es ist ein bemerkenswert kurzes Gebet, in dem weder Sünden erwähnt noch Versprechen gegeben werden. Doch es ist ein wirkungsvolles Gebet.

Es ist das Gebet Davids, des Ehebrechers: „Sei mir gnädig, Gott, nach deiner Güte!“ (Psalm 51,1).

Gnädig

Der Zöllner betet im Grunde: „Gott, nimm mir meine Sünde weg.“ Das griechische Wort „hilaskomai“ ist die Verbform von „hilasmos“ und bedeutet „Sühne“.

Es ist ein einzigartiges Wort des Neuen Bundes, das beschreibt, was Jesus mit unseren Sünden getan hat (1. Johannes 2,2).

Dies ist ein bemerkenswertes Gebet, besonders nach dem Erleben des rituellen Opfers. Es ist, als ob er sagte: „Das Blut von Tieren kann mich nicht rein machen (Hebräer 10,4). Ich brauche ein größeres Opfer – einen Erlöser, einen Gott, der meine Sünde wegnimmt.“

Dieser Mann hat genug von oberflächlichen Ritualen und lebloser Liturgie. Sein Herz sehnt sich nach Gott selbst, denn nichts Geringeres genügt ihm.

Der Sünder

Nicht nur irgendein Sünder, sondern DER Sünder.

Viele Sünder kommen zu Gott und sagen: „Ich bin der Schlimmste.“

Die gute Nachricht ist: Gottes Gnade ist größer als deine Sünde, sein Bestes ist besser als dein Schlimmstes (Römer 5,20). Niemand ist außerhalb seiner Reichweite. Es gibt keinen Sünder, den er nicht retten kann.

18,14 Dieser

Mann kam als Sünder zum Tempel, aber er erfuhr Barmherzigkeit und ging mit Gott ins Reine gebracht nach Hause.

Gerechtfertigt

Gerechtfertigt zu sein bedeutet, dass Gott dich für nicht schuldig der Sünde erklärt hat. (Das griechische Verb „dikaioō“ bedeutet „freisprechen“ oder „unschuldig machen“.)

Die Rechtfertigung des Zöllners ist ein überraschendes Ergebnis, das Jesus' Zuhörer mit offenem Mund dastehen lässt. Gott erlässt Sündern nicht einfach die Strafe; er rechtfertigt sie („Du bist nicht schuldig“) und macht sie gerecht („Du gehörst nun mir“).

Die überraschende Botschaft des Evangeliums lautet: „Gott rechtfertigt den Gottlosen“ (Römer 4,5). Das ist eine frohe Botschaft, die jeden Sünder vor Freude hüpfen lässt!

Der andere nicht

Zwei Sünder gingen zum Tempel, aber nur ein Sünder kehrte nach Hause zurück – der selbstgerechte Pharisäer.

Was man aus diesem Gleichnis mitnimmt, hängt davon ab, ob man sich mit dem „guten“ Pharisäer oder dem „bösen“ Zöllner identifiziert.

Wer von seiner eigenen Gerechtigkeit überzeugt ist, für den ist dieses Ende beunruhigend. „Ich diene dem Herrn treu. Zählen meine guten Werke denn gar nichts?“

Wenn es um Gnade geht, haben wir nichts beizutragen. Die Frage ist nicht, ob man den Herrn mit seinem Opfer beeindrucken kann, sondern ob man von seinem beeindruckt ist.

Denn wer sich selbst erhöht

oder sich mit anderen vergleicht und auf seine eigene Gerechtigkeit vertraut, wird gedemütigt werden oder zu Fall gebracht. Das ist eine harte Botschaft für ein verhärtetes Herz.

Dein Bestes genügt nicht. Selbst wenn du die hohen moralischen Maßstäbe eines frommen Pharisäers erreichen würdest, bliebe deine selbst erarbeitete Gerechtigkeit meilenweit hinter Gottes heiligen Maßstäben zurück.

Wer sich aber selbst erniedrigt

indem er seine Bedürftigkeit nach Gnade anerkennt.

Wir alle verfehlen das göttliche Leben, das Gott für uns bereithält.

Die Lösung ist nicht, sich noch mehr anzustrengen – das ist unmöglich –, sondern ganz aufzugeben. Es bedeutet, zu bekennen, dass man ein Sünder ist, der der Erlösung bedarf. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt

und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Johannes 1,9).

Wird erhöht werden

Gott schenkt den Demütigen Gnade und erhöht die Niedrigen (Lukas 1,52; Jakobus 4,6). Ohne Demut gibt es keine Umkehr, und ohne Hinwendung zu Gott gibt es kein Heil. Doch wer in aufrichtiger Demut zu Gott kommt und seine Bedürftigkeit nach Gnade anerkennt, wird erhöht werden.

Welch wunderbare Botschaft für alle, die ein gebrochenes und demütiges Herz haben!

Gott mag dich in der tiefsten Not finden, aber er lässt dich nicht dort.

Er tilgt deine Sünde, bekleidet dich mit Gerechtigkeit und setzt dich in Jesus zu seiner Rechten (Epheser 2,6).

Wahrlich, unser Gott ist gerecht, wenn er den Sünder rechtfertigt, reinigt und erhöht. In Jesus sind wir keine Sünder mehr, sondern geliebte Kinder eines gerechten Vaters.

Reichsein reicht nicht

Dann sagte er zu allen: „Passt auf, und nehmt euch vor jeder Art von Habsucht in Acht! Denn auch wenn einer noch so viel besitzt, kann er sich Leben nicht kaufen.“ Dann erzählte er ihnen ein Gleichnis: „Ein reicher Bauer hatte eine gute Ernte zu erwarten.

Lukas 12,15–16; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

12,15 Dann sagte er zu allen

Jesus spricht zu der Menge, als ihn ein Mann bittet, einen Familienstreit um ein Erbe zu schlichten (Lukas 12,13).

Jesus weigert sich, sich einzumischen. Er hat kein Interesse an Geldstreitigkeiten. Doch er nutzt die Gelegenheit, um seine Zuhörer vor der Gefahr der Gier zu warnen.

Passt auf

Nehmt euch in Acht, hütet euch.

Habsucht

Habgier oder Geldgier kann dich von Gottes Reich fernhalten (Epheser 5,5).

Der Gierige ist ein Götzendiener, denn er begehrt die Dinge dieser Welt mehr als Gott (Kolosser 3,5). Er zieht Schatten der Wirklichkeit und Illusionen der Wahrheit vor.

Dadurch gibt er sich mit einer Karikatur des Lebens zufrieden, die ihn letztlich seiner Menschlichkeit beraubt.

Um die Gefahren der Gier zu verdeutlichen, erzählt Jesus das Gleichnis vom reichen Narren. In diesem Gleichnis erntet ein wohlhabender Landbesitzer eine reiche Ernte. Er freut sich auf ein sorgenfreies Leben, stirbt aber plötzlich, ohne an die Ewigkeit gedacht zu haben.

Wenn einer noch so viel besitzt

Materiellen Dingen nachzujagen, die rosten und vergehen, bedeutet, ein minderwertiges Ziel zu verfolgen und sich mit weit weniger zufriedenzugeben, als Gott uns bietet.

12,16 Dann erzählte er ihnen ein Gleichnis

Das Gleichnis vom reichen Narren wird manchmal mit anderen Gleichnissen über Geld zusammengefasst, doch seine Botschaft reicht tiefer.

Es geht nicht um Reichtum, sondern um den Sinn des Lebens. Die Welt mag uns weismachen, dass derjenige gewinnt, der am meisten Besitz hat, aber Jesus möchte uns zeigen, dass das wahre Leben nicht in den Dingen liegt, die wir anhäufen (Lukas 12,15).

Leben ist mehr als Essen, Trinken und feine Kleidung (Lukas 12,22). Um dies zu verdeutlichen, erzählt Jesus von einem Mann, der scheinbar erfolgreich ist, aber aus der Perspektive der Ewigkeit ein Narr ist.

Ein reicher Bauer hatte eine gute Ernte zu erwarten

das heißt, der Mann genoss die Segnungen des Schöpfers. Gott erschuf die Welt und schenkte uns Saatgut, Sonnenschein und Regen. Er ist es, der das Land fruchtbar macht.

Angemessen wäre es, demjenigen zu danken, der uns mit Gutem segnet. Doch der reiche Mann dankte nicht.

Wir alle sind von Gott auf vielfältige Weise gesegnet worden. Er schenkt uns Intelligenz, Talente, Weisheit, Fähigkeiten, Gesundheit und die Fähigkeit, zu lernen und Geld zu verdienen.

Er gibt seinen Kindern geistliche Gaben (1. Korinther 12,7; 1. Petrus 4,10). Wenn wir in diesem Leben Erfolg haben, ist es töricht, zu denken: „Ich habe das selbst erreicht.“ Gott hat uns erschaffen und uns unsere Fähigkeiten gegeben. Er ist die wahre Quelle unseres Erfolgs.

Ein reicher Bauer

Er war schon wohlhabend. Vielleicht hatte er einen florierenden Bauernhof geerbt. Vielleicht war das Land schon seit Jahren fruchtbar. Jedenfalls lebt er nicht in Armut.

Er ist der Inbegriff des Erfolgs. Er hat erreicht, wo viele von uns hinwollen. Er ist bereits reich und wird immer reicher.

Manche Christen stehen wohlhabenden Menschen skeptisch gegenüber, doch für ein jüdisches Publikum war der Erfolg dieses Mannes ein Zeichen von Gottes Gunst. „Er muss das Gesetz gehalten haben, deshalb segnete Gott ihn mit Reichtum und reicher Ernte (siehe 5. Mose 28,4.8.11).“

In den Augen der Welt war er erfolgreich. In den Augen der Religion war er gerecht. Doch in Gottes Augen war er ein Narr (siehe Vers 20).

Der Mann überlegte hin und her: ›Was soll ich tun? Ich weiß ja gar nicht, wohin mit meiner Ernte.‹ Schließlich sagte er: ›Ich weiß, was ich mache! Ich reiße meine Scheunen ab und baue größere. Dort kann ich mein ganzes Getreide und alle meine Vorräte unterbringen. Und dann werde ich zu mir selbst sagen: Du hast es geschafft! Du hast einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Gönn dir jetzt Ruhe, iss und trink und genieße das Leben!‹

Lukas 12,17–19; Neue Genfer Übersetzung, 2011

12,17 Der Mann überlegte hin und her

Der Mann bespricht seine Pläne weder mit Familie, Freunden noch Nachbarn. Auch betet er nicht um Weisheit für seine nächsten Schritte.

Wie die reichen Laodizener braucht er niemanden außer sich selbst (Offenbarung 3,17).

Ein Mensch, der nicht im Glauben lebt, verlässt sich auf seine Vernunft. Anstatt Gott um Führung zu bitten, sucht er Rat bei sich selbst.

Das Problem menschlicher Vernunft liegt darin, dass sie auf der trügerischen Annahme beruht, wir besäßen alle relevanten Informationen. In diesem Fall erwartete der Mann, noch viele Jahre zu leben. Doch er ahnte nicht, dass er noch in derselben Nacht sterben würde.

Was soll ich tun

Diese Frage taucht dreimal in Jesus' Gleichnissen auf (Lukas 12,17; 16,3; 20,13). Wir alle stellen sie uns gelegentlich, und sie ist besonders berechtigt, wenn wir unerwartet etwas geschenkt bekommen haben. „Herr, was soll ich mit diesem Segen anfangen, den du mir geschenkt hast?“

Ich weiß ja gar nicht, wohin mit meiner Ernte

Anstatt seine reiche Ernte zu feiern, sorgt er sich um den Verlust seiner Feldfrüchte.

Anstatt im Glauben zu wandeln, lässt er sich von Angst leiten.

Angst ist der natürliche Zustand derer, die ohne Gott leben, und sie raubt uns die Fähigkeit, seine Segnungen zu genießen.

Zu einer ängstlichen Welt sagt Jesus: „Fürchtet euch nicht“ (Vers 7) und „Sorgt euch nicht“ (Verse 22, 25–26, 29), sondern „Trachtet vielmehr nach seinem Reich, so wird euch dies zufallen“ (Vers 31).

Ernteerträge

stellten liquide Mittel dar, vergleichbar mit Ersparnissen, Aktien und Anleihen.

12,18 Ich weiß, was ich mache

Der Mann spricht die Sprache der Unabhängigkeit. In nur wenigen Sätzen sagt er viermal „Ich werde“ und fünfmal „mein“.

Kein Wort von „wir“, „uns“ oder „unser“ kommt vor. Er ist völlig selbstbezogen. Wenn ihm andere Menschen wichtig wären, würden sie in seinen Plänen eine Rolle spielen.

Er sagt aber nie etwas wie: „Ich kann Janetts Hypothek abbezahlen. Ich kann Willi zur Schmiedeschule schicken. Ich kann Franz helfen, seine Ochsen zu ersetzen.“

Es dreht sich alles nur um ihn. Sein kleines Leben wird von seinen Begierden und egoistischen Ambitionen bestimmt.

An Planung ist nichts auszusetzen – Josefs weise Pläne retteten Ägypten vor dem Hungertod. Doch Pläne ohne Gott und die Ewigkeit einzubeziehen, ist töricht. „Ihr wisst nicht, wie euer Leben morgen sein wird“ (Jakobus 4,14).

Ich reiße meine Scheunen ab und baue größere

Wie viele andere ist er mit dem, was er hat, nicht zufrieden. Er glaubt, er wäre glücklich, wenn er mehr hätte.

„Hätte ich doch nur ein größeres Haus, ein besseres Auto oder eine größere Scheune.“ Doch wer so denkt, ist nie zufrieden. Wir sind geistliche Wesen mit geistlichen Sehnsüchten, die durch weltliche Dinge nicht gestillt werden können.

Meine Scheunen, mein Getreide, meine Güter

Er sieht sich als Besitzer, dabei ist er nur ein Verwalter.

In weniger als einem Tag wird alles, was er besitzt, anderen gehören (Vers 20). Gott segnet uns mit Gutem, damit wir anderen zum Segen werden können. Wenn wir Gottes Segen horten, verkümmert unser Leben, und wir berauben uns der Freude, an seinem göttlichen Wohlwollen teilzuhaben.

Manche sagen, Gott beanspruche nur ein Zehntel von unserem Besitz – den Zehnten –, doch

alles, was wir haben, gehört ihm, und alles, was er hat, gehört uns (Psalm 84,11; Römer 8,32). „Alles gehört euch“ (1. Korinther 3,21). Alles Gute, das wir haben, kommt vom Geber im Himmel (Jakobus 1,17).

12,19 Und dann werde ich zu mir selbst sagen (zu meiner Seele)

Deine Seele bist du. Sie birgt deine Persönlichkeit, deine Erinnerungen und deine Absichten. Man könnte sagen, die Seele wohnt in deinem Verstand – oder der Verstand in deiner Seele –, aber auf jeden Fall ist sie der Teil von dir, der denkt, fühlt und sich erinnert. Das griechische Substantiv „Psychē“ ist die Wurzel von „Psychologie“, auch Seelenkunde genannt.

Du hast einen großen Vorrat

Das Trügerische am Reichtum ist, dass er eine Illusion von Wirklichkeit und ein falsches Gefühl der Sicherheit vermittelt (Matthäus 13,22).

Der reiche Mann glaubte fälschlicherweise, sein Reichtum würde ihn zufriedenstellen und ihm jahrelang ein sorgenfreies Leben ermöglichen.

Jesus sagte, die Armen seien selig, denn ihnen gehöre Gottes Reich (Lukas 6,20), während es den Reichen schwer falle, in Gottes Reich zu gelangen (Lukas 18,25).

Im Hinblick auf die Erlösung sind die Armen im Vorteil, weil sie ihre Bedürftigkeit kennen. Die Reichen hingegen sind zu sehr mit Essen, Trinken und dem Bau von Scheunen beschäftigt, um an die Ewigkeit zu denken.

Der für viele Jahre reicht

Der Tod ist ihm fern. Doch keiner von uns weiß, wann unser Körper versagen wird.

Gönne dir jetzt Ruhe

Landwirtschaft ist harte Arbeit, daher ist es verständlich, warum der Mann in den Ruhestand gehen möchte. Wir alle sehnen uns nach einem gemütlichen und leichten Leben.

Das Problem ist jedoch, dass die Seele durch Essen, Trinken und die oberflächlichen Annehmlichkeiten dieser Welt nicht gestillt wird.

Unsere Seele dürstet nach Gott, und nichts Geringeres genügt (siehe Psalm 42,1–2). Wohlstand bietet die Illusion von Komfort und Ruhe, aber wahre Ruhe findet man nur in Jesus (Matthäus 11,28).

Iss und trink

Sein Gott ist sein Bauch (Philipper 3,19). Er lebt für sein Fleisch (seinen Körper) und vernachlässigt seine Seele (sein geistliches Leben). Er hat sich dem Motto des Genussmenschen „Iss, trink und sei fröhlich!“ verschrieben (Prediger 8,15).

Iss und trink und genieße das Leben

Gott hat nichts gegen Fröhlichkeit und Freude (Psalm 16,11; Römer 15,13) und schenkt uns alles, was wir wirklich brauchen (1. Timotheus 6,17).

Doch die flüchtigen Freuden des Fleisches sind vergänglich und hinterlassen oft Bedauern. Wahre Freude kommt daraus, Jesus zu erkennen. Sie ist die Frucht des Vertrauens in die gute Nachricht und des Wissens, dass wir in den Augen unseres Vaters geliebt, kostbar und gerecht sind (siehe Römer 14,17).

Da sagte Gott zu ihm: 'Du Narr! Noch in dieser Nacht werde ich das Leben von dir zurückfordern! Wem gehört dann alles, was du dir aufgehäuft hast?' – So geht es jedem, der nur auf seinen Gewinn aus ist und nicht reich ist in Gott.“

Lukas 12,20–21; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

12,20 Du Narr

Das griechische Adjektiv „aphrōn“ bedeutet „gedankenlos“. Es beschreibt jemanden, der schlechte Entscheidungen trifft.

Der reiche Mann hat sich um seine Ernte gekümmert, aber seine Seele vernachlässigt. Durch sein Handeln hat er im Grunde gesagt: „Es gibt keinen Gott“ (Psalm 14,1).

Gott definiert Erfolg anders als die Welt.

Würde man Menschen bitten, den wohlhabenden Mann aus Lukas 12 mit dem unehrlichen oder gerissenen Verwalter aus Lukas 16 zu vergleichen, würden die meisten den ersteren loben und den letzteren verurteilen.

Der reiche Mann würde es auf die Titelseite eines Wirtschaftsmagazins schaffen, während der gerissene Verwalter wegen Veruntreuung im Gefängnis säße.

Doch Jesus nennt den vermögenden Mann einen Narren und stellt den gerissenen Verwalter als Vorbild dar, von dem wir lernen können.

Dein Leben/deine Seele

Das griechische Substantiv „psychē“ wird in den Versen 22 und 23 mit „Leben“ übersetzt. Dein Leben oder deine Seele wird von dir gefordert. Dies ist kein Urteil, sondern eine Feststellung. „Die Zeit ist um.“

Das Leben ist zerbrechlich und ungewiss, der Tod aber unausweichlich (Prediger 9,2–3; Hebräer 9,27).

Gott hasst den Reichen nicht und tötet ihn nicht, aber er betrauert die Torheit eines vergeudeten Lebens. Die ganze Welt zu gewinnen und dabei seine Seele zu verlieren, ist eine Tragödie (Matthäus 16,26).

Wem gehört dann alles, was du dir aufgehäuft hast

„Nicht dir“, lautet die Antwort. Wir haben nichts in diese Welt gebracht und wir nehmen nichts aus ihr mit (1. Timotheus 6,7).

Wenn wir sterben, geht alles, was wir besitzen, an jemand anderen, und wer weiß, was dieser damit anfangen wird.

Er mag weise oder töricht sein (Prediger 2,18–19). Er mag sich um sein Erbe streiten, wie die Brüder, denen Jesus gerade begegnet ist (Lukas 12,13). Doch letztendlich werden auch sie sterben, und jemand anderes wird sich um ihren Besitz streiten. Gier und das Jagen nach Materiellem sind sinnlos, denn am Ende behält niemand etwas. Wie viel besser ist es doch,

reich in Gott zu sein.

12,21 So geht es jedem

„So ergeht es jedem, der dem irdischen Reichtum nachjagt und dabei seine eigene Seele vernachlässigt.“

Die Aussage des Gleichnisses ist so klar, dass es ein Fehler wäre, ihm Bedeutungen zuzuschreiben, die nicht vorhanden sind.

Jesus verurteilt weder das untreue Israel noch propagiert er den christlichen Kommunismus. Er ermahnt seine Jünger – und uns –, nicht weltlichem Reichtum nachzujagen (Lukas 12,15) und uns nicht von alltäglichen Sorgen vereinnahmen zu lassen (Lukas 12,22). Stattdessen lädt er uns ein, unserem himmlischen Vater zu vertrauen, der unsere Bedürfnisse kennt und sie uns gerne gibt (Lukas 12,30–31; Matthäus 6,8).

Der nur auf seinen Gewinn aus ist

Das Anliegen ist nicht, wohlhabend zu sein, sondern die Gefahr, Reichtum für sich selbst anzuhäufen.

Doch die, deren Ziel es ist, unbedingt reich zu werden, fallen in Versuchungen und verfangen sich dann darin. Sie verfallen vielen unvernünftigen Begehrlichkeiten, die ihnen letztlich schaden und dann die Menschen ins Verderben und in den Untergang stürzen.

1. Timotheus 8,9; Das Buch, 2022

Im Streben nach weltlichem Reichtum können wir aus den Augen verlieren, was im Leben wirklich zählt. Wir opfern vielleicht unsere Ehe und Familie für eine Karriere oder einen Dienst. Wir entfremden uns womöglich unseren Brüdern und Schwestern wegen eines Erbes (Lukas 12,13).

Es ist nicht verwerflich, Bankkonten zu besitzen oder Aktien zu haben, und weltlicher Reichtum ist an sich nichts Schlechtes. Viele gottesfürchtige Menschen in der Bibel waren reich (z. B. Abraham, Jakob, Josef).

Entscheidend ist, was wir mit dem Reichtum tun, den Gott uns schenkt. Werden wir wie der reiche Narr die verschwenderische Fülle egoistisch genießen? Oder werden wir sie nutzen, um einen bleibenden Schatz anzuhäufen?

Reich in Gott

Reich in Gott zu sein, bedeutet nicht, „fleißig gute Werke zu tun“ oder „Schätze anzuhäufen, indem man täglich betet und die Bibel liest“.

Es bedeutet, Gott zu vertrauen, damit man am reichen Erbe seines Reiches teilhaben darf (Epheser 1,18). Reich vor Gott zu sein, heißt, alle Segnungen zu empfangen und zu genießen, die er aus Gnade schenkt.

Verlass dich nicht auf Scheunen oder Bankkonten. Wende dich stattdessen an Gott, die

Quelle des Lebens, der jedes Bedürfnis stillt (Philipper 4,19; Kolosser 2,19). Er nährt dich, kleidet dich und sorgt für deinen täglichen Bedarf (Lukas 12,28–31). Er stillt deine tiefste Sehnsucht nach Liebe, Freundschaft und Annahme (Matthäus 11,19; Römer 5,5; Epheser 2,4). Er rettet, befreit und heilt dich (Psalm 34,17; Psalm 103,3; Johannes 3,17; 2. Timotheus 1,9; 1. Petrus 2,24). Er heiligt dich, stärkt dich und bewahrt dich bis zum Ende (1. Korinther 1,8; Philipper 1,6; 1. Thessalonicher 5,23; Judas 1,24). Was immer du brauchst, Gott ist mehr als genug.

Kannst du dir das leisten

Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter, seine Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, der kann nicht mein Jünger sein.

Lukas 14,26–27; Schlachter Bibel, 2000

14,26 Hass

In den folgenden Versen stellt Jesus drei unmögliche Forderungen an seine Jünger: Hasse dich selbst und alle deine Familienangehörigen (dieser Vers), trage dein eigenes Kreuz (Lukas 14,27) und gib all deinen Besitz auf (Lukas 14,33).

Diese radikalen Forderungen werden oft als Übertreibung abgetan: „Jesus will doch nicht wirklich, dass du deine Eltern hasst.“

Eine treffendere Deutung ist, dass Jesus ein Gesetz verkündet, das keiner von uns halten kann. Seine Worte nehmen uns die Selbstständigkeit und führen uns zur völligen Hingabe und Abhängigkeit vom Herrn.

Wir sagen: „Gott, hilf mir, ich schaffe das nicht“, und Jesus antwortet: „Vertrau mir. Ich kümmere mich darum.“

Um seinen Standpunkt zu verdeutlichen, erzählt Jesus zwei kurze Gleichnisse: der Turmbauer und der König, der einen Krieg anzetteln will.

Diese Gleichnisse, die auch als Gleichnisse vom Abwägen der Kosten oder vom Preis der Nachfolge bekannt sind, fordern uns nicht auf, einen unmöglichen Preis zu zahlen. Vielmehr veranschaulichen sie eindrucklich die Torheit, etwas zu beginnen, das man nicht vollenden kann.

Vater, Mutter, Ehefrau

Jesus nachzufolgen kann zu familiären Streitigkeiten führen (Matthäus 10,35–36) und eine Ehe belasten (1. Korinther 7,15). Doch Jesus ruft uns niemals dazu auf, irgendjemanden zu hassen, nicht einmal unsere Feinde (Matthäus 5,43–44).

Er will nicht, dass wir unsere Eltern hassen, sondern dass wir sie ehren (Matthäus 15,4). Ehemänner sollen ihre Frauen nicht hassen, sondern sie lieben, wie Jesus die Gemeinde liebt (Epheser 5,28). In Herzen, die von Jesus erfüllt sind, ist kein Platz für Hass.

„Wer seinen Bruder hasst, ist ein Mörder, und ihr wisst, dass kein Mörder das ewige Leben in sich hat“ (1. Johannes 3,15). Manche sagen, ihr Hass sei gerechtfertigt, weil sie Gott an die erste Stelle setzen. Aber man kann nicht eins mit Jesus sein und andere hassen (1. Johannes 4,20–21).

Auch sein eigenes Leben

Jesus scheint widersprüchliche Gebote zu geben. Zuerst sollen wir unsere Mitmenschen lieben wie uns selbst (Matthäus 19,19), dann aber sollen wir uns selbst hassen. Wir sollen

unsere Eltern ehren, sie aber gleichzeitig hassen.

Diese unvereinbaren Forderungen sollen unsere Versuche, uns vor Gott annehmbar zu machen, vereiteln. Glaubende, die von Gottes Liebe ergriffen sind, haben keine Schwierigkeiten, sich selbst, ihre Eltern und sogar ihre Feinde zu lieben.

So kann er nicht mein Jünger sein

Der Preis, Jesus nachzufolgen, ist unermesslich hoch. Du kannst ihn nicht bezahlen. Mach dir nicht die Illusion, alles Notwendige schaffen zu können. Es ist besser, die Kosten von Anfang an zu bedenken, als einen Turm zu bauen, den man nicht vollenden kann, oder einen Krieg zu führen, den man nicht gewinnen kann.

Die Denkweise des Alten Bundes interpretiert diese Forderungen als Herausforderung, die es zu meistern gilt. „Das ist ein hoher Preis, und ich muss ihn zahlen.“

Doch Jesus sagt dreimal: „Du kannst nicht mein Jünger sein“ (Verse 26, 27, 33). Der Preis ist schlichtweg zu hoch.

Jünger

Ein Jünger ist ein Nachfolger, und wohin Jesus geht (zum Kreuz), kann ihm niemand folgen. Man kann seine Sünden nicht selbst sühnen oder sich freikaufen. Obwohl Jesus seine Nachfolger als „Jünger“ bezeichnete – das griechische Substantiv „mathētēs“ bedeutet „Schüler“ –, taucht das Wort nach der Apostelgeschichte nirgends mehr auf.

Die Briefschreiber verwendeten diesen Begriff nie. Ein Christ ist weit mehr als ein Jünger oder Schüler. Ein Christ ist Gottes Kind und Miterbe mit Jesus (Römer 8,15–17).

14,27 Er trägt sein Kreuz

Der Weg zum Heil führt über Jesus' Kreuz.

Als Jesus diese Worte sprach, verstanden seine Jünger nicht, was er meinte. Erst später erkannten sie, dass er von seinem eigenen Weg zum Kreuz sprach. Jesus bezahlte den Preis, den wir nicht bezahlen konnten. Dank seines kostbaren Opfers ist das Joch, das wir tragen, leicht und sanft (Matthäus 11,29–30).

Manche behaupten, Christen, die Prüfungen und Verfolgungen nicht freudig ertragen, seien keine wahren Gläubigen.

Doch keiner der Briefschreiber fordert uns auf, unser Kreuz zu tragen. Stattdessen erinnern sie uns daran: „Ihr seid mit Christus gestorben“ (Kolosser 2,20), „Wir sind mit Christus gestorben“ (Römer 6,8) und „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden“ (Galater 2,20).

Als du in Jesus eingetaucht wurdest, wurdest du in seinen Tod eingetaucht, und sein Kreuz wurde zu deinem Kreuz (Römer 6,3).

Dies mag das Wichtigste in deinem Leben sein, doch viele Christen sind sich dessen nicht bewusst. Weil sie nicht wissen, dass sie mit Jesus gestorben sind, versuchen sie weiterhin, ihr Kreuz zu tragen und ihr Selbst sterben zu lassen. Aber kein Kreuz, das du trägst, und keine Prüfung, die du durchstehst, kann jemals Jesus' Kreuz ersetzen.

Stellt euch vor, jemand möchte einen Turm bauen. Wird er sich dann nicht vorher hinsetzen und die Kosten überschlagen? Er wird doch nicht einfach anfangen und riskieren, dass er bereits nach dem Bau des Fundaments aufhören muss. Wer es sieht, würde ihn auslachen und sagen: ›Einen Turm wollte er bauen! Aber sein Geld reichte nur für das Fundament!‹

Lukas 14,28–30; Hoffnung für alle, 2015

Stellt euch vor, jemand

So wie man keinen Turm beginnt, den man nicht vollenden kann, so sollte man auch nicht versuchen, sich vor Gott annehmbar zu machen. Der Preis dafür ist höher, als ihr bezahlen könnt.

Um die Unmöglichkeit der „Vollendung“ unserer Nachfolge zu veranschaulichen, erzählt Jesus zwei kurze Gleichnisse – vom Turmbauer und vom kriegesischen König.

Einen Turm bauen

Im alten Israel wurden Türme mitunter für landwirtschaftliche Zwecke genutzt (z. B. Jesaja 5,2; Micha 4,8). In der Erzählung von den bösen Pächtern baut ein Mann einen Turm in einem Weinberg (Matthäus 21,33; Markus 12,1).

Die Kosten überschlagen

Die Kosten der Jesusnachfolge übersteigen das, was wir aufbringen können, bei Weitem, doch Jesus hat den Preis vollständig bezahlt. Wir sind durch das kostbare Blut des Lammes erlöst worden (Epheser 1,7).

14,29 Wer es sieht, würde ihn auslachen

Ein halb fertiger Turm ist nutzlos und Anlass zum Spott.

14,30 Aber sein Geld reichte nur für das Fundament!

Es wäre töricht, einen Turm zu beginnen, den man nicht fertigstellen kann. Genauso töricht wäre es, zu glauben, man könne sich selbst zu einem Jünger von Jesus machen. Der Preis (siehe Verse 26–27, 33) ist höher, als man tragen kann.

Niemand kann sich selbst retten oder heiligen. Niemand kann sagen: „Es ist vollbracht“, außer Jesus allein. Es ist der Herr, der ein gutes Werk in uns begonnen hat und es bis zum Ende führt (Philipper 1,6).

Ein falsches Lesen dieser Gleichnisse hat manche zu dem Schluss geführt, dass es verschiedene Stufen des Christseins gäbe. „Es gibt Christen der Eliteklasse, die sich voll und ganz engagieren, und dann gibt es halbherzige Christen, die die Kosten nicht überschlagen haben.“

Doch Gott beurteilt seine Kinder nicht nach der Tiefe ihres Engagements oder den erlittenen Leiden. Jeder von uns steht allein aus Gnade auf Gottes Seite.

Oder welcher König käme je auf den Gedanken, in den Krieg zu ziehen, ohne sich zuvor mit seinen Beratern zusammenzusetzen und zu erörtern, ob seine Armee von zehntausend Soldaten stark genug ist, die zwanzigtausend Soldaten zu besiegen, die gegen ihn aufmarschieren? Wenn er dazu nicht in der Lage ist, wird er dem Feind, wenn dieser noch weit weg ist, Unterhändler entsgeschicken und versuchen, einen Frieden auszuhandeln. Genauso kann auch niemand mein Jünger sein, ohne alles für mich aufzugeben.

Lukas 14,31–33; Neues Leben. Die Bibel, 2024

14,31 Welcher König

Die kleine Geschichte vom König, der in den Krieg ziehen will, wiederholt die Aussage des Turmbauers: Fang nichts an, was du nicht vollenden kannst.

Zehntausend Soldaten

Wer sich auf seine eigene Stärke verlässt, um sich zu retten, ist wie ein König, der gegen ein viel stärkeres Heer in den Krieg zieht. Er wird verlieren. Eine klügere Strategie ist es, zu kapitulieren und Frieden zu suchen.

14,32 Friedensbedingungen

Wer sich abmüht und darum kämpft, den unmöglichen Preis der Nachfolge zu zahlen, wird niemals Frieden finden. Er wird sich täglich abmühen und seinem Ziel niemals näherkommen.

Doch wer sich Gottes Gerechtigkeit hingibt und sich ihr unterwirft, wird Frieden empfangen und Ruhe finden.

14,33 Genauso kann auch niemand mein Jünger sein

Zum dritten Mal sagt Jesus, dass wir ihm nicht nachfolgen können (Verse 26, 27, 33). Der Preis ist zu hoch.

Selbst wenn wir all unseren Besitz aufgäben, könnten wir nicht dorthin gehen, wo er hingeht (zum Kreuz), und nicht das tun, was er tut (uns von der Knechtschaft der Sünde erlösen).

Nur Jesus kann uns retten und von den Toten auferwecken.

Alles für mich aufzugeben

Jesus stellte eine ähnliche Forderung an den reichen jungen Mann (Matthäus 19,21; Lukas 18,22).

Der Mann konnte ihr nicht nachkommen, und wir können es auch nicht.

Die schlechte Nachricht ist: Du kannst dir deine Erlösung nicht erkaufen, egal wie viel du gibst.

Die gute Nachricht ist: Jesus gab alles, um dich zu erlösen (Philipper 2,6–7; 1. Timotheus 2,6). Durch sein kostbares Opfer bist du frei.

Es mag Zeiten geben, in denen wir aufgrund von Prüfungen und Verfolgung unseren Besitz verlieren. Doch der Verlust unserer Dinge rettet uns nicht und macht uns auch nicht heiliger.

Die Botschaft ist klar: Wer versucht, ein Jünger von Jesus zu werden, wird scheitern.

„Keiner von euch kann mein Jünger sein“, denn keiner von uns kann den Preis dafür bezahlen.

Es zu versuchen ist so sinnlos, als würde man gegen ein stärkeres Heer Krieg führen.

Gib also auf, ergebe dich und bitte um Frieden.

Wer mit Kreuzen zu Gott kommt und sich seiner Opfer rühmt, wird abgewiesen werden.

Doch wer mit leeren Händen kommt und auf das Opfer des Sohnes vertraut, wird willkommen geheißen, gerechtfertigt und in Gottes Familie aufgenommen.

Gleichnisse von Israel

Wie Kinder auf dem Marktplatz

Mit wem soll ich die Menschen dieser Generation vergleichen? Sie sind wie Kinder, die auf dem Marktplatz sitzen und ihren Spielgefährten zurufen: ›Wir haben euch auf der Flöte 'lustige Lieder' gespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder angestimmt, und ihr habt nicht getrauert.‹

Matthäus 11,16–17; Neue Genfer Übersetzung, 2011

11,16 Vergleichen

Das Gleichnis ist eine sprachliche Form, die diese Generation mit Kindern auf dem Marktplatz vergleicht.

Menschen dieser Generation

Jesus befindet sich in Galiläa und spricht zu den Menschen über Johannes den Täufer (Matthäus 11,1.7). Johannes sitzt im Gefängnis und erwartet den Tod (Matthäus 11,2).

Jesus erweist ihm eine bewegende Ehre, indem er ihn „mehr als einen Propheten“ nennt und ihn als den prophezeiten Elia identifiziert, der kommen sollte (Matthäus 11,9.14).

Johannes' Wirken, so Jesus, markierte den Höhepunkt des Alten Bundes. „Denn alle Propheten und das Gesetz haben bis zu Johannes geweissagt“ (Matthäus 11,13).

In den vorhergehenden Versen stellt Jesus dreimal dieselbe Frage: „Was wolltet ihr sehen?“ (Matthäus 11,7–9). Die Menschen waren hinausgegangen, um Johannes zu sehen, doch viele verstanden nicht, wer er wirklich war – „mehr als ein Prophet“ – oder was sein eigentlicher Auftrag war: den Weg des Herrn zu bereiten.

Wer Johannes verpasste, verpasste Jesus. Um ihnen zu verdeutlichen, was sie verpasst hatten, erzählte Jesus ihnen ein Gleichnis.

Wie Kinder

Das Gleichnis von den Kindern auf dem Marktplatz (auch in Lukas 7,31–35 zu finden) schildert zwei Gruppen spielender Kinder.

Einige spielen Flöte, andere singen Klagelieder. Wieder andere Kinder schauen zu, ohne mitzumachen.

Es gibt also zwei Gruppen: Spieler und Zuschauer. Wen repräsentieren diese Kinder?

Sprachlich könnte man argumentieren, dass die Spieler „diese Generation“ symbolisieren. Im Textzusammenhang bezieht sich „diese Generation“ jedoch auf die zuschauenden Kinder, die sich weigern, mitzuspielen.

Das Gleichnis ist eines von mehreren, die Jesus den Juden erzählte, die ihn ablehnten. Wie Kinder, die sich weigern, an den Spielen anderer teilzunehmen, verpassten auch diese Ungläubigen, was Gott direkt vor ihren Augen wirkte.

Marktplätze

im Zentrum von Ortschaften waren natürliche Spielplätze für Kinder.

Die ihren Spielgefährten zurufen

Die Kinder, die aktiv rufen, symbolisieren Johannes und Jesus, die Israels Kinder riefen.

Johannes rief die Menschen zur Umkehr und zum Bekennen ihrer Sünden auf (Matthäus 3,1–6), während Jesus sie zur Umkehr und zum Glauben an die gute Nachricht aufrief (Markus 1,15).

Johannes warnte vor Gericht und kommendem Zorn (Matthäus 3,7–12), während Jesus Kranke heilte und Gottes Heil verkündete (Johannes 3,16; Apostelgeschichte 10,38).

11,17 Flöte, Klagelieder

Zwei Spiele werden gespielt – eines fröhlich, das andere traurig. Ob du nun in fröhlicher oder in trüber Stimmung bist, es ist für jeden etwas dabei.

Die Flöte und der Tanz, wie sie etwa ein nachgestelltes Hochzeitsfest begleiten, symbolisieren die freudige Botschaft des Evangeliums, wie sie von Jesus verkündet wurde. Im Gegensatz dazu steht das klagende Totenlied für die düstere Botschaft des Johannesevangeliums.

Ihr habt nicht getanzt

Jesus reiste von Stadt zu Stadt und verkündete die frohe Botschaft von Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Doch trotz seiner erstaunlichen Wunder reagierten manche nicht auf seine Botschaft. Sie waren wie gelangweilte Kinder, die vom Spielfeldrand zuschauten. Jesus nennt einige dieser Städte, die nicht reagierten – Chorazin, Bethsaida und Kapernaum (Matthäus 11,21–23).

Ihr habt nicht getrauert

Andere hörten Johannes die schlechte Nachricht vom Gericht predigen, bereuten aber nicht. Es ist, als ob Jesus sagte: „Ihr wart weder glücklich noch traurig, weder warmherzig noch kalt. Ich wünschte, ihr wärt das eine oder das andere.“

Denn Johannes ist gekommen, er isst nicht und trinkt nicht und sie sagen: Er hat einen Dämon. Der Menschensohn ist gekommen, er isst und trinkt und sie sagen: Siehe, ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder! Und doch hat die Weisheit durch ihre Taten Recht bekommen.

Matthäus 11,18–19; Einheitsübersetzung, 2016

11,18 Johannes

und Jesus verkündeten unterschiedliche, aber einander ergänzende Botschaften. Als letzter Prophet des Alten Bundes war Johannes der Vorläufer, der den Weg für Jesus bereitete.

Er isst nicht und trinkt nicht

Johannes lebte in der Wüste und ernährte sich von Heuschrecken und Honig (Matthäus 3,4).

Er trank weder Wein noch andere starke Getränke (Lukas 1,15).

Dämon

Johannes' asketischer Lebensstil und seine eindringliche Botschaft veranlassten einige, ihn der Besessenheit durch Dämonen zu bezichtigen.

Dasselbe wurde auch über Jesus behauptet (Johannes 7,20; 8,48; 10,20), obwohl sein Lebensstil völlig anders war. Nichts konnte diese Kritiker besänftigen.

11,19 Der Menschensohn

Obwohl er Gottes Sohn war (Lukas 22,70; Johannes 10,36), bezeichnete sich Jesus gewöhnlich selbst als Menschensohn.

Er isst und trinkt

Während man Johannes mit asketischem Leben verband (Lukas 5,33), war Jesus für seine Freude am Feiern bekannt. Mindestens ein Festmahl wurde ihm zu Ehren veranstaltet (Lukas 5,29). Jesus war kein Trunkenbold, aber er erlangte Berühmtheit durch die Verwandlung von Wasser in Wein bei der Hochzeit zu Kana (z. B. Johannes 2,1–11).

Ein Fresser und Säufer

Dies war eine schwere Verleumdung, die manchmal gegen widerspenstige und rebellische Söhne erhoben wurde (5. Mose 21,20).

Freund

Jesu Kritiker nannten ihn den „Freund der Sünder“. Was sie als Beleidigung gemeint hatten, wurde zu einem Ehrenzeichen.

Sünder

Hätte der Originaltext Interpunktion enthalten, stünde das Wort „Sünder“ in Anführungszeichen. Die religiösen Führer nannten sie Sünder, Jesus aber nannte sie verlorene Schafe (Matthäus 10,6; 15,24).

Und doch hat die Weisheit durch ihre Taten Recht bekommen

Gottes Weisheit, Johannes und Jesus zu senden, zeigt sich in der Frucht ihres Wirkens.

Viele, die Johannes hörten, bereuten und ließen sich zur Vergebung ihrer Sünden taufen (Markus 1,5), während viele, die Jesus hörten und seine Wunder miterlebten, Gott die Ehre gaben (Matthäus 15,30–31).

Auch heute noch offenbart sich die Weisheit von Gottes Absichten immer dann, wenn ein Ungläubiger seine Passivität aufgibt und sich dem freudigen Tanz der neuen Schöpfung anschließt.

Der unfruchtbare Feigenbaum

Dann erzählte Jesus folgendes Gleichnis: „Ein Mann hatte einen Feigenbaum in seinem Weinberg stehen. Doch wenn er kam, um nach Früchten zu sehen, fand er keine. Schließlich sagte er zu seinem Gärtner: 'Seit drei Jahren suche ich Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. Hau ihn um! Wozu soll er den Boden aussaugen?'

Lukas 13,6–7; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

13,6 Folgendes Gleichnis

Das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum entstand aus zwei Tragödien.

Zuerst hatte Pilatus einige Galiläer während des Tempelbesuchs ermorden lassen. Dann stürzte ein Turm in Jerusalem ein und riss achtzehn Menschen in den Tod (Lukas 13,1–5).

Die eine Tragödie war eine böse Tat, die andere ein tragischer Unfall.

Wenn ein Unglück geschieht, fragt man sich unwillkürlich: Warum ist das passiert? Hatten die Opfer eine Schuld auf sich geladen? War es ein göttliches Urteil?

Auf diese Fragen gibt Jesus eine klare Antwort: „Ich sage euch: Nein!“ (Lukas 13,5a).

Gott ist nicht der Urheber des Bösen, doch wird er oft für schlimme Ereignisse verantwortlich gemacht.

Wenn ein Erdbeben eine Stadt dem Erdboden gleichmacht, ein Gasleck ein Gebäude zerstört oder eine Krankheit ein Kind dahinträgt, sagen manche: „Gott bestraft uns. Es muss Sünde gegeben haben, und Gott rechnet ab.“

Das ist ein verfluchter und glaubensloser Weg, zu leben.

Jesus kam, um einen Gott zu offenbaren, der dich wie ein Vater liebt. Als die Menschen seine Botschaft nicht annehmen wollten, erzählte er ihnen eine Geschichte von einem unfruchtbaren Feigenbaum.

Dieser Feigenbaum steht für all jene, die sich auf sich selbst verlassen, anstatt Gott zu vertrauen. Sie sind verflucht und geistlich unfruchtbar, weil sie Gottes Gnade nicht annehmen. Das Gleichnis mahnt die Selbstgerechten zur Umkehr, bevor es zu spät ist.

Paradoxerweise nutzen manche das Gleichnis, um genau den Unglauben zu fördern, vor dem Jesus warnt. Sie sagen: „Unproduktive Christen werden bestraft, also bringt Frucht für Jesus.“

Oder noch schlimmer: Sie behaupten, man sei kein wahrer Christ, wenn man keine Frucht bringt.

Solche Botschaften schüren Angst („Gott könnte mich bestrafen“) und Sorgen („Habe ich genug getan?“). Sie führen dazu, dass Menschen in Ungnade fallen und unfruchtbar werden.

Ein Feigenbaum

Im Alten Testament wird Israel manchmal als Feigenbaum dargestellt (Hosea 9,10; Joel 1,7). Die Juden, die das Gleichnis hörten, werden verstanden haben, dass Jesus von ihnen

sprach.

Der Weinberg

Feigenbäume wurden mitunter in Weinbergen angepflanzt. Feigen waren eine ergänzende Nutzpflanze und boten eine alternative Nahrungsquelle.

Unter dem eigenen Weinstock und Feigenbaum zu sitzen, bedeutete, in Frieden und Wohlstand zu leben (1. Könige 4,25; Micha 4,4; Sacharja 3,10).

Die Früchte

geben Aufschluss über den Gesundheitszustand des Baumes. „Jeder gute Baum bringt gute Früchte“ (Matthäus 7,17). Ein Obstbaum, der keine Früchte trägt, ist wahrscheinlich krank und im Sterben begriffen.

13,7 Seit drei Jahren suche ich Frucht

Drei Jahre ohne Feigen bedeuten, dass der Baum wahrscheinlich nie Feigen tragen wird. Es ist an der Zeit, schwierige Entscheidungen zu treffen.

Drei Jahre lang hatte Jesus die frohe Botschaft von Gottes Reich verkündet. Er heilte Kranke und befreite Unterdrückte, um den Menschen zu zeigen, dass Gott gut ist und sie liebt.

Doch viele weigerten sich, seiner Botschaft zu glauben. Sie hielten an der Lüge fest, dass Gott manchmal Menschen bestraft, indem er Türme zum Einsturz bringe.

Ihr törichter Unglaube schmerzte Jesus zutiefst. „Wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle umkommen“ (Lukas 13,5b). Anders gesagt: „Wenn ihr eure Einstellung zu Gott nicht ändert, seid ihr für die Ewigkeit verloren.“

Und finde keine

Der Feigenbaum hatte Blätter, aber keine Früchte.

Feigenblätter erinnern uns an Adams und Evas vergebliche Versuche, ihre Scham zu bedecken (1. Mose 3,7). Sie stehen sinnbildlich für unsere selbstgerechten Versuche, mit Sünde und Schuld umzugehen.

Hau ihn um

Die Zeit läuft ab für die ungläubige Generation.

Den Boden aussaugen

Ein unfruchtbarer Feigenbaum entzieht dem Weinberg Nährstoffe und Feuchtigkeit. Er verbraucht Ressourcen, die produktiver eingesetzt werden könnten.

Jesus hatte die frohe Botschaft in ganz Galiläa und Judäa verkündet, doch die Reaktion war oft Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit.

Es war an der Zeit, die Botschaft auch anderswohin zu tragen. Bald darauf beauftragte er seine Jünger: „Geht hin und macht alle Völker zu Jüngern“ (Matthäus 28,19), und sie trugen seine Botschaft bis an die Enden der Erde (Apostelgeschichte 1,8).

Er aber antwortet und spricht zu ihm: Herr, lass ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn gegraben und Dünger gelegt habe, ob er vielleicht doch noch Frucht bringt — wenn nicht, so haue ihn danach ab!

Lukas 13,8–9; Schlachter Bibel, 2000

13,8 Lass ihn noch

Das griechische Verb „aphiēmi“ wird manchmal mit „vergeben“ übersetzt, wie in „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34).

Der Gärtner bittet den Besitzer um mehr Zeit, um mehr Gnade.

Er glaubt an den Feigenbaum, so wie Jesus an Israel glaubte. Egal wie schlecht die Menschen ihn behandelten, er diente ihnen bis zum Ende und starb mit Vergebung auf den Lippen.

13,9 Dünger

Manche übersetzen mit »Mist«. Ein Feigenbaum ist ein robuster Baum, der normalerweise wenig Pflege benötigt, aber dieser fruchtlose Baum braucht Hilfe. Der Gärtner wird alles tun, um ihm zum Fruchttragen zu verhelfen.

Noch dieses Jahr

„Gib ihm noch etwas Zeit.“

Warum hat Gott die Welt noch nicht gerichtet? Er gibt uns Zeit zur Umkehr, weil er nicht will, dass irgendetwas verloren geht (2. Petrus 3,9).

Ob er vielleicht doch noch Frucht bringt

Wenn es nächstes Jahr Früchte trägt, umso besser.

Manche verdrehen Jesus' Worte und deuten sie als Aufruf zu Produktivität und Leistung. „Bringt Frucht, sonst werdet ihr umgehauen.“

Doch Jesus spricht von Frucht, nicht von Werken. Wir bringen keine Frucht durch Anstrengung und Mühe, sondern wir bringen seine Frucht hervor, indem wir im Weinstock bleiben (Johannes 15,5).

Der fruchtbare Glaubende ist derjenige, der jede Form der Selbstgerechtigkeit ablehnt und sein ganzes Vertrauen auf den Herrn setzt (Jeremia 17,7–8).

Wenn nicht, so haue ihn danach ab

Der selbstgerechte Ungläubige hat keine Zukunft.

Und damit beendet Jesus das Gleichnis. Was geschieht nun? Trägt der Feigenbaum Früchte oder wird er gefällt?

Diese Frage können nur wir beantworten. Die Botschaft des unfruchtbaren Feigenbaums lautet: Das Leben ist kurz, und niemand weiß, wie viel Zeit ihm bleibt.

Wer Gottes Gnade ablehnt, wird verloren gehen, aber wer an den Sohn glaubt, den er gesandt hat, wird leben und viel Frucht bringen. Sie werden sein wie Bäume, gepflanzt an Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit und deren Blätter nicht verwelken (Psalm 1,3).

Der reiche Mann und Lazarus

Es lebte einmal ein reicher Mann, der sich immer mit der allerteuersten purpurfarbenen Kleidung und den feinsten Leinengewändern kleidete. Dabei ließ er es sich so richtig gut gehen und lebte in Saus und Braus. Gleichzeitig lebte direkt vor seiner Haustür ein armer Mann namens Lazarus. Sein Körper war völlig mit Geschwüren übersät. Er hoffte immer darauf, sich so richtig satt essen zu können an den Essensresten, die vom Tisch des reichen Manns herunterfielen. Stattdessen kamen die Hunde und leckten auch noch an seinen Wunden.

Lukas 16,19–21; Das Buch, 2022

16,19 Ein reicher Mann

Das Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus ist eines der am meisten missverstandenen Gleichnisse, das Jesus erzählt hat.

Ein oberflächliches Lesen kann zu allerlei seltsamen Schlussfolgerungen führen, etwa zu der Annahme, dass Reiche in die Hölle kommen, während Arme in den Himmel kommen, oder dass Großzügige gerettet, Geizige aber verdammt werden.

Um dieses Gleichnis richtig zu deuten, müssen wir bedenken, dass Jesus zu den Pharisäern spricht, die geldgierig waren (Lukas 16,14). Der reiche Mann in der Geschichte steht für sie. Er repräsentiert die privilegierten Juden, die zwar reich an Gottes Gütern waren, ihren Reichtum aber nicht mit anderen teilten.

Das Gleichnis besticht durch seine verblüffende Wendung. Der reiche Mann, ein Nachkomme Abrahams, stirbt und ist von Abrahams Segnungen ausgeschlossen.

Durch diese Geschichte erteilt Jesus eine ernüchternde Warnung: Wer sich vor Gott gerecht machen will, wird aus seinem Reich ausgeschlossen. Diese Botschaft ist heute aktueller denn je.

Purpurfarbene Kleidung und die feinsten Leinengewänder

kennzeichneten die Kleidung der Hohepriester (2. Mose 28,4–5). Die gewöhnlichen Priester trugen weiße Gewänder, das liturgische Gewand des Hohepriesters hingegen war aus Gold, violetter und rotem Purpur, Karmesin und gezwirntem Byssus (2. Mose 28,6.8).

Er lebte in Saus und Braus

Der reiche Mann genoss ein gutes Leben, doch er hielt den Sabbat nicht als Ruhetag ein. Er ließ seine Hausangestellten täglich arbeiten, um ihn zu unterhalten und zu ernähren. Wie die religiösen Führer befolgte er nur einige der Gesetze.

16,20 Ein armer Mann

Vor der Haustür des Reichen liegt ein armer Mann. Wenn der Reiche ein Gewinner ist, ist Lazarus der Verlierer. Während der Reiche schwelgt, hungert Lazarus.

Dieser arme Mann steht stellvertretend für die Ausgestoßenen, die Heiden und alle, die nicht am Segen der Juden teilhaben konnten.

Lazarus

Der Name Lazarus ist die griechische Form von Eleazar, was „Gott hat geholfen“ bedeutet. Da dies das einzige Gleichnis ist, in dem die Figuren namentlich genannt werden, kommt seinem Namen eine besondere Bedeutung zu.

In der Geschichte sagt und tut Lazarus nichts. Er bettelt nicht und geht nicht einmal zum Tor, wo er hingelegt wird.

Er hungert, stirbt und erwacht dann an einem Ehrenplatz. Es ist, als hätte Jesus alles aus der Erzählung entfernt, was uns von dem einzigen wichtigen Detail ablenken könnte – seinem Namen.

Lazarus steht stellvertretend für all jene, die auf Gott vertrauen. Er ist es, der sagt: „Ohne Gottes Hilfe bin ich verloren.“

Er versucht nicht, sich selbst gerecht und heilig zu machen, sondern vertraut sich ganz Gottes Barmherzigkeit und Gnade an.

Lazarus ist das Paradebeispiel für Abhängigkeit. Jeden Tag tragen ihn seine Freunde zum Tor des reichen Mannes in der Hoffnung, dass er etwas zu essen bekäme. Wie der Gelähmte, den seine Freunde zu Jesus brachten (Markus 2,2–4), ist Lazarus unfähig, für sich selbst zu sorgen – und so ist es auch mit uns. Wir werden allein durch Gnade gerettet.

Tür

Wo eine Tür ist, gibt es eine Mauer. Der reiche Mann und seine Familie leben innerhalb der Mauern im Luxus, während Lazarus, der Ausgestoßene, draußen hungert.

Tür und Mauer stehen für die Barrieren, die die religiösen Juden errichteten, um sich vor Sündern, Ausgestoßenen und Heiden zu schützen (5. Mose 7,1–4; Johannes 4,9).

Gott segnete Abraham, den Stammvater der Juden, damit durch seine Nachkommen alle Völker gesegnet würden (1. Mose 22,18). Israel sollte ein priesterliches Volk sein, das Gottes Schätze mit der Welt teilte.

Doch die privilegierten Juden entschieden sich, sich abzusondern und Gottes Segnungen zu horten. Ihre Absonderung spiegelte sich in ihren Gesetzen, Festen und den abgeschotteten Höfen des Tempels wider.

Mit Geschwüren übersät

Für uns moderne Menschen mag dies wie eine Geschichte von einem reichen und einem armen Mann erscheinen.

Doch für Gesetzeshüter wie die Pharisäer ist es die Geschichte von einem gesegneten und einem verfluchten Mann.

Die geldgierigen Pharisäer hätten sich mit dem reichen Mann identifiziert und seinen Reichtum als Zeichen von Gottes Gunst gesehen. Doch Lazarus mit den Geschwüren war offenkundig ein Sünder (siehe Johannes 9,2), und Sünder gehören vor die Tore.

In den folgenden Versen wird Jesus ihre Weltanschauung auf den Kopf stellen. Der „Gesegnete“ wird verflucht werden, während der „Sünder“ den Segen Abrahams erben wird.

16,21 Er hoffte immer darauf, sich so richtig satt essen zu können

Lazarus hungert, was bedeutet, dass der reiche Mann ein weiteres Gebot gebrochen hat. „Wenn ein armer Bruder bei dir ist, sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht vor ihm verschließen, sondern ihm deine Hand freigiebig öffnen“ (5. Mose 15,7–8).

Nach dem Gesetz des Mose sollten die Besitzenden den Besitzlosen helfen. Auch Jesus wies die Menschen an, ihr Essen mit denen zu teilen, die nichts hatten (Lukas 3,11).

An den Essensresten, die vom Tisch des reichen Manns herunterfielen.

Symbolisch steht der Tisch des reichen Mannes für die Segnungen, die die Juden genossen, nämlich die Schriften des Alten Testaments und Gottes Verheißungen (Römer 3,2).

Während die Juden sich an Gottes guten Gaben labten, sehnten sich die Heiden nach den Krümeln, die vom Tisch fielen (Markus 7,28).

Stattdessen kamen die Hunde

Lazarus führte ein einsames Leben; nur die Hunde aus der Nachbarschaft leisteten ihm Gesellschaft.

Es geschah aber, dass der Arme starb und von den Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde. Aber auch der Reiche starb und wurde begraben. Und wie er im Totenreich, von Qualen gepeinigt, seine Augen aufhebt, sieht er von ferne Abraham und Lazarus in seinem Schoß. Und er schrie: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schicke Lazarus, damit er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge kühle, denn ich leide Pein in dieser Glut.

Lukas 16,22–24; Zürcher Bibel, 2007

16,22 Von Engeln fortgetragen

Der hilflose Mann, der vor der Tür lag, wird von Engeln emporgehoben.

Seine Reise symbolisiert die Reise jedes Glaubenden. Die Sünde hat uns zu Boden geworfen, aber Gott hat uns aufgerichtet und uns in Jesus zu seiner Rechten gesetzt (Eph 2,6).

Von Engeln

Die Juden zur Zeit des Neuen Testaments glaubten, dass die Seelen der Gerechten von Engeln in den Himmel getragen wurden. (Im letzten Kapitel des pseudepigraphischen Testaments Abrahams wird die Seele Abrahams vom Erzengel Michael und einer Vielzahl von Engeln in den Himmel geleitet.)

Abrahams Schoß

So wie der geliebte Jünger beim letzten Abendmahl an Jesus' Brust ruhte (Johannes 13,23), ruht Lazarus bei Abraham.

Die Juden glaubten, dass diejenigen, die die Gebote brachen, in der Hölle gequält würden, während die gerechten Toten von Abraham, Isaak und Jakob mit offenen Armen empfangen

wurden (z. B. 4. Makkabäer 13,17).

Die Bibel sagt nichts über Abrahams Schoß.

Für Juden war er ein Sinnbild für das Paradies. Für Christen symbolisiert er die familiäre Verbundenheit und das Erbe Abrahams, das allen Gläubigen zuteilwird (Römer 4,16; 9,8).

Die entscheidende Frage ist jedoch, wie Lazarus, der kränkliche Sünder, zu Abraham gelangen konnte. Er kam dorthin, wie wir alle – durch das Vertrauen auf Gottes Gnade.

Auch der Reiche starb

wie alle Menschen.

Die Geschichte vom reichen Mann und Lazarus ist das fünfte und letzte Gleichnis in einer Reihe von Geschichten über Verlorenes: ein verlorenes Schaf (Lukas 15,4–7), eine verlorene Münze (Lukas 15,8–10), ein verlorener Sohn (Lukas 15,11–32), ein verlorener Arbeitsplatz (Lukas 16,1–13) und ein verlorenes Leben (Lukas 16,19–31).

Das Thema des Verlorenseins verdeutlicht Jesus' Mission, die verlorenen Schafe Israels zu sammeln. Doch diese Geschichte vom Verlorensein unterscheidet sich von den anderen dadurch, dass sie kein Happy End hat. Der reiche Mann geht unter und bleibt unten.

Er wurde begraben

Der Leichnam des reichen Mannes wurde gewaschen, eingewickelt und in ein Grab gelegt. Doch was geschah mit Lazarus? Von einer Bestattung ist keine Rede.

Wie ein wiedergeborener Gläubiger geht er einfach durch den Tod vom Diesseits ins Jenseits über (1. Korinther 15,51–52).

16,23 Im Totenreich

Das Totenreich oder der Aufenthaltsort der Toten wird griechisch mit dem Wort „Hades“ und hebräisch mit dem Wort „Scheol“ bezeichnet.

Hades kann mit „die Tiefen“ oder „das Grab“ übersetzt werden.

Warum schickt Jesus den reichen Mann in den Hades? Weil die Juden glaubten, dass der Hades der Ort sei, an dem die Toten auf das Gericht warten.

Seltsamerweise unterscheidet sich der Hades in diesem Gleichnis vom Hades des Alten Testaments.

Der Hades gilt als Ort der Stille (Psalm 31,17; 115,17), doch der reiche Mann streitet mit Abraham.

Der Hades ist ein Ort der Finsternis (Hiob 10,21–22; Psalm 88,12), doch der reiche Mann kann den Patriarchen in der Ferne sehen.

Der Hades ist ein Ort des Vergessens, wo keine Pläne geschmiedet werden (Prediger 9,10), doch der reiche Mann schmiedet Intrigen.

Der Hades des Alten Testaments war ein Ort der Verdammten, doch dieser Hades ist ein Ort der Qual und des Leidens.

Dies ist nicht der Hades des Alten Testaments, sondern der feurige Hades der Rabbiner und Weisen.

Jesus bedient sich religiöser Bilder, die den Juden des ersten Jahrhunderts vertraut waren.

In der jüdischen Apokalypse Esras, um nur ein Beispiel zu nennen, befindet sich gegenüber

dem Paradies der Wonnen eine feurige Grube, in der tote Sünder unter dem Anblick der in Frieden lebenden Gerechten leiden (Ezra 7,36.85).

Als Jesus den Ort auswählte, an den er den reichen Mann schicken wollte, wählte er den schlimmsten Albtraum eines jeden Juden.

Es wäre ein Fehler, eine Theologie der Hölle aus Bildern zu konstruieren, die dem Rest der Heiligen Schrift widersprechen, doch genau das haben einige getan.

Sie haben rabbinische Erzählungen mit griechisch-römischen Mythen vermischt und einen christlichen Albtraum geschaffen, der sich nicht vom jüdischen unterscheidet.

Obwohl Jesus an anderer Stelle von göttlichem Gericht und Feuer spricht (Matthäus 13,42; 18,8–9; 25,41; Lukas 17,29–30), ist dies nicht der Zweck dieser Geschichte.

Das Gleichnis ist allegorisch. Wir müssen nur wissen, dass der reiche Mann, der die privilegierten jüdischen Führer repräsentiert, am falschen Ort landet. Diese Wendung der Geschichte wird die zuhörenden Pharisäer schockiert haben.

Er hebt seine Augen auf

Wie sich das Blatt doch gewendet hat! Der reiche Mann, der verächtlich auf Lazarus herabgeschaut hatte, hebt seine Augen auf und erblickt ihn auf dem Ehrenplatz.

Man kann sich vorstellen, wie die Pharisäer fassungslos einander anstarrten. Wie war das möglich?

Es war nicht das erste Mal, dass Jesus sie vor einem bevorstehenden Umschwung gewarnt hatte. „Ihr werdet toben und heulen, wenn ihr seht, wie die Menschen von Osten und Westen kommen und mit Abraham in Gottes Reich zu Tisch liegen, während ihr selbst hinausgeworfen werdet“ (siehe Matthäus 8,11–12).

Mit anderen Worten: „Zöllner, Sünder und Heiden, die vor euren Toren wohnen, werden an eurem Platz am Tisch sitzen, weil ihr den Retter, den Gott gesandt hat, abgelehnt habt.“

Abraham

Nach Lazarus ist Abraham die einzige weitere Person, die in einem Gleichnis namentlich erwähnt wird.

Der Unterschied besteht darin, dass Lazarus eine fiktive oder symbolische Figur war, während Abraham eine historische Persönlichkeit und der Stammvater der Juden war. Der Name „Abraham“ bedeutet „Vater vieler“ (1. Mose 17,5). Abraham ist nicht nur der Vater der Juden, sondern der Vater aller Gläubigen (Römer 4,16).

16,24 Vater Abraham

Der reiche Mann zieht die Sippenkarte. „Abraham, ich gehöre zu deiner Familie.“

Wie die Pharisäer, die sich damit brüsteten, Abraham sei ihr Vater (Johannes 8,39), glaubt der reiche Mann, seine Abstammung werde ihn retten.

Doch er ist nicht Abrahams Erbe, weil er Abrahams Glauben nicht teilt.

Paulus erklärt: „Denn nicht alle, die von Israel abstammen, sind Israel“ (Römer 9,6). Jesus sagte zu den Pharisäern: „Wenn ihr Abrahams Kinder seid, so tut die Werke Abrahams. Aber ihr habt den Teufel zum Vater, und wie er lügt und mordet ihr“ (siehe Johannes 8,39.44).

Hab Erbarmen mit mir

Der reiche Mann fleht Abraham um Gnade an, doch Abraham kann ihm nicht helfen. Wie viel besser wäre es gewesen, hätte er zu Lebzeiten zum Herrn geschrien!

Schicke Lazarus

Der reiche Mann äußert zwei Bitten, und beide fordern, Lazarus von seinem Ehrenplatz wegzuschicken.

Bemerkenswerterweise sagt er nicht: „Hol mich hier raus“ oder „Lass mich zu euch kommen“.

Seltsamerweise will er den bösen Ort nicht so sehr verlassen, wie er Lazarus von seinem guten Ort weg haben will. Der Anblick von Lazarus bei Abraham lässt ihn heulen und mit den Zähnen knirschen.

Wie die frommen Juden, die auf die Gunst der Heiden neidisch wurden (Römer 11,11), missgönnt er dem Ausgestoßenen die Ehre.

Die Zunge kühlen

Der Durst des Reichen ist ein Zeichen dafür, dass er nicht vom Wasser des Lebens getrunken hat (Offenbarung 22,17). Wer an Jesus glaubt, wird niemals Durst leiden (Johannes 4,14; 6,35).

Ich leide Pein

Das griechische Verb „odunaō“ bedeutet „Kummer“ oder „Leid“.

Es bezeichnet den seelischen Schmerz des Verlustes, nicht den körperlichen Schmerz des Brennens.

Es ist dasselbe Wort, das Maria benutzte, als sie und Josef den zwölfjährigen Jesus im Tempel fanden: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“ (Lukas 2,48).

Es beschreibt auch die Trauer der Ältesten von Ephesus beim Abschied von Paulus (Apostelgeschichte 20,38).

Der reiche Mann leidet nicht, weil er brennt; er betrauert sein vergeudetes Leben. Wie der reiche Narr, der aß, trank und fröhlich war, starb er, ohne an das zu denken, was danach kommt (Lukas 12,19–21).

In dieser Glut

Jesus veranschaulicht seine Geschichte mit den höllischen Bildern der Rabbiner und Weisen (siehe vorheriger Vers).

Aber Abraham antwortete: ›Kind, Erinnerst du dich daran, wie du so viel Gutes in deinem Leben erfahren hast und Lazarus genauso viel Schlechtes. Nun wird er hier getröstet, während du leidest. Und außerdem klafft zwischen uns und euch eine gewaltige Kluft. Selbst die, die von hier zu euch hinübergehen wollen, können das nicht, und genauso wenig kann einer von dort hierher zu uns gelangen.

Lukas 16,25–26; Das Buch, 2022

16,25 Kind

Abraham erkennt den reichen Mann als einen seiner Stammesgenossen, einen Juden. Aber Abraham kennt seinen Namen nicht, und auch Jesus kennt ihn nicht (Matthäus 7,23).

Erinnerst du dich daran

Sich zu erinnern, ist oft der erste Schritt zur Umkehr.

Christen, die sich von ihrer ersten Liebe entfernt haben, werden ermahnt, sich daran zu erinnern, wie tief sie gefallen sind (Offenbarung 2,5). Ungläubige, die das Evangelium gehört haben, müssen sich daran erinnern, was sie empfangen haben (Offenbarung 3,3).

Jesus sagt nicht, dass man sich durch Buße aus der Hölle herauskaufen kann; er spricht zu den Pharisäern um ihn herum. „Denkt an die guten Dinge, die ich euch über das Himmelreich gesagt habe. Kehrt um und glaubt!“

Wie viel Gutes du in deinem Leben erfahren hast

Das Gute, das der reiche Mann genoss, symbolisieren die Segnungen, die den Juden zuteilwurden, nämlich die Patriarchen, die Propheten und Gottes Verheißungen. Dieses Gute war ein Vorbote für das kommende Gute, Jesus, den Messias, und den neuen Bund, der durch sein Blut besiegelt wurde (Hebräer 10,1). Wenn wir „die gute Nachricht von den guten Dingen“ (Römer 10,15) verkünden, erzählen wir den Menschen von Jesus.

Abraham wiederholt Jesus' Worte aus der Bergpredigt: „Aber wehe euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost dahin. Weh euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungern.“ (Lukas 6,24–25).

Im Vergleich zu den Heiden waren die Juden mit Gottes Gaben reichlich versorgt. Doch ihre Weigerung, das Brot des Lebens anzunehmen, als Jesus zu ihnen kam, sollte sie am Ende hungern lassen.

Viel Schlechtes

Im Gegensatz zu dem reichen Mann hatte Lazarus ein erbärmliches Leben voller Leid und Hunger.

Ebenso fehlten den Heiden die Segnungen, die Gott den Juden geschenkt hatte.

In der Antike bedeutete Heide zu sein, in einer finsternen und brutalen Welt voller Angst und Aberglauben zu leben.

Nun wird er hier getröstet

Diejenigen, die von der Religion der Juden ausgeschlossen waren – die Sünder, Ausgestoßenen und Heiden – werden in Gottes Reich Trost finden (2. Korinther 1,4–5).

16,26 Eine gewaltige Kluft.

Der Abgrund, der uns von Gott trennt, ist hartnäckiger Unglaube.

Die Kluft ist keine Sünde, denn Gottes Gnade hat diese Lücke überbrückt und ermöglicht es selbst dem größten Sünder, sich mit dem Herrn zu versöhnen (2. Korinther 5,19–20).

An jenem Tag, wenn wir vor dem Herrn stehen, werden weder unsere Sünden noch die Summe unserer Spenden an die Armen oder die Anzahl unserer guten Taten über unsere Zukunft entscheiden.

Allein unsere Reaktion auf den Erlöser wird zählen.

Haben wir Gottes Liebe vertraut, die uns durch seinen Sohn offenbart wurde? Haben wir den Sohn angenommen, den er gesandt hat?

Genauso wenig kann einer von dort hierher zu uns gelangen

In dieser Welt sind Schafe und Ziegen vermischt, aber wenn der Herr wiederkommt, wird er die einen von den anderen trennen (Matthäus 25,31–33). Wir sterben, dann werden wir gerichtet (Hebräer 9,27), und die Heilige Schrift gibt keinen Hinweis darauf, dass es danach noch eine Möglichkeit zur Umkehr geben wird.

Da sagte der Reiche: Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters! Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen.

Lukas 16,27–28; Einheitsübersetzung, 2016

16,27 Schick ihn in das Haus meines Vaters

Der Mann stellt immer noch Forderungen: „Wenn du Lazarus nicht zu mir schickst, schick ihn wenigstens zu meinen Brüdern.“

Seine Brüder sind Ungläubige, aber ein Zeichen aus dem Jenseits wird sie zur Umkehr bewegen, so glaubt er. Der reiche Mann erinnert uns an die religiösen Führer, die Jesus baten, ihnen ein Zeichen vom Himmel zu zeigen (Matthäus 12,38).

16,28 Denn ich habe noch fünf Brüder

Die genaue Anzahl der Brüder lässt vermuten, dass Jesus auf den Mann anspielt, der seine Ermordung plante.

Wie der reiche Mann im Gleichnis trug auch Kaiphas, der Hohepriester, Purpurgewänder und lebte in Prunk.

Mit „Vaterhaus“ ist das Haus seines Schwiegervaters Annas gemeint, und die fünf Brüder sind Annas’ fünf Söhne. Kaiphas und seine fünf Schwäger dienten jeweils zeitweise als Hohepriester und planten gemeinsam, Jesus zu töten.

Wohl keine andere Familie hat je versucht, Gottes Pläne so zu vereiteln wie das Haus des Annas.

Besessen davon, ihre Machtposition zu sichern, beherrschten diese intriganten Männer den Sanhedrin und manipulierten die Römer nach Belieben. Sie verschworen sich, Jesus zu töten, inszenierten einen Prozess um Mitternacht und setzten Pilatus unter Druck, ihren Willen durchzusetzen. Nach Jesu Himmelfahrt verfolgten sie seine Anhänger (Apostelgeschichte 4,1–6; 5,17–18. 40; 7,57–58).

Er soll sie warnen

Der reiche Mann meint, eine Warnung genüge, um seine Brüder zu retten, doch Jesus hatte die religiösen Führer schon seit Jahren gewarnt.

Vom Beginn seines Wirkens bis zum Abend vor seinem Tod sagte er ihnen, dass sie Gefahr

liefen, Gottes Reich zu verpassen (z. B. Matthäus 5,20) und dass die Zöllner und Prostituierten vor ihnen hineingingen (Matthäus 21,31).

Er entlarvte ihre Heuchelei (Matthäus 15,7; Lukas 12,1), nannte sie getünchte Gräber und Söhne der Hölle (Matthäus 23,15. 27) und erzählte eindringliche Gleichnisse von widerspenstigen Gästen, die ein Festmahl ablehnten (Lukas 14,15–24), und von grollenden Brüdern, die nicht an der Feier ihres Vaters teilnehmen wollten (Lukas 15,28).

Keine andere Gruppe in der Geschichte wurde so wiederholt und eindringlich gewarnt wie die religiösen Führer Israels. Vor ihren Augen heilte Jesus Kranke und erweckte Tote. Als sie die gute Nachricht nicht glauben wollten, staunte Jesus. „Wie wollt ihr der Hölle entgehen?“ (Matthäus 23,33).

Dieser Ort der Qual

Wie manche Prediger glaubt auch der reiche Mann, er könne seine Brüder retten, indem er ihnen Angst einjagt.

Doch Predigten über Zorn und Höllenfeuer bewegen die Menschen selten dazu, auf Gottes Güte zu vertrauen.

Stattdessen zieht Gott uns zu sich, indem er uns seine Güte offenbart (Römer 2,4). Er will nicht, dass irgendjemand verloren geht, sondern dass alle gerettet werden.

Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, aber wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren. Darauf sagte Abraham zu ihm: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.

Lukas 16,29–31; Einheitsübersetzung, 2016

16,29 Mose und die Propheten

waren zwei wichtige Wegweiser zum Messias (Lukas 24,27). „Wenn ihr Mose geglaubt hättet“, sagte Jesus, „würdet ihr auch mir glauben, denn er hat über mich geschrieben“ (Johannes 5,46).

Auf die sollen sie hören

„Lasst sie hören, was die Schrift sagt, und ihre ungläubige Gesinnung ändern.“

16,30 Nein

Genau wie die Pharisäer Jesus nicht zuhörten, hört der reiche Mann Abraham nicht zu.

Stattdessen beharrt er auf seiner vorherigen Bitte, einen auferstandenen Zeugen zu schicken.

Vater Abraham

Zum dritten Mal nennt der reiche Mann Abraham „Vater“.

Sie werden umkehren

Der reiche Mann zeigt keine Reue, aber vielleicht seine Brüder. Für ihn ist es zu spät, für

sie aber nicht.

Und auch für die Pharisäer, die die Geschichte hörten, ist es noch nicht zu spät. Drei Jahre lang hatte Jesus immer wieder dasselbe verkündet: „Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an die gute Nachricht!“ (Markus 1,15).

16,31 Wenn sie nicht hören

„Wenn sie sich weigern, Mose und den Propheten zu glauben, wird sie nichts überzeugen.“

Sie werden sich nicht überzeugen lassen

„Wenn sie den Schriften glaubten, bräuchten sie keinen Toten, der zu ihnen käme. Wenn sie aber den Schriften nicht glauben, kann sie niemand – ob tot oder lebendig – vom Gegenteil überzeugen.“

Man könnte meinen, ein von den Toten auferstandener Bote sei ein glaubwürdigerer Zeuge als die Bibel, doch als die Hohenpriester und die Pharisäer sahen, wie Jesus' Freund Lazarus wieder zum Leben erweckt wurde, bereuten sie ihre Sünden nicht. Stattdessen planten sie, Jesus und Lazarus zu töten (Johannes 11,47–53; 12,10).

Überzeugen lassen

In diesem Zusammenhang bedeutet „überzeugen lassen zu glauben“ (Apostelgeschichte 28,24).

Glaube ist, davon überzeugt zu sein, dass Gott der ist, der er zu sein behauptet, dass er getan hat, was er gesagt hat, und dass er tun wird, was er versprochen hat.

Abraham „war fest davon überzeugt, dass Gott die Macht hatte, zu tun, was er versprochen hatte“ (Römer 4,21). Glaube bedeutet, davon überzeugt zu sein, dass Gott dich liebt (Apostelgeschichte 28,24).

Wenn einer von den Toten aufersteht

Jesus spricht von sich selbst. „Ich werde von den Toten auferstehen, und ihr werdet es immer noch nicht glauben.“

Seine Prophezeiung erfüllte sich. Nachdem Jesus von den Toten auferstanden war, blieben die religiösen Führer hartnäckig unbußfertig und verfolgten diejenigen, die den auferstandenen Herrn gesehen hatten (z. B. Apostelgeschichte 5,40).

Die tragische Geschichte vom reichen Mann ist eine Warnung an alle, die sich vor Gott rechtfertigen wollen.

Sie gilt jenen, die Kirche spielen, Religion praktizieren oder den Armen spenden, im irrigen Glauben, ihre Taten könnten sie gerecht machen. Solche Handlungen mögen zwar Eindruck schinden, aber sie beeindrucken Gott nicht.

Jesus sagte zu den Pharisäern: „Ihr seid es, die sich vor den Menschen selbst gerecht machen, aber Gott kennt eure Herzen. Denn was bei den Menschen hoch angesehen ist, ist vor Gott ein Gräuel“ (Lukas 16,15).

Der Versuch, sich selbst gerecht zu machen, ist, als würde man eine Kluft zwischen sich und Gott aufreißen.

Die Geschichte von Lazarus lehrt uns, dass wir alle, ob reich und fromm oder mittellos und heruntergekommen, Gottes Hilfe benötigen.

Nur durch seine Gnade erben wir die Segnungen Abrahams und nehmen am Festmahl in Gottes ewigem Reich teil.

Die zwei Söhne

Was meint ihr? Es hatte einer zwei Söhne; und er ging zum ersten und sagte: Geh, mein Sohn, und arbeite heute im Weinberg!

Matthäus 21,28; Zürcher Bibel, 2007

21,28 Was meint ihr

„Sagt mir, was ihr von dieser Geschichte haltet.“

Jesus lehrt in einem Vorhof des Tempels. Die amtierenden Priester und Ältesten sind gekommen, um seine Autorität infragezustellen. „Wer hat dir das Recht gegeben, hier zu lehren?“ (siehe Matthäus 21,23).

Jesus erwidert, er werde ihre Frage beantworten, wenn sie zuerst seine beantworten: „War Johannes’ Taufe himmlischen oder menschlichen Ursprungs?“ (Matthäus 21,25).

Die religiösen Führer sind in der Falle. Wenn sie sagen, Johannes’ Dienst sei himmlischen Ursprungs gewesen, wird Jesus fragen: „Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt?“

Doch wenn sie Johannes ablehnen, verlieren sie ihre Glaubwürdigkeit beim Volk, denn alle hielten Johannes für einen Propheten (Matthäus 21,26).

In die Enge getrieben, antworten die Führer: „Wir wissen es nicht.“ Jesus erwidert: „Dann werde ich euch auch nicht sagen, mit welcher Vollmacht ich dies tue.“

Dann beginnt Jesus, eine Reihe eindrucksvoller Geschichten zu erzählen.

Das Gleichnis von den zwei Söhnen ist das erste von drei Gleichnissen, die die Untreue der religiösen Führer Israels aufzeigen.

Die beiden anderen sind die Gleichnisse von den ungehorsamen Pächtern (Matthäus 21,33–46) und vom Hochzeitsmahl (Matthäus 22,1–11).

Das Gleichnis von den zwei Söhnen ist insofern einzigartig, als es hauptsächlich um Johannes und nicht um Jesus selbst geht (siehe Matthäus 21,32).

Johannes bereitete das Volk auf Jesus’ Ankunft vor (Lukas 1,17) und bezeugte das Licht (Johannes 1,6–7). Er war wie ein Gesandter, der den Weg für den König bereitete.

Johannes abzulehnen, wie es die religiösen Führer taten, bedeutete, Jesus abzulehnen.

Dieses Gleichnis wird manchmal missbraucht, um sinnlose Werke und Selbstgerechtigkeit zu fördern: „Gott erwartet von dir, dass du dein Leben änderst und anfängst, zu dienen.“

Doch der Weg der Gerechtigkeit, den Johannes verkündete, gründete sich auf den Glauben an Jesus (Apostelgeschichte 19,4).

Es hatte einer zwei Söhne

Der Mann, der Weinbergbesitzer, repräsentiert Gott, und die beiden Söhne repräsentieren zwei Gruppen und ihre unterschiedlichen Reaktionen auf ihn.

Arbeite heute in meinem Weinberg

Die Aufgabe, die Gott von uns erwartet, ist das Vertrauen in Jesus. „Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat“ (Johannes 6,29).

Wäre Jesus ein Prediger des Alten Bundes, der Werke predigte, könnten wir diese Geschichte als Aufruf zum christlichen Dienst verstehen: „Wir beweisen unsere Gotteskindschaft durch unsere Werke.“

Doch Jesus ist ein Prediger des Neuen Bundes, der uns aufruft, seine Worte zu hören und danach zu handeln (Matthäus 7,24). Wie Jakobus sagt er: „Seid Täter des Wortes und nicht bloß Hörer, die sich selbst betrügen“ (Jakobus 1,22).

Mit anderen Worten: Wir sollen das eingepflanzte Wort – das Evangelium, das in unsere Herzen gesät wird – annehmen, das uns retten und unser Vertrauen in Gottes Gnade stärken kann.

Arbeite heute

Heute ist der Tag des Heils.

Im Alten Bund erwarteten die Menschen den kommenden Messias. Für sie lag die Erlösung immer in der Zukunft.

Im Neuen Bund aber ist die Erlösung schon heute da (2. Korinther 6,2). Wenn es darum geht, Gottes Werk zu tun – an seinen Sohn zu glauben –, bringt Warten nichts.

Warum in der Gefangenschaft der Sünde verharren, wenn die Freiheit lockt?

Der Weinberg

ist im Alten Testament ein Symbol für das Volk Israel. „Denn der Weinberg des HERRN der Heerscharen ist das Haus Israel“ (Jes 5,7).

Der aber entgegnete: Ich will nicht; später aber reute es ihn, und er ging hin. Da ging er zum anderen und sagte dasselbe. Der entgegnete: Ja, Herr!, und ging nicht hin

Matthäus 21,29–30; Zürcher Bibel, 2007

21,29 Ich will nicht

Der ungehorsame Sohn, der später seine Meinung ändert, steht stellvertretend für die Zöllner und Prostituierten, die auf die Predigt von Johannes dem Täufer reagierten (siehe Vers 32). Diese „Sünder“ hatten gegen Gottes Willen gelebt, doch als Johannes kam und „eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ (Markus 1,4) predigte, bereuten sie und glaubten.

21,30 Ja, Herr.

Der Sohn, der Versprechen gibt, sie aber nicht hält, steht stellvertretend für die Pharisäer und religiösen Führer, die sich weigerten, auf die Botschaft des Johannes zu hören (Matthäus 21,25.32).

Obwohl sie als Gottes Diener galten, ignorierten sie Gottes Willen, wie er durch Johannes und die Propheten offenbart worden war. Jesus nannte sie Heuchler, „denn sie sagen es und tun es nicht“ (Matthäus 23,3).

Herr

Das griechische Substantiv „kyrios“ wird üblicherweise mit „Herr“ übersetzt, wie in: „Nicht jeder, der zu mir sagt: ‚Herr, Herr!‘, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur der, der den Willen meines Vaters im Himmel tut“ (Matthäus 7,21).

Israels Führer sprachen ehrfürchtig von Gott, doch ihr Ungehorsam offenbarte den wahren Zustand ihrer Herzen.

Wer von den beiden hat nun getan, was der Vater wollte?« – »Der erste«, antworteten sie. Da sagte Jesus zu ihnen: »Ich versichere euch: Die Zolleinnehmer und die Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr. Denn Johannes ist gekommen und hat euch den Weg der Gerechtigkeit gezeigt, und ihr habt ihm nicht geglaubt. Die Zolleinnehmer und die Huren dagegen haben ihm geglaubt. Ihr habt es gesehen, und trotzdem wart ihr nicht einmal nachträglich bereit, eure Haltung zu ändern und ihm zu glauben.«

Matthäus 21,31–32; Neue Genfer Übersetzung, 2011

21,31 Wer von den beiden

„Wer war der gehorsame Sohn?“ Mit dieser einfachen Frage stellt Jesus die Hohenpriester und Ältesten zur Rede. Sie können sich nicht länger unwissend stellen.

Getan, was der Vater wollte

Gottes, des Vaters Wille und Wirken ist, an seinen auferstandenen Sohn zu glauben. „Denn dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat, und ich selbst werde ihn am Jüngsten Tag auferwecken“ (Johannes 6,40).

»Der erste«, antworteten sie

Damit sprachen die Hohenpriester und Ältesten ein Urteil über sich selbst, denn sie waren wie der zweite Sohn, der viel redete, aber nie erschien.

Sie behaupteten, Gott zu dienen, doch sie waren ihm ungehorsam, indem sie den Sohn ablehnten, den er gesandt hatte.

Ich versichere euch

Das griechische Wort „amēn“ wird manchmal mit „Amen“ übersetzt und bedeutet „wahrlich“ oder „so sei es“.

Es dient dazu, eine Wahrheitsaussage einzuleiten oder eine starke Bekräftigung auszudrücken.

Die Zolleinnehmer und die Huren

gelangen eher als die Priester und Pharisäer ins Königreich, weil sie die gute Nachricht von Gottes bedingungsloser Liebe und Annahme schneller annahmen.

Die Formulierung „Zolleinnehmer und die Huren“ taucht nur in diesem Gleichnis auf.

Beide Gruppen waren berüchtigt für ihre Zusammenarbeit mit den verhassten Römern. Die

Steuereintreiber trieben Steuern für Rom ein, während Prostituierte oft in der Nähe römischer Garnisonen ihrem Gewerbe nachgingen.

In den Augen der Gläubigen waren sie Sünder, die allerschlimmsten unter ihnen. Doch in Gottes Augen waren sie geliebt und angenommen.

Eher als ihr

„Sie gehen euch voraus.“ Die Priester und Pharisäer, die Jesus ablehnten, waren noch nicht in Gottes Reich hineingegangen, doch die Tür blieb ihnen offen.

Nach Jesus' Auferstehung wandten sich „viele“ Priester im Glauben an Gott (Apostelgeschichte 6,7).

21,32 Johannes ist gekommen

um den Weg des Herrn zu bereiten (Markus 1,2).

Er verkündete den Menschen, dass das Himmelreich nahe sei und der Messias bald kommen werde (Matthäus 3,2; Markus 1,7).

Als er Jesus sah, rief er: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Johannes 1,29).

Der Weg der Gerechtigkeit

Johannes zeigte den Menschen, wie sie sich mit Gott versöhnen konnten, indem sie ihr Vertrauen auf Jesus setzten. „Johannes taufte mit der Taufe der Buße und sagte den Menschen, sie sollten an den glauben, der nach ihm kommen sollte, nämlich an Jesus“ (Apostelgeschichte 19,4).

Ihr habt ihm nicht geglaubt

Jahrhundertlang hatten Gottes Propheten einen kommenden Messias verkündet. Als Johannes sagte: „Er ist hier“, glaubten ihm die Führer Israels nicht.

Diejenigen, die behaupteten, Gottes Diener zu sein, entpuppten sich als treulose Betrüger.

Sie dagegen haben ihm geglaubt

Im Gegensatz zu den ungläubigen Schriftgelehrten und Pharisäern wurden Zöllner und andere „Sünder“ von Johannes getauft (Lukas 7,29–30).

Ihr habt es gesehen

„Obwohl ihr mit dem Beweis konfrontiert wurdet, dass Sünder Buße tun und durch Gnade verändert werden, habt ihr eure ungläubige Gesinnung dennoch nicht geändert.“

Nicht das unbarmherzige Gesetz macht Sünder zu Heiligen, sondern Gottes radikale Gnade. Doch trotz der Zeugnisse von Menschenleben, die sich verändert haben, weigerten sich die religiösen Führer hartnäckig, dies zu glauben.

Die gute Nachricht. Was wird aus diesen hartherzigen Männern? Jesus gibt uns einige Hinweise im folgenden Gleichnis von den bösen Pächtern.

Die bösen Pächter

Hört noch ein anderes Gleichnis: Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land.

Matthäus 21,33; Einheitsübersetzung, 2016

21,33 Noch ein Gleichnis

Das Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern, auch bekannt als das Gleichnis vom Gutsbesitzer oder vom Weinberg, findet sich in drei Evangelien (Markus 12,1–12; Lukas 20,9–18).

Jesus erzählte dieses Gleichnis am Dienstag im Tempelhof. Zwei Tage zuvor, am Palmsonntag, war er unter Jubelrufen in Jerusalem eingezogen und hatte den Tempel kurz besucht (Markus 11,11).

Am Montag hatte er die Händler aus dem Tempel vertrieben und Kranke geheilt (Matthäus 21,12–14). Außerdem hatte er verboten, irgendetwas über den Tempelplatz zu tragen (Markus 11,16).

Es ist Dienstag, und bei seinem dritten Tempelbesuch innerhalb weniger Tage stellen sich ihm die religiösen Führer entgegen: „Mit welcher Vollmacht tust du das?“ (Matthäus 21,23). Sie wollen ihn vor der Menge bloßstellen, doch Jesus lässt sich nicht in ihre Falle locken. Stattdessen erzählt er drei Gleichnisse, die die Treulosigkeit der israelischen Führer entlarven: die Geschichte von den zwei Söhnen (Matthäus 21,28–32), die Geschichte von der Hochzeit (Matthäus 22,1–11) und die Geschichte von den ungehorsamen Pächtern.

Jesus erzählt diese Gleichnisse vor zwei Zuhörergruppen – den religiösen Führern, die ihn herausgefordert haben, und dem Volk, das sich versammelt hat, um seine Lehre zu hören.

Das Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern jagt manchen Menschen Angst ein. Wie die Gleichnisse vom unfruchtbaren Feigenbaum und vom Weinstock und den Reben wird es oft fälschlicherweise als Aufforderung zu Leistung verstanden. „Wenn ich keine geistliche Frucht bringe, wird mir mein Platz im Himmelreich genommen.“

Sie hören, wie der Gutsbesitzer die ungehorsamen Pächter einem elenden Ende aussetzt, und fürchten, Gott werde sie für ihr Versagen richten.

Diese Ängste offenbaren den Einfluss einer leistungsorientierten Religion und ein Versagen, die frohe Botschaft der Gnade zu begreifen.

Der Gutsbesitzer

Der Gutsbesitzer steht für Gott. Jeder jüdische Zuhörer wird das sofort begriffen haben. Die Propheten und Rabbiner beschrieben Israel oft als Gottes Weinberg (z. B. Jesaja 5,1–7).

Der Weinberg

In diesem Gleichnis, wie auch im früheren Gleichnis von den zwei Söhnen, steht für Gottes Volk. In alttestamentlicher Zeit bezog sich dies auf das Volk Israel (Jesaja 5,1–7; Matthäus

21,28).

Die Juden waren Gottes auserwähltes Volk, berufen, in einer finsternen und verdorbenen Welt zu leuchten.

Sie waren Pächter oder Verwalter von Gottes Gunst und die irdischen Repräsentanten seines Reiches.

Doch die „Söhne des Reiches“ rebellierten und verloren ihre bevorzugte Stellung (Matthäus 8,12). Daraufhin gab Gott den Weinberg anderen (Matthäus 21,43).

Der Zaun, die Kelter und der Turm

symbolisieren den Schutz, den Wohlstand und den Frieden, die Gottes Volk zuteilwerden. Diese Segnungen, die Abraham und seinen Nachkommen verheißen wurden (1. Mose 12,2–3; 15,1), sind auch uns in Jesus zuteil (Galater 3,14.29).

Dieser gütige Gutsbesitzer versorgt seine Pächter mit vielen guten Dingen.

Er hebt eine Kelter aus, baut einen Zaun und errichtet einen Turm. Die Pächter müssen nichts weiter tun, als die Reben zu pflegen und die Ernte einzubringen. „Was hätte ich noch für meinen Weinberg tun sollen, was ich nicht schon getan habe?“ (Jesja 5,4).

Die Winzer, oder Pächter

waren Teilhaber, die den Weinberg bewirtschafteten und eine jährliche Pacht in Form von Ernteerträgen entrichteten.

Wenn der Weinberg Israel symbolisiert, dann sind die Pächter Israels führende Persönlichkeiten. Dazu gehören die Hohepriester, Ältesten und andere Mitglieder des Sanhedrin, die vor Jesus stehen, als er dieses Gleichnis erzählt (siehe Matthäus 21,23).

Gott übertrug die Sorge für Israel dem Stamm Levi. Ihre Aufgabe war es, sein Wort zu ehren und die Frucht des Glaubens zu fördern.

Hätten sie ihre Aufgabe erfüllt, wäre das Volk bereit gewesen, den Messias bei seinem Kommen willkommen zu heißen. Stattdessen waren die Führer Gott ungehorsam, misshandelten seine Propheten und versuchten, den von ihm gesandten Sohn zu töten.

Reiste in ein anderes Land

Die Reise hat keine besondere Bedeutung, außer dass sie die Abwesenheit des Besitzers anzeigt.

Am Fuße des Berges Sinai begegnete Israel dem Herrn (2. Mose 19,17–20). Doch danach hat er sich ziemlich rar gemacht. Es war, als wäre er auf eine lange Reise gegangen. In ihren Augen war Gott lange Zeit abwesend (Lukas 20,9).

Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte holen zu lassen. Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügelten sie, den andern brachten sie um, wieder einen anderen steinigten sie. Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erste Mal; mit ihnen machten sie es genauso.

Matthäus 21,34–36; Einheitsübersetzung, 2016

21,34 Als nun die Erntezeit kam

schickte der Landbesitzer Knechte los, um die jährliche Pacht von den Weinbauern abzuholen.

Knechte

Die Knechte symbolisieren Gottes Propheten, Weise und Schriftgelehrte (Matthäus 23,34), die Israels Führer herausforderten und das Volk ermutigten, sich im Glauben Gott zuzuwenden.

Seine Früchte

Die Pächter entrichteten ihre Pacht, indem sie einen Anteil der Ernte abgaben.

21,35 Die Winzer

Israels religiöse und politische Führer.

Verprügelt, getötet, gesteinigt

Gottes Propheten wurden von Israels Herrschern oft misshandelt (Hebräer 11,37). Das Alte Testament berichtet von mehreren Fällen, in denen die Propheten des Herrn verworfen wurden (2. Chronik 24,19, Jeremia 7,25–27. 25,4), geschlagen (1. Könige 22,24, Jeremia 20,2), getötet (Nehemia 9,26, Jeremia 26,20–23; siehe auch Matthäus 23,34–35, Lukas 13,34, Apostelgeschichte 7,52) und gesteinigt (2. Chronik 24,20–21).

21,36 Andere Knechte

Obwohl Israel die Propheten misshandelte, sandte Gott weiterhin Prophet um Prophet bis hin zu Johannes dem Täufer.

Dann sandte der Herr seine zwölf Jünger zu Israels verlorenen Schafen, gefolgt von einer größeren Gruppe von Siebzig (Matthäus 10,5–6; Lukas 10,1). Sie taten dasselbe.

Die religiösen Führer ignorierten immer wieder diejenigen, die Gott gesandt hatte. Sie lehnten die Botschaft von Johannes dem Täufer ab und stellten sich gegen die Jünger (Matthäus 15,1–2; Lukas 5,30).

An diesem Punkt der Geschichte steht der Gutsbesitzer vor einem Dilemma.

In Lukas' Version des Gleichnisses fragt er: „Was soll ich tun?“ (Lukas 20,13). Er könnte die Polizei anfordern, um die rebellischen Pächter von seinem Land entfernen zu lassen, doch er sorgt sich um sie und hofft auf das Beste. Anstatt sie für ihre Vergehen zu bestrafen, wagt er seinen bisher kühnsten Schritt.

Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben. Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn umbringen, damit wir sein Erbe in Besitz nehmen. Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um.
Matthäus 21,37–39; Einheitsübersetzung, 2016

21,37 Zuletzt sandte er seinen Sohn

Dass der Gutsbesitzer seinen Sohn zu diesen Schurken schickte, erscheint wie Wahnsinn. Was hatte er sich nur dabei gedacht?

Doch es ist ein Akt erstaunlicher Verletzlichkeit, der die Pächter beschämen und ihnen ihre Bosheit vor Augen führen soll. Der Gutsbesitzer hofft, sie so zur Umkehr zu bewegen.

Indem er seinen Sohn schickt, riskiert der Gutsbesitzer alles. Er tut dies nicht nur, um seinen Weinberg zu retten, sondern auch, um seine Pächter vor sich selbst zu bewahren. Es ist ein erstaunlicher Akt des guten Willens.

Sein Sohn

In den anderen Evangelien, die dieses Gleichnis erzählen, sendet der Gutsbesitzer seinen geliebten Sohn (Markus 12,6; Lukas 20,13), eine direkte Anspielung auf Jesus Gottes geliebten Sohn (Matthäus 3,17).

Jesus ist der letzte in einer langen Reihe von Boten, die Gott zum Volk Israel gesandt hat.

Achtung haben

Das griechische Verb „entrepō“ bedeutet im aktiven Sinne schlicht „etwas umzudrehen“ oder „jemanden zur Umkehr zu bewegen“.

Indem er seinen Sohn sendet, hofft der Gutsbesitzer, die Herzen seiner Pächter wieder ihm zuzuwenden.

21,38 Die Winzer

die die Führer Israels repräsentieren, töten den Erben, der Jesus repräsentiert.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn wünschte sich der jüngere Sohn im Grunde den Tod seines Vaters, um dessen Erbe antreten zu können (Lukas 15,12).

Ähnlich verhielt es sich mit den bösen Pächtern: Sie wollten den abwesenden Gutsbesitzer loswerden, obwohl er ihnen wie ein Vater gewesen war.

Indem sie seinen Sohn töteten, glaubten sie, die Beziehung zu ihm abbrechen und ihren eigenen Weg gehen zu können.

Auf, wir wollen ihn umbringen

Es war ein offenes Geheimnis, dass die religiösen Führer Jesus töten wollten (Johannes 7,25), und Jesus kannte die mörderischen Absichten ihrer Herzen (Johannes 7,19.25). Die Sippe des Hohepriesters wollte Jesus beseitigen, weil er ihre Stellung als Machthaber in Israel bedrohte. „Wenn wir ihn so weitermachen lassen, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und uns sowohl unser Land als auch unser Volk wegnehmen“ (Johannes 11,48).

Damit wir sein Erbe in Besitz nehmen

„Tötet den Sohn, dann behalten wir den Weinberg.“ Diese Idee ist so absurd, dass man es kaum glauben kann, und doch trifft sie genau den Kern des Komplotts zur Ermordung Jesu. Der Sanhedrin wurde von einem ehemaligen Hohepriester namens Annas dominiert. Fünf seiner Söhne und ein Enkel wurden später Hohepriester, und der jetzige Hohepriester, Kaiphas, war sein Schwiegersohn. Das Haus Annas beherrschte faktisch den Rat, der Israel regierte.

Doch Annas und seine Anhänger fühlten sich von Jesus bedroht. Erst am Vortag hatten Jesus und seine Anhänger den Tempelbezirk geschlossen und die Händler vertrieben (Markus 11,15–16). Jesus war schlecht fürs Geschäft. Wer wusste schon, was er als Nächstes tun würde?

Wenn Jesus nicht aufgehalten wird, könnte das Haus des Annas seine Macht verlieren. Um ihre Position – ihr Erbe – zu schützen, beschlossen Annas, Kaiphas und die anderen Hohepriester, den Sohn zu töten.

21,39 Sie warfen ihn aus dem Weinberg hinaus

Da die Winzer den Weinberg nicht entweihen wollten, töteten sie den Sohn außerhalb des Zaunes.

Aus ähnlichen Gründen wurde Jesus außerhalb der Stadtmauern gekreuzigt (Johannes 19,17–18; Hebräer 13,12).

Und brachten ihn um

Im Gleichnis wird der Sohn des Gutsbesitzers getötet, und das ist sein Ende. Gottes Sohn aber wird von den Toten auferstehen. Jesus kündigt seine Auferstehung an, indem er einen Nachsatz hinzufügt, in dem er von dem verworfenen Stein spricht, der erhöht wird (Matthäus 21,42).

Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt: Was wird er mit jenen Winzern tun?
Sie sagten zu ihm: Er wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist.
Matthäus 21,40–41; Einheitsübersetzung, 2016

21,40 Der Herr des Weinbergs

repräsentiert Gott; siehe Eintrag zu Matthäus 21,33 oben.

Was wird er tun

Jesus stellt diese Frage denen, die im Tempel Dienst hatten, und sie antworten ihm. In den Berichten von Markus und Lukas beantwortet Jesus die Frage jedoch selbst (Markus 12,9; Lukas 20,16).

21,41 Sie sagten zu ihm

Die Priester, die Leviten, die Ältesten und die Pharisäer sprachen ihr eigenes Urteil.

Diese bösen Menschen

„Böse Menschen“ wird auch mit „Übeltäter“, „Verbrecher“ und „heimtückische Mörder“ übersetzt. Die Pächter sind nicht nur böse, sondern mörderisch.

Er wird diese bösen Menschen vernichten

Die bösen Pächter werden vom Gutsbesitzer vernichtet (Markus 12,9; Lukas 20,16).

Ihr Schicksal ähnelt dem der Mörder im folgenden Gleichnis vom Hochzeitsmahl (Matthäus 22,7). Der vernichtende Zorn des Gutsbesitzers deutet an, wie Gott letztendlich mit denen verfahren wird, die sich von seiner Gnade und seinem Rettungsangebot abwenden (Römer 1,18; 2. Petrus 3,7).

Andere Winzer

Gottes Weinberg wird allen angeboten, Juden wie Heiden gleichermaßen (siehe Epheser 2,11–13). Jeder, der im Glauben zu Gott kommt, wird Teil seines auserwählten Volkes und seiner heiligen Nation (1. Petrus 2,9).

Doch wer Gottes Sohn ablehnt, verliert seinen Platz, da er sich durch Unglauben selbst abgeschnitten hat (Römer 11,20).

Lukas berichtet, dass die Juden entsetzt waren über den Gedanken, Gott könnte ihren Weinberg mit den Heiden teilen. „Das soll nicht geschehen!“ (Lukas 20,16). Jesus antwortete: „Genau das wird geschehen.“ (siehe Matthäus 21,43).

Die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist

Die Frucht des Weinbergs ist die Frucht des Geistes, die an den Menschen sichtbar wird, die mit Jesus verbunden sind.

Da sagte Jesus zu ihnen: »Habt ihr jenes Wort in der Schrift nie gelesen: ›Der Stein, den die Bauleute für unbrauchbar erklärten, ist zum Eckstein geworden. Das hat der Herr getan, und es ist etwas Wunderbares in unseren Augen?‹ Deshalb sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die rechten Früchte hervorbringt. Wer auf jenen Stein fällt, wird zerschmettert, und der, auf den der Stein fällt, wird von ihm zermalmt.«

Matthäus 21,42–44; Neue Genfer Übersetzung, 2011

21,42 Habt ihr jenes Wort in der Schrift nie gelesen

Jesus schließt das Gleichnis mit einem Zitat aus Psalm 118,22–23 ab.

Der Stein

Der abgelehnte Sohn wird mit einem verworfenen Stein verglichen, der zum wichtigsten Stein im Bauwerk wird.

Jesus, der von den Juden verworfene Sohn, wurde zum Grundstein für Gottes neue Bundeswohnung (Jesaja 28,16; Epheser 2,20).

Die Bauleute

die den Stein für unbrauchbar erklärten, waren wie die Mieter, die den Sohn ablehnten.

Jesus spricht hier erneut von den religiösen Führern, die seine Autorität infrage stellen.

Israels Führer waren ebenso stolz auf ihren Tempel wie auf ihre Religion.

Sie glaubten, etwas geschaffen zu haben, das den Herrn beeindrucken würde. Doch in ihrer Religion war kein Platz für Jesus.

Der lebendige Stein, nicht von Menschenhand behauen (1. Petrus 2,4; Daniel 2,34), passte nicht in ihr von Menschenhand geschaffenes Bauwerk.

Der Eckstein

Der Eckstein ist der erste Stein, der in einem neuen Bauwerk gelegt wird. Er gibt die Richtung für den Rest des Gebäudes vor. Jesus ist der Eckstein, auf dem Gottes Haus gebaut wird (Epheser 2,20).

Etwas Wunderbares

Was Satan zum Bösen geplant hatte (Jesus' Ablehnung und Beseitigung), das wird Gott zum Guten wenden.

Die korrupten Hohepriester planten, Gottes Sohn in einem der abscheulichsten Pläne aller Zeiten zu ermorden.

Doch ihr teuflischer Plan wurde zum Fundament von Gottes Heilsplan. Was sie zum Bösen beabsichtigten, nutzte Gott zum Guten. Das ist etwas Wunderbares in unseren Augen.

21,43 Deshalb

Jesus erklärt seinen Zuhörern das Gleichnis: „Ihr Juden habt auf einen Messias gewartet, der die Römer stürzen und ein himmlisches Reich einläuten würde. Doch als ich euch sagte: ‚Gottes Reich ist nahe‘, habt ihr mir nicht geglaubt. Weil ihr euch weigert, in dieses Reich zu gehen, wird die Einladung auf die Heiden erweitert.“

Gottes Reich

Wenn sich Gottes Reich in unserem Leben offenbart, gleichen wir einem fruchtbaren Weinberg, der von Gott gesegnet ist. Gottes Reich wird auch Himmelreich genannt.

Ein Volk

Das griechische Substantiv „ethnos“ bedeutet „ein Volk oder Stamm“.

Im übertragenen Sinne bezeichnet es einen anderen Stamm als den der Israeliten oder einfach „die Heiden“.

Jesus sagt, dass auch die Heiden durch den Glauben an ihn Zugang zu Gottes Reich erlangen werden (siehe Epheser 2,11–13). Da die ungläubigen Juden sich selbst für Gottes Reich disqualifizierten, erging die Einladung an alle Völker und erfüllte so Gottes Verheißung an Abraham (Galater 3,8).

Hervorbringen

Das griechische Verb „poieō“ bedeutet „machen“ oder „tun“, kann aber auch als „tragen“ gelesen werden (z. B. „Jeder gute Baum trägt gute Früchte“; Matthäus 7,17). Es sind Gottes Früchte, die wir hervorbringen (Johannes 15,4–5). Der Weinberg wird denen gegeben, die Gottes Früchte bringen.

Die rechten Früchte hervorbringen

Die Frucht, die Gott sucht, ist Vertrauen. Jesus sagte: „Wenn der Menschensohn kommt, wird er dann Glauben auf Erden finden?“ (Lukas 18,8).

Gott sucht keine Gutmenschen oder Gesetzesbefolger. Er sucht Menschen, die ihm vertrauen und an den glauben, den er gesandt hat (Johannes 6,29.40; 1. Johannes 3,23).

Drei Jahre lang hatte Jesus die Menschen zur Umkehr und zum Glauben an die gute Nachricht von Gottes Reich aufgerufen. Einige glaubten, viele aber nicht, weil die religiösen Führer sie daran hinderten (Matthäus 23,13; Lukas 11,52).

Anstatt zu verkünden: „Jesus ist der Messias, auf den wir gewartet haben“, stellten sie sich ihm in jeder Hinsicht entgegen. Sie verfolgten auch diejenigen, die ihm nachfolgten (z. B. Johannes 9,22; 12,10).

21,44 Jener Stein

Jesus verbindet Prophezeiungen aus Jesaja und Daniel. Aus Jesaja wussten die Juden, dass Gott „ein Stein ist, an den man sich stößt, und ein Fels, über den man stolpert“ (Jesaja 8,14).

Aus Daniel wussten sie, dass Gottes Reich wie ein Stein vom Himmel fallen und von Menschenhand geschaffene Reiche zermalmen würde (Daniel 2,34–45).

Zerschmettert und zermalmt

Es gibt zwei Möglichkeiten, auf Jesus, den Stein vom Himmel, zu reagieren.

Entweder wir fallen in Zerbrochenheit und Demut auf den Stein, oder wir lehnen ihn ab und nehmen Anstoß an ihm (Römer 9,32–33).

Wer in dickköpfigem Unglauben durchs Leben stolpert, auf den fällt der Stein und wird zermalmt.

Auf den der Stein fällt

„Jesus, der Eckstein“ verweist auf Jesus' erstes Kommen. Doch wenn er am Ende der Zeit wiederkommt, wird er wie ein fallender Stein einschlagen, und alles, was sich ihm widersetzt, wird zermalmt und wie Staub verstreut werden.

Hier werden zwei Gerichte erwähnt:

Im ersten werden die religiösen Führer ihren Platz im Weinberg verlieren. Wie Jesus sie bereits gewarnt hat, werden sie sich außerhalb des Reiches in der äußersten Finsternis wiederfinden, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird (Matthäus 8,12). Diese Prophezeiung erfüllte sich, als die religiösen Juden erlebten, wie gottesfürchtige Männer und Frauen die frühe Kirche bildeten (z. B. Apostelgeschichte 7,54).

Das zweite und größere Gericht wird stattfinden, wenn der Herr mit seinen mächtigen Engeln in loderndem Feuer wiederkommt (2. Thessalonicher 1,7; Hebräer 10,27).

Zermalmen

Das Zu-Staub-Werden symbolisiert den Tod (1. Mose 3,19). Der Tod ist das endgültige Schicksal derer, die den Urheber des Lebens ablehnen (Johannes 5,40).

Als die Hohepriester und die Pharisäer seine Gleichnisse hörten, merkten sie, dass er von ihnen sprach. Sie suchten ihn zu ergreifen; aber sie fürchteten die Menge, weil sie ihn für einen Propheten hielt.

Matthäus 21,45–46; Einheitsübersetzung, 2016

21,45 Die Hohepriester

gehörten dem Sanhedrin an und waren für die Aufsicht über den Tempel verantwortlich. Die Hohepriester wurden aus ihren Reihen ausgewählt.

Die Pharisäer

waren Mitglieder einer strenggläubigen religiösen und politischen Bewegung. Einige Pharisäer gehörten auch dem Sanhedrin an, Israels höchstem Leitungsgremium.

Seine Gleichnisse

Die Hohenpriester und die Pharisäer haben soeben zwei Gleichnisse von Jesus gehört – die von den zwei Söhnen und den ungehorsamen Pächtern –, die ihre Untreue entlarvten.

Nun stehen sie an einem Scheideweg. Vor ihnen steht Jesus, der Sohn des Gutsbesitzers, der letzte in einer langen Reihe von Boten.

Jetzt müssen sie handeln. Werden sie umkehren oder dem Beispiel der bösen Pächter folgen und versuchen, ihn zu töten?

21,46 suchten ihn zu ergreifen

Sie suchten nach einer Möglichkeit, ihn, ohne Aufsehen zu erregen, festzunehmen (Lukas 20,19). Die religiösen Führer hätten Jesus am liebsten sofort getötet (Johannes 5,18; 11,53).

Sie fürchteten die Menge

Der Versuch der Anführer, Jesus zu verhaften, wurde von der Menschenmenge im Tempel vereitelt.

Deshalb warteten sie auf einen ruhigeren Moment. Zwei Tage später nahmen sie ihn, begleitet von 500 bewaffneten Männern, im Schutze der Nacht im Garten Gethsemane fest (Johannes 18,3).

Ein Prophet

Die einfachen Juden hörten Jesus gern zu (Markus 12,37). Sie waren von seinen Lehren beeindruckt und erkannten, dass er eine Autorität besaß, die den Schriftgelehrten fehlte (Matthäus 7,28–29).

Trotzdem haben viele nicht erkannt, dass er der Messias war, der zu ihrer Rettung gesandt worden war. Aber sie respektierten ihn als einen von Gott gesalbten Lehrer und nannten ihn „den Propheten aus Nazareth“ (Matthäus 21,11).

Das Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern war eine Warnung an Israels Führer, doch was bedeutet es für uns?

Es lehrt uns, dass uns ein Königreich angeboten wurde (Matthäus 21,43). Es ist nahe, in Reichweite, zum Greifen nah (Matthäus 4,17; 10,7).

Jesus bittet uns lediglich, „umzukehren und an die gute Nachricht zu glauben“ (Markus

1,15).

Wer sich im Glauben Gott zuwendet, wird Teil seines fruchtbaren Weinbergs.

Wir sind nicht fruchtbar, weil wir wie Winzer schuften. Wir sind fruchtbar, weil wir mit Jesus, dem lebendigen Weinstock, verbunden sind und von Gott selbst gehegt und gepflegt werden (Johannes 15,1. 5).

Das Hochzeitsfest

Jesus fuhr fort, ihnen Gleichnisse zu erzählen. Er sagte: »Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der für seinen Sohn das Hochzeitsfest vorbereitet hatte.

Matthäus 22,1–2; Neue Genfer Übersetzung, 2011

22,1 Gleichnisse

Das Gleichnis von dem Hochzeitsfest, auch Hochzeitsmahl genannt, ähnelt dem Gleichnis vom großen Festmahl (Lukas 14,16–24).

Beide Gleichnisse handeln von einem großzügigen Gastgeber, der seine Türen für alle öffnet, nachdem seine eingeladenen Gäste die Teilnahme an seinem Fest abgelehnt haben.

Dennoch gibt es einige wichtige Unterschiede zwischen den beiden Gleichnissen. Im Gleichnis von dem Hochzeitsfest lehnen einige Gäste nicht nur die Einladung ab, sondern misshandeln und töten auch die Boten des Königs.

Daraufhin sendet der König sein Heer aus, um diese Mörder zu töten und ihre Stadt niederzubrennen.

Ein anderer Gast erscheint in unpassender Kleidung zum Fest. Er wird an Händen und Füßen gefesselt und in die äußerste Finsternis hinausgeworfen.

Was sollen wir von diesen seltsamen Ereignissen halten?

Manche interpretieren das Gleichnis als Aufruf zu einem heiligen Leben. „Gnade bringt dich ins Himmelreich, aber du musst dich durch ein heiliges Leben beweisen. Wenn du die Prüfung nicht bestehst, wirst du hinausgeworfen.“

Doch Jesus sagte, er würde niemanden abweisen, der zu ihm kommt (Johannes 6,37). Das passt nicht zusammen.

22,2 Ein König ... seinem Sohn.

Der König und sein Sohn repräsentieren Gott den Vater und Gott den Sohn.

Hochzeit

Die geistliche Vereinigung zwischen Jesus und seiner Gemeinde wird in der Schrift oft als Hochzeit symbolisiert (Matthäus 25,1; Markus 2,19–20; Epheser 5,24–25; Offenbarung 19,7–9; 21,2. 9).

Hochzeitsfest

Gottes Reich ist ein Fest.

Auf der Suche nach Vergleichen, um das Himmelreich zu veranschaulichen, wählte Jesus freudige Bilder wie Festmahle (Lukas 14,15; 15,23) und Hochzeitsfeste (Matthäus 22,2; 25,10).

Unsere Welt kann dunkel und einsam sein, doch das Himmelreich gleicht einem großen Fest, zu dem du eingeladen bist. Dieses Fest symbolisiert die Fülle von Gottes Gnade und seine überströmende Fürsorge für all deine Bedürfnisse (Psalm 23,1; Matthäus 6,33; Philipper 4,19).

Das Leben, das Gott anbietet, ist nicht von harter Entbehrung geprägt, sondern von Gerechtigkeit, Frieden und Freude (Römer 14,17). Es ist ein Leben in Fülle, überfließend von den unermesslichen Segnungen eines gütigen Vaters (Matthäus 7,11).

Wie der Psalmist sagte: Wer bei ihm Zuflucht sucht, labt sich an der Fülle seines Hauses und trinkt aus dem Strom seiner Wonne (Psalm 36,8).

Und er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu rufen; aber sie wollten nicht kommen. Da sandte er nochmals andere Knechte und sprach: Sagt den Geladenen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet; meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit!
Matthäus 22,3–4; Schlachter Bibel, 2000

22,3 Seine Knechte

Des Königs Knechte sind ein Bild für die alttestamentlichen Propheten, Weisen und Schriftgelehrten (Matthäus 23:34), die den kommenden Messias und sein Reich verkündeten.

Rufen

Das griechische Verb „kaleō“ bedeutet „rufen“ oder „einladen“ und kommt in diesem Gleichnis fünfmal vor. Es bildet das Thema der Geschichte: Gott hat gerufen; wirst du kommen?

Die Knechte werden ausgesandt, um diejenigen zu rufen, die bereits eingeladen wurden, oder die seit Längerem Eingeladenen einzuladen, doch zu kommen.

Die eingeladenen Gäste hatten zuvor auf eine „Merk-dir-das-Datum“-Einladung geantwortet und zugesagt, an der Hochzeit des Königssohnes teilzunehmen.

Die Geladenen

waren der Adel und der Landadel des Königreichs.

Ihre Anwesenheit wurde erwartet, denn eine königliche Hochzeit war ein politisch bedeutsames Ereignis. Ihre Anwesenheit demonstrierte ihre Treue zum König, was ihre Absagen umso schockierender macht.

Die Eingeladenen repräsentierten die Israeliten. Von allen Stämmen und Völkern erwählte Gott Abrahams Nachkommen als erste Empfänger seiner Gunst.

Durch das Gesetz und die Propheten waren den Israeliten die besten Plätze am Tisch des Messias zugesichert worden.

Doch als der Sohn kam, nahmen ihn viele nicht auf. Bildlich gesprochen, weigerten sie sich, an der Party in Gottes Reich teilzunehmen.

Sie wollten nicht kommen

Indem sie den Sohn nicht ehrten, entehrten sie den König (Johannes 5,23).

22,4 Andere Knechte

Wenn die erste Gruppe von Knechten die Propheten und Lehrer des Alten Testaments darstellt, so ist die zweite Gruppe die Verkünder des Evangeliums im Neuen Testament.

Dazu gehören die zwölf Jünger, die Jesus zu Israels verlorenen Schafen sandte, die Siebzig, die später beauftragt wurden, und diejenigen, die nach Pfingsten die Einladung in Gottes Reich verbreiteten (Matthäus 10,5–6; Lukas 10,1; Apostelgeschichte 1,8).

Viele Boten, eine Botschaft: „Kommt, denn alles ist bereit.“

Sagt den Geladenen

Die Juden waren die ersten, die eingeladen wurden. Selbst nachdem Jesus abgelehnt und gekreuzigt worden war, erhielten sie weiterhin Einladungen.

Gott hatte sein Volk nicht verstoßen. Durch seine Apostel und die Glaubenden des Neuen Testaments wandte er sich immer wieder den Menschen in Jerusalem und Judäa zu (Apostelgeschichte 1,8).

Den Juden wurden viele Gelegenheiten geboten, ihren Platz am Tisch einzunehmen, und viele nutzten sie (z. B. Apostelgeschichte 2,41; 4,4).

Ochsen und Mastvieh

Der König ist über die anfänglichen Ablehnungen nicht verärgert, sondern umwirbt seine Gäste mit einer appetitanregenden Beschreibung des Festmahls, das sie erwartet.

Alles ist bereit

bedeutet, dass man nichts mehr tun muss, außer zu kommen.

Unter dem alten Bund, den Gott mit Israel geschlossen hatte, war nie etwas fertig. Es gab immer noch mehr zu tun, denn das Gesetz macht nichts vollkommen (Hebräer 7,19).

Doch die Botschaft des neuen Bundes lautet: „Es ist vollbracht.“ Dank Jesus ist das Werk getan, und der Tisch ist gedeckt.

Kommt zur Hochzeit

ist im Neuen Bund der Aufruf zum Handeln (Johannes 6,35; Hebräer 4,16; Jakobus 4,8).

„Kommt zu mir, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich möchte euch erquicken“ (Matthäus 11,28).

Im Alten Bund wagten Sünder es nicht, sich dem Herrn ohne Opfer oder Gabe zu nähern.

Doch im Neuen Bund werden wir ermutigt, so zu kommen, wie wir sind. „Wer Durst hat, der komme zum Wasser! Auch ihr, die ihr kein Geld habt, der kommt, kauft und esst! Kommt, kauft Wein und Milch ohne Geld und ohne Bezahlung!“ (Jesaja 55,1).

Doch sie kümmerten sich überhaupt nicht darum. Der eine hatte auf dem Feld zu tun, der andere im Geschäft. Einige jedoch packten die Boten, misshandelten sie und brachten sie um.

Matthäus 22,5–6, Neue evangelistische Übersetzung, 2025

22,5 Sie kümmerten sich überhaupt nicht darum

Das griechische Verb „ameleō“ bedeutet „nachlässig sein“.

Die Eingeladenen ignorierten die Einladung des Königs. Dasselbe Wort erscheint in Hebräer 2,3: „Wie wollen wir entrinnen, wenn wir eine so große Rettung missachten?“

Drei Jahre lang verkündete Jesus die gute Nachricht von Gottes Reich in ganz Judäa und Galiläa, doch viele Juden blieben gleichgültig und waren nicht bereit, umzukehren (z. B. Matthäus 11,20–24).

Auf dem Feld ... im Geschäft

Diejenigen, die sich entschieden, der Einladung nicht zu folgen, waren mit den Sorgen und Nöten des Lebens beschäftigt (Matthäus 13,22).

Dieser gütige König hat seine Gäste zweimal gerufen, doch sie haben ihm den Rücken gekehrt. Man könnte sich vorstellen, wie der König diese Worte des Herrn spricht:

Den ganzen Tag streckte ich meine Hände aus nach einem widerspenstigen Volk,
das den eigenen Gedanken nachläuft auf einem unguten Weg.

Jesaja 65,2; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

22,6 Einige jedoch

stellen Israels religiöse und politische Führer dar, die die Boten oder Propheten des Herrn getötet und gesteinigt haben (Matthäus 23:37, Apostelgeschichte 7:52).

Sie misshandelten sie

Gottes Boten wurden so oft ermordet, dass Jerusalem als „die Stadt, die die Propheten tötet“, bekannt wurde (Lukas 13,34).

Und brachten sie um

Berichte über Fälle, in denen Gottes Boten von den Israeliten getötet wurden, finden sich im Alten Testament (2. Chronik 24,20–21; Nehemia 9,26; Jeremia 26,20–23; siehe auch Matthäus 23,34–35) als auch im Neuen Testament (Apostelgeschichte 7,58–59; 9,1–2; 12,1–3).

Da wurde der König zornig und schickte seine Truppen, ließ die Mörder umbringen und ihre Stadt verbrennen.

Matthäus 22,7; Das Buch, 2022

22,7 Da wurde der König zornig

Dieser gütige König ist geduldig, aber auch er hat seine Grenzen.

Töte seine Boten, und du wirst ihn wütend machen. Verachte seinen Sohn, und es wird Folgen haben (siehe Hebräer 10,29–31).

Sowohl im Alten als auch im Neuen Bund offenbart sich Gott als verzehrendes Feuer (5. Mose 4,24; Hebräer 12,29).

Sein feuriger Zorn richtet sich gegen seine Feinde und alles, was seinen Kindern schadet.

Jesus verwendet eine nicht lineare Erzählweise. Er möchte, dass das Gleichnis mit dem Festmahl und nicht mit dem Feuer endet. Deshalb springt er kurz vor, um zu beschreiben, wie die Feinde des Königs ihr Ende finden werden.

Seine Truppen

Das himmlische Heer oder die Engel (Matthäus 26,53; Lukas 2,13).

Er lässt die Mörder umbringen

Der Zorn des Königs bezieht sich auf einen kommenden Tag des Zorns, an dem die Engel die Gerechten von den Bösen scheiden werden (Matthäus 13,39–40; Römer 2,5) und Feuer alle vernichten wird, die sich Gott widersetzen (2. Petrus 3,7).

Die feurige Vernichtung der Mörder ist kein Bild für das, was Gott mit Sündern tun wird, denn der König in der Geschichte ist ein Freund der Sünder. Er lädt sie zu seinem Festmahl ein und segnet sie mit Gutem (Verse 9–10).

Gottes Zorn richtet sich nicht gegen Sünde, sondern gegen die Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit derer, die die Wahrheit unterdrücken (Römer 1,18). Sein Zorn gilt denen, die sich ihm trotzig widersetzen, seine Kinder verfolgen und seine Boten töten.

Umbringen

Das griechische Verb „apollymi“ bedeutet „vollständig zerstören“.

Von solch einer vollständigen Zerstörung gibt es keine Möglichkeit der Wiederherstellung oder Rückkehr.

Der Lohn der Sünde ist der Tod (Römer 6,23), der seine endgültige Erfüllung im endgültigen oder zweiten Tod findet (Offenbarung 2,11; 21,8).

Ihre Stadt verbrennen

Die Stadt des Menschen wird vollständig zerstört.

Gott schuf die Menschheit und betraute sie mit dem Aufbau einer Zivilisation. Tragischerweise verdarb die Sünde dieses Unterfangen, weshalb die menschliche Zivilisation – die „Stadt des Menschen“ oder „Babylon“ – zerbrochen und verdorben ist. Menschen können zwar gerettet werden, doch das satanische System, das sie versklavt, nicht.

Eines Tages wird es durch eine neue Zivilisation ersetzt, die durch Gottes Stadt, das Jerusalem, das vom Himmel herabkommt (Galater 4,26; 2. Petrus 3,13; Offenbarung 21,1–2), symbolisiert wird. Die himmlische Stadt ist die wahre Heimat eines jeden Gläubigen.

Manche behaupten, Jesus habe sich auf die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. bezogen und die römische Belagerung als Gottes Zorn über die Juden gedeutet, weil sie seinen Sohn getötet hatten.

Eine solche Auslegung widerspricht jedoch dem Evangelium der Gnade und Jesus' Wesen. Wie konnte derjenige, der „Liebt eure Feinde“ geboten hatte, sie dann verbrennen? Jesus starb für die Juden – sie starben nicht für ihn.

Die zerstörte Stadt ist nicht Jerusalem, nicht die katholische Kirche und auch nicht Amerika. Sie ist ein Symbol für die Stadt des Menschen, die im Gegensatz zu Zion, Gottes himmlischer Stadt, steht (Hebräer 13,14; Offenbarung 18,2).

Sie repräsentiert die gefallen Reiche der Erde, die sich Gottes ewigem Reich widersetzen. Die Stadt des Menschen ist Satans Heimstatt, von der aus er unermessliches Elend und Leid verbreitet hat. In ihr liegt „das Blut der Propheten und der Heiligen und aller, die auf Erden getötet wurden“ (Offenbarung 18:24). Diese blutbefleckte Stadt ist ein Ort des Schmerzes und des Leidens.

Am Ende der Tage wird der König der Könige seine himmlischen Heerscharen aussenden und diese höllische Stadt verbrennen.

Dann sagte er zu seinen Dienern: ›Die Hochzeitsfeier ist vorbereitet, aber die geladenen Gäste waren es nicht wert, an diesem Fest teilzunehmen. Geht jetzt auf die Landstraßen und ladet alle ein, die euch über den Weg laufen!‹ Das taten die Boten und brachten alle mit, die sie fanden: böse und gute Menschen. So füllte sich der Festsaal mit Gästen.

Matthäus 22,8–10; Hoffnung für alle, 2015

22,8 Seine Diener

In diesem Teil der Geschichte stellen die Diener die Verkündiger des Evangeliums dar, die in die Welt hinausgehen und alle in Gottes Reich einladen.

Die Hochzeitsfeier

Die Hochzeit ist bereit, und Gottes Reich ist jetzt. Jesus spricht nicht von einem Endzeiterignis, sondern von der gegenwärtigen Realität seines himmlischen Reiches, das in der Welt anbricht.

Die geladenen Gäste

stehen für die ungläubigen Juden; siehe dazu den Eintrag zu Matthäus 22,3 oben.

Sie waren es nicht wert

Ihre Unwürdigkeit lag in ihrer Ablehnung der Einladung des Königs. Ebenso verhält es sich mit denen, die Gottes Ruf zum Glauben an seinen Sohn ablehnen – wie die Hohenpriester und Ältesten, die Jesus zuhörten: Sie halten sich selbst für des ewigen Lebens unwürdig (Apostelgeschichte 13,46).

Obwohl die eingeladenen Gäste die Einladung ablehnten, hielt der König an seiner Einladung fest. Die Juden hatten Gott verworfen, doch Gott hatte sie nicht verworfen (Römer 11,1–2). Seine Gaben und seine Berufung sind unwiderruflich (Römer 11,29). Der Vater sehnt sich stets nach Versöhnung und Wiederherstellung, und seine Tür steht allen offen.

22,9 Geht jetzt auf die Landstraßen

Der König sendet seine Boten auf die Landstraßen und Wege, damit die frohe Botschaft seiner Einladung jeden Winkel der Erde erreicht. Er beschränkt seine Einladung nicht auf einige wenige Auserwählte, sondern richtet sie an alle, nah und fern, damit der

Hochzeitssaal gefüllt wird.

Ladet alle ein, die euch über den Weg laufen

Die ursprüngliche Einladung galt den Berufenen (den Juden), doch nun ergeht sie an alle (auch an die Heiden).

Gastfreundschaft ohne Ansehen der Person ist nicht die Praxis irdischer Könige, sondern das Prinzip des Himmels. Alle sind zum Tisch des Herrn eingeladen, ungeachtet ihrer Herkunft, ihrer Privilegien oder ihrer Taten.

Sie sollen alle zum Fest kommen (Das Buch, 2022)

Die Botschaft des Evangeliums kann als Einladung gebracht werden: Gott schmeißt eine Party. Möchtest du dabei sein?

Du magst sagen: „Ich bin es nicht wert, Gottes Schwelle zu überschreiten. Ich bin schmutzig und habe nichts anzuziehen.“

Und der Bote des Evangeliums antwortet: „Der Herr wird dich kleiden und dir alles geben, was du brauchst. Komm einfach.“

22,10 Sie brachten alle mit, die sie fanden: böse und gute Menschen

Von Menschen gemachte Religionen sagen: „Du musst dich reinigen, bevor du dich einem heiligen Gott nährst“, aber das Evangelium der Gnade verkündet: „Komm, wie du bist.“ Das ist die gute Nachricht, die Zöllner, Prostituierte und Sünder zu Jesus zog.

Alle sind im Haus der Gnade willkommen. Alle dürfen den Namen des Herrn anrufen und gerettet werden (Römer 10,13).

Das Himmelreich ist das Land, das am einfachsten zu betreten ist.

Es gibt keine Passkontrollen, Visabestimmungen, Hintergrundüberprüfungen, Impfungen, Quoten, Kleiderordnungen oder sonstige Hindernisse.

Wer immer du bist und was immer du getan hast, du bist auf der Einladung des Königs willkommen.

So füllte sich der Festsaal mit Gästen

Die Beharrlichkeit des Königs hat sich ausgezahlt, und sein Saal ist nun mit allen möglichen Menschen gefüllt, guten wie schlechten.

Der Gott, der das Ende von Anfang an sieht, hatte von Anfang an geplant, die Heiden in seinen Erlösungsplan einzubeziehen (Matthäus 8,11). Gottes Haus wird mit einer unzählbaren Menge von Menschen aus allen Völkern, Stämmen und Nationen gefüllt sein (Offenbarung 7,9).

Als aber der König eintrat, sich die Gäste anzusehen, sah er da einen, der kein Hochzeitskleid trug. Und er sagte zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen ohne ein Hochzeitskleid? Der aber blieb stumm.

Matthäus 22,11–12; Zürcher Bibel, 2007

22,11 Die Gäste anzusehen

Der König kommt, um seine Gäste zu begrüßen.

Dies ist keine militärische Inspektion, um zu prüfen, wer den Test besteht. Was gäbe es da zu prüfen?

Der König hat Menschen eingeladen, ohne Rücksicht auf ihre Verdienste oder ihr Aussehen. Absichtlich ist sein Saal mit den unterschiedlichsten Leuten gefüllt – Reichen und Armen, Sonderlingen und Faulenzern, Goths und Nerds.

Es gibt Sozialisten und Liberale, Jäger und Veganer, Regelbefolger und Regelbrecher.

Es gibt Menschen, die niemals im Traum daran denken würden, Steuern zu hinterziehen, und andere, die schamlos auf Behindertenparkplätzen parken.

Manche sind von weit her angereist, andere sind wie vom Wind über Landstraßen und Hecken hergeweht worden (Lukas 14,23).

Die meisten haben noch nie einen Palast von innen gesehen. Der König kommt nicht herein, um zu urteilen, sondern um willkommen zu heißen, um zu sehen, wer seinem Ruf gefolgt ist, und um seinen Gästen ein Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln.

Einer, der kein Hochzeitskleid trug

Keiner der Gäste hatte mit einer königlichen Hochzeit gerechnet, daher besaß auch keiner die passende Kleidung.

Der König hatte sie eingeladen, also musste er sie einkleiden. Genauso reinigt und bekleidet uns Gott, damit wir ohne Scham und Verdammnis an seinem Tisch Platz nehmen können (Galater 3,27; 1. Johannes 1,9).

Doch ein Gast weigert sich beharrlich, die Kleider des Königs zu tragen.

Schäbig gekleidet und übel riechend, fällt er inmitten der elegant gekleideten Gäste wie ein Bettler auf. Als ihm die anderen Gäste mitteilen, dass die königlichen Gewänder kostenlos seien, weist er sie verächtlich ab. „Ich brauche mich nicht umzuziehen.“

Er ist es, der die frohe Botschaft hört und entscheidet, sie gelte nur für andere. „Gnade ist etwas für Verlierer, aber ich bin in Ordnung, wie ich bin.“

Doch dem Mann der seine Meinung nicht ändern will, geht es alles andere als gut. Alles, was er anfasst, wird schmutzig, und sein Gestank erfüllt den königlichen Saal. Da muss etwas geschehen.

22,12 Freund

Der König gibt dem Mann, dessen Anblick ein Skandal ist, Gelegenheit, sich zu erklären. Das ist die Gnade eines guten Königs.

Das griechische Wort für „Freund“ (hetairos) erscheint dreimal im Matthäusevangelium. Jedes Mal wird es ironisch verwendet, um jemanden anzusprechen, der sich unehrenhaft oder unfreundlich verhält (Matthäus 20,13; 22,12; 26,50).

Ohne ein Hochzeitskleid

Wenn wir in Gottes Reich kommen, kleidet uns der Herr mit den Gewändern des Heils und den Kleidern seiner Gerechtigkeit (Jesaja 61,10).

Doch der Mann, der seine Gesinnung nicht ändern lassen will, zieht die beschmutzten und

stinkenden Kleider seiner eigenen Selbstgerechtigkeit vor. „Ich brauche nichts vom Herrn.“ Sein Stolz wird sein Verhängnis sein.

Der aber blieb stumm

Ein demütiger Mensch hätte gerufen: „Herr, sei mir gnädig, denn ich bin ein Sünder.“ Doch dieser Mann ist zu stolz, um vor Gott niederzuknien.

Die Sünde hat ihn zum Schweigen gebracht, und sein hochmütiges Schweigen verdammt ihn.

Da befahl der König seinen Dienern: ›Bindet ihn an den Füßen und Händen und werft ihn hinaus in die dunkelste Nacht, dorthin, wo Wehklagen und Angstgeschrei zu hören sind!‹ Wie viele haben doch die Einladung gehört, aber wie wenige werden am Ende bei Gottes Fest mitfeiern!‹

Matthäus 22,13–14; Das Buch, 2022

22,13 Seine Diener

Die Diener (diakonos), die den Mann fesseln, sind nicht die Sklaven (doulos), die mit der Einladung des Königs hinausgehen, denn hier wird ein anderes Wort verwendet.

Unsere Aufgabe als Botschafter ist es, die gute Nachricht zu verkünden.

Es ist nicht unsere Aufgabe, Menschen zu fesseln oder das sprichwörtliche Unkraut aus dem Erntefeld zu jäten (Matthäus 13,28–29).

Bindet ihn an den Füßen und Händen

Die Fesselung des selbstgerechten Mannes symbolisiert seine Knechtschaft unter der Sünde (Johannes 8,34).

So gewiss der tote Lazarus an Händen und Füßen gebunden war, so bleibt auch er tot in der Sünde.

Das Paradoxe ist, dass Sünder zwar im Haus der Gnade willkommen sind, es dort aber keine Sünder gibt. Es gibt nur ehemalige Sünder, die durch Jesus' Blut reingewaschen, geheiligt und erneuert wurden (1. Korinther 6,11).

In die dunkelste Nacht

Außerhalb von Gottes Reich (siehe Lukas 13,28).

Finsternis ist der natürliche Lebensraum derer, die das Licht des Evangeliums ablehnen (Johannes 3,19).

Der Gefesselte wird von der Feier ausgeschlossen. Draußen in Kälte und Dunkelheit mag er zwar das Lachen und die Musik hören, aber er wird nicht an der Feier des Königs teilnehmen.

Dies ist ein prophetisches Bild dessen, was den Führern Israels widerfahren wird.

Die Hohepriester, Ältesten und Pharisäer glaubten, im Zentrum von Gottes Willen zu stehen. Doch in der Apostelgeschichte wird beschrieben, wie sie tatenlos zusahen, als Gott

seine glorreiche Macht durch die neutestamentliche Gemeinde offenbarte.

Die alten Männer des Sanhedrin hörten von den Wundern, die direkt vor ihren Haustüren geschahen. Sie hörten erstaunt zu, wie ungebildete Männer tiefgründige geistliche Wahrheiten verkündeten.

Diese Männer, die Jesus abgelehnt hatten, waren zu bloßen Zuschauern geworden und in der Bedeutungslosigkeit verschwunden. (Das ursprüngliche Wort für Dunkelheit (skotos) bedeutet „Schatten“ oder „Dunkelheit“.)

Wehklagen und Angstgeschrei

Jesus beschreibt, wie die religiösen Juden reagieren werden, wenn sie sich außerhalb von Gottes Reich wiederfinden, anstatt am Tisch zu sitzen.

Sie werden wütend sein und mit den Zähnen knirschen. „Dann werdet ihr sehen, dass Abraham, Isaak und Jakob zusammen mit allen Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber seid draußen. Da fängt das Weinen und Zähneknirschen an.“ (Lukas 13,28).

22,14 Wie viele haben doch die Einladung gehört

Die „Vielen“, die die Einladung gehört haben, sind die Juden. „Israel, den ich berufen habe“ (Jesaja 48,12).

Wie wenige werden am Ende bei Gottes Fest mitfeiern

Vergleichsweise wenige Juden nahmen die gute Nachricht von Gottes Reich im Glauben an.

Auch wenn die Apostelgeschichte berichtet, dass Tausende sich im Glauben dem Herrn zuwandten (z. B. Apostelgeschichte 2,41; 4,4), war dies eine geringe Zahl im Vergleich zu den vielen Ungläubigen.

Gottes Ruf ergeht an alle, doch nicht alle folgen ihm. Diejenigen, die ihm folgen, werden die Auserwählten genannt. „Denn ihr seid ein auserwähltes Geschlecht“ (1. Petrus 2,9).

In gewisser Weise wählen sich die Auserwählten selbst. Da aber der Herr den Ruf ausspricht, ist es zutreffend, zu sagen, dass wir Gottes Auserwählte sind. „Er hat uns in ihm auserwählt vor Grundlegung der Welt“ (Epheser 1,4). Im Neuen Testament werden die Glaubenden als die Auserwählten Gottes bezeichnet (Römer 8,33; Kolosser 3,12; Titus 1,1). Manche befürchten, dass Gott wählerisch sei, wen er in sein Reich aufnimmt. „Nur wenige seien würdig.“

Doch der König in der Geschichte machte keinen Unterschied. Er hieß alle Menschen willkommen, gute wie schlechte. Und so ist es auch mit Jesus.

Wenige Tage nachdem er dieses Gleichnis erzählt hatte, wurde Jesus gekreuzigt.

Am Abend seiner Auferstehung beauftragte er seine Jünger, das Evangelium in alle Welt zu tragen (Lukas 24,47).

Von diesem Moment an stehen die Tore des Himmelreichs weit offen. Jeder von uns ist zum großen Festmahl des Herrn eingeladen.

Gleichnisse von Jesus' Wiederkunft

Der gerissene Verwalter

Jesus wandte sich zu seinen Jüngern und sagte: »Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Über diesen gingen Klagen bei ihm ein; es hieß, er veruntreue ihm sein Vermögen. Da ließ er den Verwalter rufen. ›Was muss ich von dir hören?‹, sagte er zu ihm. ›Leg die Abrechnung über deine Tätigkeit vor; du kannst nicht länger mein Verwalter sein.«

Lukas 16,1–2; Neue Genfer Übersetzung, 2011

16,1 Jesus wandte sich zu seinen Jüngern

Das Gleichnis vom klugen Verwalter, auch bekannt als das Gleichnis vom ungerechten Verwalter, ist eine von Jesus' ungewöhnlichsten Geschichten, da die Hauptfigur ein unehrlicher Akteur ist.

Wie der ungerechte Richter im Gleichnis von der Witwe ist er ein Gegenbild. Gott ist kein ungerechter Richter, und wir sind nicht dazu berufen, unsere Arbeitgeber zu bestehlen.

Jesus erzählte diese Geschichte seinen Jüngern, aber auch die Pharisäer hörten zu: „Die Pharisäer aber, die geldgierig waren, hörten all dies“ (Lukas 16,14). So eine Geschichte, zwei Zuhörergruppen.

Ein reicher Mann

Er ist ein wohlhabender Landbesitzer mit so vielen Pächtern, dass er einen Verwalter braucht, der sein Anwesen beaufsichtigt. Der reiche Mann vertraut seinem Verwalter, dass dieser seine Interessen wahrt, doch der Verwalter betrügt ihn.

Manche sehen eine Parallele zwischen dem reichen Herrn, der sein Vermögen anderen anvertraut, und dem Schöpfer, der uns die Reichtümer der Erde anvertraut hat (Psalm 8,6–8; 115,16).

Was werden wir mit Gottes Gaben tun? Werden wir sie treu verwalten oder für uns selbst verschwenden?

Manche meinen, Gott gebe uns Geld, um uns zu prüfen und unseren wahren Charakter zu offenbaren. „Wer nicht großzügig gibt, ist vielleicht kein wahrer Christ. Gebt also, um euer Heil zu erlangen und zu beweisen.“

Das ist ein alter Spruch, aber Jesus sagt hier nichts dergleichen.

Wir müssen nicht über die Bedeutung des klugen Verwalters rätseln, denn Jesus erklärt es uns ganz klar. Der beste Umgang mit weltlichem Reichtum ist, ewige Freunde zu gewinnen (Lukas 16,9).

Verwalter

Ein Verwalter ist jemand, dem das Vermögen eines anderen anvertraut ist. Dieser Verwalter beaufsichtigt die Pächter, die die Obstgärten und Felder seines Herrn bewirtschaften (Lukas

16,6–7). Er ist ein Pachteintreiber, und dazu noch ein skrupelloser.

Er veruntreut

Wie der verlorene Sohn, der das Geld seines Vaters in Saus und Braus verprasste (Lukas 15,13), hat der Verwalter das Vermögen seines Herrn veruntreut. Nun wurde er beim Betrug ertappt, und der Tag der Abrechnung ist gekommen.

Sein Vermögen

Zum Vermögen des Herrn gehören sein Land, Saatgut, eingelagerte Ernteerträge, Öl, Vieh, landwirtschaftliche Geräte, Werkzeuge, Bedienstete, Sklaven, Geld, unbezahlte Rechnungen, die Geschäftsbücher – alles, was ihm gehört.

16,2 Was muss ich von dir hören

Nachdem der Herr Klagen gegen seinen Verwalter gehört hatte, ließ er ihn rufen und bat ihn um eine Erklärung.

Leg die Abrechnung über deine Tätigkeit vor

oder „reiche die Geschäftsbücher ein“. Der Verwalter wird überprüft, und seine Diebstähle werden aufgedeckt.

Du kannst nicht länger mein Verwalter sein

Die wichtigste Voraussetzung für verantwortungsvolles Handeln ist Vertrauenswürdigkeit (siehe 1. Korinther 4,2), und dieser Verwalter hat diese Prüfung nicht bestanden.

Sobald die Prüfung seine Unehrlichkeit bestätigt, wird er seinen Posten verlieren. Da die Prüfung läuft, hat der kluge Manager ein kurzes Zeitfenster und gerade genug Zeit, um einen Plan zu entwickeln.

Der Verwalter sagte sich: 'Was soll ich machen, wenn mein Herr mir die Verwaltung abnimmt? Für schwere Arbeit taue ich nicht, und zu betteln schäme ich mich. Doch! Jetzt weiß ich, was ich tun muss, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich entlassen bin.' Er rief nacheinander alle zu sich, die bei seinem Herrn Schulden hatten. 'Wie viel schuldest du meinem Herrn?', fragte er den Ersten.

Lukas 16,3–5; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

16,3 Was soll ich machen

Die Zukunft des Verwalters sieht düster aus. Sobald die Bücher geprüft sind, wird er fristlos entlassen. Sein Ruf ist ruiniert, und es wird ihm fast unmöglich sein, eine neue Stelle als Verwalter zu finden. Seine Möglichkeiten sind begrenzt. Er ist zu schwach, um schwere Arbeit zu leisten, und zu stolz, um zu betteln. Die Armut droht.

16,4 Damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen

Der Verwalter schmiedet einen listigen Plan. Er beschließt, die Schulden, die die Pächter bei seinem Herrn haben, zu reduzieren, in der Hoffnung, sich so die Gunst der Schuldner zu

sichern.

„Dann, wenn ich bei ihnen anklopfe, bieten sie mir vielleicht etwas zu essen, ein Bett oder eine Arbeit an.“

Seine Motive sind korrupt und seine Methoden unehrlich. Doch in der Not greift man zu ungewöhnlichen Mitteln. „Wenn ich mich jetzt um sie kümmere, kümmern sie sich vielleicht später um mich.“

16,5 Er rief nacheinander alle zu sich

Der Verwalter verhandelt mit jedem einzelnen Schuldner seines Herrn. In der Geschichte werden nur zwei Schuldner erwähnt, aber es könnten Dutzende gewesen sein.

Die bei seinem Herrn Schulden hatten

sind die Pächter und Fronarbeiter, die die Felder und Obstgärten des Herrn bearbeiten.

Menschen mit einer alttestamentlichen Denkweise, wie die Jünger und Pharisäer, die dieser Geschichte zuhörten, hörten das Wort „Schuldner“ und dachten an „Sünder“.

Die Forderungen des Gesetzes erzeugten ein Pflichtgefühl: mehr leisten, sich mehr anstrengen und jeden Tag rechtschaffen leben. Da niemand diesem Anspruch gerecht werden kann, bedeutet das Leben unter dem Gesetz, eine Schuld zu tragen, die niemals beglichen werden kann.

Viele tragen eine schwere Last, die sie davon abhält, zu Gott zu kommen. „Gott nimmt mich nicht an, solange ich meine Sünden nicht bereue.“

Doch denen, die Schulden haben, verkündet das Evangelium: „Dir sind alle deine Sünden vergeben“ (Psalm 103,3; Kolosser 2,13). Dank der Gnade des Herrn gibt es keine Schuld mehr.

Hundert Bat Olivenöl', sagte dieser. 'Hier ist dein Schuldschein', sagte der Verwalter, 'setz dich hin und schreib fünfzig!' Dann fragte er den Nächsten: 'Und du, wie viel Schulden hast du?' 'Hundert Kor Weizen', antwortete der. 'Hier ist dein Schuldschein', sagte der Verwalter, 'setz dich hin und schreib achtzig!'“ Und dann lobte der Herr den unehrlichen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. „Denn die Menschen dieser Welt“, sagte er, „sind klüger im Umgang miteinander als die Menschen des Lichts.“

Lukas 16,6–8; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

16,6 Hundert Bat

waren eine gewaltige, erdrückende Schuld. Je nachdem, wo gemessen wurde, konnten dies zwischen 2200 und 4000 Liter Olivenöl sein oder der Ertrag eines ganzen, ansehnlichen Olivenhains.

Dein Schuldschein

Der Verwalter als Vertreter hatte Verträge, wonach die Pächter (die Schuldner) verpflichtet waren, dem Landbesitzer (dem Gutsherrn) am Ende jeder Ernte landwirtschaftliche Erzeugnisse zu liefern.

16,7 Setze dich und schreibe schnell 50

Forderungen teilweise abzuschreiben, war ein skandalöser Akt des Verwalters.

Doch genau das tun wir, wenn wir das Evangelium der Gnade verkünden. Wir kündigen das Jubeljahr und die Vergebung der Sündenschuld an.

Wir haben die freudige Aufgabe, den Menschen zu sagen, dass Gott am Kreuz ein für alle Mal mit all ihren Sünden abgerechnet hat. In Jesus bist du frei und alle Schuld los.

Schnell

Der Geschäftsführer muss schnell handeln, denn die Bücher werden geprüft und die Zeit drängt.

Genauso sollten wir keine Zeit verlieren, anderen die gute Nachricht zu verkünden, dass ihre Schuld erlassen wurde. Warum sollte jemand noch einen Tag länger in der Gefangenschaft der Sünde verharren, wenn die Freiheit wartet? Heute ist der Tag des Heils (2. Korinther 6,2).

Schreibe fünfzig ... schreibe achtzig

Welch wunderbare Nachricht für die Schuldner – ihre Schuld wurden reduziert!

Und wem gebührt die Ehre für dieses glückliche Ergebnis? Nur ihrem großzügigen Herrn.

Ohne zu ahnen, dass der gerissene Verwalter ohne Erlaubnis handelt, preisen die Schuldner die Güte ihres gutherzigen Herrn.

Am Abend seiner Auferstehung beauftragte Jesus seine Jünger: „Verkündet allen Völkern die Vergebung der Sünden, angefangen in Jerusalem“ (Lukas 24,47).

Als Verwalter von Gottes Gnade haben wir die freudige Aufgabe, den Menschen zu verkünden, dass ihre Sündenschuld getilgt ist. Unsere Botschaft lautet: „Gott hält euch nichts vor“ (Psalm 32,1–2; 2. Korinther 5,19).

So wie der Verwalter den Herrn als gut darstellte, verkünden wir die frohe Botschaft eines gütigen Gottes, der sich um uns kümmert und uns nicht mit Schulden belasten will, die wir nicht bezahlen können.

16,8 Und dann lobte der Herr

Entgegen aller Erwartungen lobt der Herr den unehrlichen Verwalter für seine Klugheit.

Der Verwalter ist ein Betrüger, aber ein schlauer Betrüger, der Vorkehrungen trifft, um sein Überleben zu sichern. „Gut gemacht, schlauer Verwalter. Gut gemacht.“

Klug gehandelt

Das griechische Adverb „phronimōs“ ist verwandt mit dem Wort, das „weise“, „umsichtig“ und „zukunftsorientiert“ bedeutet.

Die Menschen dieser Welt

Die gerissenen Schurken dieser Welt haben mehr Verstand in der Zukunftsplanung als mancher Gläubige.

Diese Welt, ist das gegenwärtige Zeitalter, der Gegensatz zum ewigen Zeitalter, das mit Jesus' Wiederkunft in Herrlichkeit beginnt.

Im Umgang miteinander

ist die unbußfertige Menschheit oder sind die Ungläubigen gerissener als

Die Menschen des Lichts

Glaubende, die auf Gottes Wegen gehen (Johannes 12,36; Epheser 5,8; 1. Thessalonicher 5,5).

»Darum sage ich euch: Macht euch Freunde mit dem Mammon, an dem so viel Unrecht haftet, damit ihr, wenn es keinen Mammon mehr gibt, in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet.

Lukas 16,9; Neue Genfer Übersetzung, 2011

16,9 Darum sage ich euch

Jesus erklärt seinen Jüngern das Gleichnis vom untreuen Verwalter.

Macht euch Freunde

Nutze weltlichen Reichtum, um ewige Freunde zu gewinnen, die dich in der Ewigkeit mit offenen Armen willkommen heißen werden.

Dieses Gleichnis handelt nicht davon, sich die Erlösung zu verdienen oder sich den Himmel zu erkaufen.

Erlösung und alle anderen von Gottes Segnungen empfangen wir allein aus Gnade (Eph 1,3; 2,8–9).

Es geht auch nicht darum, deine Treue zu prüfen oder deine Erlösung zu beweisen.

In Jesus bist du angenommen und für immer geborgen.

Das Gleichnis vom klugen Verwalter handelt davon, die Möglichkeiten dieses Lebens zu nutzen, um Freundschaften zu schließen, die bis ins Jenseits halten.

Wir gewinnen ewige Freunde, indem wir anderen die frohe Botschaft verkünden, dass ihre Sündenschuld durch die Gnade eines barmherzigen Gottes ein für alle Mal getilgt ist.

Das Gleichnis vom untreuen Verwalter wird manchmal missbraucht, um Christen unter Druck zu setzen, Geld für wohltätige Zwecke und Missionen zu spenden.

Es geht aber nicht um „Gib mehr“, sondern um „Schließe Freundschaften“.

Entscheidend ist nicht die Höhe der Spende, sondern ob sie dahin führt, dass Gott verherrlicht und gepriesen wird (siehe Matthäus 5,16; 2. Korinther 9,12).

Wie der Apostel tun wir alles, was in unserer Macht steht, und geben, was wir können, um so viele Menschen wie möglich für den Herrn zu gewinnen (siehe 1. Korinther 9,19).

Der Mammon, an dem so viel Unrecht haftet

Weltlicher Reichtum (z. B. Geld, Zeit, Einfluss).

Unsere Zeit und unsere Mittel dafür einzusetzen, anderen zu helfen, ist der beste Weg, unser

Leben zu nutzen. Die größte Hilfe, die wir leisten können, ist, Gott, den Helfer, zu offenbaren.

Wir machen ihn bekannt, indem wir die frohe Botschaft leben und verkünden. Wir lieben die nicht Liebesswerten, speisen die Hungrigen, trösten die Leidenden, suchen die Verlorenen, beschützen die Schwachen, heißen die Ausgestoßenen willkommen, umarmen die Einsamen und tun all das, was Jesus getan hat.

Wir tun dies nicht, um uns die Gunst des Herrn zu sichern, sondern weil es keinen besseren Sinn in unserem Leben gibt, als Freundschaften für die Ewigkeit zu schließen.

Wenn es keinen Mammon mehr gibt

Weltlicher Reichtum versagt eines Tages und wird wertlos.

Der trügerische Aspekt weltlichen Reichtums liegt darin, dass er ein falsches Sicherheitsgefühl vermittelt.

Der reiche Narr glaubte, sein Reichtum würde ihm jahrelang ein sorgenfreies Leben ermöglichen, doch er konnte seinen plötzlichen Tod nicht verhindern (Lukas 12,18–20).

Angesichts unserer Sterblichkeit ist der klügste Einsatz weltlichen Reichtums, himmlische Schätze zu erwerben, die niemals vergehen (Lukas 12,33; 1. Timotheus 6,18–19).

Geld kann dich nicht retten, aber es kann anderen die Möglichkeit geben, vom Erlöser zu hören.

In die ewigen Wohnungen aufgenommen

Eines Tages werden wir alle vor dem Herrn stehen und Rechenschaft ablegen (Römer 14,12).

Dieser Tag der Abrechnung ist nichts, was Glaubende jemals fürchten sollten, denn wer in Jesus ist, ist in ewiger Geborgenheit.

Doch wenn wir unsere Zeit hier nicht nutzen, um ewige Freunde zu finden, wer außer Jesus wird uns dann mit offenen Armen empfangen?

Die Jünger, die dieses Gleichnis hörten, verstanden Jesus' Botschaft. Sie verbrachten ihr Leben damit, die gute Nachricht von Gottes Gnade zu verkünden, die Welt zu bereisen und Freundschaften fürs Leben zu schließen.

Diejenigen, mit denen sie Freundschaft schlossen, taten es ihnen gleich. Woher wir das wissen?

Weil du hier bist. Du hast das Evangelium von jemandem gehört, der es von jemandem gehört hat, der es von den Jüngern gehört hat. Zwischen dir und dem Herrn steht eine lange Reihe treuer Freunde.

Nun dürfen wir die gute Nachricht, die wir empfangen haben, weitergeben. Wir dürfen Freunde finden, die uns in die Ewigkeit aufnehmen.

Die ewigen Wohnungen befinden sich in „Jerusalem, der sorgenfreien Wohnstatt, dem Zelt, das man nicht abbricht, dessen Pflöcke nie herausgerissen, und keiner seiner Stricke zerrissen werden. (Psalm 61,4; Jesaja 33,20; Johannes 14,2).

Nachdem Jesus das Gleichnis beendet und seine Erklärung gegeben hat, bietet er in den folgenden vier Versen zusätzliches Lehrmaterial an.

Wer in den kleinen Dingen treu ist, ist auch in großen treu; und wer in den kleinen Dingen unzuverlässig ist, ist es auch in den großen. Wenn ihr also im Umgang mit dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer wird euch dann die wahren Güter anvertrauen? Und wenn ihr mit fremdem Eigentum nicht treu seid, wer wird euch dann das anvertrauen, was euch gehören soll?

Lukas 16,10–12; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

16,10 Wer treu ist

im Umgang mit weltlichem Reichtum, investiert in wahren Reichtum.

In den kleinen Dingen

der irdische Reichtum.

In großen

der ewige Reichtum (d.h. Menschen; siehe nächster Vers).

16,11 Im Umgang mit dem ungerechten Mammon nicht treu

Wenn wir nicht weise mit Geld umgehen, verpassen wir Gelegenheiten, wahren Reichtum zu erlangen, der nicht vergeht.

Der Sinn von Reichtum besteht nicht darin, Zeug anzuhäufen, das rostet und vergeht, sondern darin, Gottes Familie zu vergrößern und dauerhafte Freundschaften zu knüpfen.

Es ist nichts Verkehrtes daran, ein schönes Haus und ein Auto zu besitzen. Doch wenn du nichts anderes von deinem Leben vorzuweisen hast, als nur verrostete, von Motten zerfressene Spielsachen, hast du dein Geld nicht weise ausgegeben.

Dein schickes Handy landet auf der Müllkippe, und dein geliebtes Auto wird zu einem Quader zusammengepresst.

Doch Freundschaften, die in Gottes Liebe geschlossen werden, halten ewig (Markus 10,29–30).

Ungerechter Mammon

Da Besitz an sich moralisch neutral ist, fügt Jesus den Zusatz „ungerecht“ hinzu. Er stellt weltlichen Reichtum, der vergänglich ist, dem wahren Reichtum gegenüber, der Bestand hat.

Wer wird euch dann die wahren Güter anvertrauen

Jesus nutzt ein weltliches Prinzip, um eine geistliche Wahrheit zu verdeutlichen. „Seid treu im Umgang mit dem, was euch anvertraut wurde (weltlicher Reichtum), und ihr werdet etwas viel Wertvolleres erlangen (wahren Reichtum).“

Der wahre Reichtum sind die Menschen. Jesus ging nicht für Villen oder Autos ans Kreuz; er starb für die Menschen.

In Gottes Augen sind die Menschen die wertvollsten Schätze überhaupt. Weil Jesus sie mit seinem Blut erlöst hat, ist ihr Wert unermesslich.

Das Gleichnis vom gerissenen Verwalter folgt auf die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, der verlorenen Münze und dem verlorenen Sohn.

Jede dieser Geschichten verdeutlicht, wie wichtig Gott die Menschen sind und wie weit er geht, um sie zu suchen, zu retten und zu sich zu holen.

Der wahre Reichtum, der uns anvertraut ist, besteht nicht aus geistlichen Segnungen, sondern aus Menschen, die wir aus der Not retten (Judas 1,23).

16,12 Was euch gehören soll

Sei treu im Umgang mit irdischen Dingen, und du wirst geistliche Freunde gewinnen und deine eigene geistliche Familie gründen.

Paulus nannte die Gläubigen seine geistlichen Kinder (1. Korinther 4,15; 2. Timotheus 1,2; Titus 1,4). Sie gehörten zu ihm, weil er sie in Gottes Gnade aufgezogen hatte.

Unser himmlischer Vater wünscht sich mehr Kinder. Wenn du von seiner Liebe ergriffen bist, wirst auch du dir Kinder (geistliche Nachkommen) wünschen.

Du wirst allen Menschen alles werden, um so viele wie möglich für Jesus zu gewinnen (1. Korinther 9,19). Und wenn der Herr in Herrlichkeit wiederkommt, werden deine Krone und deine Freude diejenigen sein, die du zum Herrn eingeladen hast (1. Thessalonicher 2,19–20).

Kein Knecht kann zwei Herren dienen. Denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird sich an den einen halten und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Lukas 16,13; Zürcher Bibel, 2007

16,13 Zwei Herren

So wie ein Sklave nicht zwei Herren dienen kann, können auch wir nicht Gott und dem weltlichen Reichtum dienen.

Der eine gibt, der andere nimmt. Der eine erschafft, der andere verbraucht. Der eine reinigt, der andere verdirbt. Der eine erbaut, der andere zerstört. Der eine befreit, der andere versklavt.

Hassen ... lieben

Diese beiden Herren – Gott und weltlicher Reichtum – sind so unvereinbar, dass die Liebe zum einen unweigerlich Feindseligkeit gegenüber dem anderen erzeugt.

Verehre den Reichtum, und in deinem Herzen wird kein Platz für Gottes Liebe sein (siehe 1. Johannes 2,15).

Diese Bemerkungen waren möglicherweise an die zuhörenden Pharisäer gerichtet (siehe Vers 14). Die Pharisäer sahen sich als Gottes Diener, doch sie liebten das Geld. Die Dinge dieser Welt waren ihnen wichtiger als Gottes Sache.

Jesus forderte sie auf, sich für den einen oder den anderen Herrn zu entscheiden.

Mammon

Das griechische Substantiv „mammonas“ stammt aus dem Aramäischen und bedeutet „Geld“, „Gold“ oder allgemein Reichtum.

Es kann auch bedeuten, viel von etwas zu besitzen, wie etwa Talent, Glaubwürdigkeit, Wohlwollen, Kapital, Immobilien, Investitionen, Einfluss, Kontakte, Abonnenten, Anhänger oder sogar Freizeit.

Reichtum an sich ist neutral, weder gut noch schlecht. Doch die Gier nach Reichtum ist die Wurzel allen Übels (1. Timotheus 6,10). Deswegen haben einige Gelehrte und Theologen den Mammon personifiziert und ihn mit einer geistlichen Macht, einem Dämon oder gar einem altsyrischen Gott in Verbindung gebracht. Jesus selbst tut dies jedoch nie.

Geld ist nicht etwas, das man fürchten oder hassen sollte. Geld ist ein Werkzeug. Gott vertraut uns Geld und Mittel an, damit wir seine Güte anderen offenbaren und uns dauerhaften Reichtum sichern können.

Weltlicher Besitz ist vergänglich, doch wahre Reichtümer – ewige Freunde und geistliche Nachkommen – währen ewig.

Der Türhüter

Es ist wie bei einem Mann, der verreist. Bevor er sein Haus verlässt, überträgt er seinen Dienern die Verantwortung und teilt jedem seine Aufgabe zu. Dem Türhüter befiehlt er, wachsam zu sein.

Markus 13,34; Neue Genfer Übersetzung, 2011

13,34 Es ist wie

Jesus befindet sich auf dem Ölberg und erzählt vier seiner Jünger von seiner Himmelfahrt und seiner späteren Wiederkunft auf die Erde (Markus 13,3).

Um ihnen zu veranschaulichen, wie sich seine physische Abwesenheit für sie auswirken wird, erzählt er ihnen das Gleichnis vom Türhüter.

Ein Mann, der verreist

Jesus ist dieser Mann, der im Begriff ist, seine Reise (in den Himmel) anzutreten und sein Haus (seine Gemeinde) in die Obhut seiner Diener (seiner Nachfolger) zu geben.

Das Gleichnis vom Türhüter, auch bekannt als das Gleichnis vom wachsamem Türhüter, besteht aus einem Vers, dem drei Verse zur Auslegung folgen. Es ähnelt dem Gleichnis von den wartenden Knechten, das Jesus dem ihm zuhörenden Volk erzählte (Lukas 12,35–38).

Er überträgt seinen Dienern die Verantwortung

Das Motiv eines Mannes, der auf Reisen geht und seine Sklaven oder Diener mit der Verantwortung betraut, taucht in fünf Gleichnissen Jesu auf: dem Türhüter (Markus 13,34), den wartenden Sklaven (Lukas 12,35–38), dem treuen Verwalter (Matthäus 24,45–51; Lukas 12,42–46), den anvertrauten Talenten (Matthäus 25,14–30) und den anvertrauten Pfunden (Lukas 19,12–27).

Diener mit Verantwortung

Wenn Jesus der Herr ist, der von uns gegangen ist, dann sind die Diener die Glaubenden, denen die Autorität gegeben wurde, hier und jetzt zu herrschen (Lukas 10,19; Römer 5,17).

Wir sind Jesus' Botschafter (2. Korinther 5,20), seine Diener des Neuen Bundes (2. Korinther 3,6) und die Verwalter seiner Gnade (1. Petrus 4,10).

Der Türhüter

wird besonders erwähnt. In den Kulturen des Nahen Ostens war es seine Aufgabe, die ganze Nacht wach zu bleiben und die Tür oder das Tor bei Bedarf zu öffnen.

Wachsam zu sein

Das griechische Verb „grēgoreō“ bedeutet „wach sein“. Es ist das Gegenteil von schlafen (Vers 36).

Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder um Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder erst am Morgen. Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!

Markus 13,35–37; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

13,35 Seid also wachsam

Schlaft nicht, wenn der Herr wiederkommt!

Denn ihr wisst nicht

Zum dritten Mal in vier Versen betont Jesus, dass niemand weiß, wann er wiederkommen wird (Markus 13,32.33.35).

Abend, Mitternacht, Hahnenschrei, Morgen

Diese vier Zeitpunkte entsprechen in etwa den vier römischen Nachtwachen, die mit Sonnenuntergang begannen und mit Sonnenaufgang endeten.

13,36 Wenn er plötzlich kommt

Jesu Wiederkunft wird so plötzlich und dramatisch sein wie der Einbruch eines Diebes. „Ich komme wie ein Dieb, und ihr werdet nicht wissen, zu welcher Stunde ich zu euch komme“ (Offenbarung 3,3).

Nicht schlafend antreffen

Wer in der Trägheit der Sünde schlummert, muss aufwachen und sich Gott zuwenden, bevor es zu spät ist.

Jesus spricht nicht von müden oder lethargischen Christen. Er meint diejenigen, die in ihren Sünden tot sind und „aufwachen und von den Toten auferstehen“ müssen (Epheser 5,14).

Die Gefahr besteht nicht darin, dass Glaubende weggedöst sind, sondern dass Ungläubige unvorbereitet sind. Wie Paulus erklärt, gilt diese Warnung denen, die in der Finsternis verharren, nicht den Kindern des Tages: „Lasst uns nicht schlafen wie die anderen, sondern lasst uns wachsam und nüchtern sein“ (1. Thessalonicher 5,6).

13,37 Allen

Jesu Botschaft gilt jedem. Wir alle müssen bereit sein für seine endgültige und glorreiche Wiederkunft.

Seid wachsam

Zum vierten Mal in fünf Versen fordert Jesus uns auf, für seine Wiederkunft bereit zu sein. Es ist keine Drohung, sondern eine Einladung, dem größten Ereignis der Geschichte entgegenzusehen. Wenn Jesus in Herrlichkeit wiederkommt, wird es eine Zeit der Freude und des Feierns sein. Alles Unrecht wird beseitigt, alle Wunden geheilt und alles neu gemacht (Offenbarung 21,5).

Wachsam

„Schlaft nicht gemütlich in Sünde und Unglauben.“

Kaum eine Anweisung in den Schriften ist deutlicher als der Aufruf des Herrn, für seine

Wiederkunft bereit und wachsam zu sein (Matthäus 24,42–44; 25,13; Markus 13,33–35. 37; Lukas 12,40; 21,36).

Manche Übersetzungen sagen „haltet Wache“, doch das kann irreführend sein. Da wir nicht wissen, wann der Herr wiederkommt, worauf sollen wir achten? Auf Jesus zu warten, ist, als würde man auf die Anzeigetafel am Flughafen starren, ohne zu wissen, welchen Flug man erwartet.

Als die Jünger nach dem Zeitpunkt der Wiederkunft fragten, sagte Jesus: „Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat“ (Apostelgeschichte 1,7). Das Einzige, worauf er uns hinweist, ist, auf den Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer zu achten (Matthäus 16,6).

Die wiederholten Mahnungen zur Wachsamkeit gelten nicht den Gläubigen, die schon bereit sind und ihrem Herrn entgegenfiebern. Sie gelten den Unvorbereiteten – den Ungläubigen, die Jesus noch nicht angezogen haben, und den geistlich Schlafenden, die nicht bereit für seine Wiederkunft sind.

Wer nicht bereit ist, gleicht dem Hausbesitzer, der nachts vom Dieb überrascht wird (Lukas 12,39), oder den Toten der Sintflut zur Zeit Noahs (Matthäus 24,37–39).

Von den wachsamen Dienern

„Haltet euch bereit, und sorgt dafür, dass eure Lampen brennen. Ihr müsst wie Diener sein, die auf ihren Herrn warten, der auf der Hochzeit ist. Wenn er dann zurückkommt und an die Tür klopft, können sie ihm sofort aufmachen.

Lukas 12,35–36; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

12,35 Haltet euch bereit

Seid für euren Einsatz vorbereitet. Lasst euch nicht im Schlafanzug erwischen!

In seiner Rede vor Tausenden von Zuhörern (Lukas 12,1) erzählt Jesus drei Gleichnisse nacheinander: die wachsamen Diener (Verse 36–38), der Dieb in der Nacht (Verse 39–40) und der treue Verwalter (Verse 41–48).

Das Gleichnis von den wachsamen Dienern, auch bekannt als das Gleichnis von den wartenden Knechten, ähnelt dem Gleichnis vom Türhüter, das Jesus seinen Jüngern auf dem Ölberg erzählte (Markus 13,34–37).

Die Botschaft dieser Gleichnisse ist dieselbe: Seid bereit und wachsam, wenn der Herr wiederkommt.

„Bereit sein“ oder die „Lenden umgürtet haben“ (Luther) bedeutet, mit Jesus bekleidet zu sein (Galater 3,27). Es bedeutet, in geistlicher Gemeinschaft mit dem Herrn verbunden und mit Jesus in Gott verborgen zu sein (Kol 3,3).

Bildlich gesprochen bedeutet es, zum Hochzeitsmahl zu kommen, bekleidet mit den Kleidern seines Heils und seiner Gerechtigkeit (Matthäus 22,12). Es bedeutet, mit der Wahrheit umgürtet und mit dem Evangelium des Friedens ausgestattet zu sein (Epheser 6,14–17).

Da jeder Glaubende auf in Jesus eingetaucht und mit ihm bekleidet ist (Galater 3,27), sind wir schon bereit für seine Wiederkunft. Der jüngste Glaubende ist genauso bereit wie der älteste Heilige.

Sorgt dafür, dass eure Lampen brennen

So wie die klugen Frauen im Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Matthäus 25,7–8) ihre Lampen brennen ließen, so halten auch die klugen Männer im Gleichnis von den wachsamen Dienern ihre Lampen brennen.

Die brennenden Lampen symbolisieren nicht Werke, sondern Wachsamkeit.

Die Botschaft ist hier, wie im Gleichnis vom Türhüter, klar: Wenn der Herr wiederkommt, soll er dich nicht in der Trägheit der Sünde schlafend, vorfinden (Markus 13,36).

12,36 Die auf ihren Herrn warten

Lebe in der freudigen Erwartung, dass Jesus wieder auf die Erde zurückkehren wird.

Dieses Gleichnis handelt nicht vom Warten auf die Gegenwart des Herrn, als käme und ginge er oder verberge gelegentlich sein Angesicht vor uns.

Es geht auch nicht um das Kommen des Heiligen Geistes am Pfingsttag.

Es geht vielmehr um das zweite und endgültige Kommen des Herrn. „Seid bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht erwartet“ (Lukas 12,40).

Der Aufruf, voller Sehnsucht und Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn zu warten, findet sich auch in den Briefen wieder. „Wir erwarten sehnsüchtig den Retter“ (Philipper 3,20). „Wir hoffen auf das, was wir nicht sehen, und warten geduldig darauf“ (Römer 8,25). „Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch bei der Offenbarung Jesu Christi zuteilwerden soll“ (1. Petrus 1,13).

Wir sollen wachsam sein, bereit für die Wiederkunft des Herrn, doch das bedeutet nicht, dass wir unser Leben auf Eis legen. Pflanz Bäume, gründet Familien und tut, wozu Gott euch berufen hat. Investiert, baut, legt euch ins Zeug und bringt es zu etwas. Lasst euer Licht leuchten, damit andere euren Vater im Himmel preisen.

Der auf der Hochzeit ist

Die Feier in diesem kurzen Gleichnis hat keine tiefere Symbolik. Es ist einfach der Ort, von dem der Herr kommt. Die gesamte Handlung spielt sich vor der Tür seines Hauses ab.

Wenn er ... an die Tür klopft, können sie ihm sofort aufmachen

Seid bereit, den Herrn zu empfangen, wenn er kommt.

Man könnte versucht sein, diesen Abschnitt in Verbindung mit Jesus zu bringen, der an die Tür klopft und darauf wartet, in das Herz des Ungläubigen eingelassen zu werden (Offenbarung 3,20).

Doch das ist hier nicht die Bedeutung. In diesem Gleichnis ist der Hausherr nach Hause zurückgekehrt und wartet darauf, dass ihm die Tür geöffnet wird. Es ist ein Bild für Jesus, der vom Himmel in sein irdisches Zuhause kommt, wo er von denen willkommen geheißen wird, die ihn sehnsüchtig erwarten.

Glücklich zu preisen sind die Diener, die der Herr wach und bereit findet, wenn er kommt. Ich sage euch: Er wird sich 'einen Schurz' umbinden und sie zu Tisch bitten, und er selbst wird sie bedienen. Vielleicht kommt er spät in der Nacht oder sogar erst gegen Morgen. Wenn er sie dann bereit findet – wie glücklich sind sie da zu preisen!«

Lukas 12,37–38; Neue Genfer Übersetzung, 2011

12,37 Glücklich zu preisen

Das griechische Adjektiv „makarios“ bedeutet „glücklich, begünstigt und privilegiert“. Wie glücklich werden wir sein, wenn der Herr wiederkommt!

Diener

Wir sind Gottes Kinder, keine Diener oder Sklaven (Galater 3,26). Doch im Sinne der Geschichte fordert Jesus uns auf, uns vorzustellen, wir wären Diener, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten. „Ihr müsst wie Diener sein, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12,36).

Wach und bereit

Das griechische Verb „grēgoreō“ bedeutet „wach sein“. Wenn der Herr wiederkommt, wird es zwei Arten von Menschen geben: diejenigen, die auf ihn warten (die gesegneten Glaubenden), und diejenigen, die nicht aus dem Schlaf der Sünde erwacht sind (die Ungläubigen).

Er wird sich 'einen Schurz' umbinden

Eine unerwartete Wendung! Der Herr kommt nicht, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.

Jesus, der dienende König, stellt unsere Vorstellungen von Ansehen und Ehre auf den Kopf, indem er Geschichten erzählt, in denen Herren dienen und Diener schwelgen.

Sein Reich ist völlig anders als die korrupten und gewalttätigen Reiche dieser Welt, in denen die Mächtigen über die Schwachen herrschen und die Starken die Schwächeren unterdrücken.

Im Gegensatz zu irdischen Herrschern und Kaisern ist Jesus der König, der kommt, um zu dienen (Matthäus 20,28).

Bittet sie zu Tisch

Wie schon in den Gleichnissen von der Hochzeit, dem großen Festmahl, den zehn Jungfrauen und dem verlorenen Sohn verwendet Jesus die Bilder des Feierns, um sein Reich zu beschreiben.

Das Himmelreich ist keine Wolkenlandschaft mit Harfenklängen und Heiligenscheinen. Es ist ein Ort der Feier, der Zufriedenheit und der Freude.

Dort ruhen wir und schwelgen in der Herrlichkeit des Herrn.

Er selbst wird sie bedienen

Am Ende der Zeit, wenn Jesus wiederkommt, werden alle Schwierigkeiten ein Ende haben, und es wird kein Leid, keinen Schmerz, keinen Tod und keinen Verfall mehr geben.

Wir werden völlig frei sein von der Gegenwart und der Verderbnis der Sünde. An diesem glorreichen Tag wird Jesus uns dienen, indem er unsere Tränen abwischt, uns mit Auferstehungsleibern bekleidet und alles neu macht (1. Korinther 15,52–54; Offenbarung 21,4–5).

12,38 Spät in der Nacht oder sogar erst gegen Morgen

Lukas spielt entweder auf die traditionellen drei Wachen der jüdischen Nacht oder auf die vier Wachen der römischen Nacht an.

Da der Herr mitten in der Nacht wiederkommen könnte, wäre es töricht, als Ungläubiger zu Bett zu gehen. Heute ist der Tag, sich im Glauben Gott zuzuwenden.

Wie glücklich sind sie da zu preisen

Denn für die, die warten, ist die Rückkehr des Herrn ein freudiges Ereignis (Matthäus 25,21).

Wenn der Herr wiederkommt, wird die Posaune erschallen, die Toten werden auferstehen und wir werden mit Auferstehungsleibern bekleidet werden (1. Korinther 15,50–52).

Es wird keinen Tod, keine Trauer und keinen Schmerz mehr geben (Offenbarung 21,3–4).

Wir werden für immer mit Gott im neuen Himmel und auf der neuen Erde leben, der Heimat der Gerechtigkeit (2. Petrus 3,13).

Wie ein Dieb in der Nacht

Eins ist euch doch klar: Wenn der Hausherr wüsste, wann ein Dieb bei ihm einbrechen will, würde er sich vor dem Einbrecher schützen. Seid also zu jeder Zeit bereit, denn der Menschensohn wird gerade dann kommen, wenn ihr am wenigsten damit rechnet.«

Lukas 12,39–40; Hoffnung für alle, 2015

12,39 Ein Dieb

Die Geschichte vom Dieb in der Nacht ist ein Mini-Gleichnis, das auf die Wiederkunft des Herrn hinweist.

Sie findet sich in zwei Evangelien – hier bei Lukas und bei Matthäus 24,43–44.

Während die anderen Gleichnisse vom Warten die Freude über die Wiederkunft des Herrn für diejenigen hervorheben, die bereit sind (Matthäus 25,21; Lukas 12,37; 19,17), warnt dieses Gleichnis vom Dieb in der Nacht vor plötzlichem Unheil für diejenigen, die nicht bereit sind.

Der Herr ist kein Dieb, doch eines Tages wird er plötzlich und unerwartet in unsere Welt hereinbrechen wie ein Dieb in der Nacht (Offenbarung 16,15). „Ich komme wie ein Dieb, und ihr werdet nicht wissen, zu welcher Stunde ich zu euch komme“ (Offenbarung 3,3). Paulus und Petrus verwendeten dieselbe Bildsprache, als sie den Tag des Herrn beschrieben (1. Thessalonicher 5,2.4; 2. Petrus 3,10).

12,40 Seid also zu jeder Zeit bereit

Bereit sein bedeutet, vorbereitet zu sein. Ein Einbruch ist unvorhersehbar, aber man kann sich darauf vorbereiten.

Wer vorbereitet ist, hat nichts zu befürchten; wer nicht vorbereitet ist, riskiert, alles zu verlieren.

Bereit zu sein bedeutet, die Frage positiv beantworten zu können: Würdest du dich freuen, Jesus zu sehen, wenn er heute wiederkäme? Würdest du ihn freudig als deinen Herrn und den Liebhaber deiner Seele willkommen heißen?

Wir bereiten uns darauf vor, indem wir uns im Glauben Gott zuwenden und bekennen, dass Jesus der auferstandene Herr ist, der gesandt wurde, um uns zu retten.

Der Menschensohn kommt

Mit dem Kommen des Menschensohnes ist das zweite oder endgültige Kommen des Herrn gemeint, wenn Jesus mit seinen mächtigen Engeln und dem Feuer vom Himmel zurückkehrt (2. Thessalonicher 1,7).

An diesem großen und herrlichen Tag wird der Herr Gerechtigkeit und Frieden im ganzen Kosmos schaffen, und Himmel und Erde werden unter seiner Herrschaft wieder vereint sein (Epheser 1,10; Kolosser 1,20).

Dann, wenn ihr am wenigsten damit rechnet

Es gibt über 90 Bibelstellen im Neuen Testament, die auf das endgültige Kommen des Herrn hinweisen, doch keine davon beantwortet die Frage nach dem „Wann“.

Gott teilt seinen Kindern vieles mit, aber der Zeitpunkt der Wiederkunft seines Sohnes gehört nicht dazu. In seiner Weisheit hat unser himmlischer Vater entschieden, dass wir es nicht wissen müssen.

Wir müssen nur bereit sein.

Der treue Verwalter

Petrus aber sagte: Herr, sagst du dieses Gleichnis uns oder auch allen anderen? Und der Herr sprach: Wer ist nun der treue und kluge Verwalter, den der Herr über seine Dienerschaft setzen wird, damit er ihnen die Speise zuteile zur rechten Zeit?

Lukas 12,41–42; Zürcher Bibel, 2007

12,1 An uns oder an alle

Jesus lehrte die Menschenmengen oft in Gleichnissen, so wie auch hier (Lukas 12,1).

Petrus' Frage ist verständlich: „Herr, gilt die Geschichte vom Dieb in der Nacht für uns Jünger oder für alle?“ Jesus antwortet ihm nicht direkt, sondern beginnt ein weiteres Gleichnis – vom treuen Verwalter, auch bekannt als der weise und treue Gutsverwalter.

Die logische Folgerung ist, dass wir alle auf seine Wiederkunft vorbereitet sein müssen.

„Was ich euch sage, sage ich allen: Seid wachsam!“ (Markus 13,37).

12,42 Wer ist nun

Jesus hat soeben gesagt, dass er zu einer Stunde, in der wir ihn nicht erwarten, auf die Erde zurückkehren wird (Lukas 12,40). Daraufhin stellt er eine rhetorische Frage: Wer von euch wird treu sein, wenn ich wiederkomme?

Der treue und kluge Verwalter

Der Originaltext verdient eine genauere Betrachtung. Das griechische Adjektiv „pistos“, übersetzt mit „treu“, stammt vom Verb „peithō“, was „überzeugen, gewinnen, überreden“ bedeutet.

Es wird manchmal auch mit „vertrauen“ oder „gehorsamen“ übersetzt (Hebräer 2,13; 13,17).

Ein treuer Verwalter ist jemand, der davon überzeugt ist, dass der Herr gut und vertrauenswürdig ist.

Er ist der Glaubende, der Jesus beim Wort nimmt, darauf vertraut, dass er für alles Notwendige gesorgt hat, und an seine Wiederkunft glaubt.

Klug

Das griechische Adjektiv „phronimos“ bedeutet „zukunftsorientiert“. Es ist dasselbe Wort, das verwendet wird, um den weisen Mann zu beschreiben, der sein Haus auf Fels baute (Matthäus 7,24), und die klugen Jungfrauen, die zusätzliches Öl mitbrachten (Matthäus 25,2).

Ein kluger Verwalter ist auf das Kommende vorbereitet. Er ist der Glaubende, der hoffnungsvoll nach vorn blickt – „Jesus kommt, um alles neu zu machen“ – und andere dazu ermutigt, genauso zu handeln.

Verwalter

Das griechische Wort „oikonomos“ bedeutet „Hausverwalter“. Es ist dasselbe Wort, das im Gleichnis vom klugen Verwalter (Lukas 16,1) für den betrügerischen Verwalter verwendet wird.

Ein Verwalter ist jemand, dem die Verwaltung fremder Mittel anvertraut ist.

Da Paulus sich selbst als Verwalter bezeichnete (1. Korinther 4,1), könnte man meinen, Jesus beziehe sich nur auf diejenigen im geistlichen Dienst. Doch jedem Glaubenden ist Gottes Gnade anvertraut. Wir alle sind berufen, einander zu dienen „als gute Verwalter von Gottes vielfältiger Gnade“ (1. Petrus 4,10).

Herr

Der Herr, der fortgeht und zurückkehrt, ist Jesus, der bald in den Himmel auffahren, aber später in Herrlichkeit auf die Erde zurückkehren wird.

Über seine Dienerschaft setzen wird

Der treue Verwalter repräsentiert den Glaubenden, der Jesus' Leib mit den Gaben dient, die Gott ihm gegeben hat (Galater 6,9–10; Philipper 2,4; 1. Johannes 3,17–18).

Jesus beschreibt keine exklusive Gruppe von „führenden Christen“. In der Gemeinde gibt es keine Hierarchie, nur Demut.

Obwohl manche die Gabe haben, zu leiten (Römer 12,8), steht niemand über dem anderen oder ist wichtiger. Wir sind alle aufgerufen, einander zu ermutigen und uns gegenseitig zu Liebe und guten Werken anzuspornen (Hebräer 3,13; 10,24). „Ermutigt einander und erbaut einander“ (1. Thessalonicher 5,11).

Dienerschaft

Das griechische Substantiv „therapeia“ kann mit „Haushalt“ übersetzt werden.

Speise

Das griechische Substantiv „sitometrion“ setzt sich aus den Bestandteilen „sitos“ (Getreide/Brot/Speise) und „metron“ (Maß) zusammen.

Ein treuer Verwalter dient mit dem „täglichen Getreidemaß“, was eine Anspielung auf Jesus, dem Brot des Lebens, sein könnte (Johannes 6,48).

Zur rechten Zeit zugeteilt

Beachte, dass der Verwalter die Lebensmittel nicht bereitstellt – das tut der Hausherr.

Die Aufgabe des Verwalters besteht darin, die vom Hausherrn bereitgestellten Lebensmittel zu verteilen und sicherzustellen, dass alle im Haushalt ausreichend ernährt werden.

Ebenso nähren Gläubige andere, indem sie das Brot des Lebens weitergeben. Dies ist keine Aufgabe, die Hirten oder Aposteln vorbehalten ist, sondern ein Vorrecht für alle, die Jesus' Geist in sich tragen. Wie wir frei empfangen, so geben wir frei weiter, damit andere in die Umarmung des liebenden Vaters gezogen werden (Matthäus 5,16).

Selig der Knecht, den der Herr damit beschäftigt findet, wenn er kommt!

Wahrhaftig, ich sage euch: Er wird ihn über sein ganzes Vermögen einsetzen

Lukas 12,43–44; Einheitsübersetzung, 2016

12,43 Selig

Die Wiederkunft des Herrn ist ein freudiges Ereignis für den treuen Diener (Matthäus 25,21). Wir, die wir in Jesus sind, sind bereits mit jedem geistlichen Segen gesegnet (Epheser 1,3).

Wenn Jesus wiederkommt, werden wir noch mehr gesegnet sein (Römer 2,6–7; Offenbarung 22,12). Die Zukunft des Gläubigen ist voller Segen.

Manche fürchten die Wiederkunft des Herrn, weil sie glauben, für ihre Fehler und Versäumnisse gerichtet zu werden. Doch wer in der Liebe des Vaters gefestigt ist, hat nichts zu befürchten. Er kann dem Tag des Herrn voller Zuversicht entgegensehen (1. Johannes 4,17).

Knecht

Wir sind Gottes Kinder, keine Knechte oder Sklaven (Galater 3,26).

Doch im Rahmen dieser Reihe von Gleichnissen über das Warten fordert Jesus uns auf, uns als Sklaven vorzustellen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten. „Seid wie Sklaven, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12,36).

12,44 Sein ganzes Vermögen

Der treue Sklave wird zum vollwertigen Teilhaber des Herrn erhoben.

Wie der treue Sklave, der aus einem Pfund zehn machte und daraufhin die Herrschaft über zehn Städte erhielt (Lukas 19,17), so wird auch der Gläubige, der treu das Brot des Lebens mit anderen teilt, reichlich belohnt werden.

Sein Lohn werden die geistlichen Freunde und Nachkommen sein, die er in der Ewigkeit hat (siehe 1. Thessalonicher 2,19–20).

Wenn jener Diener sich aber sagt: »Mein Herr kommt noch lange nicht!« und anfängt, die Knechte und Mägde zu schlagen, während er selbst schwelgt und prasst und sich volltrinkt, dann wird sein Herr an einem Tag kommen, an dem er ihn nicht erwartet, und zu einem Zeitpunkt, an dem er es nicht vermutet. Er wird den Diener in Stücke hauen lassen und ihm dasselbe Los bereiten wie den Ungläubigen
Lukas 12,45–46; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

12,45 Jener Diener

Jesus entwirft ein alternatives Szenario. Was, wenn der Diener, anstatt ein treuer und vernünftiger Verwalter zu sein, der auf die Rückkehr seines Herrn wartet, brutal ist?

Jesus spricht nicht von Christen, die zu viel essen oder sich betrinken, sondern von falschen Lehrern, die die Gemeinde unterwandern und Gottes Kinder für ihren persönlichen Gewinn missbrauchen.

Wie Petrus warnte: „Es wird auch falsche Lehrer unter euch geben ... und in ihrer Gier werden sie euch ausbeuten“ (2. Petrus 2,1–3).

Noch lange nicht

Falsche Lehrer reden zwar von Gott und dem Himmel, aber sie leugnen den Herrn und leben nicht so, als ob er wiederkommen würde. Sie sagen Dinge wie: „Jesus ist bereits wiedergekommen“ oder „Er ist überall gegenwärtig“.

Die Dienerschaft schikanieren

Ein falscher Lehrer schlägt die Herde mit der Peitsche des Gesetzes und dem Stock der Strafe. „Wer die Gebote nicht befolgt, wird sein Heil verlieren.“

Diese Heuchlerbürden anderen schwere Lasten auf, die sie selbst nicht tragen. Anstatt das Brot des Himmels und das Wasser des Lebens zu verteilen, servieren sie Schuld und Verdammnis.

Ein treuer Verwalter ermutigt die Menschen, sich von Jesus zu nähren, doch ein falscher Lehrer fördert Selbstgerechtigkeit und Unglauben. Ein wahrer Lehrer sagt: „Iss und lebe!“, aber ein falscher Lehrer sagt: „Tue oder verbrenne!“

Die Dienerschaft

oder Knechte und Mägde, weist auf die neutestamentliche Gemeinde hin.

Es ist kein Ausdruck, den wir mit dem nach Geschlechtern getrennten Tempel oder der Synagoge assoziieren.

Als der Heilige Geist auf die Urgemeinde ausgegossen wurde, weissagten Männer und Frauen (Apostelgeschichte 2,18).

Und als Saulus die Christen verfolgte, ließ er Männer und Frauen verhaften und ins Gefängnis schleppen (Apostelgeschichte 8,3; 9,2). Er ließ sogar Männer und Frauen hinrichten (Apostelgeschichte 22,4).

Während er sich selbst üppige Mahlzeiten gönnt und sich betrinkt

Falsche Propheten und falsche Lehrer sind ungeistliche Geschöpfe des Fleisches. Im Gegensatz zu den nüchternen Söhnen des Lichts machen diese Söhne der Finsternis ihren Bauch zu ihrem Gott und betrinken sich nachts (Philipper 3,19; 1. Thessalonicher 5,5–7).

12,46 Sein Herr

Jesus ist der wahre Herr über alles (Apostelgeschichte 10,36).

Wenn er wiederkommt, werden sich selbst falsche Lehrer vor ihm verneigen und anerkennen, dass er der Herr ist (Philipper 2,11).

An dem er es nicht erwartet

Falsche Propheten und falsche Lehrer werden tragisch überrascht sein, wenn der Herr wiederkommt.

Er wird diesen Diener hart bestrafen

Andere Übersetzungen sagen: Er wird ihn in Stücke hauen. Er wird ihn entzeischen.

Antike Herrscher ließen Menschen mitunter hinrichten, indem sie sie in zwei Hälften (Hebäer. 11,37) oder Stücke (Daniel 3,29) schnitten.

Doch Jesus ist kein irdischer Herrscher. Der untreue Sklave wird nicht zerstückelt, sondern hinausgeworfen. Die Worte erinnern an Psalm 37: „Sei still vor dem Herrn und harre geduldig auf ihn. Sei nicht entmutigt ... wegen des Mannes, der Böses plant ... Denn die

Übeltäter werden ausgerottet“ (Psalm 37,7–9).

Ihm wird dasselbe Los bereitet wie den Ungläubigen.

Wenn Jesus wiederkommt, werden die Lügner entlarvt und ihre betrügerischen Werke durch das Feuer offenbart (1. Korinther 3,13).

Sie mögen behaupten, Gott gedient zu haben, aber Jesus wird sagen: „Geht weg von mir! Ich habe euch nie gekannt“ (Matthäus 7,23).

Ungläubige

Falsche Lehrer, die das Gesetz predigen, leugnen das vollendete Rettungswerk am Kreuz und untergraben den Glauben anderer.

Sie sind keine irrenden Christen; sie sind Wölfe unter den Schafen, die leugnen, dass Jesus der Retter und Gottes Sohn ist (2. Petrus 2,1; 1. Johannes 4,3; Judas 1,4).

Jener Knecht aber, der den Willen seines Herrn wusste und sich nicht bereitete noch nach seinem Willen getan hat, wird mit vielen (Schlägen) geschlagen werden; wer ihn aber nicht wusste, aber getan hat, was der Schläge wert ist, wird mit wenigen geschlagen werden. Jedem aber, dem viel gegeben ist – viel wird von ihm verlangt werden; und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man desto mehr fordern.
Lukas 12,47–48; Elberfelder Bibel, 2006

12,47 Der den Willen seines Herrn wusste

Gottes Wille ist es, an seinen Sohn zu glauben und ewiges Leben zu empfangen (Johannes 6,40).

Indem wir unser Vertrauen auf Jesus setzen und bekennen, dass er der Herr ist, bereiten wir uns auf seine Wiederkunft vor.

Nicht bereitete noch nach seinem Willen getan

So wie der treulose Sklave sich nicht auf die Rückkehr seines Herrn vorbereitet, wenden sich auch falsche Lehrer nicht im Glauben Gott zu. Sie bleiben Ungläubige.

Wird mit vielen (Schlägen) geschlagen

Falsche Lehrer werden verurteilt und metaphorisch von dem Gesetz geschlagen, das sie predigen.

Jesus sagt nicht, dass es unterschiedliche Maße für die Bestrafung der Sünde gibt oder dass Gott ungehorsame Gläubige härter bestraft als unwissende Ungläubige.

Der Ausdruck „viele Peitschenhiebe“ spielt auf das Gesetz des Mose an, in dem die Anzahl der Peitschenhiebe, die ein Gesetzesbrecher erhielt, die Schwere des Verbrechens widerspiegelte (5. Mose 25,1–3).

Jesus' Zuhörer werden verstanden haben, dass er sich auf die im Gesetz vorgeschriebenen Strafen bezog.

Unter dem Gesetz zu leben, bedeutet, einem unbarmherzigen Aufseher zu dienen, der einen

für jeden Fehler bestraft.

Selbst mit dem besten Willen scheitern diejenigen, die versuchen, das Gesetz zu halten, unweigerlich, was zu Frustration und Verzweiflung führt (Römer 7,15.19).

Sie rufen aus: „Ich elender Mensch!“ (Römer 7,24). Unter der verurteilenden Macht des Gesetzes zu leben, bedeutet, unter einem Dienst des Todes zu leben (2. Korinther 3,7).

12,48 Wer ihn aber nicht wusste

Diejenigen, die das Gesetz nicht kennen, werden nicht vom Gesetz bestraft, sondern erhalten dennoch die Schläge eines anklagenden Gewissens (Römer 2,15).

Wird mit wenigen geschlagen werden

Manche interpretieren die „wenigen Schläge“ als die Überführung durch den Heiligen Geist. „Er lässt dich ein wenig Schmerz spüren, damit du nicht den größeren Schmerz der Sünde erleidest.“

Doch der Heilige Geist ist der Geist der Gnade, nicht der Geist des Schmerzes. Er ist der Tröster, nicht der Peiniger.

Andere nutzen diese Verse, um eine leistungsorientierte Religion zu fördern. „Jesus wird dich bestrafen, wenn du kein guter Verwalter bist, und je mehr dir gegeben wurde, desto mehr erwartet er von dir.“

Doch die Vorstellung, dass Gott uns für unser Versagen bestraft, stammt aus dem Alten Bund.

Die gute Nachricht des Neuen Bundes ist, dass Gott am Kreuz mit all deinen Sünden abgerechnet hat und es nichts mehr zu bestrafen gibt.

Gott wird dich niemals in zwei Hälften schneiden oder dich mit vielen oder wenigen Schlägen züchtigen.

Die „wenigen Schläge“ sind die Anklagen eines schlechten Gewissens, das nicht durch Jesus' Blut gereinigt wurde.

Jeder, dem viel gegeben wurde

Von denen, die das Gesetz kennen, wird erwartet, dass sie es vollständig befolgen (Jakobus 2,10). Sie müssen entweder das gesamte Gesetz vollkommen halten oder ihr Vertrauen ganz auf den vollkommenen Hohenpriester setzen, der es für sie gehalten hat.

Viel wird von ihm verlangt werden

Gott erwartet nicht, dass wir das Gesetz halten. Er verlangt auch kein gutes Benehmen oder bestimmte Ergebnisse. Er erwartet – und gebietet sogar –, dass wir an seinen Sohn glauben (1. Johannes 3,23).

Wem man viel anvertraut hat

Gott hat uns seinen Sohn anvertraut oder gegeben, und er erwartet von uns, dass wir das Anvertraute annehmen.

Das „Viele“, das erforderlich ist, ist das „Viele“, das gegeben wurde. Es ist nichts Geringeres als Jesus selbst, denn nichts Geringeres als er genügt.

Die zehn Jungfrauen

Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen.

Matthäus 25,1; Einheitsübersetzung, 2016

25,1 Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie

Jesus beschreibt Gottes Reich nicht, wie es jetzt ist, sondern wie es sein wird.

Wenn der Herr in Herrlichkeit wiederkommt, wird er wie ein Bräutigam zu seiner Braut kommen (Offenbarung 19,7).

Aus unserer Sicht sind wir wie Menschen, die auf die Ankunft des Bräutigams warten.

Manche sehen in dieser Wartezeit eine Art Prüfung. „Der Herr verzögert seine Wiederkunft, um die Aufrichtigkeit deines Glaubens, deiner Hingabe oder deines Engagements zu prüfen.“

Ein zentrales Element des Gleichnisses ist das Öl, das die Lampen am Brennen hält. „Du sorgst dafür, dass dein Öl nicht zu Ende geht, indem du gute Werke tust und dich geistlich betätigst.“

Und so wird ein weiteres Gleichnis missbraucht, um sinnlose Werke und Unglauben zu propagieren.

Um die Geschichte richtig einzuordnen: Jesus sitzt auf dem Ölberg und beantwortet die Fragen seiner Jünger nach dem Ende der Welt.

Er ermahnt sie, wachsam zu sein, denn niemand weiß den Tag und die Stunde seiner Wiederkunft (Matthäus 24,36.42). Dann erzählt er zwei Gleichnisse von Menschen, die nicht wachsam waren: das Gleichnis vom treuen Verwalter (Matthäus 24,45–51) und das Gleichnis von den zehn Jungfrauen.

Letzteres wird manchmal auch als das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, den zehn Mädchen oder den zehn Brautjungfern bezeichnet.

Es wird sein wie

Das Gleichnis ist ein Bild, das das Himmelreich mit zehn Jungfrauen vergleicht, die auf einen Hochzeitszug warten.

Zehn Jungfrauen

Die zehn Jungfrauen sind junge, unverheiratete Frauen, die bei einer Hochzeit als Begleiterinnen dienen. Ihre Aufgabe ist es, den Bräutigam zu begrüßen und die Hochzeitsgesellschaft mit Lampen oder Fackeln zum Festmahl zu geleiten.

Obwohl historisch nicht korrekt, werden sie in manchen Bibelübersetzungen als Brautjungfern bezeichnet.

In der Bibel kann die Zahl „zehn“ Vollständigkeit symbolisieren.

Im Schöpfungsbericht erscheint die Formulierung „Gott sprach“ zehnmal.

Das Gesetz des Mose ist in den Zehn Geboten zusammengefasst.

Der Pharao ließ die Israeliten nach zehn Plagen endlich frei.

Zehn Jungfrauen oder Brautjungfern zu haben, bedeutet, die vollständige Mannschaft zu haben. Die Zehn repräsentiert „uns alle“ oder die gesamte Menschheit.

Wie die zehn Sklaven im Gleichnis von den Pfunden warten die zehn Brautjungfern auf jemanden, so wie die Menschheit auf die Wiederkunft des Herrn wartet.

Die Jungfrauen sind in zwei Gruppen geteilt: die klugen und die törichten.

Sie stehen für die Bereiten und die Unbereiten, die Erlösten und die Verlorenen. Wir können sicher sein, dass dies die richtige Deutung ist, denn der Bräutigam sagt am Ende des Gleichnisses zu den Törichten: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25,12).

Am Ende der Tage wird es diejenigen geben, die Jesus kennt – die Erlösten – und diejenigen, die er nicht kennt – die Verlorenen.

Wenn du Jesus vertraust, gehörst du zu den Weisen, den Erlösten. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, dass dir das Öl ausgeht, oder versuchen, dass dein Glaubenspegel hoch bleibt.

Diejenigen, die dem Herrn gehören, können seiner Wiederkunft mit Hoffnung und Freude entgegensehen.

Lampen

Fackeln; siehe Eintrag zu Matthäus 25,3 weiter unten.

Dem Bräutigam entgegengehen

Eine typische jüdische Hochzeit bestand aus zwei Teilen: der Verlobungszeremonie und, etwa ein Jahr später, der Hochzeit.

Bei der Hochzeitszeremonie holten der Bräutigam und seine Freunde die Braut im Haus ihres Vaters ab und geleiteten sie und ihre Freundinnen in einer fröhlichen Prozession zurück zu seinem Elternhaus, wo ein Festmahl auf sie wartete.

Der Bräutigam

In den Schriften wird Jesus oft als Bräutigam dargestellt (Matthäus 9,15; 22,2; Johannes 3,29; Epheser 5,25; Offenbarung 19,7).

Einige Übersetzungen besagen, dass die zehn Brautjungfern dem Bräutigam und seiner Braut entgegengehen. Die Braut selbst kommt in dieser Geschichte jedoch nicht vor.

Im Mittelpunkt stehen die zehn Brautjungfern, die auf die Ankunft des Bräutigams warten.

Fünf dieser Mädchen waren dumm und die anderen fünf waren schlau. Die fünf Dummen hatten zwar ihre Lampen mitgenommen, aber sie hatten kein Öl für den Nachschub bei sich. Die Schlauen aber nahmen außer den Lampen auch noch Behälter mit Öl mit.

Matthäus 25,2–4; Das Buch, 2022

25,2 Dumm

Das griechische Adjektiv „mōros“ bedeutet neben „dumm“ auch „begriffsstutzig“ oder „Schwachkopf“.

Es ist verwandt mit dem englischen Wort „moron“, das eine dumme oder schwerfällige Person bezeichnet.

Die fünf waren dumm, weil sie ihre Aufgabe nicht erfüllten. Sie hatten sich nicht auf die Rückkehr des Bräutigams vorbereitet.

Schlau

Das griechische Adjektiv „phronimos“ kann mit „weise“ (Matthäus 7,24), „vernünftig“ (Matthäus 24,45) oder „klug“ (Lukas 16,8) übersetzt werden.

Es beschreibt vorausschauende Menschen wie den Baumeister, der für den Sturm vorsorgte (Matthäus 7,24), den umsichtigen Verwalter, der für die Rückkehr seines Herrn sorgte (Matthäus 24,45), und den klugen Verwalter, der voraussah, dass er Freunde brauchen würde (Lukas 16,8).

Die fünf klugen Brautjungfern waren schlau und weise, weil sie auf das Kommende vorbereitet waren.

Anders als die törichten Brautjungfern hatten sie Öl für ihre Lampen.

Der Gegensatz zwischen den klugen und den törichten Brautjungfern erinnert an die klugen und die törichten Baumeister (Matthäus 7,24–27). In beiden Geschichten vergleicht Jesus die Vorbereiteten mit den Unvorbereiteten.

25,3 Lampen

Das griechische Substantiv „lampás“ bedeutet „Fackel“.

Es handelt sich dabei nicht um kleine, haushaltsübliche Öllampen, sondern um in Öl getränkte Lappen, die um Stöcke gewickelt wurden. Fackeln wurden bei nächtlichen Prozessionen und militärischen Eskorten verwendet (z. B. Johannes 18,3).

Kein Öl

Die Brautjungfern ohne Öl stellen Ungläubige dar, die ohne Gott in dieser Welt sind und den Heiligen Geist nicht haben (Epheser 2,12; Judas 1,19).

Die schlauen Jungfrauen haben Öl, die dummen aber nicht.

Das Öl symbolisiert den Heiligen Geist, der in jedem Christen wohnt. Jeder Christ hat den Heiligen Geist in sich (1. Korinther 3,16). „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, ...“ (1. Johannes 2,20).

Glaubende brauchen Gott nicht um mehr Öl zu bitten oder zu fürchten, dass es ihnen ausgeht. Seine Salbung, seine Gegenwart, ist in euch (1. Johannes 2,27), und er wird euch niemals verlassen noch im Stich lassen (Hebräer 13,5).

25,4 Behälter

Gefäße oder Krüge mit Öl.

Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber erscholl der Ruf: Siehe, der Bräutigam! Geht ihm entgegen!

Matthäus 25,5–6; Einheitsübersetzung, 2016

25,5 Der Bräutigam

steht für Jesus; siehe Eintrag zu Matthäus 25,1 oben.

Lange nicht kam

Der Bräutigam brauchte länger als gedacht, und die zehn Brautjungfern mussten warten. Warten ist ein wiederkehrendes Thema in vielen Geschichten, die Jesus erzählt hat. Herren und Könige verreisen für lange Zeit, und ihre Diener müssen auf ihre Rückkehr warten (Matthäus 24,48; 25,19; Lukas 19,13; 20,9).

Jesus spricht zu uns, die wir auf seine Wiederkunft warten. Wir sehnen uns danach, dass er bald kommt und alles wieder in Ordnung bringt, was in der Welt zerbrochen und falsch ist. Doch nach 2000 Jahren ist er noch nicht zurückgekehrt, und niemand weiß, wie lange das Warten noch dauern wird.

Deshalb ermutigen uns die Schriften, geduldig auf sein Erscheinen zu warten (z. B. Lukas 12,36; 1. Korinther 1,7; Philipper 3,20; 1. Thessalonicher 1,10; Jakobus 5,7–8; Judas 1,21). Der Herr ist es wert, auf ihn zu warten.

Alle wurden müde

Die Brautjungfern schliefen ein, weil der Bräutigam sich verspätete.

Aber warum schlafen die törichte Brautjungfern, anstatt Öl zu kaufen (Matthäus 25,10)?

Im vorhergehenden Gleichnis vom treuen Verwalter kommt der Herr früher als erwartet (Matthäus 24,48), in diesem jedoch später.

In beiden Gleichnissen werden die Dummen unvorbereitet getroffen. Der Herr wird früher oder später kommen, aber wir müssen in jedem Fall bereit sein. „Seid bereit und haltet eure Lampen brennend!“ (Lukas 12,35).

Schlaf

ist eine natürliche Reaktion auf späte Nächte und verspätete Bräutigame.

Das bedeutet nicht, dass die Brautjungfern unaufmerksam waren oder die Gemeinde schläft. Alle Brautjungfern schliefen, selbst die Schlauen.

Manchmal ist Schlaf in der Bibel ein Bild für geistliche Trägheit (z. B. Römer 13,11; Offenbarung 3,2–3), aber manchmal bedeutet Schlaf einfach nur Schlaf.

So wie der müde Bauer schläft, während der Same wächst (Markus 4,27), ruhen sich die müden Brautjungfern aus, während der Bräutigam sich verspätet. Ein guter Schlaf ist Gottes Geschenk.

25,6 Um Mitternacht

Eine wörtlichere Übersetzung lautet „mitten in der Nacht“. Der Bräutigam könnte um 22 Uhr, Mitternacht oder 2 Uhr morgens angekommen sein. Eine genaue Uhrzeit wird nicht

angegeben.

Der Ruf erscholl

Auf diesen Ruf, diese Aufforderung, haben die Brautjungfern gewartet. Endlich!

Der Bräutigam ist da, und die Feier kann beginnen. Wie die Brautjungfern lauschen auch wir dem himmlischen Ruf, der die Ankunft des Herrn ankündigt (1. Thessalonicher 4,16).

Geht ihm entgegen

Diese Formulierung beschreibt, was geschehen wird, wenn „wir, die wir leben und übrig bleiben, zusammen mit ihnen in den Wolken entrückt werden, dem Herrn entgegen in die Luft“ (1. Thessalonicher 4,17).

Bei der Wiederkunft des Herrn werden die in Jesus Verstorbenen zuerst auferstehen. Dann werden die Lebenden entrückt – gesammelt oder verewigt –, um ihm zu begegnen.

Wenn der Herr vom Himmel herabkommt, werden diejenigen, die bereit sind, ihm entgegengehen und sich seinem Zug zum Hochzeitsmahl anschließen.

Da standen die Brautjungfern auf und richteten ihre Fackeln her. Die Gedankenlosen sagten zu den Klugen: 'Gebt uns etwas von eurem Öl; unsere Fackeln gehen aus!' Doch diese entgegneten: 'Das geht nicht! Unser Öl reicht unmöglich für alle. Geht doch zu einem Kaufmann und holt euch welches!' Während sie noch unterwegs waren, um Öl zu kaufen, kam der Bräutigam. Die fünf, die bereit waren, gingen mit in den Hochzeitssaal. Dann wurde die Tür verschlossen.

Matthäus 25,7–10; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

25:7 Richteten ihre Fackeln her

Das Herrichten der Fackeln bedeutete, dass verkohlte Lappen entfernt werden mussten, um frisches Gewebe freizulegen, das Gewebe in Öl zu tränken und die Flamme wieder anzuzünden.

25,8 Gebt uns etwas von eurem Öl

Die dummen Brautjungfern stellen verzweifelt Forderungen an ihre schlauen Freundinnen. Später werden sie auch vom Bräutigam selbst Forderungen stellen. „Macht uns auf!“ (Matthäus 25,11).

Unsere Fackeln gehen aus

Auf den ersten Blick scheinen die dummen Brautjungfern sich nicht von den schlauen zu unterscheiden.

Doch als der Ruf ertönt, wird ihr Unvorbereitsein für alle sichtbar.

Manche Menschen bemühen sich sehr, moralisch oder religiös zu erscheinen. Sie besuchen Gottesdienste und leiten sogar Gemeinden, aber wenn sie das Einzige versäumen, was wirklich zählt – ihr Vertrauen auf Jesus zu setzen –, erlöschen ihre Fackeln, und sie werden

vom Himmelreich ausgeschlossen.

25,9 Das geht nicht

Wir können unsere Rettung nicht mit anderen teilen. Wir können ihnen die gute Nachricht verkünden, aber den Heiligen Geist – das Öl – können sie nur empfangen, indem sie dem Herrn Jesus vertrauen.

Jesus ist der Gesalbte, der „Messias“. Wer auf Jesus getauft wird, wird ebenso gesalbt wie er.

25,10 Während sie noch unterwegs waren, um es zu kaufen

Die fünf törichten Brautjungfern weckten den Ölhändler und füllten ihre Vorräte wieder auf. Doch da war es bereits zu spät.

Da kam der Bräutigam

zu einer unerwarteten Stunde, und so wird es auch mit Jesus sein. Seine Wiederkunft wird plötzlich erfolgen, wie die eines Diebes, der in der Nacht kommt (Matthäus 24,43).

Die Jungfrauen, die bereit waren

„Bereit sein“ bedeutet, die Frage positiv beantworten zu können: Würdest du dich freuen, Jesus zu sehen, wenn er heute wiederkäme? Würdest du ihn freudig als deinen Herrn und den Liebhaber deiner Seele willkommen heißen?

Wir bereiten uns vor, indem wir uns im Glauben Gott zuwenden und bekennen, dass Jesus der auferstandene Herr ist, der gesandt wurde, um uns zu retten.

Sie gingen hinein

Wenn der Herr in Herrlichkeit wiederkommt, werden wir in das ewige Zeitalter eingehen, in dem es kein Leid und keinen Tod mehr gibt. Die neue Erde wird die Heimat der Gerechtigkeit sein, und in diesem gesegneten Reich werden wir für immer beim Herrn wohnen (2. Petrus 3,13; Offenbarung 21,4).

In den Hochzeitssaal

Nicht zum ersten Mal vergleicht Jesus das Reich mit einem Hochzeitsfest (Matthäus 22,2; Markus 2,19–20; Epheser 5,24–25; Offenbarung 19,7–9; 21,2.9).

Die Tür wurde zugeschlossen

So wie die törichten Brautjungfern sich nicht vorbereitet hatten und deshalb vom Festmahl ausgeschlossen wurden, so werden auch diejenigen, die Gottes Willen nicht tun – an seinen Sohn glauben (Johannes 6,40) –, von Gottes Reich ausgeschlossen.

Später aber kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, öffne uns!

Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. So wacht nun! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.

Matthäus 25,11–13; Elberfelder Bibel, 2006

25,11 Die übrigen Jungfrauen

sind die fünf dummen Brautjungfern, die nicht bereit waren, als der Bräutigam kam.

Herr, Herr

Dreimal sprach Jesus über Menschen, die „Herr, Herr“ rufen würden, aber nicht in sein Reich aufgenommen werden (Matthäus 7,21–22; 25,11–12; Lukas 6,46).

In jedem Fall bezog er sich auf Ungläubige, die er nicht kannte.

Öffne uns

Anders als der ältere Bruder des verlorenen Sohnes möchten diese Brautjungfern hereinkommen.

Sie hören die Musik und das Lachen und sehnen sich danach, mitzufeiern. Doch sie sind zu spät.

Sie stehen stellvertretend für all jene, die die Einladung des Evangeliums empfangen, aber nicht darauf reagieren. Solange die Tür offen ist, zögern sie einzutreten. Als sie sich schließlich schließt, bereuen sie es, die Chance verpasst zu haben.

25,12 Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht

Der gute Hirte kennt seine Schafe (Johannes 10,27), und diese hier gehören nicht zu seinen Schafen. Die unvorbereiteten Brautjungfern sind nicht Teil von Jesus' Leib. Sie sind keine Glaubenden.

Manche lesen dieses Gleichnis und befürchten, dass 50 Prozent der Glaubenden den Weg nicht finden werden. Sie werden zurückgelassen oder fallen in einem großen Abfall vom Glauben ab.

Doch die törichten Brautjungfern sind keine lauen oder gleichgültigen Christen. Sie sind Ungläubige, namenlos und dem Herrn unbekannt.

Wenn du mit dem Herrn verbunden bist, hast du nichts zu fürchten. Eins mit dem Herrn, ist seine Zukunft auch deine Zukunft.

25,13 So wacht nun

Jesus gibt eine klare Botschaft, die in den Schriften viele Male wiederholt wird: Seid wachsam und bereit für des Herrn Wiederkunft (Matthäus 24,42, Markus 13,33, 37, Lukas 21,36, 1. Korinther 16,13, Kolosser 4,2, 1. Thessalonicher 5,6).

Wachen

Das griechische Verb „grēgoreō“ bedeutet „wach sein“.

Dasselbe Wort erscheint in den Gleichnissen vom Dieb in der Nacht (Matthäus 24,43), vom Türhüter (Markus 13,34) und vom wartenden Knecht (Lukas 12,37).

Ihr wisst nicht

Wie die Brautjungfern wissen wir nicht, wann der Herr wiederkommt.

Die Jünger fragten den Herrn nach seiner Wiederkunft, und Jesus sagte ihnen dreimal, dass niemand außer Gott dem Vater weiß, wann er wiederkommen wird (Matthäus 24,36.42; 25,13).

Weder Tag noch Stunde

Alles, was wir mit Sicherheit sagen können, ist, dass der Herr an einem Tag wiederkommen

wird, an dem wir ihn nicht erwarten, und zu einer Stunde, die wir nicht kennen (Matthäus 24,50).

Die Botschaft des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen ist eindeutig: Seid bereit für die Wiederkunft des Herrn. Zögert nicht, sondern tretet ein, solange die Tür noch offen ist.

Wenn der Herr in Herrlichkeit wiederkommt, werden alle, die bereit sind und warten, ihren Platz beim Festmahl einnehmen.

Die anvertrauten Pfunde

Weil Jesus schon nah bei Jerusalem war, meinten die Leute, die ihm zuhörten, dass das Reich Gottes nun anbrechen würde. Deshalb fügte Jesus noch folgendes Gleichnis an:

Lukas 19,11; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

19,11 Die Leute, die ihm zuhörten

Jesus und seine Jünger waren im Haus des Zachäus, wo Jesus über die Erlösung sprach. „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren“ (Lukas 19,9).

Da Jesus auf dem Weg nach Jerusalem war, waren die Zuhörer überzeugt, dass Gottes Herrschaft bald in Macht erscheinen würde. Sie erwarteten, dass Jesus in Jerusalem einziehen, sich als der Messias offenbaren und die Römer endgültig besiegen würde.

Jesus kannte ihre Gedanken und erzählte ihnen ein Gleichnis, um ihnen zu zeigen, dass das, was sie erwarteten, noch lange auf sich warten ließ.

Folgendes Gleichnis

Das Gleichnis von den Minen ist auch als Gleichnis von den Pfunden oder den zehn Knechten bekannt.

Es ähnelt dem Gleichnis von den Talenten. Beide Gleichnisse beschreiben einen Mann, der seinen Sklaven Geld anvertraut, bevor er eine lange Reise antritt.

Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass der Mann im Gleichnis von den Minen fortgeht, um zum König gekrönt zu werden. Nach seiner Rückkehr befiehlt er die Hinrichtung derer, die sich seiner Krönung widersetzt haben.

Beide Gleichnisse werden manchmal missbraucht, um Gläubige zu verängstigen. „Ihr müsst eure Gaben und Fähigkeiten für Gott einsetzen, sonst könntet ihr alles verlieren, wenn er wiederkommt. Wenn ihr nicht treu mit dem umgeht, was Gott euch gegeben hat, könntet ihr aus dem Himmelreich ausgeschlossen werden.“

Solche Botschaften fördern sinnlose Werke und schüren die Angst vor der Endzeit. Doch Jesus will Gläubige nicht erschrecken. Er beschreibt die unterschiedlichen Arten, wie Menschen auf Gottes Gnade reagieren. Manche nehmen sie an und werden gesegnet; andere lehnen sie ab und gehen verloren.

Nah bei Jerusalem

Jesus ist einen Tagesmarsch von Jerusalem entfernt. Jerusalem ist sein endgültiges Ziel und der Höhepunkt seines Wirkens.

Meinten die Leute

Jesus' Anhänger erwarteten, ähnlich wie Johannes der Täufer, dass er zum Gericht mit Worfchaufel und Feuer kommen würde (Lukas 3,17).

Dass Gottes Reich nun anbrechen würde

Die Ankunft von Gottes Reich in Macht und Herrlichkeit war das Hauptanliegen der Juden.

Doch wenn Jesus nach dem kommenden Reich gefragt wurde, gab er meist ausweichende Antworten (z. B. Lukas 17,20) oder erzählte Gleichnisse von Herren und Adligen, die für lange Zeit fortgehen würden.

„Ein Mann aus fürstlichem Haus wollte in ein fernes Land reisen, um sich dort zum König über sein eigenes Land krönen zu lassen. Er rief zehn seiner Diener zu sich und gab jedem ein Pfund Silbergeld. 'Arbeitet damit, bis ich wiederkomme!', sagte er. Aber seine Landsleute hassten ihn. Sie schickten eine Abordnung hinter ihm her und ließen sagen: 'Diesen Mann wollen wir nicht als König über uns haben!'

Lukas 19,12–14; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

19,12 Ein Mann aus fürstlichem Haus

Die Geschichte eines Adligen, der in ein fernes Land reist, ist ein Hinweis auf Jesus' bevorstehenden Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt.

So wie der Adlige als König zurückkehrt, wird auch der Menschensohn in Macht und Herrlichkeit auf die Erde zurückkehren (Matthäus 25,31; Markus 8,38).

Um sich dort zum König über sein eigenes Land krönen zu lassen.

Nach seinem Tod, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt setzte Jesus sich zu Gottes Rechten und wurde zum König ernannt und erhielt den Namen über alle Namen (Apostelgeschichte 2,36; Philipper 2,9).

Auf Erden war er als Menschensohn bekannt. Doch Jesus ist der Herr über alles und der ewige König der Könige (1. Timotheus 1,17; 6,15).

19,13 Seine zehn Diener

In der Bibel symbolisiert die Zahl „zehn“ oft Vollendung. Das gesamte Gesetz des Mose ist in den Zehn Geboten zusammengefasst. Zehn Sklaven zu besitzen, bedeutet, die vollständige Zahl zu haben.

Wie die zehn Jungfrauen warten auch die zehn Diener auf jemanden, so wie die Menschheit auf die Wiederkunft des Herrn wartet.

Diener

Einige Bibelübersetzungen geben das griechische Wort „doulos“ fälschlicherweise mit „Diener“ wieder. Jesus spricht jedoch von Sklaven. Ein Sklave ist jemand, der nichts besitzt, sondern einem Herrn gehört.

Zehn Pfund Silbergeld

bedeutet, dass jeder Sklave ein Pfund Silbergeld oder wörtlich eine Mine erhält.

Die Mine steht im Mittelpunkt dieser Geschichte. Sie repräsentiert den abwesenden Herrn (es ist sein Geld) und seine Arbeit (er hat es sich verdient).

In einem tieferen Sinne symbolisiert sie die Gnade, die uns durch Jesus' vollbrachtes Werk unverdient zuteilwird.

Gnade ist Gott, der uns segnet, einfach weil es ihm Freude bereitet.

Um bei der Metapher des Geldes zu bleiben: Gnade ist wie Geld, das von dem Hochgeborenen zu den Niedriggeborenen fließt, um uns emporzuheben.

Gnade ist Jesus, der Mann vom Himmel, der Zachäus, den Dieb, aus der Sünde heraushebt und ihn an den Tisch der Freundschaft einlädt (Lukas 19,5).

Minen

Mine ist eine Transliteration des griechischen Wortes „mna“. Einige Bibeln geben „Pfund“ an, was ungefähr dem Gewicht einer Mine entspricht, aber nicht ihrem Wert.

Die Mine war sowohl eine Gewichtseinheit als auch eine Währung, deren Wert je nach Kultur und Epoche variierte.

Zur Zeit des Neuen Testaments entsprach eine Mine 100 Denaren. Da ein Denar dem Tageslohn eines Arbeiters entsprach (Matthäus 20,2), repräsentierte eine Mine etwa 100 Tageslöhne oder rund vier Monatsgehälter.

Eine Mine war ein großzügiges Geschenk, wenn auch nicht annähernd so wertvoll wie die Goldbeutel im Gleichnis von den Talenten.

Die schlichte Mine bestand zwar nicht aus Gold, war aber ein goldenes Ticket mit der Macht, Sklaven aus ihrer Knechtschaft zu befreien.

Arbeitet damit

bedeutet, „dieses Geld für sich arbeiten zu lassen“. Nicht die Sklaven sollen arbeiten, sondern das Geld des Herrn.

In den Gleichnissen von den Minen und den Talenten steht das Geld für die Arbeit des Herrn. Der Herr hat gearbeitet, und die Knechte ernten den Lohn.

Ebenso hat Jesus das Werk vollbracht, und unsere Aufgabe ist es, das zu empfangen, wofür er bezahlt hat.

Wir müssen nicht für unsere Erlösung, Heiligung oder Sicherheit arbeiten. In der Gnadenordnung schenkt uns Gott alles, was wir zum Leben und zur Gottesfurcht brauchen (2. Petrus 1,3). Wir müssen nichts beitragen.

Auf den ersten Blick erscheint die Geschichte von Minen wie eine einfache Erzählung über einen Mann, der sein Geld verschenkt.

Was seine Sklaven noch nicht ahnen, ist, dass sie in eine Falle gelockt werden. Jeder Sklave, der mit dem Geld seines Herrn Geschäfte macht, wird garantiert Erfolg haben. Er kann nur verlieren, wenn er sich weigert, das Geld für sich arbeiten zu lassen.

Genauso ist Gottes Gnade lebendig und fruchtbar. Teile sie, säe sie oder setze sie ein, und sie wird sich vermehren. Wo immer Gnade empfangen wird, bringt sie Gottes übernatürliches Leben hervor und bewirkt die Gunst des Himmels.

19,14 Seine Bürger jedoch hassten ihn

Jesus war der König, den Israels Führer nicht wollten. Sie riefen Pilatus zu: „Wir haben keinen König außer dem Kaiser“ (Johannes 19,15).

Als Pilatus ein Schild mit der Aufschrift „Jesus von Nazareth, König der Juden“ am Kreuz anbrachte, protestierten sie: „Er ist nicht unser König“ (Johannes 19,19–21).

Sie bevorzugten den Kaiser, weil sein Reich ihrer Vorstellung einer Welt entsprach, die von Gesetz und Strafe beherrscht wurde. Sie lehnten Gottes Sohn ab, der ihnen ein Reich anbot, das auf Vergebung und Gnade gründet.

In ihrer Welt hatten die Gesetzeshüter Vorrang, und Sünder waren ausgeschlossen. Doch in Jesu Reich waren Sünder willkommen und Zöllner wurden als Freunde aufgenommen.

Schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her

Jesus könnte auf ein Ereignis anspielen, das kurz nach seiner Geburt stattfand.

Nach dem Tod Herodes des Großen reiste sein Sohn Archelaus nach Rom, um als König von Judäa bestätigt zu werden.

Die Juden entsandten jedoch eine Delegation, um zu protestieren: „Wir wollen diesen Mann nicht als unseren König.“

Sie bevorzugten einen römischen Statthalter gegenüber einem weiteren, verhassten Herodianer. Cäsar ignorierte ihre Bitte, und Archelaus wurde zum Ethnarchen, also Herrscher über den größten Teil des ehemaligen Reiches seines Vaters, ernannt.

Wir wollen nicht, dass dieser Mann über uns König wird

Der Herr im Gleichnis hatte Feinde, und das brachte seine Sklaven in ein Dilemma. Was, wenn ihr Herr nicht zum König ernannt würde? Wenn sie den Falschen unterstützten, könnten sie am Ende auf der falschen Seite stehen.

Vielleicht wäre es klug gewesen, das Geld des Herrn zu verstecken und abzuwarten, was passieren würde.

Das war die Entscheidung des treulosen Sklaven (Lukas 19,20). Wer im Namen seines Herrn handelte, stieß auf Feindseligkeit seiner Feinde.

Ebenso begegnen diejenigen, die die Botschaft von Gottes Gnade verkünden, dem Widerstand desselben religiösen Geistes, der sich Jesus widersetzte.

Predigt man Gnade, wird man als verwirrt, unausgeglichen und gefährlich bezeichnet. Man wird gewarnt, verachtet oder beiseitegeschoben.

Weigert man sich, sich anzupassen, riskiert man, ausgegrenzt, geächtet oder als spalterisch gebrandmarkt zu werden. Man wird hören, dass man die Menschen in die Irre führt. Manche werden einen Wolf im Schafspelz, eine Isebel, ein Werkzeug Satans oder gar einen Antichristen nennen.

Im Glauben, in Gottes Auftrag zu handeln, werden religiöse Führer dich öffentlich an den Pranger stellen. Das ist der Preis, den diejenigen zahlen, die mit Gottes unverdienten Gnade handeln.

Als er nun König geworden war, kam er zurück und ließ die Diener rufen, denen er das Geld anvertraut hatte. Er wollte sehen, was sie damit erwirtschaftet hatten. Der erste kam und berichtete: ›Herr, dein Pfund Silberstücke hat zehn weitere Pfund eingebracht.‹

Lukas 19,15–16; Gute Nachricht Bibel, 2018

19,15 Als er nun König geworden war

Seine Feinde krönten Jesus mit Dornen, aber Gott krönte ihn mit Herrlichkeit und Ehre und verlieh ihm ein Königreich (Lukas 22,29).

Ließ er die Diener rufen

Wenn Jesus wiederkommt, werden wir alle vor ihm erscheinen, um Rechenschaft über unser Leben abzulegen (2. Korinther 5,10).

Er wollte sehen, was sie damit erwirtschaftet hatten

Der König fragt seine Sklaven, was sie mit seinem Geld gemacht haben. „Habt ihr es arbeiten lassen, wie ich es euch aufgetragen habe?“

Er fragt nicht, wie viel sie verdient haben, wie manche Übersetzungen nahelegen. Nein, er fragt nicht, ob sie erfolgreich waren.

Er will lediglich wissen, ob sie treu waren. Diese Unterscheidung ist für uns oft schwer zu begreifen.

Wenn Jesus wiederkommt, wird er uns nicht nach unseren Zahlen oder Ergebnissen fragen. Stattdessen wird er fragen: „Was hast du mit meiner Gnade getan? Hast du sie genutzt? Hast du in meiner Gunst und meinem Segen gelebt? Hast du meine Liebe mit anderen geteilt?“

19,16 Dein Pfund Silberstücke hat zehn weitere Pfund eingebracht

sagt der Sklave.

Gottes Gnade trägt Frucht, wenn wir sie annehmen und anwenden.

Denken wir an den Apostel Paulus, wohl den produktivsten Mann im Neuen Testament. Er predigte in vielen Ländern, gründete multikulturelle Gemeinden und schrieb Briefe, die uns auch heute noch etwas sagen.

Paulus sagte: „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle, aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war“ (1. Korinther 15,10). Nur Gottes Gnade kann dauerhafte Ergebnisse hervorbringen.

Zehn weitere Pfund

Man ist versucht, die Produktivität des Sklaven zu bewundern: Er hat aus einer Mine zehn gemacht! Doch der Sklave sieht das nicht so.

Er prahlt mit dem Geschenk seines Herrn: „Deine Mine hat zehn weitere eingebracht.“

Wie ein Börsenneuling, der gleich beim nächsten großen Ding einsteigt, ist er überwältigt von der Rendite von 1000 Prozent. Das ist eine Aktie, die sich verzehnfacht hat. „Sieh nur, was deine Mine bewirkt hat!“

Die Freude des Sklaven teilen alle, die mit Gottes Gnade Handel treiben, mit ihr Geschäfte machen und auf sie vertrauen.

Gnade ist mächtig. Sie erweckt Tote und öffnet Blinden die Augen. Gnade verwandelt Diebe in Geber, Sünder in Heilige und Sklaven in Könige.

Denken wir an Zachäus (Lukas 19,8). Am Morgen war er verhasst und hatte keine Freunde, doch am Nachmittag war er der beliebteste Mann der Stadt. All dies verdankte er der Liebe und Gnade, die ihm der Herr erwiesen hatte.

›Sehr gut‹, erwiderte der Herr, ›du bist ein tüchtiger Diener. Weil du im Kleinsten treu gewesen bist, sollst du Verwalter von zehn Städten werden.‹

Lukas 19,17; Neue Genfer Übersetzung, 2011

19,17 Sehr gut, du bist ein tüchtiger Diener

Der Sklave war nicht gut, weil er das Silber polierte oder andere typische Sklavenarbeiten verrichtete.

Er war gut, weil er seinem Herrn gehorchte und mit dessen Gabe Handel trieb.

Er ließ seine Mine nicht ungenutzt stehen, sondern setzte sie ein. Dadurch ermöglichte er es anderen, den Segen seines Herrn zu erfahren.

Wenn wir Gottes Liebe mit anderen teilen, begegnen sie dem Herrn und werden gesegnet (Johannes 13,34; 15,12).

Du warst treu

Der Sklave wird nicht für seinen Gewinn, seine Produktivität oder seinen Erfolg gelobt. Er wird für seine Treue, sein Vertrauen zu seinem Herrn und dafür gelobt, dass er das getan hat, was ihm aufgetragen wurde.

Woher kommt die Treue des Sklaven? Sie kommt von seinem großzügigen Herrn. Weil der Herr ihm sein Geld anvertraute, lernte der Sklave, seinem Herrn zu vertrauen.

Ebenso inspiriert uns Gottes Güte, ihm zu vertrauen. Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat, und wir glauben an ihn, weil er zuerst an uns geglaubt hat (1. Johannes 4,19).

Gnade und Glaube sind notwendig, um Frucht zu bringen, und beides schenkt uns Gott (Epheser 2,8).

Treu

Das Adjektiv „pistos“ ist verwandt mit dem Verb „peithō“, was so viel wie „überzeugen, gewinnen oder überreden“ bedeutet.

Der treue Sklave ist derjenige, der davon überzeugt ist, dass sein Herr gut und vertrauenswürdig ist.

Er steht für den Glaubenden, der Jesus beim Wort nimmt, der glaubt, dass er für alles gesorgt hat, was wir brauchen, und dass er wiederkommen wird.

Im Geringsten

Die gute Nachricht von Gottes Gnade ist klein wie ein Samenkorn, aber sie schenkt allen, die sie empfangen, Leben.

Wenn wir Gottes Gnade treu annehmen, geschehen große Dinge.

Denken wir an Barnabas. Zu einer Zeit, als niemand etwas mit Saulus zu tun haben wollte, reichte Barnabas ihm die Hand zur Freundschaft (Apostelgeschichte 9,26–27).

Barnabas bewies Gnade, und dank ihm wurde Saulus zum Apostel Paulus, der in der ganzen römischen Welt Gemeinden gründete. Er verfasste auch einen beträchtlichen Teil des Neuen Testaments.

Hätte Barnabas nichts getan, hätte Gott durch Paulus dennoch Großes bewirkt. Doch Barnabas hätte die Segnungen verpasst, die aus ihrer Freundschaft erwuchsen.

Verwalter von zehn Städten

Gottes Gnade trägt reiche Frucht.

Es heißt, gute Christen würden in der Ewigkeit Bürgermeister und Statthalter werden. Zwar war es bei römischen Kaisern üblich, Soldaten mit geraubtem Land zu belohnen, doch Jesus ist kein römischer Kaiser.

Jesus sagt nicht, dass diejenigen, die in diesem Leben hart arbeiten, im Jenseits mit Städten belohnt werden. Jesus spricht überhaupt nicht von weltlicher Macht.

Für den natürlichen Verstand besteht kein Zusammenhang zwischen Minen und Städten. Doch der Gott, der Wälder in Eicheln verbirgt, kennt keine Grenzen.

Jesus sagt damit, dass diejenigen, die Gottes Gaben treu verwalten, überaus große Ergebnisse erwarten können.

„Sieh nur, was deine Mine bewirkt hat!“, sagte der Sklave, und der König antwortete: „Du hast noch gar nichts gesehen! Diese zehn Minen sind nur die ersten Früchte. Das wird sich rasant ausweiten, und du wirst staunen, welche Wirkung deine Mine haben wird.“

Der Apostel Paulus verstand die vervielfachende Kraft der Gnade.

Nachdem Paulus sein »Gnaden-Pfund« empfangen hatte, setzte er es in der Stadt Korinth ein (siehe Apostelgeschichte 18,1–11).

Zunächst geschah nichts. Dann nahmen ein Mann namens Krispus und seine Familie den Glauben an den Herrn an. Bald darauf nahmen viele Korinther das Evangelium an. Nach anderthalb Jahren war aus Paulus' Gnade die Gemeinde in Korinth entstanden. Eine Gnade, eine Stadt.

Paulus trug dieses »Gnaden-Pfund« überall dorthin, wo Gott Türen öffnete.

Er gründete Gemeinden, und diese Gemeinden halfen, weitere Gemeinden zu gründen. Bald trug das Evangelium in der ganzen damals bekannten Welt Frucht (Kolosser 1,6).

Eine Mine, viele Städte. Und damit nicht genug.

Paulus' Botschaft der Gnade erreichte Nationen und durchquerte die Jahrhunderte bis zu dir. Millionen wurden gesegnet, weil Paulus sein »Gnaden-Pfund« einsetzte. Eine Mine, Hunderte von Städten.

Nicht jeder ist zum Apostel berufen, aber jeder kann seine Gnade einsetzen.

Wir tun dies, indem wir Gottes gute Gaben weitergeben und in das Leben anderer investieren.

Wie sieht dein »Gnaden-Pfund« aus? Gottes vielfältige Gnade ist unendlich reich (1. Petrus

4,10). Es umfasst Weisheit, Offenbarung und alle anderen geistlichen Gaben. Es umfasst auch deine gottgegebenen Fähigkeiten, Wünsche und die Leidenschaften, die er dir in die DNA geschrieben hat.

Es ist deine Kunst, deine Botschaft und deine Persönlichkeit. Es ist die Art, wie du dich bewegst, denkst, sprichst und singst. Es ist deine Fähigkeit, zuzuhören, zu lernen und das zu sehen, was anderen entgeht. Es ist, wie dein Herz schmerzt und dein Verstand arbeitet. Es ist Gottes Fingerabdruck auf deiner Seele und Gottes Hand in deinem Leben.

Dies sind die einzigartigen Ausdrucksformen des Wesens deines Vaters, durch die er anderen seine Güte offenbart.

Dann kam der zweite und sagte: Deine Mine, Herr, hat fünf Minen erbracht. Auch zu ihm sprach er: Und du sollst herrschen über fünf Städte.

Lukas 19,18–19; Zürcher Bibel, 2007

19,18 Deine Mine, Herr

Wie der erste Sklave schreibt auch der zweite Sklave den gesamten Verdienst dem Geld seines Herrn zu (Lukas 19,16). „Dein Geld hat sich gut vermehrt.“

Dieser Sklave ist klug. Er weiß, dass er nichts dafür getan hat. Er hat lediglich die Gabe seines Herrn für sich arbeiten lassen.

19,19 Und du sollst herrschen über fünf Städte

Wieder einmal steht die Belohnung in keinem Verhältnis. Fünf Städte für fünf Minen?!

In einer Welt der Knappheit ist eine solche Belohnung völlig unsinnig. Doch Gottes Reich funktioniert nach anderen Regeln. Seine Gnade ist unermesslich mächtig und übersteigt jedes menschliche Verständnis.

Jesus investierte seine »Gnaden–Pfunde« in ein paar ungebildete Jünger, und innerhalb einer Generation gab es Christen und Gemeinden auf der ganzen Welt. Das ist die Macht der Gnade.

Wie werden aus einer Mine fünf Städte?

Wer Gottes Gnade mit anderen teilt, zeugt geistliche Nachkommen, und wer viele Kinder hat, hat viele Enkel und so weiter.

So wie der treue Abraham zum Vater von Völkern wurde, werden diejenigen, die Gottes Gnade treu folgen, zu Vätern und Müttern von Städten.

Es sollte klar sein, dass die treuen Sklaven keine Sklaven mehr sind. Die Minen des Herrn haben sie aus der Knechtschaft befreit und sie zu vollwertigen Partnern und Mitregenten erhoben.

So groß ist die Macht der Gnade. Die Gnade zerbricht die Ketten der Sünde und setzt uns mit Jesus zu Gottes Rechten (Epheser 2,6). Die Sünde verdammt uns zur Sklaverei, aber die Gnade macht uns zu Königen (1. Petrus 2,9; Offenbarung 5,10).

Doch der Nächste, der kam, erklärte: 'Herr, hier ist dein Pfund Silbergeld. Ich habe es in einem Schweiß Tuch aufbewahrt, denn ich hatte Angst vor dir, weil du ein so strenger Mann bist. Du forderst Gewinn, wo du nichts angelegt hast, und erntest, wo du nicht gesät hast.'

Lukas 19,20–21; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

19,20 Herr, hier ist dein Pfund Silbergeld

Im Gegensatz zu den treuen Sklaven war dieser Mann seinem Herrn ungehorsam, indem er seine Mine nicht arbeiten ließ.

Der treulose Sklave begeht zwei Fehlentscheidungen.

Erstens verschmäht er die Gabe seines Herrn. Selbst als seine Mitmenschen von dessen Großzügigkeit profitieren, bleibt er ungerührt. Sieht er denn nicht den fantastischen Gewinn, den seine Gefährten erzielen?

Als seine Torheit dann aufgedeckt wird, weigert er sich, seinen Fehler einzugestehen. Sein Herr verteilt ganze Städte, doch er fällt nicht reumütig auf die Knie. „Herr, ich habe es missverstanden. Gib mir noch eine Chance!“ Stattdessen versucht der selbstgerechte Mann, seinen Ungehorsam zu rechtfertigen.

Schweiß Tuch

Der treulose Sklave wollte das Geschenk seines Herrn nicht einmal berühren.

Die treuen und ungläubigen Sklaven stehen stellvertretend für die Erlösten und die Unerlösten.

Die Erlösten empfangen die Gnade und setzen sie in die Tat um. Sie verlassen sich darauf, setzen ihr Leben darauf und werden gesegnet.

Die Unerlösten hingegen lehnen die Gnade ab. Sie brauchen sie nicht und wollen sie nicht. Ihnen Gnade zu gewähren, ist wie Perlen vor die Säue zu werfen.

Lieber würden sie die Gnade vergraben, als zu akzeptieren, dass sie ohne sie verloren sind.

19,21 Ich hatte Angst vor dir

Der Sklave fürchtet seinen Herrn. Er steht stellvertretend für diejenigen, die der Lüge verfallen sind, Gott sei unbarmherzig, hart und unzuverlässig.

Diese Skeptiker lassen sich von der guten Nachricht der Gnade nicht täuschen. Wenn Gott uns Gutes schenkt, denken sie, muss es einen Haken oder einen Preis geben. Entweder lehnen sie die Gnade ab oder sie versuchen, sie durch Opfer und Dienst zu erkaufen.

Du bist ein so strenger Mann

„Du bist ein harter, fordernder Mann.“

In Wahrheit ist sein Herr ein großzügiger Mann, der ihm Geld gegeben hat. Doch in der verdrehten Vorstellung des treulosen Sklaven erscheint ihm der Herr rücksichtslos und unvernünftig.

Seine Großzügigkeit wirkt wie Gier, und seine Güte wie Grausamkeit.

Du erntest, wo du nicht gesät hast

„Du nimmst, was dir nicht gehört, und ich weigere mich, Komplize deiner Verbrechen zu sein.“

Die Anschuldigungen des Sklaven sind schockierend verleumderisch.

Sein Herr ist ein Geber, doch er nennt ihn einen Dieb. Sein Herr ist großzügig, doch er stellt ihn als Tyrannen dar.

Unglaublicherweise versucht er seine Ablehnung des Geschenks damit zu rechtfertigen, dass es gestohlen sei.

Der König antwortete: Aus deinem eigenen Mund spreche ich dir das Urteil. Du bist ein schlechter Diener. Du hast gewusst, dass ich ein strenger Mann bin? Dass ich abhebe, was ich nicht eingezahlt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe? Warum hast du dann mein Geld nicht auf die Bank gebracht? Dann hätte ich es bei der Rückkehr mit Zinsen abheben können.

Lukas 19,22–23; Einheitsübersetzung, 2016

19,22 Aus deinem eigenen Mund

Unsere Worte offenbaren unser Herz (Matthäus 12,34. 36). Die schändlichen Lügen, die aus dem Mund dieses Sklaven kommen, zeigen, dass er seinen Herrn verachtet und nichts mit ihm zu tun haben will.

Du bist ein schlechter Diener

Das Adjektiv „ponēros“ wird manchmal mit „böse“ übersetzt (z. B. Matthäus 18,32). Der Sklave ist böse, weil er dem König ungehorsam war und sich mit dessen Feinden verbündet hat.

Der treulose Sklave befindet sich in einer gefährlichen Lage. Indem er seinem Herrn ungehorsam ist und ihn als böse darstellt, unterstellt er ihm, er sei unwürdig, die Krone zu tragen.

Um seine Rebellion zu rechtfertigen, erfindet er eine haarsträubende Geschichte und stilisiert sich selbst zum Opfer der Tyrannei.

Offensichtlich ist das Unsinn.

Doch anstatt mit einem Narren zu streiten, lässt der weise König den Diener sich mit seinen eigenen Worten selbst verurteilen.

Du hast gewusst, dass ich ein strenger Mann bin

„Du hältst mich also für einen harten Mann?“

19,23 Mit Zinsen

Der König entlarvt die Heuchelei des Sklaven. „Wenn du denkst, dass ich Wucher treibe, wo ist dann der Wucher?“, fragt er.

Der Sklave kann nichts erwidern, denn seine eigenen Worte haben ihn verurteilt.

Was geschieht mit dem unwürdigen Sklaven?

Ihm wird die Mine weggenommen (siehe nächster Vers), doch er wird nicht weiter erwähnt. Da er ein Rebell ist, teilt er möglicherweise das Schicksal der Feinde des Königs und wird mit dem Tode bestraft (siehe Lukas 19,27).

Dann sagte er zu denen, die dabeistanden: ›Nehmt ihm das Geld ab und gebt es dem, der den zehnfachen Betrag hat!‹ Da sagten sie ihm: ›Herr, er hat ja schon zehnmal so viel!‹ Ich sage euch: Jeder, der hat, dem wird noch dazugegeben, und dem, der nicht hat, wird das noch weggenommen, was er hat.

Lukas 19,24–26; Das Buch, 2022

19,24 Die dabeistanden

waren die, die für das höfische Protokoll verantwortlich waren, die Begleiter und verschiedene Höflinge.

Nehmt ihm das Geld ab

Wer Gottes Gnade verachtet, wird sie verlieren (Hebräer 12,15).

Wie jene, die die himmlische Gabe gekostet und sich vom Evangelium abgewandt haben, sind sie wahrhaft verloren (Hebräer 6,4–6; 2. Petrus 2,21).

Gebt es dem

Der König nimmt sein Pfund Silberstücke nicht zurück, denn Gott nimmt seine Gaben nicht zurück (Römer 11,29).

Stattdessen wird das Geld dem Sklaven übergeben, der gut und treu war.

19,25 Da sagten sie ihm

Die Umstehenden waren empört über die Großzügigkeit des Herrn.

„Du hast diesem wertlosen Sklaven Geld gegeben, dann hast du ihn mit zehn Städten belohnt, und jetzt gibst du ihm noch mehr?!“

Sie erinnern uns an die Weinbergсарbeiter, die sich beschwerten, als die Nachzügler einen vollen Tageslohn erhielten (Matthäus 20,11–12).

Sie sind wie jene, die murrten, als Jesus mit dem Sünder Zachäus aß (Lukas 19,7).

Sie stehen für die Selbstgerechten, die es nicht ertragen können, dass Gott die Unwürdigen segnet, einfach weil er sie liebt.

Er hat ja schon zehnmal so viel

Diese Nörgler können nicht zählen. Der erste Sklave hat bereits elf Pfund – sein ursprüngliches Pfund plus die zehn zusätzlichen (Lukas 19,16). Gebt ihm dieses zusätzliche Pfund, und er wird zwölf haben.

19,26 Jeder, der hat

Wenn wir Gottes Gnade mit anderen teilen, schenkt er uns mehr Gnade.

Wenn Gott dir eine Gabe geschenkt hat, wie Weisheit, Prophetie oder Lehre, und du sie so

einsetzt, dass sie Gott verherrlicht, mehrt er deine Gabe, damit noch mehr Menschen seine Gunst erfahren. Angewandte Gnade bringt einen exponentiellen Ertrag.

Dem wird noch dazugegeben

Wer Gottes Gnade empfängt, wird viel Frucht bringen und noch mehr Gnade empfangen, bis er im Überfluss mit Gnade erfüllt ist.

Manche preisen die Treue der Sklaven, als könnten wir uns durch Glauben himmlischen Einfluss erarbeiten.

Doch die Geschichte beginnt und endet mit Gnade. Am Anfang erhalten die Sklaven ein Geschenk, am Ende wird ihnen mehr gegeben.

„Es wird noch mehr gegeben.“ Wer erhält mehr? Es sind diejenigen, die das Empfangene teilen. Wenn wir Gottes Gnade mit anderen teilen, wächst sie. Und das musste Zachäus lernen.

Nach dem Essen mit Jesus versprach Zachäus, das gestohlene Geld zurückzugeben und die Hälfte seines Vermögens den Armen zu spenden (siehe Lukas 19,8).

Wir können uns Jesu Reaktion vorstellen: „Die Hälfte deines Vermögens? Und was willst du danach tun?“

Zachäus hatte ein gutes Herz, aber einen begrenzten Horizont. Man kann sein Vermögen nur einmal verschenken, oder die Hälfte davon zweimal.

Im Gegensatz dazu ist Gottes Gnade eine unerschöpfliche Quelle, die niemals zur Neige geht. Je mehr man davon abgibt, desto mehr kommt sie zu einem zurück, komprimiert, zurechtgerüttelt und überfließend.

Wäre Zachäus Bauer gewesen, hätte Jesus ihm eine Geschichte über Saatgut und Ernte erzählt. Da Zachäus aber Geschäftsmann war, erzählte Jesus ihm eine Geschichte über Kapital und Ertrag.

Er tat dies, um Zachäus zu zeigen, dass Gottes Gnade besser ist als menschliche Wohltätigkeit, denn sie ist tiefer als der Ozean und grenzenlos wie der Himmel.

Wenn du gibst, was Gott dir gegeben hat, kommt es vervielfacht zu dir zurück, sodass du mehr geben, mehr segnen und andere in Gottes Segen einbeziehen kannst.

Zachäus plante, aus einem Pfund Silber ein halbes zu machen. Das kann jeder.

Doch wer mit Gott zusammenarbeitet, kann aus Pfunden Städte machen (Lukas 19,17).

Der nichts hat

Diejenigen, die sich weigern, Gottes Gnade in Anspruch zu nehmen, werden verlieren, was sie haben.

Wird das noch weggenommen, was er hat

Hier geht es nicht um Strafe, den Verlust der Salbung oder den Entzug der Gemeinschaft mit Gott.

Es geht um Entscheidungen und ihre Folgen.

Im Gleichnis wollte der Sklave das Geschenk nicht annehmen, deshalb wurde es ihm weggenommen.

Genauso verlieren diejenigen, die Gottes gute Dinge zurückweisen, was sie haben.

Die Juden hatten das Gesetz und die Propheten, die ihnen den Messias zeigten, aber sie lehnten Jesus ab, als er kam. Deshalb verloren sie ihre privilegierte Stellung und standen außerhalb von allem, was Gott tat (Matthäus 8,12).

Das Gleichnis von den Pfunden erzählt davon, wie die Gnade Sklaven zu Königen macht. Es erzählt von Jesus, dem Mann von hohem Stand, der den Segen des Himmels an diejenigen weitergibt, die der Sünde verfallen sind.

Es ist eine gute Geschichte – die Geschichte der Erlösung – und sie endet mit einer überraschenden Wendung.

Doch jetzt holt meine Feinde her, die mich nicht als König anerkennen wollten,
und bringt sie vor meinen Augen um!«

Lukas 19,27; Hoffnung für alle, 2015

19:27 Meine Feinde

steht für Israels Führer, die sich Jesus gewaltsam widersetzen und nicht glaubten, dass er Gottes Sohn sei.

Im Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern werden sie durch die Mörder dargestellt, die den Erben töten (Matthäus 21,38).

Bringt sie vor meinen Augen um

Der Befehl ist erteilt, aber wird er auch ausgeführt?

Werden die Feinde des Königs getötet oder ihnen vergeben und sie fortgeschickt?

Im Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht befiehlt der König, seinen Sklaven zu verkaufen, nur um es sich dann anders zu überlegen und ihn freizulassen (Matthäus 18,25–27).

Wie bei einigen anderen Gleichnissen Jesu erfahren wir nicht, was danach geschieht, und bleiben mit Fragen zurück. Bereuten die Feinde des Königs? Oder starben sie mit ihrem Mund voller Lästerungen?

Das Bild von Jesus im Gleichnis von den Pfunden ist das eines Königs, der alles gibt, was er hat, damit andere an seinem Leben teilhaben können. Doch nicht alle nehmen an. Manche hassen den König und wollen nichts mit ihm zu tun haben.

Der König gibt ihnen ein Pfund, aber sie verstecken es.

Er schenkt ihnen Vergebung, aber sie nageln ihn ans Kreuz.

Er bietet ihnen Freiheit an, aber sie sagen: „Wir ziehen den Cäsar vor.“

Und als er ihnen ewiges Leben anbietet, wählen sie den Tod.

Gott hat alles darangesetzt, uns vor den Folgen unserer Entscheidungen zu bewahren. Sein Wille ist, dass niemand verloren geht, doch den Urheber des Lebens abzulehnen bedeutet, das Leben selbst abzulehnen.

Und damit endet das Gleichnis von dem Pfund Silbergeld.

Im nächsten Vers begibt sich Jesus, der vom Himmel herabgestiegene Mann von vornehmer

Herkunft, auf seine letzte Reise nach Jerusalem (Lukas 19,28).

Er hat seine Gnadengaben verteilt, doch nun ist die Zeit seines Abschieds gekommen.

In Jerusalem wird er von seinen Feinden abgelehnt und getötet werden.

Dann wird er in den Himmel auffahren, um seine Krone zu empfangen.

Und nach langer Zeit wird er wiederkommen, um zu sehen, was wir mit seinen Gaben getan haben.

Die anvertrauten Talente

Es ist wie mit einem Mann, der auf Reisen ging. Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, jedem nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste er ab.

Matthäus 25,14–15; Einheitsübersetzung, 2016

25,14 Es ist wie

Jesus ist mit vier seiner Jünger auf dem Ölberg.

Er beantwortet ihre Fragen über seine Wiederkunft und das Ende der Zeit (Matthäus 24,3; Markus 13,3). „Niemand kennt die Stunde und den Tag“, sagt Jesus (Matthäus 24,36). „Aber es wird sein wie ...“

Jesus erzählt daraufhin drei Gleichnisse: vom treuen Verwalter, von den zehn Jungfrauen und von den anvertrauten Talenten.

Das Gleichnis von den Talenten ähnelt dem Gleichnis von den Pfunden, das Jesus einige Tage zuvor im Haus des Zachäus erzählte.

In beiden Gleichnissen geht es um einen Mann, der vor einer langen Reise sein Geld seinen Sklaven anvertraut.

Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass eine Mine ein kleiner Geldbetrag ist, während ein Talent eine große Summe darstellt.

In beiden Gleichnissen kehrt der Mann nach langer Zeit zurück, um zu sehen, was seine Sklaven mit seinem Geld gemacht haben.

Die beiden Gleichnisse werden manchmal benutzt, um zu toten Werken aufzurufen („Ihr solltet eure Talente und Fähigkeiten besser für Gott einsetzen“) und um Gläubige einzuschüchtern („Sonst werdet ihr aus dem Himmelreich ausgeschlossen“).

Solche Lehren führen zu Selbstverurteilung und Endzeitangst. Doch Jesus will Gläubige nicht erschrecken. Er beschreibt, wie unterschiedlich Menschen auf Gottes Gnade reagieren. Manche nehmen sie an und werden reichlich gesegnet; andere lehnen sie ab und gehen verloren.

Ein Mann, der auf Reisen ging

Der Mann, der fortgeht, ist Jesus, der im Begriff ist, die Erde zu verlassen und in den Himmel zurückzukehren.

Anvertraut

Das griechische Verb „paradidōmi“ bedeutet „übergeben“, „aushändigen“.

Es ist dasselbe Wort, das beschreibt, wie Jesus für uns in den Tod ausgeliefert wurde (Markus 9,31; Epheser 5,2).

Sein Vermögen wegzugeben, ist für den Herrn so etwas wie sein Ende. Wenn seine Sklaven sein Geld verlieren, könnte er ruiniert sein.

Sein aufopferndes Geben erinnert uns an Jesus, der alles für uns gab.

Vertraute ihnen sein Vermögen an

Die extreme, fast unglaubliche Gebebereitschaft des Herrn sendet eine klare Botschaft: „Ich betrachte euch nicht mehr als Sklaven, sondern als Freunde und Partner“ (Johannes 15,15).

25,15 Er gab

Der gebende Herr steht für Gott, den Geber, der uns durch seinen Sohn alle Segnungen des Himmels schenkt (Eph 1,3).

Diese Segnungen, darunter Erlösung, Vergebung, Annahme, Rechtfertigung, Gerechtigkeit, Frieden, ewige Sicherheit, Ruhe und ewiges Leben, lassen sich unter dem Begriff „Gnade“ zusammenfassen.

Die Talente symbolisieren die überströmende Gnade, die Gott allen Menschen frei anbietet.

Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld

Das ist eine enorme Menge an Geld

Das Wort „Talent“ hatte eine andere Bedeutung als im heutigen Deutsch.

In der Antike war das Talent ein Gewichtsmaß, das in etwa dem entsprach, was ein Mann tragen konnte (2. Könige 5,23). Ein Talent wog zu Jesus' Zeit zwischen 33,5 und 36,6 kg.

Ein Talent war aber auch eine Währungseinheit. Ein Talent entsprach 6000 Tageslöhnen. Dafür musste ein Tagelöhner 20 Jahre arbeiten.

Dieser Sklave erhielt fünf Talente. Das war eine große Summe. Es war Geld, mit dem man, wenn man es gut einsetzt, viel verändern kann.

Die fünf Talente stehen für den abwesenden Herrn (es ist sein Geld) und seine Arbeit (er hat es sich verdient).

Auf einer tieferen Ebene symbolisieren die Talente den überströmenden Reichtum von Gottes Gnade, die uns in Jesus zuteilwird (Epheser 2,7).

Jedem nach seinen Fähigkeiten

Jeder Sklave erhält einen Betrag, der seiner Aufnahmefähigkeit entspricht. Anders ausgedrückt: Jeder Sklave könnte mehr Geld haben, wenn er es gewinnbringend einsetzen könnte.

Der Sklave mit fünf Talenten steht für diejenigen, die den Reichtum der Gnade voll und ganz verstehen. Sie wissen, dass jeder Segen aus unserer Verbindung mit Jesus entspringt.

Eins mit dem Herrn, wissen sie, dass sie genauso gerecht und heilig sind wie Jesus. Ohne etwas beweisen zu müssen und ohne Leistungsdruck, können sie frei im Einklang mit dem Heiligen Geist wandeln und Gottes Gnade in ihrem Leben wirken lassen.

Der Sklave mit den zwei Talenten steht für Gläubige, die die Gnade nur teilweise verstehen. Sie wissen zwar, dass sie durch Gnade gerettet sind, sind sich aber unsicher, ob sie vollständig angenommen, ihnen vergeben und sie gerecht sind.

Ihr begrenztes Verständnis führt dazu, dass sie sich in sinnlosen Werken verlieren, anstatt in der Gemeinschaft mit Gott zu bleiben und reiche Frucht zu bringen.

Letztlich repräsentiert der Sklave mit nur einem Talent den Selbstgerechten, der nichts von Gnade weiß.

Er will sie nicht und wüsste nicht, was er damit anfangen sollte, wenn man sie ihm schenkte.

Der Diener mit den fünf Talenten begann sofort, damit zu handeln, und konnte das Geld verdoppeln. Der mit den zwei Talenten machte es ebenso und verdoppelte die Summe. Der dritte aber ging damit weg, grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld seines Herrn.

Matthäus 25,16–18: Neue evangelistische Übersetzung, 2025

25,16 Er begann sofort, damit zu handeln

Der treue Sklave setzt das Geld seines Herrn ein. Er investiert es.

Im Gleichnis von den Pfunden wies der Herr seine Sklaven an, mit ihrer Gabe „Handel zu treiben“, das heißt, sie sollten sie „arbeiten lassen“ (Lukas 19,13).

Nicht die Sklaven arbeiten, sondern das Geld des Herrn.

Er konnte das Geld verdoppeln

Gottes Gnade vermehrt sich, wenn wir sie wirken lassen.

In beiden Gleichnissen erwirtschaftet das Geld des Herrn einen ansehnlichen Gewinn. Aus einem Pfund werden zehn Pfund, und aus fünf Talenten werden zehn Talente.

Es funktioniert so: Gott schenkt uns Gnade in Fülle, damit unsere guten Werke zahlreich werden (2. Korinther 9,8).

Wenn wir Gottes Gnade arbeiten lassen, folgt eine Ernte der Gerechtigkeit (2. Korinther 9,10), und das Ergebnis ist, dass andere Gott loben (2. Korinther 9,13).

25,17 Der mit den zwei Talenten machte es ebenso

Auch der zweite setzt das Geld seines Herrn ein und erhält einen guten Ertrag. Gottes Gnade wächst und vermehrt sich unabhängig von unseren Bemühungen und Fähigkeiten.

25,18 Der dritte aber ging damit weg, grub ein Loch

Der dritte Sklave tut nichts mit dem Geld seines Herrn.

Manche sagen, der dritte Mann sei faul gewesen. „Der untreue Sklave tat nichts, während die anderen arbeiteten.“

Doch der untreue Sklave war der einzige, der arbeitete. Er grub ein Loch, vergrub das Geld und grub es wieder aus.

Das Problem des Sklaven ist nicht, dass er arbeitete, sondern dass er die Gabe seines Herrn nicht arbeiten ließ.

Der untreue Sklave steht für den selbstgerechten Menschen, der Jesus' Gnade ablehnt. „Gnade ist für Sünder und Faulpelze, nicht für gute, fleißige Männer wie mich.“

Ein solcher Mensch arbeitet, weil er Jesus' Werk nicht gesehen hat. Anstatt das Geschenk von Jesus' Gerechtigkeit anzunehmen, müht er sich ab, sich selbst gerecht zu machen.

Nach langer Zeit kehrte der Herr zurück und forderte seine Diener auf, mit ihm abzurechnen. 'Zuerst' kam der, der fünf Talente erhalten hatte. Er brachte die anderen fünf Talente mit und sagte: ›Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; diese fünf hier habe ich dazugewonnen.‹ – ›Sehr gut‹, erwiderte der Herr, ›du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist mit dem wenigen treu umgegangen, darum will ich dir viel anvertrauen. Komm herein zum Freudenfest deines Herrn!‹ 'Dann' kam der, der zwei Talente erhalten hatte. ›Herr‹, sagte er, ›zwei Talente hast du mir gegeben; hier sind die zwei, die ich dazugewonnen habe.‹ – ›Sehr gut‹, erwiderte der Herr, ›du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist mit dem wenigen treu umgegangen, darum will ich dir viel anvertrauen. Komm herein zum Freudenfest deines Herrn!‹

Matthäus 25,19–23; Neue Genfer Übersetzung, 2011

25,19 Nach langer Zeit.

Niemand weiß, wann Jesus wiederkommen wird, aber Jesus sagte, er würde lange weg sein, und sein Wort hat sich bewahrheitet.

In seinen Gleichnissen über die Endzeit sprach Jesus davon, dass Herren, Adlige und Bräutigame lange fort sein würden (Matthäus 24,48; 25,5; 25,19).

Da Jesus selbst schon lange fort ist, ermahnt er uns, wie treue Knechte (Lukas 12,36), geduldig und voller Sehnsucht auf seine Wiederkunft zu warten (Römer 8,25).

Mit ihm abrechnen

Eines Tages wird Jesus in Herrlichkeit wiederkommen, um zu sehen, was wir mit seinen Gaben getan haben. An jenem Tag wird er jedem nach seinen Werken vergelten (Matthäus 16,27).

25,20 Zuerst' kam der, der fünf Talente erhalten hatte

In Gottes Reich empfängt man alle himmlischen Segnungen, indem man Gottes Gnade annimmt. Zu lernen, im Glauben alles anzunehmen, was Gott bereithält, ist der erste, letzte und einzige Schritt zu dauerhaftem Erfolg.

Du hast mir gegeben

„Du hast an mich geglaubt.“

Nach den Maßstäben der Welt war dieser Mann lediglich ein Sklave, dessen Wert auf seiner Arbeit beruhte. Doch durch das Vertrauen, das sein Herr in ihn setzte, hob er ihn aus der Knechtschaft und machte ihn zu einem erfolgreichen Partner.

Ich habe dazugewonnen

Der Sklave freut sich wie ein Bauer über seine Ernte oder ein Fischer über seine schweren Netze. „Dank deiner Gabe und deines Vertrauens in mich habe ich eine reiche Belohnung erhalten.“

Im Gleichnis von den Pfunden ruft der Sklave aus: „Deine Mine hat zehnmal so viel eingebracht!“ (Lukas 19,16).

Diese Sklaven rühmen sich nicht ihrer harten Arbeit, sondern der Früchte der Großzügigkeit ihres Herrn. Ihre Freude teilen alle, die von Gottes Gnade leben.

Gnade ist mächtig. Sie erweckt Tote und öffnet Blinden die Augen. Gnade verwandelt Diebe in Geber, Sünder in Heilige und Sklaven in Könige. Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn! (1. Korinther 1,31).

Diese fünf hier habe ich dazugewonnen

Die Gnade bringt Frucht in ihrer eigenen Art hervor.

Wenn wir Gottes Liebe mit anderen teilen, werden immer mehr Menschen in den Bann der Liebe des Vaters gezogen.

Wenn wir anderen vergeben und sie mit der Vergebung und Annahme annehmen, die Jesus uns geschenkt hat, erfahren immer mehr Menschen Gottes Vergebung und Annahme.

Das Erstaunliche an der Gnade ist, dass sie niemals versiegt. Je mehr wir sie weitergeben, desto fruchtbarer wird sie.

25,21 Du bist ein tüchtiger und treuer Diener

Der Sklave war gut, weil er mit der Gabe seines Herrn handelte (Matthäus 25,16). Er ließ die Gabe nicht ungenutzt, sondern setzte sie ein. Dadurch ermöglichte er es anderen, den Segen des Herrn zu erfahren.

Wenn wir Gottes Liebe mit anderen teilen, begegnen sie dem Herrn und werden gesegnet (Johannes 13,34; 15,12).

Treu

Der Sklave wird nicht für Profitabilität, Produktivität oder Erfolg gelobt.

Er wird für seine Treue, sein Vertrauen zu seinem Herrn und dafür gelobt, dass er dessen Anweisungen befolgt.

Du bist mit dem wenigen treu umgegangen

Wenn wir Gottes Gnade treu mit anderen teilen, geschehen große Dinge.

Darum will ich dir viel anvertrauen

Der treue Diener wird zum vollwertigen Partner seines Herrn erhoben.

Komm herein zum Freudenfest deines Herrn

Die Wiederkunft des Herrn wird für den Glaubenden ein freudiges Ereignis sein.

Manche Christen fürchten die Wiederkunft des Herrn, weil sie glauben, für ihre Fehler und Schwächen gerichtet zu werden. Doch wer in der Liebe seines Vaters gefestigt ist, hat nichts zu befürchten. Er sieht dem Tag des Herrn voller Zuversicht entgegen (1. Johannes 4,17).

Das Freudenfest des Herrn

So wie die Freude eines Fischers im Fang liegt, so liegt die Freude des Erlösers in der Rettung Verlorener. Der Herr hat große Freude daran, verlorene Menschen zu retten. Wir teilen seine Freude, wann immer wir Gefangenen Freiheit bringen.

25,22 Du hast mir anvertraut

Im alten Bund gaben wir, im neuen Bund empfangen wir.

Vertrauen

„Du hast an mich geglaubt.“ Wie der erste Sklave wurde auch dieser Sklave durch das

Vertrauen seines Herrn aus der Knechtschaft befreit.

Ich habe dazugewonnen

„Dank deiner Gabe und deines Vertrauens in mich habe ich eine Belohnung erhalten.“

25,23 Du bist ein treuer Diener

In einem der anderen Gleichnisse, das Jesus auf dem Ölberg erzählt, wird ein treuer Sklave gelobt, der die Familie seines Herrn in dessen Abwesenheit versorgt (Matthäus 24,45).

Der treue Christ ist derjenige, der Gottes Gnade empfängt und seinen Segen mit anderen teilt.

Da trat auch der hinzu, der das eine Talent empfangen hatte, und sprach: Herr, ich kannte dich, dass du ein harter Mann bist. Du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg dein Talent in der Erde. Siehe, da hast du das Deine!

Matthäus 25,24–25; Schlachter Bibel, 2000

25,24 Auch der, der das eine Talent erhalten hatte

Anders als die beiden treuen Sklaven lobte und dankte der dritte Sklave seinem Herrn nicht. Er sagte nie: „Ich kann es nicht fassen, dass du mir ein Talent anvertraut hast!“ Die überwältigende Großzügigkeit seines Herrn beeindruckte ihn überhaupt nicht.

Herr, ich kannte dich, dass du ein harter Mann bist

Der Sklave fürchtet seinen Herrn.

Sein Herr ist ein großzügiger Mann, der ihm eine Menge Geld geschenkt hat. Doch in der verzerrten Vorstellungswelt des Sklaven erscheint ihm der Herr herzlos und unvernünftig.

„Wer schenkt denn Sklaven Geld? Du hast mir eine große Summe gegeben, und ich wollte nicht dafür zur Rechenschaft gezogen werden – also habe ich es vergraben.“

Du erntest, wo du nicht gesät hast

Du nimmst, was dir nicht gehört, und ich weigere mich, Komplize deiner Verbrechen zu sein.“

Die Anschuldigungen des Sklaven sind eine schockierende Verleumdung. Sein Herr ist ein Geber, und doch nennt er ihn einen Dieb. Sein Herr ist großzügig, und doch stellt er ihn als Tyrannen dar.

Unglaublicherweise versucht er seine Ablehnung des Geschenks damit zu rechtfertigen, dass es gestohlen sei.

25,25 Ich fürchtete mich

Der Sklave hatte Angst vor seinem Herrn. Er steht stellvertretend für diejenigen, die der Lüge glauben schenken, Gott sei unbarmherzig, hart und nicht vertrauenswürdig.

Ich verbarg dein Talent

So wie Adam sich vor dem Herrn versteckte, verbarg der untreue Sklave die Gabe seines

Herrn. Er wollte nicht an diejenigen erinnert werden, den er fürchtete.

Siehe, da hast du das Deine

Der untreue Sklave, der seinem Herrn sein Geschenk zurückgibt, steht stellvertretend für diejenigen, der Gottes Gnade ablehnt.

Jesus bietet allen seine Gnade an, doch nicht alle nehmen sie an.

Die Ängstlichen sind misstrauisch, die Selbstgerechten gleichgültig.

„Nimm dein Geschenk zurück. Ich brauche es nicht und ich möchte nicht in deiner Schuld stehen.“

Um seine Rebellion zu rechtfertigen, erfindet der untreue Sklave eine haarsträubende Geschichte, die seinen Herrn als böse und sich selbst als Opfer der Tyrannei darstellt.

Offensichtlich ist das Unsinn, doch anstatt sich mit dem Narren anzulegen, fängt der Herr ihn mit seinen eigenen Waffen und richtet ihn nach seinen eigenen Worten.

Da antwortete ihm sein Herr: Du böser und fauler Knecht! Du hast gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammle, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld den Wechslern bringen sollen, und ich hätte bei meiner Rückkehr das Meine mit Zinsen zurückerhalten. Darum nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talent hat. Denn jedem, der hat, wird gegeben werden, und er wird haben im Überfluss; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat.

Matthäus 25,26–29; Zürcher Bibel, 2007

25,26 Du böser, fauler Knecht

Der Knecht ist böse, weil er das Gutsein seines Herrn nicht anerkennen will. Er verbreitet die Lüge, sein Herr sei böse, und erschwert es so anderen, dessen Gunst zu erlangen.

Er gleicht den religiösen Führern, die sich weigerten, ins Himmelreich einzugehen und andere daran hinderten (Matthäus 23,13).

Faul

Das griechische Adjektiv „oknēros“ bedeutet „langsam“. Der Sklave ist schwerfällig im Herzen, die Wahrheit zu glauben, aber schnell bereit, Lügen zu glauben.

Du hast gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe

„Du hältst mich also für skrupellos und räuberisch? Du denkst, ich nehme mir, was mir nicht gehört?“

25,27 Das Meine mit Zinsen zurückerhalten

Der Herr entlarvt die Heuchelei des Sklaven. „Wenn du mich für einen harten, unverschämten Mann hältst, wo ist dann meine Forderung?“ Der Sklave kann nichts erwidern, denn seine eigenen Worte haben ihn verurteilt.

25,28 Darum nehmt ihm das Talent weg

Wer Gottes Gnade verachtet, wird selbst ohne Gnade dastehen.

Gebt es dem

Der Herr nimmt sein Talent nicht zurück, denn Gott nimmt seine Gaben nicht zurück (Römer 11,29).

Vielmehr wird das Talent demjenigen weitergegeben, der gut und treu ist.

25,29 Denn jedem, der hat

Wenn wir Gottes Gnade mit anderen teilen, schenkt er uns mehr Gnade.

Wenn Gott dir eine Gabe geschenkt hat, wie Weisheit, Prophetie oder Lehre, und du diese Gabe so einsetzt, dass sie Gott verherrlicht, mehrt er deine Gabe, damit auch andere seine Güte erfahren.

Eingesetzte Gnade bewirkt ein exponentielles Wachstum.

Wird gegeben werden, und er wird haben im Überfluss

Wer Gottes Gnade empfängt, wird viel Frucht bringen und noch mehr Gnade empfangen, bis er im Überfluss mit Gnade erfüllt ist.

Gnade ist wie Geld: Sie ist dazu bestimmt, genutzt zu werden, nicht im Boden vergraben zu werden. Doch anders als Geld ist Gottes Gnade unerschöpflich.

Wenn du Gottes Gnade in Anspruch nimmst, um Freiheit, Gesundheit, Befreiung und Weisheit zu erwerben, wächst seine Gnade.

Ein Beispiel mag dies verdeutlichen. Wie werden aus einem Pfund fünf Städte? Wer Gottes Gnade mit anderen teilt, zeugt geistliche Nachkommen, und wer viele Kinder hat, hat viele Enkel und so weiter.

So wie der treue Abraham zum Vater von Völkern wurde, werden diejenigen, die Gottes Gnade treu folgen, zu Vätern und Müttern von Städten (Lukas 19,17).

Überfluss

Das griechische Wort „perisseuō“ bedeutet „überfließen“. Es ist die Verbform des Substantivs „perisseia“, was „überreichlich“ oder „im Überfluss“ bedeutet.

Es ist eines der Adjektive, die Paulus verwendet, um Jesus' überfließende Gnade zu beschreiben (Römer 5,15).

Es bedeutet, mehr zu haben, als man braucht. Dasselbe Wort wird verwendet, um die Reste zu beschreiben, nachdem Jesus die 5000 gespeist hatte.

Gott schenkt dir mehr Gnade, als du benötigst, bis du von Gnade überfließt und sie freigiebig mit anderen teilen kannst.

Dem wird auch das genommen, was er hat

Wer sich weigert, Gottes Gnade in Anspruch zu nehmen, wird verlieren, was er hat.

Hier geht es nicht um Bestrafung, den Verlust der Berufung oder den Entzug der Gemeinschaft mit Gott. Es geht um Entscheidungen und ihre Folgen.

Im Gleichnis wollte der Sklave das Geschenk nicht annehmen, deshalb wurde es ihm weggenommen. Genauso verlieren diejenigen, die Gottes gute Gaben ablehnen, was sie haben.

Wer das Licht von Gottes Wahrheit verachtet, wird in der Finsternis wandeln. Wer sich weigert, zu Jesus zu kommen, um Leben zu finden, wird kein ewiges Leben haben (Johannes 5,40).

Und jetzt werft diesen Nichtsnutz hinaus in die tiefste Finsternis, wo es nur noch
Heulen und ohnmächtiges Jammern gibt!
Matthäus 25,30; Hoffnung für alle, 2015

25,30 Diesen Nichtsnutz

Das griechische Adjektiv „achreios“ bedeutet „nutzlos“ oder „zu nichts nütze“.

Da Jesus für alle gestorben ist, ist niemand von Natur aus wertlos. Wir alle sind in Gottes Augen kostbar.

Doch wer dem Herrn des Lebens den Rücken kehrt, hält sich selbst des ewigen Lebens für unwürdig (Apostelgeschichte 13,46).

In die tiefste Finsternis

Die Reaktion des Herrn auf den selbstgerechten Sklaven spiegelt die Reaktion auf die törichten Jungfrauen im vorangehenden Gleichnis wider: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25,12), und auf die Böcke im nächsten: „Weicht von mir!“ (Matthäus 25,41).

Der wertlose Sklave wird nicht in einen Feuerofen geworfen (Matthäus 13,42.50), sondern aus Gottes Reich verbannt.

Er steht stellvertretend für die religiösen Führer, die Gottes Gaben – das Gesetz und die Propheten – genossen, aber Gottes Sohn ablehnten und daher nie in Gottes Reich gelangten (Matthäus 23,13).

Heulen und ohnmächtiges Jammern

Jesus beschreibt, wie die religiösen Juden reagieren werden, wenn sie sich außerhalb des Himmelreichs in Kälte und Dunkelheit wiederfinden.

Sie werden verzweifelt und wütend sein. Jesus prophezeite, dass viele aus dem Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen würden, aber die „Söhne des Reiches“ (d. h. die leiblichen Nachkommen Abrahams) würden in die Finsternis hinausgeworfen werden, „wo Heulen und Zähneknirschen sein wird“ (Matthäus 8,11–12).

Diese Prophezeiung erfüllte sich in der Apostelgeschichte. Als die religiösen Juden sahen, was in der frühen Gemeinde geschah, schrien sie auf, knirschten mit den Zähnen und gerieten in Wut (z. B. Apostelgeschichte 7,54).

Ohnmächtiges Jammern

Andere Übersetzungen sagen „Zähneklappern“, „Zittern und Beben“ oder „Zähneknirschen“. Zähneknirschen bedeutet, vor Wut und Frustration mit den Zähnen zu knirschen (vgl. Hiob 16,9; Klagelieder 2,16).

Das griechische Substantiv „brygmos“ kann auch „knurren“ oder „brummen“ bedeuten. Als Stephanus die Männer des Sanhedrin wegen des Mordes am Gerechten tadelte, gerieten sie in Wut. Sie knirschten mit den Zähnen wie wilde Hunde, stürzten sich auf ihn und töteten ihn (Apostelgeschichte 7,52–58).

Jesus spricht hier nicht nur von untreuen Sklaven, die ihre Talente nicht nutzen; er blickt voraus auf seine glorreiche Wiederkunft.

An jenem Tag werden diejenigen, die die Gnade ablehnen und sich entscheiden, außerhalb von Gottes Reich zu bleiben, die ewigen Folgen ihrer Entscheidung tragen.

Ihr Schicksal ist Gegenstand von Jesu letztem Gleichnis – dem Gleichnis von den Schafen und den Böcken.

Gleichnisse vom Endgericht

Vom Unkraut im Weizen

Jesus stellte ihnen noch ein anderes Gleichnis vor: „Mit der Himmelsherrschaft verhält es sich wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte.

Matthäus 13,24; Neue evangelistische Übersetzung, 2025

13,24 Jesus stellte ihnen noch ein anderes Gleichnis vor

Das ursprüngliche Verb „paratithēmi“ bedeutet „vorlegen“ und wird manchmal im Zusammenhang mit der Darbringung von Speisen verwendet (z. B. Lukas 10,8).

Jesus brachte Gleichnisse als Speise für die Hungrigen dar (Matthäus 13,31).

Ein anderes Gleichnis

Das Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut folgt auf das Gleichnis vom Sämann.

Beide wurden vor der Volksmenge erzählt (Matthäus 13,34) und später seinen Jüngern unter vier Augen erklärt (Matthäus 13,36).

Das Gleichnis beantwortet die Frage: Warum hat Jesus die Römer nicht gestürzt und Israel gereinigt?

Johannes der Täufer sagte voraus, der Messias werde mit einer Worfchaufel des Gerichts kommen (Matthäus 3,12), doch Jesus benutzte nur eine Essgabel. „Er isst mit Sündern“, klagten die Pharisäer (Matthäus 9,11).

Wenn Gottes Reich gekommen war, warum gab es dann noch das Böse?

Das Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut – auch Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker oder von der Ernte genannt – ist Jesus' Antwort auf diese Frage.

„Weizen und Unkraut wachsen eine Zeit lang zusammen.“ Anders gesagt: Das Neue ist gekommen, aber das Alte bleibt. Gutes und Böses wachsen nebeneinander. Doch das wird nicht ewig so bleiben. Am Ende der Zeit wird Jesus mit einer Worfchaufel kommen, und das Unkraut wird von der Erde verschwinden.

Manche Menschen fürchten, zu dem Unkraut zu gehören, das in den Feueröfen geworfen wird. Ihnen wurde gesagt: „Wer Gottes Gebote nicht hält, wird ewig in der Hölle brennen.“

Wäre dies wahr, wären wir alle verloren, denn niemand hat je alle Gebote gehalten. Gott sei Dank sagt Jesus so etwas nicht.

Das Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut ist eine hoffnungsvolle Geschichte mit einem positiven Ende. Eines Tages wird es nichts Böses mehr auf der Welt geben, und die wahren Kinder des Reiches werden wie die Sonne leuchten.

Ein Mann

Der Mann, der den guten Samen säte, steht für Jesus, den Menschensohn (Matthäus 13,37).

Guter Same

Der gute Same ist Weizen (siehe nächster Vers), der die Söhne des Reiches symbolisiert

(Matthäus 13,38).

Acker

Der Acker steht für die Welt (Matthäus 13,38).

Doch während die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und machte sich davon. Als die Saat aufging und Frucht brachte, da kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da kamen die Knechte zum Hausherrn und sagten: Herr, war es nicht guter Same, den du auf deinen Acker gesät hast? Woher kommt nun das Unkraut?

Matthäus 13,25–27; Zürcher Bibel, 2007

13,25 Die Leute schliefen

Schlafen ist eine normale Gewohnheit für müde Landarbeiter (siehe Markus 4,27).

Manche sagen, die Landarbeiter hätten während der Arbeit geschlafen, und das habe dem Feind die Gelegenheit gegeben, Unkraut zu säen. „Wenn christliche Diener fleißiger wären, könnte der Teufel nicht in die Gemeinde eindringen.“

Doch in seiner Erklärung dieses Gleichnisses (Verse 37–43) erwähnt Jesus die schlafenden Leute mit keinem Wort. Außerdem war es der Herr, der gesät hat.

Wir können die Pläne des Feindes nicht aufhalten, indem wir bis zur Erschöpfung abmühen. In einer gefallenen Welt ist Unkraut unvermeidlich (1. Mose 3,18).

Es kam sein Feind

Die Feldfrucht eines Bauern zu zerstören, ist eine böse, lebensbedrohliche Tat.

Er säte Unkraut

Das Unkraut, vermutlich Taumel-Lolch, ist ein lästiges Gewächs, das Weizen ähnelt, bis die Ähren erscheinen. Es entzieht dem Boden Nährstoffe, mindert die Ernte, belastet die Landwirte und produziert giftige Samen.

Unter den Weizen

Weizen war eine der wichtigsten Nutzpflanzen in der Bibel.

Er wurde seit der Antike angebaut (1. Mose 30,14), und frühe Weizensorten befanden sich wahrscheinlich unter den Getreidevorräten, die Josef in Ägypten lagerte (1. Mose 41,49).

Aus Weizen wurde Brot gebacken.

13,26 Als die Saat aufging und Frucht brachte, da kam auch das Unkraut zum Vorschein.

Weizen und Lolch lassen sich anhand ihrer Frucht unterscheiden.

13,27 Der Hausherr

Im Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern ist der Gutsbesitzer Gott, der Vater (Matthäus 21,33).

Hier ist der Gutsbesitzer der Menschensohn (Matthäus 13,37).

Herr, war es nicht guter Same

Die Verwirrung der Landarbeiter teilen viele Menschen: Wenn Gott gut ist und alles, was er tut, gut ist, warum gibt es dann das Böse in der Welt?

Guter Same

Der gute Same steht für die Söhne des Reiches oder die Glaubenden (Matthäus 13,38). Unkraut. Das Unkraut steht für die Söhne des Bösen (Matthäus 13,38).

Er antwortete: Das hat ein Feind getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt. Lasst beides wachsen bis zur Ernte und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune!

Matthäus 13,28–30; Einheitsübersetzung, 2016

13,28 Ein Feind

Der Feind steht für den Teufel (Matthäus 13:39).

Sollen wir gehen und es ausreißen

Genau wie die Landarbeiter das Unkraut ausreißen wollten, wollten die Juden Israel von allem Unreinen befreien, einschließlich den Römern, den Samaritanern und den Sündern. Schon Jesus' Jünger wollten Feuer vom Himmel auf diejenigen herabrufen, die sie nicht aufnahmen (Lukas 9,54).

13,29 Nein

Lasst die Finger vom Unkraut. Es ist nicht unser Ding, „Ketzer“ zu richten, sie zu verurteilen oder sie auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen (siehe Lukas 6,37).

Wenn der Teufel Christen mit Hexenjagden und Unkrautjäten beschäftigen könnte, würde die Gemeinde in sich zusammenfallen und die Ernte würde verloren gehen.

Wir sollen keine falschen Propheten und falschen Lehrer aufnehmen und die zurückweisen, die dem Evangelium widersprechen (Titus 1,9; 2. Johannes 1,10). Doch das Richten der Menschen ist Gottes Sache, nicht unsere (Jakobus 4,12).

13,30 Lasst beides wachsen

In der heutigen Zeit existieren Gut und Böse nebeneinander.

Wir leben in einem Zeitalter sich überschneidender Reiche. Gottes Reich ist gekommen, doch die Mächte der Finsternis bleiben bestehen.

Aber wie ein Senfkorn, das zu einem Baum heranwächst, so beginnt Gottes Reich klein, aber vollendet groß (Matthäus 13,32).

Bis zur Ernte

Die Ernte ist das Ende der Zeit (Matthäus 13,39). Die Schnitter stellen die Engel dar (Matthäus 13,39).

Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel

Das Werk des Feindes wird vernichtet werden, und „jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerissen werden“ (Matthäus 15,13).

Um es zu verbrennen

Siehe den Eintrag zu Matthäus 13,40 weiter unten.

Dann trennte sich Jesus von der Menge und ging ins Haus. Dort wandten sich seine Jünger an ihn und baten ihn: »Erkläre uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker!« Jesus antwortete: »Der Mann, der den guten Samen sät, ist der Menschensohn. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Himmelreichs, das Unkraut sind die Kinder des Bösen. Der Feind, der das Unkraut sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt, und die Erntearbeiter sind die Engel.

Matthäus 13,36–39; Neue Genfer Übersetzung, 2011

13,36 Erkläre uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker

Das griechische Verb „diasapheō“ bedeutet „klar machen“. Die Jünger fragten: „Herr, kannst du uns sagen, was du mit diesem Gleichnis meinst?“

Die Jünger baten Jesus regelmäßig, seine Gleichnisse zu erklären (Markus 4,10; 7,17; Lukas 8,9), und Jesus tat dies gern (Markus 4,34).

Unkraut

Der Taumel-Lolch, der dem Weizen sehr ähnlich sieht.

13,37 Der Mann, der den guten Samen sät, ist der Menschensohn

Die Selbstbezeichnung „Menschensohn“ ist eine von mehreren Anspielungen auf Prophezeiungen im Buch Daniel in diesem Gleichnis.

Das Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut handelt vom Endgericht.

Die Juden bezogen einen Großteil ihres Verständnisses dieses Tages aus dem Buch des Propheten Daniel. Deshalb verwendet Jesus, wenn er über das Ende der Zeit spricht, Bilder und Formulierungen aus dem Buch Daniel.

Dazu gehören der Menschensohn (Daniel 7,13–14), Gottes Reich (Daniel 7,27), der Feuerofen (Daniel 3,6) und das Leuchten der Heiligen (Daniel 12,3).

13,38 Der Acker ist die Welt

Das Acker umfasst nicht nur Galiläa und Judäa, sondern die ganze Welt.

Hier gibt Jesus einen seiner ersten Hinweise darauf, dass seine Mission darin besteht, die Menschheit zu retten und der Retter der Welt zu sein (1. Johannes 4,14).

Der gute Same

Der gute Same steht für wiedergeborene Glaubende.

In diesem Gleichnis steht der gute Same für Jesusnachfolger. Im Gleichnis vom Sämann

hingegen ist der gute Same die Botschaft von Gottes Reich (Matthäus 13,19) oder Gottes Wort (Lukas 8,11).

Diese Unterschiede erscheinen offenkundiger, als sie wirklich sind.

Jesus ist das Wort des Lebens (1. Johannes 1,1), der Leben wie einen Samen schenkt. Wenn wir im Glauben zu Jesus kommen, empfangen wir sein Leben und werden zu Jesus in uns tragenden Gotteskindern.

Kinder des Himmelreichs

oder „Gottes Söhne“ (Galater 3,26) sind Gottes Kinder. Sie sind Glaubende, die gestorben, begraben und mit Jesus zu neuem Leben auferweckt wurden (Römer 6,3–5; Epheser 2,5–6). Ein Kind des Reiches gehört nicht mehr zu Adams Stammbaum, sondern ist Mitglied von Gottes Familie und Jesus' Miterbe (Römer 8,17; Epheser 2,19; 3,6). Sie gehören einer neuen Menschheit an, der neuen Schöpfung.

In Matthäus 8,12 bezieht sich der Ausdruck „Söhne des Reiches“ auf ungläubige Juden, die in die äußerste Finsternis verbannt werden.

Unter dem Neuen Bund erhalten alte Bezeichnungen neue Bedeutungen. So wie sich die Definition von Israel dahingehend veränderte, dass sie auch diejenigen einschließt, die Abrahams Glauben teilen (siehe Römer 4,16; 9,8), sind die wahren Söhne des Reiches diejenigen, die den wahren König annehmen.

Das Unkraut sind die Kinder des Bösen

Jesus spricht hier nicht von verletzten oder gebrochenen Menschen.

Die „Kinder des Bösen“ sind diejenigen, die in der Finsternis wandeln und Hass in ihren Herzen tragen (1. Johannes 2,9; 3,10). Sie widersetzen sich Gott und hindern andere daran, in sein Reich zu gelangen.

Elymas, der Zauberer, ist ein Beispiel dafür. Er versuchte, den Prokonsul vom Glauben abzubringen, und Paulus nannte ihn einen „Sohn des Teufels“ (Apostelgeschichte 13,8–10). Andere Beispiele sind die religiösen Juden, die Jesus als einen von einem Dämon besessenen Samaritaner abtaten (Johannes 8,44–48).

Dann gibt es die falschen Apostel, Propheten und Lehrer, die die Kirche mit zerstörerischen und spaltenden Lehren unterwandern. Sie verunglimpfen den Weg der Wahrheit, indem sie falsche Evangelien predigen, die von Jesus ablenken und Gläubige vom Glauben abfallen lassen (Galater 1,7; 5,4).

Diese „bösen und betrügerischen Arbeiter“ reden vielleicht schön, aber man erkennt sie an ihren schlechten Früchten (Matthäus 7,20; 2. Korinther 11,13). Sie leugnen, dass Jesus der Herr ist, haben keinen Heiligen Geist in sich und leben unmoralisch (2. Petrus 2,1–3.13–15; 2. Johannes 1,7–9; Judas 1,4.19).

Wie Isebel von Thyatira führen sie Menschen von Jesus weg (z. B. Offenbarung 2,20).

Was können wir mit solchen Menschen tun? Die Heilige Schrift ermahnt uns, uns von denen abzuwenden, die Spaltungen verursachen und andere zum Straucheln bringen (Römer 16,17). Folgt ihnen nicht, hört ihnen nicht zu und gebt ihnen keine Plattform (2. Timotheus 3,5; 2. Johannes 1,10). Die beste Antwort auf ihre Lügen ist, die Wahrheit immer wieder zu

verkünden.

13,39 Der Feind ... ist der Teufel

Der Teufel ist auch bekannt als der Versucher (Matthäus 4,3; 1. Thessalonicher 3,5), der Böse (1. Johannes 2,13), der Ankläger (Offenbarung 12,10) und Satan (Matthäus 4,10).

Sein Ziel ist es, die Ernte zu vernichten, und eine seiner Methoden besteht darin, Lehrer zu fördern, deren Botschaft und Dienst die Menschen von Jesus ablenken.

Ernte ist das Ende der Welt

Die Ernte ist im Alten Testament ein Bild für das Gericht und das Ende der Zeit (Jesaja 27,12; Hosea 6,11; Joel 3,12–13; Micha 4,12).

Erntearbeiter sind die Engel

Engel sind geistige Wesen, deren Heimat der Himmel ist (Markus 12,25). Zu den im Neuen Testament namentlich genannten Engeln gehören Gabriel (Lukas 1,19) und Michael (Judas 1,9).

Wie nun das Unkraut zusammengelesen und im Feuer verbrannt wird, so wird es in der Vollendung des Zeitalters sein. Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle Fallstricke zusammenlesen und die, die Gesetzloses tun, und sie werden sie in den Feuerofen werfen; da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.

Matthäus 13,40–42; Elberfelder Bibel, 2006

13,40 Wie nun das Unkraut zusammengelesen wird

Am Ende der Zeit werden die Bösen – nicht die Gerechten – hinweggenommen. Das Unkraut wird vom Feld gejätet und die schlechten Fische werden aus dem Netz entfernt (Matthäus 13,48). Wenn die Gottlosen hinweggenommen sind, werden die Sanftmütigen die Erde erben.

Im Feuer verbrannt

Feuer ist im Alten Testament ein Bild, das mit göttlichem Gericht in Verbindung gebracht wird (Jesaja 66,15–16; Obadja 1,18; Zefanja 3,8; Maleachi 4,1).

Ein feuriges Gericht erscheint in den Gleichnissen von der Hochzeit, vom Weizen und dem Unkraut, vom Netz, von den Schafen und den Böcken sowie vom Weinstock und den Reben (Matthäus 13,40.50; 22,7; 25,41; Johannes 15,6).

Vollendung des Zeitalters

Das gegenwärtige Zeitalter wird vergehen, wenn der Herr in Herrlichkeit wiederkommt (2. Petrus 3,7. 10).

In schwierigen Zeiten verliert man leicht den Mut. Es mag scheinen, als ob das Böse triumphiert und sich nie etwas ändert. Doch das wird nicht immer so bleiben.

Wenn der Schöpfer die Bühne betritt, endet das Stück, der Vorhang fällt, und die Bösen

verlassen die Bühne (Johannes 5,29).

13,41 Der Sohn des Menschen

Jesus; siehe Eintrag zu Matthäus 13:37 oben.

Sie werden zusammenlesen

Wenn Jesus mit seinen mächtigen Engeln in flammendem Feuer vom Himmel herabkommt, wird er alles beseitigen, was sich ihm entgegenstellt (2. Thessalonicher 1,7–10). Vor seiner herrlichen Gegenwart werden die Gottlosen wie Spreu im Wind verwehen (Psalm 1,4–6; Maleachi 4,1).

Aus seinem Reich

Im Gleichnis steht der Acker für die Welt, aus der das Unkraut, die Söhne des Bösen, entfernt wird.

Hier aber werden die Bösen aus Gottes Reich entfernt. Gottes Reich ist nicht gleichzusetzen mit der gefallenen Welt, sondern die Reiche dieser Welt werden zum Reich unseres Herrn werden (Daniel 7,27; Offenbarung 11,15). In der Vollendung der Zeit wird Gott alles im Himmel und auf Erden unter die Herrschaft seines Sohnes stellen (Epheser 1,10; Kolosser 1,20).

Alle Fallstricke

Das griechische Substantiv „skandalon“ bedeutet „Schlinge“ oder „Falle“ oder den Auslösemechanismus einer Falle.

Ein Fallstrick ist alles, was Menschen daran hindert, zum Erlöser zu kommen und in seiner Gnade zu leben.

Gesetzlichkeit und Zügellosigkeit sind zwei Beispiele für Fallstricke. Gesetzlichkeit hängt Gottes unverdienter Gnade ein Preisschild an, während Zügellosigkeit der Sünde das Preisschild abnimmt.

Die Gesetzlosen tun

Jesus spricht nicht von Christen, die straucheln. Er spricht auch nicht von Predigern, die behaupten, wir stünden unter der Gnade, nicht unter dem Gesetz (Römer 6,14).

Die „Gesetzlosen“ sind die Bösen, die gegen Gottes Willen leben (z. B. Übeltäter, Sklavenhalter, Menschenhändler) und die Selbstgerechten, die das Gesetz für ihre eigenen Zwecke verdrehen.

Jesus sagte zu den Pharisäern, sie seien „voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit“ (Matthäus 23,28). Diejenigen, die sich auf ihre guten Werke verlassen, anstatt Gottes Willen zu tun, werden auch als Übeltäter bezeichnet (Matthäus 7,23).

13,42 Der Feuerofen

Das Bild des Feuerofens als Ort der Bestrafung stammt von den Propheten des Alten Testaments (z. B. Hesekiel 22,20–22; Daniel 3,6; Maleachi 4,1).

Es erscheint auch im Neuen Testament (Matthäus 13,50; Offenbarung 9,2). Der Feuerofen, der synonym mit dem Feuersee verwendet wird, symbolisiert den zweiten Tod (Offenbarung 20,14; 21,8).

Weinen und Zähneknirschen

Wut und Qual.

Am Tag des Gerichts werden die argen Söhne des Bösen über die „ungerechte“ Behandlung, die ihnen widerfährt, empört sein (Matthäus 13,50). Sie werden sagen: „Haben wir nicht in deinem Namen geweißt und Dämonen ausgetrieben?“ (Matthäus 7,22). Und Jesus wird antworten: „Geht weg von mir! Ich habe euch nie gekannt.“ (Matthäus 7,23)

Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reich ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Matthäus 13,43; Schlachter Bibel, 2000

13,43 Die Gerechten

sind diejenigen, die durch den Glauben die Gerechtigkeit empfangen haben, die von Gott kommt (Philipper 3,9). Eins mit dem Herrn, sind sie ebenso gerecht wie der Gerechte selbst.

Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne

Wenn Jesus wiederkommt, werden wir mit Unsterblichkeit und strahlender Herrlichkeit bekleidet sein (Daniel 12,3; 1. Korinther 15,51–52). In diesem Augenblick wird unsere wahre Identität als Gottes Kinder offenbart werden, und wir werden wie Götter leuchten.

Das Reich ihres Vaters

Da Gott der Vater und der Sohn eins sind (Johannes 10,30), ist das Reich von Gott dem Vater auch das Reich von Gott dem Sohn, Jesus (Epheser 5,5). Es gibt keinen Unterschied.

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Dieses Zitat aus Hesekiel 3,27 verwendete Jesus oft (Matthäus 11,15; 13,9.43; Markus 4,9.23; 7,16; Lukas 8,8; 14,35).

Der höre

„Das ist wichtig. Du musst das annehmen.“ Es genügt nicht, dass wir das Wort von Gottes Reich nur hören; wir müssen es in unseren Herzen aufnehmen und daran festhalten (Lukas 8,15).

Gott erneuert alles. Wie eine Stadt vom Himmel entsteht eine neue Zivilisation, gegründet auf der Gnade und Wahrheit, die in Jesus, dem Messias, offenbart wurde.

Diejenigen, die sich mit der gefallenen Welt des Menschen verbündet haben, werden keinen Platz auf dieser neuen Erde finden. Wie das Unkraut werden sie ausgemerzt und weggeworfen.

Doch diejenigen, die die Wiederkunft von König Jesus erwarten, werden in seinem Reich für immer leuchten.

Das Netz

Das Himmelreich kann man auch vergleichen mit einem Fischernetz, das ins Wasser geworfen wird und in dem viele verschiedene Fische gefangen werden. Wenn das Netz voll ist, wird es ans Land gezogen, und die Fischer sammeln die guten Fische heraus und legen sie in Kisten, und die schlechten werfen sie weg. Matthäus 13,47–48; Neues Leben. Die Bibel, 2024

13,47 Ein Fischernetz

Galiläische Fischer fingen Fische mit langen Schleppnetzen, die mit Schwimmern und Gewichten beschwert waren. Die Schleppnetze wurden entweder zu Fuß ins Wasser gelassen oder zwischen zwei Booten gespannt. Anschließend wurden die vollen Netze mit Seilen an Land gezogen.

Das Gleichnis vom Netz ist das siebte und letzte Gleichnis in der Sammlung von Matthäus 13.

Es ähnelt dem Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut und teilt mehrere der gleichen Wendungen (z. B. „das Ende der Zeit“, „werft sie in den Feuerofen“ und „Heulen und Zähneknirschen“).

In dem viele verschiedene Fische gefangen werden

So wie ein Schleppnetz alle Arten von Fischen aufnimmt, kommen im Himmelreich alle Arten von Menschen aus allen Nationen und Stämmen zusammen (siehe Offenbarung 7,9; 14,6).

Gottes offenes und einladendes Reich steht in scharfem Kontrast zu den engstirnigen Reichen dieser Welt.

Die Juden grenzten Frauen aus und mieden Sünder, während die Griechen und Römer die Fremden vor ihren Toren hielten. Doch jene, die von den Menschen abgelehnt werden, werden von Jesus willkommen geheißen und aufgenommen.

Verschiedene Fische

Ob gut oder schlecht, alle sind in Gottes Reich willkommen (Matthäus 22,10).

13,48 Ans Land gezogen

Die Fischer konnten die Fische nicht während des Fischens sortieren; die Sortierung erfolgte am Ende, wenn sie wieder am Strand waren.

Ebenso sollen wir uns mit dem Fischen beschäftigen (das Evangelium verkünden) und die Sortierung dem Herrn überlassen (Matthäus 13,41).

Jesus wird am Ende der Zeit die guten Fische von den schlechten Fischen, den Weizen vom Unkraut und die Schafe von den Ziegenböcken trennen.

Die Fischer sammeln die guten Fische heraus

Verkaufsfähige Fische wurden gelagert, möglicherweise in Wasserbehältern, während schlechte Fische (zu klein oder unsauber) aussortiert wurden.

Die guten Fische

stehen für die Gerechten, die schlechten Fische für die Bösen (siehe nächster Vers).

So wird es auch bei dem Ende der Welt sein: Die Engel werden kommen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern und sie in den Feuerofen werfen.

Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.

Matthäus 13,49–50; Einheitsübersetzung, 2016

13,49 Das Ende der Welt

Das gegenwärtige Zeitalter wird aufhören, wenn der Herr in Herrlichkeit wiederkommt (2. Petrus 3,7. 10).

Die Engel

Wie im Gleichnis vom Weizen und dem Unkraut sind es die Engel, die die Bösen von den Gerechten trennen (Matthäus 13,41).

Die Bösen aussondern

Der Tag des Gerichts ist ein Tag der Trennung (Matthäus 25,32).

Ob das Unkraut vom Weizen getrennt oder die Böcke von den Schafen getrennt werden – die Bösen werden entfernt, die Gerechten bleiben.

Die Bösen werden nicht wegen ihrer Sünde entfernt, die ja am Kreuz gesühnt wurde, sondern weil sie sich selbst aus Gottes Heilsplan ausgeschlossen haben.

Wer an Gottes großem Wiederherstellungsplan nicht teilhaben will, wird in seiner neuen Schöpfung keinen Platz haben.

Die Bösen

Böse zu sein bedeutet, teuflisch zu sein und aus demselben rebellischen Holz geschnitzt zu sein wie der Teufel und seine Dämonen.

Es bedeutet, Gott nicht als Gott zu ehren oder etwas anderes als Gott anzubeten (Römer 1,21. 23).

Der Gerechten

Eins mit dem Herrn, ist der Glaubende so gerecht wie der Gerechte selbst.

Deshalb hat der Glaubende am Tag des Gerichts nichts zu fürchten. Er ist mit Jesus' Gerechtigkeit bekleidet, und seine Gerechtigkeit währt ewig (2. Korinther 9,9).

13,50 Der Feuerofen

Das Bild des Feuerofens als Ort der Bestrafung stammt von den Propheten des Alten Testaments (z. B. Hesekiel 22,20–22; Daniel 3,6; Maleachi 4,1). Es erscheint auch im Neuen Testament (Matthäus 13,50; Offenbarung 9,2). Der Feuerofen, der synonym mit dem Feuersee verwendet wird, symbolisiert den zweiten Tod (Offenbarung 20,14; 21,8).

Heulen und Zähneknirschen

Wut und Qual.

Am Tag des Gerichts werden die Bösen wütend sein über die „ungerechte“ Behandlung, die ihnen widerfährt (Matthäus 13,50). Sie werden sagen: „Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und Dämonen ausgetrieben?“ (Matthäus 7,22). Und Jesus wird antworten: „Weicht von mir! Ich habe euch nie gekannt!“ (Matthäus 7,23).

Von Schafen und Ziegenböcken

»Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird und mit ihm alle Engel, dann wird er in königlichem Glanz auf seinem Thron Platz nehmen.

Matthäus 25,31; Neue Genfer Übersetzung, 2011

25,31 Wenn der Menschensohn kommt

Jesus befindet sich auf dem Ölberg und spricht mit seinen Jüngern über seine Wiederkunft (Matthäus 24,3).

Um sie auf das Kommende vorzubereiten, erzählt er drei Gleichnisse: vom treuen Knecht (Matthäus 24,45–51), von den zehn Jungfrauen (Matthäus 25,1–13) und von den anvertrauten Talenten (Matthäus 25,14–30). Er schließt mit dem Vergleich des Endgerichts mit einem Hirten, der die Schafe von den Ziegenböcken trennt.

Das Gleichnis von den Schafen und den Ziegenböcken, auch Gleichnis vom Jüngsten Gericht genannt, ist weniger eine Geschichte als vielmehr eine Vorhersage mit vergleichenden Elementen. Die Schafe und die Ziegenböcke erscheinen nur in zwei Versen und dienen dazu, die übergeordnete Botschaft zu verdeutlichen.

Manche benutzen dieses Gleichnis, um sich für eine Erlösung durch Werke starkzumachen. „Man muss die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden und die Kranken besuchen, um der Hölle zu entgehen“ oder „Glaube allein genügt nicht – gute Taten beweisen die Erlösung.“ Doch Jesus lehrt keine Erlösung durch Werke. Die Trennung der Schafe von den Böcken beruht auf dem Sein, nicht auf dem Tun. Die Schafe gehen den einen Weg, die Böcke einen anderen. Gute Werke retten uns nicht. „Denn was zählt, ist die neue Schöpfung“ (Galater 6,15).

Diejenigen, die zu Jesus gehören, sind ein neues Volk (2. Korinther 5,17). Sie sind gerechte Schafe, keine verfluchten Böcke, und das macht den entscheidenden Unterschied.

Der Menschensohn

Obwohl er Gottes Sohn war (Lukas 22,70; Johannes 10,36), bezeichnete sich Jesus üblicherweise selbst als Menschensohn.

Er kommt in seiner Herrlichkeit

Wenn Jesus in körperlicher Gestalt auf die Erde zurückkehrt, wird er als der glorreiche König der Könige kommen (1. Thessalonicher 4,16–17; 2. Thessalonicher 1,7; Offenbarung 19,16).

Mit ihm alle Engel

Wenn der Menschensohn seine endgültige und glorreiche Wiederkunft auf die Erde antritt, wird er von unzähligen Engeln begleitet sein (Judas 1,14).

Die Engel sind das Werkzeug des Herrn, um die Bösen zu sammeln und sein endgültiges Gericht zu vollstrecken (Matthäus 13,41–42.49).

Dann wird er in königlichem Glanz auf seinem Thron Platz nehmen

Der Herr Jesus wird in strahlender, herrlicher Majestät wiederkommen.

Jesus teilt einen himmlischen Thron der Gnade mit seinem Vater (Hebräer 1,3; 4,16). Wenn er auf die Erde zurückkehrt, wird er auf dem Richterstuhl Platz nehmen (2. Korinther 5,10).

Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken.

Matthäus 25,32–33; Einheitsübersetzung, 2016

25,32 Alle Völker

Alle Menschen. Wir alle werden vor dem Richterstuhl erscheinen und Gott Rechenschaft ablegen (Römer 14,12). Der Glaubende, der in Jesus bereits gerecht und heilig gesprochen wurde, hat vom Richterstuhl nichts zu befürchten (1. Johannes 4,17).

Werden vor ihm versammelt

Alle werden vor Jesus' Richterstuhl erscheinen (2. Korinther 5,10; siehe auch Jesaja 66,18; Joel 3,2; Zefanja 3,8). Es ist ein allgemeines Gericht.

Er wird voneinander scheiden

Das griechische Verb „aphorizō“ bedeutet „abgrenzen“ oder „teilen“.

Das Endgericht ist keine Prüfung, sondern eine Trennung.

In der heutigen Zeit wachsen Weizen und Unkraut zusammen, Gut und Böse existieren nebeneinander.

Doch am Tag des Gerichts wird das Unkraut aus Gottes Reich entfernt (Matthäus 13,30. 41). Für alle, die sich nach einer besseren Welt ohne Leid und Tod sehnen, ist es ein Tag, auf den sie sich freuen können.

Der Hirte

So wie ein Hirte Schafe von Ziegenböcken trennt, wird der Menschensohn die Bösen von den Gerechten trennen (Matthäus 13,49).

Diese Trennung beruht nicht auf Taten, sondern auf dem Sein. Die gerechten Schafe werden einen Weg gehen, die bösen Ziegen einen anderen.

Die Juden gingen davon aus, dass der Messias Israels Hirte war (Hesekiel 34,11–15; Matthäus 2,6), aber Jesus ist der Hirte aller Menschen (Johannes 10,16).

25,33 Die Schafe

sind Glaubende (Johannes 10,26). Sie sind gerecht und gesegnet, weil sie dem Guten Hirten gehören. Sie kennen ihn und er kennt sie (Johannes 10,3.14.27).

Die Böcke

stehen für diejenigen, die den Herrn ablehnen, die Wahrheit unterdrücken und ihre Herzen gegen Gottes Liebe verschließen. Sie sind verflucht (Matthäus 24,41), weil sie den Herrn

verleugnen, und Jesus kennt sie nicht.

Obwohl Jesus die Sünden der ganzen Welt – der Schafe wie der Ziegenböcke – auf sich genommen hat, kümmerte es die Ziegenböcke nicht.

Jesus streckte allen die Hand entgegen, doch sie schlugen sie aus. Er sagte: „Nehmt die Liebe meines Vaters an“, aber die selbstgerechten Ziegenböcke interessierten sich nicht dafür. Ihre Haltung war: „Wir brauchen nichts von dir.“

Da sie Jesus als König abgelehnt hatten, kamen sie nur widerwillig zu seinem Thron. Als sie nach ihrem Leben gefragt wurden, rühmten sich einige ihrer guten Taten (Matthäus 7,22), als könnten ihre Opfer seine übertreffen.

Andere schwiegen trotzig, als bräuchten sie sich nicht zu erklären. Doch eines haben alle Ziegenböcke gemeinsam: Sie wollen nichts mit Jesus zu tun haben. Lieber würden sie in der Finsternis sterben, als im Licht zu leben.

Der Tag des Gerichts ist keine schlechte Nachricht für Sünder, denn Jesus ist ihr Retter. Doch der Tag des Gerichts ist eine schlechte Nachricht für die Söhne des Bösen, die den Retter verachten und sich vor Gott rechtfertigen wollen (Matthäus 13,38).

Wie die religiösen Führer, die sich Jesus widersetzen und Menschen den Weg in Gottes Reich versperrten, werden auch sie der Verdammung in die Hölle nicht entgehen (Matthäus 23,33).

Dann wird der König zu denen an seiner rechten Seite sagen: ›Kommt her! Euch hat mein Vater gesegnet. Nehmt Gottes Reich in Besitz, das er seit Erschaffung der Welt als Erbe für euch bereithält! Denn als ich hungrig war, habt ihr mir zu essen gegeben. Als ich Durst hatte, bekam ich von euch etwas zu trinken. Ich war ein Fremder bei euch, und ihr habt mich aufgenommen. Ich hatte nichts anzuziehen, und ihr habt mir Kleidung gegeben. Ich war krank, und ihr habt für mich gesorgt. Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.‹

Matthäus 25,34–36; Hoffnung für alle, 2015

25,34 Der König

ist der Menschensohn auf dem Thron (Matthäus 25,31). Dies ist eine der wenigen Stellen in der Heiligen Schrift, an denen Jesus sich selbst als König bezeichnet (z. B. Matthäus 21,5).

Euch hat mein Vater gesegnet

Die gerechten Glaubenden werden von ihrem himmlischen Vater gesegnet, nicht aufgrund ihrer guten Werke. Es ist doppelt gemoppelt, von gesegneten Glaubenden zu sprechen, als ob manche Glaubende nicht gesegnet wären.

Jeder in Gottes Reich ist aufgrund seiner großen Gnade gesegnet.

Nehmt Gottes Reich in Besitz

Die Gerechten erben ein Königreich, sie verdienen es sich nicht. In Jesus sind wir Erben des

Königreichs (Jakobus 2,5), Erben der Erde (Römer 4,13), Erben des ewigen Lebens (Titus 3,7) und Erben aller Dinge (Johannes 17,10).

Gottes Reich zu erben bedeutet, das ewige Leben mit dem Herrn im kommenden glorreichen Zeitalter zu genießen (Matthäus 25,46).

Das er seit Erschaffung der Welt als Erbe für euch bereithält

Von Anbeginn der Zeit. Der Gott, der das Ende von Anfang an sieht, wusste, wer dem Ruf des Evangeliums folgen und in sein Reich eingehen würde. Noch vor Anbeginn der Zeit schrieb er ihre Namen ins Buch des Lebens (Offenbarung 13,8).

25,35 Ich war... du hast gegeben

Am Tag des Gerichts wird König Jesus unsere guten Taten anerkennen und ehren. Er wird nichts über unsere Sünden sagen, denn es gibt keine Sünden mehr zu erwähnen. Alle unsere Sünden wurden am Kreuz hinweggenommen (Hebräer 9,26).

Zu essen gegeben

Sechs gute Taten werden erwähnt: den Hungrigen zu essen und den Durstigen zu trinken geben, Fremden Gastfreundschaft zu erweisen, die Nackten zu kleiden und die Kranken und Gefangenen zu besuchen.

Dies ist keine vollständige Liste guter Werke, sondern eine, die denen vertraut gewesen sein wird, die mit den Hebräischen Schriften oder dem Alten Testament aufgewachsen sind (z. B. 5. Mose 15,7–11; Psalm 41,1; Jesaja 58,5–10; Hiesekiel 18,7; Sacharja 7,9–10).

Manche interpretieren Jesus' Worte als Anleitung zur Erlösung durch Werke. „Speist die Hungrigen, und ihr werdet Teil des Himmelreichs sein.“

Doch das Himmelreich ist ein Geschenk, das man erbt, keine Belohnung, die man sich verdienen kann (siehe Vers 34). Die Gerechten erben das Himmelreich, weil sie Gottes Kinder und Erben sind (Römer 8,17).

25,36 Ihr habt mich besucht

Einem der Brüder des Herrn zu dienen, heißt, dem Herrn selbst zu dienen (Matthäus 25,40).

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd gesehen und aufgenommen oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Matthäus 25,37–40; Einheitsübersetzung, 2016

25,37 Die Gerechten

sind diejenigen, die zur Rechten des Königs stehen (Vers 34). Sie sind Glaubende, die durch

ihr Vertrauen die Gerechtigkeit empfangen haben, die von Gott kommt (Philipper 3,9).

Manche glauben, Gott werde sie annehmen, wenn sie ihr Bestes geben, oder sie würden als gerecht gelten, wenn sie Barmherzigkeit üben.

Doch um in Gottes Reich zu gelangen, brauchen wir eine Gerechtigkeit, die größer ist als die der gerechten Pharisäer (Matthäus 5,20). Gerechtigkeit, die auf Gesetzeserfüllung und guten Werken beruht, wird uns niemals mit Gott versöhnen (Römer 3,20).

Als Jesus sagte: „Sucht zuerst seine Gerechtigkeit“, meinte er, dass wir das Geschenk der Gerechtigkeit, das von Gott kommt, annehmen sollen (Matthäus 6,33; Römer 5,17).

Wir werden nicht aufgrund unserer Gnade gerettet, sondern aufgrund seiner. „Er hat uns gerettet, nicht aufgrund von Werken der Gerechtigkeit, die wir getan haben, sondern aufgrund seiner Barmherzigkeit“ (Titus 3,5).

Herr, wann

Die Gerechten sind überrascht. Sie haben nicht erkannt, dass sie, als sie den Brüdern des Herrn dienten, ihm dienten (siehe Matthäus 25,40).

Dir zu essen gegeben ... dir Kleidung gegeben

Viele Religionen und Glaubenssysteme ermutigen die Menschen zu guten Taten. Teilt euer Brot mit den Hungrigen. Gewährt Obdachlosen Gastfreundschaft. Setzt euch für die Rechte von Witwen und Waisen ein.

Würde Jesus sagen: „Gute Taten machen euch gerecht“, so wäre das nichts Neues. Doch Jesus predigt nicht die Gerechtigkeit durch Werke. Er lobt die bereits Gerechten für ihren Dienst an seinen Brüdern und Schwestern.

25,39 Im Gefängnis

Obwohl das Alte Testament uns dazu auffordert, die Hungrigen zu speisen und den Bedürftigen zu helfen, erwähnt es keine Besuche bei Gefangenen.

Gefängnisaufenthalte waren eine neutestamentliche Not, die die Mitglieder der frühen Kirche erlebten (Apostelgeschichte 4,3; 5,18; 8,3; 12,4–5; 16,23; 24,27; Offenbarung 2,10).

Deshalb werden Christen ermutigt: „Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr mit ihnen im Gefängnis, und an die Misshandelten, da auch ihr noch im Leib seid“ (Hebräer 13,3).

25,40 Der König

ist Jesus.

Meine Brüder

Christen.

Gelehrte diskutieren, ob mit „den Geringsten“ Jesus' geistliche Brüder oder die Armen gemeint sind. Im Matthäusevangelium bezeichnet „Brüder“ jedoch fast immer die geistlichen Brüder (z. B. Matthäus 12,49; 18,15; 28,10). „Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mein „Bruder“ (Matthäus 12,50).

Obwohl Jesus sich mit den Armen identifiziert, nennt er sie nie seine Brüder. Jesus betrachtet jeden Dienst, der Christen erwiesen wird, als einen Dienst an ihm.

Hier vollzieht sich eine erstaunliche Wendung. Jahrhundertlang wurden die Juden von heidnischen Völkern misshandelt. Sie wurden belagert, versklavt, verspottet und ermordet.

In diesen finsternen Zeiten tröstete sie die Hoffnung, dass diese Völker eines Tages für ihre Behandlung Israels zur Rechenschaft gezogen würden (z. B. Joel 3,1–2).

Doch Jesus stellt diese Erwartung auf den Kopf, indem er erklärt: „Ihr werdet dafür gerichtet werden, wie ihr meine Brüder, das neue Israel, behandelt habt.“

Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan

Einen Christen im Namen des Herrn aufzunehmen, bedeutet, Jesus selbst aufzunehmen.

Als Jesus die Zwölf aussandte, wies er sie an, weder Proviant noch Geld mitzunehmen (Matthäus 10,8–12). Dadurch ermöglichte er anderen, ihn aufzunehmen. „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10,40).

Paulus' Reisen als Apostel veranschaulichen diese Wahrheit.

Er erlitt dieselben Leiden, die Jesus beschrieb: Hunger, Durst, Ferne von zu Hause, schlechte Kleidung, Krankheit und Gefängnis (1. Korinther 4,11; 2. Korinther 6,5; 11,23–27; Galater 4,13).

Wer Paulus aufnahm und sich um ihn kümmerte, diente im Grunde dem Herrn selbst. Ihr Lohn war die frohe Botschaft von Gottes bedingungsloser Liebe und Gnade. Indem sie Paulus' Botschaft glaubten, empfingen sie den Segen des Vaters und werden beim Jüngsten Gericht das Reich erben, das ihnen seit Anbeginn der Welt bereitet ist.

Dann wird er denen zur Linken sagen: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist für den Teufel und seine Engel! Denn ich war hungrig, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich war krank und im Gefängnis, und ihr habt euch meiner nicht angenommen.

Matthäus 25,41–43; Zürcher Bibel, 2007

25,41 Geht weg von mir

Die Antwort des Herrn an die ungerechten Böcke ähnelt seiner Reaktion auf die reißenden Wölfe: „Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!“ (Matthäus 7,15.23).

Die Böcke, die Wölfe und die törichten Jungfrauen haben eines gemeinsam: Jesus kennt sie nicht. „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25,12).

Ihr Verfluchten

Das griechische Verb „kataraoimai“ bedeutet „verfluchen“ oder „verdammen“. Wer auf sich selbst vertraut und das von Jesus angebotene Leben ablehnt, verdammt sich selbst. Indem sie sich mit den gefallen Reichen dieser Welt verbünden, machen sie sich ungeeignet für das Himmelreich.

Gott überschüttet uns mit himmlischen Segnungen, doch manche spannen Regenschirme

auf. Er lädt uns zur göttlichen Gemeinschaft ein, doch manche gehen lieber allein ihren Weg. Er bietet Freiheit an, aber manche ziehen das Gefängnis vor.

Während die Gerechten „von meinem Vater“ (Matthäus 25,34) gesegnet sind, verfluchen sich die Gottlosen selbst. Sie werden nicht von Gott verflucht; ihre Verdammnis ist selbstverschuldet.

Wer den Schöpfer ablehnt, mag meinen, seinen eigenen Weg zu bestimmen, doch er ist lediglich ein Spielball des Teufels (Epheser 2,1–2). Und wer dem Teufel dient, wird sein Schicksal teilen.

Das ewige Feuer

(Matthäus 18,8; 25,41; Judas 1,7) und das unauslöschliche Feuer (Matthäus 3,12; Markus 9,43–44; Lukas 3,17) sind gleichbedeutend mit dem Feuerofen (Matthäus 13,42. 50; Offenbarung 9,2) und dem Feuersee (Offenbarung 20,14). Es sind alles feurige Bilder, die den zweiten Tod beschreiben (Offenbarung 20,14; 21,8).

Der Teufel ist auch bekannt als der Versucher (Matthäus 4,3; 1. Thessalonicher 3,5), der Böse (1. Johannes 2,13), der Ankläger (Offenbarung 12,10) und Satan (Matthäus 4,10).

Der Teufel und seine Engel

Die Hölle wurde nicht für uns geschaffen. Der Himmel gehört dem Herrn, und die Erde wurde für die Menschen geschaffen, aber die Hölle wurde für den Teufel und seine Engel geschaffen.

Es ist nicht Gottes Wille, dass irgendjemand dorthin kommt (2. Petrus 3,9), aber die Hölle ist das, was übrig bleibt, wenn man Gott und seine guten Gaben ablehnt.

25,42 Ihr habt mir nichts gegeben

Jesus wiederholt seine Liste guter Taten (Matthäus 25,35–36). Die Schafe taten sie, die Ziegenböcke aber nicht.

Die Schafe wurden für ihre Taten gelobt, die Ziegenböcke für ihre Unterlassung getadelt. Dies könnte den Eindruck erwecken, dass wir aufgrund unserer Taten gerettet oder verdammt werden, doch die Bedeutung dieser Taten liegt darin, dass sie ihm gegenüber vollbracht oder nicht vollbracht wurden.

Diejenigen, die Jesus' Brüder aufnahmen, nahmen ihn auf, während diejenigen, die die Tür vor Jesus' Brüdern verschlossen, ihn ablehnten.

Indem sie den Boten ablehnten, lehnten sie die Botschaft und den ab, der sie gesandt hatte. Beachte, dass der König die ungerechten Ziegenböcke nicht für ihre Sünden verurteilt. Neid, Begierde, Streit oder Steuerhinterziehung werden nicht erwähnt, denn Gott rechnet uns unsere Sünden nicht an (2. Korinther 5,19).

Das Problem der Ziegenböcke ist nicht ihre Sünde, sondern ihre hartnäckige Weigerung, Gottes rettende Gnade anzunehmen. Indem sie seine Erlösung ablehnen, begehen sie die einzige Sünde, die nicht vergeben werden kann – die Sünde des Unglaubens.

Dann werden auch sie ihm antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder als Fremdling oder ohne Kleidung oder krank oder gefangen gesehen und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir auch nicht getan! Und sie werden in die ewige Strafe hingehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.

Matthäus 25,44–46; Schlachter Bibel, 2000

25,44 Dann werden auch sie ihm antworten

Die selbstgerechten Böcke verteidigen sich: „Wann haben wir dich gesehen?“

Die Ungerechten sind in Gefahr, dem ewigen Feuer zu verfallen (Matthäus 25,41), doch sie flehen nicht um Gnade.

Stattdessen versuchen sie sich zu rechtfertigen, indem sie den Herrn der Lüge bezichtigen: „Du bist ein Lügner!“ Sie stecken im tiefsten aller Löcher, doch sie hören nicht auf, noch tiefer zu graben.

Herr

An jenem Tag, an dem Jesus zum Gericht kommt, werden sich alle Knie beugen und alle Zungen bekennen, dass Jesus der Herr ist (Philipper 2,10–11).

Selbst diejenigen, die den Namen des Herrn nie angerufen haben, werden anerkennen, dass er der Herr über alles ist.

25,45 Was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt

bezieht sich auf den Geringsten unter Jesus' Brüdern oder Christen (siehe Vers 40).

Als Saulus die Christen des Neuen Testaments verfolgte, fragte Jesus ihn: „Warum verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9,4). Christen Leid zuzufügen, empfindet Jesus als ob ihm selbst Leid zugefügt wird. „Wer euch anrührt, der rührt mich an“ (siehe Sach 2,8).

Einem Christen, der die gute Nachricht von Gottes Reich verkündet, die Tür zu verschließen, bedeutet, Jesus selbst die Tür zu verschließen.

Das habt ihr mir auch nicht getan

Wer Jesus' Boten ignoriert oder sich ihnen widersetzt, ist in Gefahr, verurteilt zu werden (Matthäus 10,14–15).

25,46 Und sie werden in die ewige Strafe hingehen

Sie erwartet eine Strafe, von der es kein Entrinnen gibt. Jesus spricht hier von ewigen Konsequenzen und nicht von endloser Qual.

Für diejenigen, die das Geschenk des Lebens ablehnen, ist die endgültige Folge der zweite Tod (Johannes 5,40; Offenbarung 2,11).

Strafe oder Strafmaß

Das griechische Wort „kolasis“ ist ein Substantiv, kein Verb. Es bezeichnet einen endgültigen Zustand, keinen andauernden Prozess.

Wenn Petrus von der „Vernichtung der Gottlosen“ spricht, die dem Tag des Gerichts folgen

wird (2. Petrus 3,7), beschreibt er ein einmaliges Ereignis.

Für die Menschheit gibt es zwei unmittelbare Folgen: ewiges Leben für diejenigen, die an Jesus glauben, und den Tod für diejenigen, die nicht an ihn glauben (Johannes 3,16).

Diese unmissverständlichen Folgen wurden von allen Aposteln verkündet, darunter Paulus (Römer 6,23; 2. Thessalonicher 1,8–9), Jakobus (Jakobus 4,12), Johannes (1. Johannes 3,15; Offenbarung 11,18; 21,8) und Petrus (2. Petrus 2,6. 12).

Niemand kommt in die Hölle, um ewig zu brennen. Doch wer den Urheber des Lebens ablehnt, lehnt das Leben selbst ab und ist für immer verloren.

Die Gerechten aber in das ewige Leben

Wir werden nicht unsterblich geboren (Römer 2,6–8; Epheser 2,1). Das ewige Leben ist ein Geschenk, das wir empfangen, wenn wir zu Jesus kommen und ihm vertrauen (Johannes 3,15).

Auf dem Ölberg fragten die Jünger Jesus nach dem Ende der Welt (Matthäus 24,3). Das Gleichnis von den Schafen und den Böcken ist seine Antwort darauf.

Am Tag der Wiederkunft des Herrn in Herrlichkeit wird er die Gerechten von den Ungerechten scheiden. Die Gerechten werden in das ewige Reich des Herrn aufgenommen, während diejenigen, die sich ihm immer wieder widersetzt haben, dort keinen Platz finden werden.

Am Ende erhält jeder, was er sich wünscht.

Diejenigen, die sich nach Liebe und Leben sehnen, werden beides in Fülle erfahren.

Und auch diejenigen, die nichts mit Gott und seinen Gaben zu tun haben wollen, werden ihren Wunsch erfüllt bekommen.

Der Jüngste Tag mag wie das Ende aller Tage erscheinen, doch er ist nur das Ende des Anfangs.

Nach diesem Tag der Tage beginnt das wahre Leben, und wir werden mit dem Herrn regieren für immer und ewig.

Index

Bibeltext	Gleichnis
Mt 7,24–27	Auf das Fundament kommt es an
Mt 9,16–17	<i>Siehe „Neues Kleid und neuer Wein“ (Lk 5,36)</i>
Mt 11,16–19	Wie Kinder auf dem Marktplatz
Mt 13,3–9. 18–23	Der Sämann
Mt 13,24–30. 37–43	Vom Unkraut im Weizen
Mt 13,31–32	Das Senfkorn
Mt 13,33	Der Sauerteig
Mt 13,44	Der verborgene Schatz
Mt 13,45–46	Die Perle
Mt 13,47–50	Das Netz
Mt 18,12–14	<i>Siehe „Das verlorene Schaf“ (Lk 15,4)</i>
Mt 18,21–35	Der Sklave, der nicht vergeben wollte
Mt 20,1–16	Die Arbeiter im Weinberg
Mt 21,28–32	Die zwei Söhne
Mt 21,33–44	Die bösen Pächter
Mt 22,1–14	Das Hochzeitsfest
Mt 24,43–44	<i>Siehe „Wie ein Dieb in der Nacht“ (Lk 12,39)</i>
Mt 24,45–51	<i>Siehe „Der treue Verwalter“ (Lk 12,41)</i>
Mt 25,1–12	Die zehn Jungfrauen
Mt 25,14–30	Die anvertrauten Talente
Mt 25,31–46	Von Schafen und Ziegenböcken
Mk 2,11–22	<i>Siehe „Neues Kleid und neuer Wein“ (Lk 5,36)</i>
Mk 4,3–20	<i>Siehe „Der Sämann“ (Mt 13,3)</i>
Mk 4,26–29	Vom Wachsen der Saat
Mk 4,30–32	<i>Siehe „Das Senfkorn“ (Mt 13,31)</i>
Mk 12,1–9	<i>Siehe „Die bösen Pächter“ (Mt 21,33)</i>
Mk 13,34–37	Der Türhüter
Lk 5,36–39	Neues Kleid und neuer Wein
Lk 6,46–49	<i>Siehe „Auf das Fundament kommt es an“ (Mt 7,24)</i>
Lk 7,31–35	<i>Siehe „Wie Kinder auf dem Marktplatz“ (Mt 11,16)</i>
Lk 7,36–50	Von Vergebung und Liebe
Lk 8,5–15	<i>Siehe „Der Sämann“ (Mt 13,3)</i>
Lk 10,25–37	Der barmherzige Samaritaner
Lk 11,5–13	Unter Freunden
Lk 12,15–21	Reichsein reicht nicht
Lk 12,35–38	Von den wachsamen Dienern
Lk 12,39–40	Wie ein Dieb in der Nacht

Lk 12,41–48	Der treue Verwalter
Lk 13,6–9	Der unfruchtbare Feigenbaum
Lk 13,18–19	<i>Siehe „Das Senfkorn“ (Mt 13,31)</i>
Lk 13,20–21	<i>Siehe „Der Sauerteig“ (Mt 13,33)</i>
Lk 14,7–11	Der Platz am Tisch
Lk 14,15–24	Das große Festessen
Lk 14,26–33	Kannst du dir das leisten
Lk 15,1–7	Das verlorene Schaf
Lk 15,8–10	Die verlorene Münze
Lk 15,11–32	Die verlorenen Söhne
Lk 16,1–13	Der gerissene Verwalter
Lk 16,19–31	Der reiche Mann und Lazarus
Lk 17,7–10	Der unnütze Knecht
Lk 18,1–8	Die Witwe und der ungerechte Richter
Lk 18,10–14	Zwei Männer, die beten
Lk 19,11–27	Die anvertrauten Pfunde
Lk 20,9–16	<i>Siehe „Die bösen Pächter“ (Mt 21,33)</i>
Joh 10,1–16	Der gute Hirte
Joh 15,1–9	Der Weinstock und die Reben

Danksagungen

Die Grace Bible und ihr Online-Begleitmaterial, der Grace Commentary, sind durch Crowdfunding finanzierte Projekte. Beides wäre ohne die fortwährende Unterstützung unserer Partner in der Gnade nicht möglich. Mein herzlicher Dank geht an die folgenden Unterstützer, die uns auf diesem Weg begleitet haben:

Hauptförderer: Abundant Life Church (SD), Bill Fowler, Edward Bauchou, Christopher Gordon, und ALIVE – New in Christ by Grace Church (Cascais, Portugal).

Förderer: Randy und Julee Armstrong, Michael und Julie Lipparelli, John Williams, Jon und Shannon Bonner, Helen Kearney, Denise Kaitala, David Slayback, Anne H. Hoover, James Barron, Charles Carson, James Orcutt, Craig Dighton, Greg P. Brown, Jeannette Feeley und Keith Pinke.

Offizielle Unterstützer: Ed Elliott, Leah Mahoney, Mel und Clare Sanders, John Ikard, Amanda Henderson, Don Beeson, Tom und Kay Stocking, Tony Vogel, Erika und Klaus Degen, Julia Vockrodt, A&C, Marshall Kim, Michael und Kim Vizza, Erik Grangaard, Derrick Darden, Andrew Chan, Jason Whitaker, Keith Forwith, Henry Yeo, Steve und Sandra McCollom, Kenneth Crum, Janice Best Bright, Diane Peterson, Bruno Dammann, Kathy Haecker, Brandon Petrowski, Ron Roudebush, Jack und Dawn Price, Paul und Chantale Roxanas, Sam Bouwer, Sarah, Ted und Georgie Nelson, Craig Hodgins, Bonnie Weaver, Geraldine Pickard, Mathew Stokes, John Nankervis, Elaina Tinnell, Jude Taylor, Chris Nelson, Dreier, AJ, Loren Weideman, Stephen Dennis, Jef Johnson, Kwaku Agyen, Cindy Sokal, Magnus Johansson, Peter White, Lou Reyes, Frank Lewis, Steve Roy, Kris Page, Terry Tripp, Marshall Peters, Jill Scales, Lalen Almeda, Darryl Smith, Dana Carver, Christine Duckett, Aditya Endy, James Davis, Oladipo Awoyinfa, Michael Pierce, LeadPro Systems, Joneen Gentilini, Starr Stephens, Rose Casto, Michael Scroggs, Joe Langley, Wendi Wineland, Kurt Boyd, Moses Kawuma, Jon Onabowu, Wayne Noel, Bill Shoemaker, Phil und Nelly, Ricky Wafford, Noemi Marcos, Robert Zupcic, Cameron McLane, Hank Niewola, Paul Woodrich, John Weber, Terryn Adams, Liz Collard, Marc Lopez, Greg und Raelene Race, James C Hunter, Andrew Robertson, Julie Westblom, D Krumm, Nelson Robinson, Jacob Boan, Angela Golingi, Harlan Underwood und Kathy Wilkinson.

Ein Wort des Autors

Weitere Bücher der Reihe „The Grace Bible“ sind in verschiedenen Formaten (z. B. als Hardcover, Taschenbuch usw.) unter theGraceBible.com erhältlich.

